

Deutsches  
im Kampf



BRUNNEN-VERLAG, DEUTSCHLAND IM KAMPF

81

82

12. 8. 41











# Deutschland im Kampf

Herausgegeben von

Ministerialdirigent A. J. Berndt  
Reichspropagandaministerium

Oberst von Wedel  
Oberkommando der Wehrmacht

Mai-Lieferung  
(Nr. 41/42 der Gesamtlieferung)

---

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W 9

1941: 535



3067





## Zeittafel

1. 5. 41 Aufruf Dr. Leys zum 1. Mai (S. 71).  
Die Besetzung des Peloponnes beendet (S. 49).
3. 5. 41 Großeinsatz der Luftwaffe gegen Liverpool  
(S. 51).
4. 5. 41 Rede des Führers vor dem Reichstag (S. 73).
5. 5. 41 Glasgow von mehreren hundert Flugzeugen an-  
gegriffen (S. 52).
6. 5. 41 Stiftung eines Abzeichens für Blockadebrecher  
(S. 138).
7. 5. 41 Eichenlaub zum Ritterkreuz für Oberleutnant  
Müncheberg (S. 98).
10. 5. 41 Reichsminister Rust über das koloniale Studium  
(S. 104).
11. 5. 41 Buchhändlerkantate in Leipzig (S. 108).
12. 5. 41 Parteikanzlei dem Führer persönlich unterstellt  
(S. 101).
13. 5. 41 Die Reichs- und Gauleiter beim Führer (S. 101).
14. 5. 41 Amtseinführung des Präsidenten des Reichsver-  
waltungsgerichts (S. 104).  
Rotes Meer Operationsgebiet (S. 71).
16. 5. 41 Verordnung über den Kriegsverdienstwimpel  
(S. 138).
17. 5. 41 Einführung des Flottenkriegsabzeichens und  
Kriegsabzeichens für Hilfskreuzer (S. 98).
18. 5. 41 Rede Dr. Fricks zum Muttertag (S. 101).
19. 5. 41 Ausbau der knappschaftlichen Versicherung  
(S. 143).

20. 5. 41 Beginn des Angriffs auf die Insel Kreta (S. 63).  
Verbesserungen in der gesetzlichen Krankenversicherung (S. 141).
21. 5. 41 Erfolgreicher Einsatz der Luftwaffe gegen britische Seestreitkräfte im östlichen Mittelmeer (S. 61).
24. 5. 41 Schlachtschiff „Bismarck“ versenkt den britischen Schlachtkreuzer „Hood“ (S. 63).
27. 5. 41 Die „Bismarck“ erliegt heldenmütig der feindlichen Übermacht (S. 65).  
Kretas Hauptstadt Kanea genommen (S. 66).
28. 5. 41 Die Sudabucht vom Feinde frei (S. 66).
29. 5. 41 Stadt und Flugplatz Heraklion auf Kreta erobert (S. 67).

---

## Aus dem Inhalt

Der Kampf . . . . .	5
Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien . . . . .	17
Der See- und Handelskrieg im Mai 1941 . . . . .	41
Wehrmachtberichte . . . . .	49
Dokumente . . . . .	70
Die Rede des Führers im Reichstag . . . . .	73
Innenpolitik . . . . .	95
Außenpolitik . . . . .	110
Weißbuch Nr. 7 . . . . .	128
Die Verwaltung . . . . .	138
Die Sozialpolitik . . . . .	141
Die Wirtschaftspolitik . . . . .	156





# Der Kampf

Der Balkanfeldzug ist beendet. Am ersten Tage des Berichtsmonats wurden die Reste der fliehenden Briten, bevor sie auf die Schiffe gehen konnten, in den Südhäfen des Peloponnes gestellt und gefangengenommen. In knapp drei Wochen wurde ganz Griechenland trotz tapferer feindlicher Gegenwehr und schwierigen Geländes erobert. Und wiederum gelang es, diesen Sieg mit geringen und ganz außer Verhältnis zur Größe des Erfolgs stehenden Verlusten zu erkämpfen. Die deutsche Wehrmacht verlor im Balkankrieg an Toten 67 Offiziere und 1084 Unteroffiziere und Mannschaften, ferner an Vermissten 49 Offiziere und 476 Unteroffiziere und Mannschaften. Die Zahl der Verwundeten beträgt insgesamt 3752. Demgegenüber wurden in Jugoslawien an gefangenen Serben ohne die sofort wieder freigelassenen Soldaten deutscher, kroatischer und mazedonischer Volkszugehörigkeit 6298 Offiziere und 337 864 Mann gezählt, während die griechische Armee an Gefangenen rund 8000 Offiziere und 210 000 Mann verlor. Den gefangenen Griechen wurde alsbald die Freiheit geschenkt, getreu dem Wort des Führers, daß der Krieg nicht gegen das griechische Volk, sondern nur gegen seine englandhörige Regierung und gegen die Balkanpositionen Englands geführt werde. An britischen Gefangenen wurden bis zum 1. Mai 8200 Mann eingebracht.

Diese Erfolge zu Lande werden ergänzt durch die fortgesetzte Schmälerung des englischen und in englischen Diensten stehenden Handelsschiffsraums, die im Monat April, wie bereits berichtet, eine Rekordhöhe erreichte. Die gesamten Versenkungsverluste der England zur Verfügung stehenden Tonnage betragen bis zum 1. November 1940 7 162 000 BRT, bis zum 1. März 1941 9 199 000 BRT und erreichten bis zum 1. Mai 1941 den Betrag von 10 917 000 BRT. Da die Verluste nicht mehr wie im ersten Kriegsjahr durch beschlagnahmte Tonnage anderer Länder ausgeglichen werden kann, die englischen Werften aber kaum mehr als 700 000 BRT an Neubauten im Jahr leisten können, gehen die Versenkungen jetzt auf Kosten der englischen Substanz.



Am 2. Mai beginnen die Feindseligkeiten zwischen dem Irak und Großbritannien. England hatte am 30. April ein neues Truppenkontingent im Hafen von Basra gelandet. Die irakische Regierung nahm den Standpunkt ein, daß neue englische Truppenteile vertragsmäßig erst dann den Boden des Irak betreten dürften, wenn die früher gelandeten Truppen das Land verlassen hätten. Von britischer Seite wurde diese Auffassung abgelehnt und die Landung fortgesetzt. Nachdem das irakische Ultimatum an Großbritannien abgelaufen ist, eröffnet die irakische Armee am Mittag des 2. Mai ihre Operationen gegen die britischen Truppen. Irakische Truppen besetzen die Ölfelder von Mossul und schneiden die Erdölleitung nach Haifa ab.

Der Luftkrieg gegen das englische Mutterland nimmt unentwegt seinen Fortgang. Nachdem in den Nächten zum 2. und 3. Mai das Mersey-Gebiet erneut mit Bomben belegt wurde, wobei in den Hafenanlagen von Liverpool Brände und Explosionen entstanden, finden in den Nächten zum 4. und 5. Mai Großangriffe gegen Liverpool und Belfast statt. In den Anlagen am östlichen Mersey-Ufer, in Trockendocks, Getreide- und Wollspeichern und anderen kriegswichtigen Zielen Liverpools entstehen zahlreiche Großfeuer und weithin sichtbare Flächenbrände von gewaltigem Ausmaß. Auch in Belfast werden gewaltige Explosionen, viele Großfeuer und Flächenbrände beobachtet, so vor allem in Anlagen der Flugrüstungsindustrie sowie in der Vickers-Armstrong-Werft. Vier im Hafen von Belfast liegende Schiffe geraten in Brand. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richten sich gegen das Hafengebiet und die Industriewerke von Middlesborough an der britischen Ostküste, gegen Rüstungswerke, sowie gegen die Hafenanlagen von Ipswich und Plymouth. Im Seegebiet um England versenken Kampfflugzeuge vier Handelsschiffe mit zusammen 21 000 BRT sowie einen Zerstörer. Fünf weitere Handelsschiffe werden durch Bombenabwurf schwer beschädigt.

Die heftigen Kämpfe um Tobruk dauern an. Wieder und wieder werden britische Ausfallversuche unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Am 5. Mai nehmen Verbände des deutschen Heeres die Inseln Mytilene und Chios. Damit sind sämtliche militärisch wichtigen Inselstützpunkte im Ägäischen Meer in deutscher Hand. Es ist so die Verbindung mit den italienischen Stützpunkten im Dodekanes hergestellt und damit gegen etwaige Aktionen der britischen Mittelmeerflotte eine zusammenhängende Abwehrfront geschaffen, die sich von Rhodos an der Südwestküste Kleinasiens bis zur thessalischen Küste am Nordrand des



Ägäischen Meeres erstreckt. Gleichzeitig mit der Besetzung der Inseln Mytilene und Chios durch deutsche Heerestruppen besetzt die italienische Wehrmacht die Z y k l a d e n. Diese Inselgruppe ist von großer seestrategischer Bedeutung. Sie schließt das Ägäische Meer von dem östlichen Mittelmeer ab und schaltet in Zukunft jede Flankenbedrohung der italienischen Dodekanes-Gruppe von Westen her aus. Die bedeutendsten Inseln unter den Zykladen sind Naxos und Paros, die sich als Stützpunkte ausgezeichnet eignen. Naxos war im Mittelalter drei Jahrhunderte lang ein seestrategischer Eckpfeiler des Adelsfreistaates Venedig, der bis zum Eroberungszug der Türken unbeschränkter Herr des östlichen Mittelmeeres war. Die Waffen der Achsenmächte sind nunmehr bis nahe an die Insel Kreta herangetragen.

In der Nacht zum 6. Mai führt die Luftwaffe mit mehreren hundert Kampfflugzeugen schwere Schläge gegen kriegswichtige Ziele in G l a s g o w und am Firth of Clyde sowie gegen andere britische Häfen. In Werften und Rüstungsbetrieben entstehen starke Zerstörungen; Industrie- und Dockanlagen sowie Versorgungsbetriebe geraten in Brand.

Liverpool — Belfast — Glasgow, diese drei Namen, die seit dem 1. Mai im Mittelpunkt der deutschen Großangriffe stehen, bezeichnen die drei Welthäfen, die nach der weitgehenden Ausschaltung Londons und der ostenglischen Häfen als Großumschlagplätze die drei Hauptkanäle darstellen, durch die der Zustrom an Lebensmitteln, Rohstoffen und Kriegsmaterial nach England hindurchlaufen muß. Glasgow und Belfast sind außerdem Hochburgen der britischen Werftindustrie.

Am 6. Mai und in der darauffolgenden Nacht führt die Luftwaffe äußerst kraftvolle Angriffe im gesamten Raum der britischen Insel und im Mittelmeer durch. Der Schwerpunkt der Angriffe gegen England liegt wie in der Nacht zuvor auf dem britischen Schiffsbauzentrum G l a s g o w. Gleichzeitig werden im Süden Englands Plymouth, im Westen Liverpool, im Osten und Nordosten Newcastle und Leith-Edinburgh getroffen.

In den Hafen- und Industrievierteln von Glasgow lodern noch Brände von dem Angriff der vorangegangenen Nacht, als die ersten deutschen Wellen über dem schottischen Schiffsbauzentrum erscheinen. In rollendem Einsatz greifen mehrere hundert Kampfflugzeuge die ausgedehnten Werftanlagen und Industrieviertel von Glasgow und die Clyde-Häfen und Industriestädte Greenock und Dumbarton an. Dieses gesamte Clyde-Gebiet, in dem in den letzten Jahren und vor allem in jüngster Zeit zahlreiche Munitions- und Waffenfabriken, Geschützgießereien und



Werke der Flugzeugindustrie ihren Standort zugewiesen erhielten, galt bis zum Jahresende 1940 als der „industrielle Luftschutzkeller“ Englands. Dieser Nimbus der Clyde-Häfen wurde bereits im März durch mehrere Großangriffe der deutschen Luftwaffe erschüttert.

Im Zusammenhang mit den nachhaltigen Schäden im Hafen von Glasgow sind die schweren Angriffe gegen die Ausweichhäfen Greenock und Dumbarton an der Clyde-Mündung in den letzten Nächten besonders bedeutungsvoll. Diese Häfen waren dazu ausersehen, Glasgow als Umschlagsplatz zu entlasten und haben zur Zeit einen Warenumsatz, der das Vielfache ihres Hafenerverkehrs im Frieden erreicht.

Auf der Insel Malta greifen deutsche Kampfflugzeuge mehrmals den Flugplatz Lucca an. Volltreffer treffen das Rollfeld, Abstellplätze sowie Hallen und Unterkünfte. Bei einem Nachtangriff von deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen auf den Hafen von La Valetta wird vor allem die Staatswerft schwer getroffen. Jagdflugzeuge schießen über der Insel drei britische Flugzeuge ab, womit der Gegner seit Ende April 55 Flugzeuge eingebüßt hat. In der gleichen Zeit gehen 38 eigene Flugzeuge verloren.

Auch in den folgenden Nächten werden die Angriffe der Luftwaffe in erster Linie gegen britische Häfen mit guter Wirkung fortgesetzt. Bei Angriffen starker Verbände gegen Liverpool (das damit den siebenten Angriff in einer Woche erlebt) und Hull werden Umschlagseinrichtungen zerstört und in den Hafenanlagen ausgedehnte Brände hervorgerufen. Weitere Luftangriffe richten sich gegen Hartlepool, Middleborough, Bristol und Plymouth, sowie gegen Industriewerke in den Midlands, besonders in Nottingham. In Südengland werden in kühnen Tiefangriffen besondere Erfolge gegen ein großes Werk der Flugrüstungsindustrie und einen Flugplatz erzielt. Nordwestlich Newquay versenken Kampfflugzeuge aus einem stark gesicherten Geleitzug ein Handelsschiff von 12 000 BRT und beschädigen zwei weitere Schiffe schwer. Vor der englischen und schottischen Ostküste vernichten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 5000 BRT und fügen sechs anderen großen Schiffen schwere Beschädigungen zu. Jäger schießen bei Vorstößen gegen die britische Südküste sieben britische Jagdflugzeuge ab und vernichten ein feindliches Schnellboot durch Beschuß mit Bordwaffen. Bei Tobruk zerstört die Luftwaffe wichtige Versorgungseinrichtungen und beschädigt im Hafen zwei Transporter schwer. Der Hafen von La Valetta auf Malta wird erneut mit guter Wirkung angegriffen.



Unterseeboote versenken im Nordatlantik rund 50 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraums, davon vier Handelsschiffe mit zusammen über 20 000 BRT aus einem stark gesicherten Geleitzug.

Bei Angriffen des Feindes auf verschiedene Orte des nordwestdeutschen Küstengebiets, vor allem auf Hamburg und Bremen, in der Nacht zum 9. Mai werden durch Nachtjäger und Flakartillerie 11 der angreifenden Flugzeuge abgeschossen.

Am 9. Mai versenkt die Luftwaffe im Seegebiet um England zwei Handelsschiffe mit zusammen 3000 BRT und beschädigt drei weitere Schiffe, darunter einen großen Frachter, schwer. Südlich Portsmouth werfen Kampfflugzeuge einen britischen Zerstörer in Brand. In der Nacht zum 10. Mai werden Rüstungswerke und Flugplätze in den Midlands und in Südengland sowie Hafenanlagen an der schottischen Ostküste und in West- und Südostengland bombardiert. In der gleichen Nacht greifen einzelne britische Flugzeuge Wohnviertel im Zentrum der Reichshauptstadt an. Daraufhin wird in der folgenden Nacht mit starken Kräften ein Vergeltungsangriff auf London durchgeführt. In rollenden Einsätzen wird die britische Hauptstadt die ganze Nacht hindurch bei guter Erdsicht mit Sprengbomben aller Kaliber und Zehntausenden von Brandbomben belegt. Großfeuer im Themsebogen, besonders in den Commercial- und Millwall-Docks sowie zwischen Waterloo-Bridge und den Victoria-Docks lassen die durchschlagende Wirkung erkennen. Ein Flammenmeer nordwestlich des Themsebogens ist noch aus einer Entfernung von 100 Kilometern sichtbar.

Andere Kampffliegerverbände zerstören durch Bombenvolltreffer große Teile eines Leichtmetall- und Motorenwerks sowie eines weiteren Rüstungswerks im Süden der Insel und bekämpfen erfolgreich Hafenanlagen an der Themsemündung, in Plymouth und an der Südküste. Über englischem Gebiet werden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Unterseeboote versenken bei Operationen im Nordatlantik 29 800 BRT feindlichen Handelsschiffsraums. Außerdem wird eine britische Unterseebootfalle durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im Seegebiet um England versenken Kampfflugzeuge aus einem Geleitzug ein Handelsschiff von 5000 BRT und beschädigen sieben weitere große Schiffe schwer.

Bei Angriffen der feindlichen Luftwaffe in der Nacht zum 11. Mai, die sich vornehmlich gegen Hamburg richten, schießen Nachtjäger acht der angreifenden Flugzeuge ab. In der folgen-



den Nacht verliert der Gegner bei Angriffen vorwiegend auf Hamburg und Bremen sieben Flugzeuge durch Nachtjäger.

Zur gleichen Zeit liegt der Schwerpunkt der Angriffe der deutschen Luftwaffe auf den britischen Flugplätzen, von denen aus die Flüge nach Deutschland unternommen werden. 45 Flugplätze werden von diesen Angriffen erfaßt und teilweise sehr schwer getroffen. Die deutschen Flugzeuge nähern sich ihren Zielen vielfach im Tiefflug und werfen ihre Bomben aus geringer Höhe ab. Diese überfallartigen Angriffe haben bedeutende Erfolge, da in der mond hellen Nacht auf diese Weise auch die abgestellten und getarnten Flugzeuge erkannt werden können. Auf dem Flugplatz Griffield werden zwölf freistehende, offenbar für den Abflug bereite Flugzeuge zerstört, in Boscombeden fünf Flugzeuge, auf anderen Plätzen werden mehrere Flugzeuge und Flugzeugboxen getroffen. Auf fast allen Flugplätzen treffen Bomben in Hallen, wo mehrfach Brände und starke Explosionen hervorgerufen werden. Große Brände entstehen beispielsweise auf den Flugplätzen Exeter, Tangmere und Linton, wo Benzin- und Munitionslager in Brand geraten und unter anhaltenden Explosionserscheinungen ausbrennen.

Der Wehrmachtbericht des 13. Mai meldet die Versenkung von neun feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 56 248 BRT, die durch Unterseeboote in zähen, mehrtägigen Angriffen aus einem durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurden. Damit sind einschließlich der bereits gemeldeten Erfolge durch die Unterseeboote, die sich dem Gegner hartnäckig an die Fersen hefteten, aus diesem Geleitzug 13 Handelsschiffe mit insgesamt 76 248 BRT versenkt worden.

Durch die Luftwaffe werden von der schottischen Ostküste ein Handelsschiff von 8000 BRT, bei Landsend ein kleines Kriegsschiff und im Seegebiet ostwärts Sunderland drei Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT versenkt. In der Suda-Bucht und südlich der Insel Kreta werden mehrere Handelsschiffe durch Bombenabwurf schwer beschädigt. Malta, insbesondere der dortige Flughafen Lucca, ist in diesen Tagen erneut das Ziel wiederholter Angriffe.

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines britischen Hilfskreuzers von 20 000 BRT im Nordatlantik. Mit dem von der britischen Admiralität seit Kriegsbeginn zugegebenen Verlust von 17 Hilfskreuzern ergibt sich also ein Mindestverlust von 18 Hilfskreuzern. Unter diesen befinden sich drei Hilfskreuzer von 20 000 BRT aufwärts, acht Hilfskreuzer mit einer Tonnage von 15—20 000 BRT, vier weitere mit einer Tonnage



von 10—15 000 BRT und drei unter 10 000 BRT. Zwei große Hilfskreuzer „Alcantara“ und „Carnarvon Castle“ — jeder über 20 000 BRT — wurden in Gefechten mit deutschen Kriegsschiffen in überseeischen Gewässern schwer beschädigt. Die Hilfskreuzer bilden den Stamm der Führerschiffe, die die britischen Geleitzüge über den Ozean zu bringen haben. Ihr Verlust hat empfindliche Lücken in das englische Geleitzug-System gerissen.

Die Luftwaffe versenkt am 14. und 15. Mai erneut fünf Handelsschiffe mit zusammen rund 16 000 BRT und beschädigt weitere Schiffe schwer. Ein Unterseeboot erhöht seine schon gemeldete Versenkungsziffer von 18 000 BRT auf 26 000 BRT. Wie sich diese dauernden Versenkungen, die sich in der ersten Maihälfte im täglichen Durchschnitt auf etwa 22 000 BRT belaufen, auf die britische Versorgungslage auswirken, illustriert eine Mitteilung des Leiters der Lebensmittelausfuhr Neuseelands nach Großbritannien, wonach seit Kriegsbeginn 40% der Kühlschiffe, die Fleisch, Milch und Milchprodukte nach England zu bringen haben, versenkt wurden. Es heißt in der Erklärung: „Eine Million geschlachteter Hammel und Lämmer warten auf die Verschiffung. Wir haben einen Überschuß von 20 000 Tonnen (20 Millionen Kilogramm) Butter. Jetzt kommt die Produktion der neuen Buttersaison herein, und wir wissen nicht, wie wir sie verschiffen sollen.“ Die gleichen Klagen kommen aus Australien und Kanada, wo sich riesige Vorräte von Weizen, Wolle und Holz in den Häfen angesammelt haben, ohne daß sie verschifft werden können.

Am 16. Mai meldet ein Unterseeboot die Versenkung von fünf britischen Handelsschiffen mit zusammen 33 612 BRT. Kampfflugzeuge vernichten am gleichen Tage im Seegebiet ostwärts Schottland und nordwestlich Irland drei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 16 000 BRT.

In Nordafrika werden britische Kräfte, die am Vortage in Sollum und in das Fort Capuzzo eingedrungen sind, in kühnem Angriff wieder nach Osten zurückgeworfen.

Kampffliegerverbände greifen in der Nacht zum 17. Mai mehrere Stunden lang Rüstungs- und Versorgungsbetriebe einer Stadt in den Midlands mit guter Wirkung an. Dabei wird ein britisches Flugzeug über feindlichem Gebiet abgeschossen. Kampf- und Jagdflugzeuge bombardieren bei Tag und Nacht britische Flugplätze, darunter besonders erfolgreich den Flugplatz Hawkinge. Auf dem Flugplatz St. Eval entstehen durch Treffer in Hallen, Unterkünften und auf dem Rollfeld schwere Schäden.



Die Luftangriffe der folgenden Nacht richten sich gegen Häfen in Süd- und Südostengland. Kampfflugzeuge vernichten am 17. Mai im Kanal zwei Schiffe mit zusammen 5500 BRT und beschädigen im Laufe der Nacht vier weitere Frachter.

Die beiden folgenden Tage bringen gesteigerte Erfolge der Luftwaffe gegen britische Seestreitkräfte und Handelsschiffe. Im Seegebiet um England vernichten Kampfflugzeuge im St. Georgs-Kanal zwei Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT, sowie südwestlich Weymouth ein britisches Unterseeboot, werfen westlich der Donegal-Bucht aus einem Geleitzug heraus ein Handelsschiff in Brand und beschädigen drei große Frachter schwer. Im Nordatlantik vernichtet ein Kampfflugzeug einen Tanker von 10 000 BRT. In der Suda-Bucht auf Kreta werden zwei Kreuzer der York-Klasse sowie zwei Zerstörer beschädigt, zwei kleine Handelsschiffe versenkt und sechs große Handelsschiffe, darunter ein Tanker, schwer getroffen. Bei heftigen Angriffen der Luftwaffe auf Flugplätze der Insel Kreta am 18. und 19. Mai werden 13 britische Flugzeuge am Boden zerstört.

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von britischen Tankerschiffen mit insgesamt 33 000 BRT. Damit erreichen die englischen Tanker-Verluste seit 1. Mai 85 000 BRT vernichteter und 15 000 BRT durch Spreng- und Brandwirkung beschädigter Tonnage.

In den frühen Morgenstunden des 20. Mai landen deutsche Fallschirmjäger und Luftlandetruppen auf Kreta. Es entspinnen sich heftige Kämpfe mit britischen Truppen.

Die Luftangriffe der Nacht auf den 21. Mai gelten vor allem Flugplätzen in Südwestengland. Zahlreiche Volltreffer von Sprengbomben reißen Rollfelder auf und zertrümmern Werkstätten, Unterkünfte und Flugzeughallen. Die Seefestung Malta, die allein im April etwa 100 Luftalarmlaute erlebt hat, ist mit ihrem Kriegshafen La Valetta und den Flughäfen Lucca und La Venezia wiederum heftigen Angriffen ausgesetzt.

Am 21. Mai und den beiden folgenden Tagen zerschlägt die deutsche Luftwaffe den Versuch der britischen Flotte, in die Entscheidung um Kreta einzugreifen, vertreibt sie aus dem Seegebiet nördlich Kretas und erringt die Luftherrschaft über dem gesamten Kampfraum. Am 21. Mai treffen Bomben schweren und schwersten Kalibers ein Schlachtschiff, sechs Kreuzer und einen Zerstörer. Auf vier Kreuzern entstehen Brände, ein Kreuzer zeigt Schlagseite. Im gleichen Seegebiet wird ein feindliches Unterseeboot von einer Bombe getroffen und ein Handels-







schiff schwer beschädigt. Am 22. Mai werden durch Bombenvolltreffer vier britische Kreuzer und einige Zerstörer schwer beschädigt. Selbst bei Annahmen des für die englische Flotte günstigsten Falles, daß die vier versenkten Kreuzer sämtlich zu den am Tage zuvor beschädigten gehören, würden vier vernichtete und zwei beschädigte Kreuzer den Ausfall der Hälfte der Kreuzerwaffe bedeuten, die nach Verstärkung durch ostasiatische Streitkräfte im östlichen Mittelmeer stationiert war. Am 23. Mai werden drei weitere Zerstörer versenkt, drei Zerstörer beschädigt und fünf britische Schnellboote in der Suda-Bucht vernichtet.

Bis zum 23. Mai gelingt es den Fallschirmjägern und Luftlandtruppen nach weiterer Verstärkung durch Verbände des Heeres, den Westteil Kretas fest in ihre Hand zu bekommen. Die Luftwaffe greift mit starken Kräften in diese Kämpfe ein. Kampfflugzeuge bombardieren feindliche Batteriestellungen und Maschinengewehrnester, Baracken, Feldlager und Truppenansammlungen, zerstören britische Flakstellungen und Funkanlagen.

Ein deutscher Flottenverband unter Führung des Flottenchefs Admiral Lütjens stößt im Seegebiet um Island auf schwere britische Seestreitkräfte. Auf feindlicher Seite greifen der Schlachtkreuzer „Hood“, mit 42 000 Tonnen Wasserverdrängung das größte Schlachtschiff der britischen Flotte, und ein Schlachtschiff der King-George-Klasse, die „Prince of Wales“ in den Kampf ein. Schon in der fünften Gefechtsminute fliegt die „Hood“ durch Treffer des Schlachtschiffs „Bismarck“ im Munitionsraum in die Luft. Auch die „Prince of Wales“ wird beschädigt und zum Abdrehen gezwungen.

Im Kampf gegen das britische Mutterland bombardieren Kampfflugzeuge Werke der Flugrüstungsindustrie und Hafenanlagen an der englischen Süd- und Südostküste. Sie versenken zwei Handelsschiffe mit zusammen 3500 BRT und beschädigen zwei große Frachter schwer. Dazu kommt am 25. Mai die Versenkung zweier weiterer Frachter mit 2000 BRT.

In der Verfolgung des Schlachtschiffes „Bismarck“, dessen Geschwindigkeit durch einen während des Gefechts vom 24. Mai erhaltenen und einen späteren Treffer durch ein Lufttorpedo herabgemindert ist, zieht der Feind im Laufe der nächsten drei Tage nicht weniger als sechzehn Einheiten der britischen Kriegsflotte zusammen, darunter drei Schlachtschiffe, mehrere Kreuzer, zahlreiche Zerstörer und ein Flugzeugträger. Am 26. Mai, gegen 21 Uhr, wird die „Bismarck“ erneut von zwei Lufttorpedos getroffen und bewegungsunfähig gemacht. Von



Admiral Lütjens geht das Telegramm ein: „Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer!“ Im Kampf gegen die überwältigende feindliche Übermacht, wobei außer einer größeren Anzahl englischer Flugzeuge einer der feindlichen Zerstörer versenkt, ein weiterer in Brand geschossen wird, erliegt die „Bismarck“ am Vormittag des 27. Mai. Der Flottenchef Admiral Lütjens und der Kommandant Kapitän zur See Lindemann finden den Heldentod.

Auf der Insel Kreta gehen die Operationen in engem Zusammenwirken zwischen Gebirgsjägern, Fallschirmjägern und Luftlandetruppen gut vorwärts. Gebirgstruppen brechen trotz schwieriger Geländeverhältnisse den zähen Widerstand britischer Kräfte und Insurgentenbanden. Sie werfen in kühnem Angriff den Feind aus seinen Stellungen, nehmen die Hauptstadt Canea und verfolgen die geschlagenen feindlichen Kräfte südlich der Suda-Bucht. Sturzkampfflugzeuge versenken in der Suda-Bucht vier Handelsschiffe mit zusammen 5400 BRT und beschädigen zwei weitere Handelsschiffe schwer. Südlich Kreta stellen Kampfflugzeuge einen britischen Flottenverband zum Kampf, erzielen Bombenvolltreffer auf einem schweren Kreuzer und einem Zerstörer und werfen einen Tanker in Brand.

In Nordafrika nehmen deutsch-italienische Truppen den Halfaya-Paß südostwärts Sollum und erbeuten neun Geschütze, sieben Panzerkampfwagen, weitere gepanzerte Fahrzeuge und zahlreiches Gerät.

Im Seegebiet um England vernichten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 28. Mai drei Frachtschiffe mit zusammen 17 000 BRT und treffen ein weiteres Handelsschiff schwer. Weitere Angriffe der Luftwaffe richten sich gegen Hafenanlagen an der englischen Südwest- und Südküste sowie an der Themsemündung.

Durch Kreuzerkrieg in überseeischen Gewässern verliert der Feind weiter 52 000 BRT Handelsschiffsraum.

Auf der Insel Kreta verfolgen deutsche Gebirgsjäger den geschlagenen Feind. Sie erreichen am 28. Mai die Bucht von Arminie. Italienische Truppen landen im Osten der Insel.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung versenken westlich Irland aus einem starken britischen Flottenverband heraus einen Zerstörer der Tribal-Klasse.

Am 29. Mai ist der feindliche Widerstand auf Kreta überall zusammengebrochen. Die Vereinigung der westlichen Angriffsgruppe mit den Fallschirmjägern bei Rethymnon, die sich über acht Tage lang einer starken feindlichen Übermacht gegenüber tapfer behauptet haben, ist vollzogen. Stadt und Flugplatz Heraklion wird durch Fallschirmjäger erobert. Der Kom-



mandierende General der griechischen Kräfte bei Heraklion bietet die Kapitulation an. Die Reste der zersprengten Briten flüchten nach der Südküste, um sich dem weiteren Kampf durch nächtliche Einschiffung zu entziehen.

Deutsche Kampfflugzeuge versenken in der Straße von Caso zwei Zerstörer. Sturzkampfflieger vernichten in den Gewässern um Kreta zwei Handelsschiffe mit zusammen 1600 BRT sowie ein Küstenfahrzeug und ein Vorpostenboot.

Vor der französischen Küste versenkt ein Vorpostenboot ein Schnellboot und beschädigt ein anderes schwer.

Ein Unterseeboot meldet am 30. Mai die Versenkung feindlicher Handelsschiffe mit insgesamt 44 000 BRT.

Am 31. Mai wird bei H e r a p e t r a die Verbindung mit den auf Kreta gelandeten italienischen Truppen hergestellt. Südlich Kreta greifen deutsche Kampffliegerverbände leichte britische Seestreitkräfte an, beschädigen einen Zerstörer durch Bombenvolltreffer schwer und schießen vier Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane ohne eigene Verluste ab. Im gleichen Seegebiet versenkt die deutsche Luftwaffe ein Handelsschiff von 3000 BRT sowie einen mit Munition beladenen Küstenschoner und trifft einen kleineren Truppentransporter schwer.

Zu bewaffneter Aufklärung eingesetzte Flugzeuge versenken im Atlantik ein britisches Unterseeboot.

Am 1. Juni ist die ganze Insel Kreta frei vom Feind.

Damit hat ein Unternehmen seinen Abschluß gefunden, das als eines der kühnsten und bahnbrechendsten in der Kriegsgeschichte fortleben wird. Eine in langen Monaten zur Verteidigung vorbereitete, mit starken Kräften besetzte und von Teilen der mächtigsten Flotte der Erde geschützte Insel ist in kurzer Frist genommen worden. Die schöpferische Kriegführung Deutschlands hat sich auch in der Durchführung dieser ersten Luftlandeoperation großen Stils bewährt. Eine britische Mittelmeerposition von entscheidender strategischer Bedeutung ist gefallen.

Die im Monat Mai versenkten 746 000 BRT britischen Handelsschiffsraums, von denen 479 000 BRT auf die Unterseeboote, 215 000 BRT auf die Luftwaffe, der Rest auf Überwasserstreitkräfte der Kriegsmarine entfallen, erhöhen den Gesamtverlust an feindlichem oder dem Gegner nutzbarem Handelsschiffsraum seit Kriegsbeginn auf über 11½ Millionen BRT. Gleichzeitig hatte die britische Kriegsmarine die höchsten Verluste seit Kriegsbeginn. Es wurden durch deutsche Kampfmittel im Monat Mai vernichtet: 1 Schlachtkreuzer, 7 Kreuzer, 11 Zerstörer, 7 Schnellboote, 4 U-Boote, 6 Vorposten- und Wachschiffe,



3 Hilfskreuzer. Italienische See- und Luftstreitkräfte versenkten in der gleichen Zeit 5 Kreuzer, 1 Zerstörer, 2 U-Boote. Dazu kommt die Beschädigung von 2 Schlachtschiffen, 2 Flugzeugträgern und einer größeren Anzahl von Kreuzern, Zerstörern und anderen leichten Seestreitkräften.

## *Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien*

### *Der Panzervorstoß nach Athen*

**A**n der hohen Gebirgsschwelle des Kalidromos-Gebirges hatten die Engländer südlich Lamia ihre letzte Widerstandslinie ausgebaut. Aus gut getarnten, tief im Feld angelegten Nestern verhinderten sie zunächst den weiteren Vormarsch einer deutschen Vorausabteilung, die hier beim ersten Vorfühlen durch die Ebene von Lamia im zusammengefaßten Feuer der englischen Artillerie, Panzerabwehr, Flak, SMG und Granatwerfer liegenblieb. Der Tommy hatte sich also doch noch einmal vor Athen festgesetzt. Im schon aus der Antike berühmten Kampfgebirge an den Thermopylen kam es nun zu erbitterten Artilleriekämpfen, als die vorgezogene deutsche Artillerie versuchte, den Briten aus seinen starken Stellungen herauszuschießen. Der Gegner sperrte alle Straßen, die in südlicher Richtung führten, und ließ niemanden in Richtung Athen weiter vor. Tag und Nacht donnerten die Geschütze, zuckten die Mündungsfeuer grellrot auf der Ebene und an den Berghängen. Der Brite saß auf den Höhen und hatte sich eine ganz hervorragende Verteidigungsstellung geschaffen, in der er selbst nicht zu sehen war, aus der er aber jede Bewegung der deutschen Truppen genau verfolgen konnte. Das Vorgelände war durch Brückensprengung schwer passierbar gemacht, und der Brückenschlag der Pioniere wurde durch die englische Artillerie dauernd gestört. Während dieser ganzen Zeit, in der die deutsche Artillerie versuchte, die Engländer sturmreif zu schießen, lagen die Kradschützen in vorderster Linie am Feind und versuchten immer wieder durch kühne Spähtrupps zu erkunden, wo der Engländer seine Hauptwiderstandsnester hatte. Der Gegner, englische Kolonialtruppen, ließ die Schützen bis auf wenige Schritt an seine unsichtbaren Stellungen heran und schoß sie dann ab. Der Kampf an den Thermopylen war für die Schützen, die auf den Gebirgskrieg nicht geschult waren, sehr schwer.

Die Hauptverkehrsstraße nach Athen, die über eine Paßhöhe zwischen Kalidromos und Oitagebirge führt, war durch Sprengungen so zerstört, daß auf ihr ein weiterer schneller Vormarsch unmöglich wurde. Hier mußten erst Pioniere heran und die tiefen Sprengtrichter ausfüllen, ehe ein weiteres Vorrücken erfolgen konnte. Das aber war eine Arbeit von Tagen. So lange



durfte der weitere Vormarsch auf Athen nicht stocken. Also wurde der Angriff auf der alten Straße entlang der Thermopylen angesetzt. Die Straße führt am Rande des malerischen Meerbusens entlang. Auf der linken Seite hat sie das Meer und Sumpfland, während rechts die Berge steil ansteigen. Sie ist also leicht zu sperren und für einen Angriff denkbar ungeeignet. Dennoch mußte hier der Durchstoß gewagt werden.

Am 24. April 1941, abends gegen 18 Uhr, brach die erste Kompanie eines Panzerregiments auf der Thermopylenstraße gegen den Feind vor. Panzer fuhr hinter Panzer auf der engen Straße. An ein Ausweichen nach der Seite war wegen des Geländes nicht zu denken. Dennoch fuhren die Kampfwagen mit beispiellosem Schneid gegen einen Feind, der vorläufig noch unsichtbar war, von dem man aber wußte, daß er mit starken Waffen irgendwo am Wege wartet. Schon hatten die Panzer die engste Stelle überwunden, schon bot sich am Berghang eine kleine Lichtung, da feuerte der Brite aus nur 50 bis 75 Meter Entfernung aus einer Stellung, die in drei Galerien am Berghang mit Pak und Artillerie geradezu gespickt war. Der Angriff war schwer, aber nicht erfolglos. Der Brite wurde erschüttert und baute ab. An den brennenden Panzern der vordersten Kompanie, an den gefallenen und schwerverwundeten Kameraden vorüber stießen die Kampfwagen der nächsten Kompanie zum weiteren Angriff vor. Sie vollendeten, was die Schwesterkompanie begonnen hatte. Sie trieb die Briten aus ihren Stellungen, die nun in größter Hast nach rückwärts in Richtung auf das Dorf Molos flohen und darüber hinaus am Meer entlang sich zu retten versuchten.

Die deutschen Panzer donnerten hinterher. Die Neuseeländer und Australier ließen in der 4—5 Kilometer tiefen Verteidigungslinie ihre Geschütze stehen, wie sie gerade in Stellung waren. Sie ließen einen großen Teil ihrer Kraftwagen zurück. Sie hatten keine Gelegenheit mehr, die reichen Verpflegungslager, die sie überall in den Olivenhainen angelegt hatten, zu vernichten. Sie dachten nur daran, sich vor den deutschen Panzern zu retten. Aber die Kampfwagen verfolgten den fliehenden Gegner und ließen ihn nicht mehr zur Ruhe kommen. Der Durchbruch war geglückt. Die starke und tiefe Verteidigungszone des Gegners war durchstoßen. Der Weg nach Athen lag frei. Nur die hereinbrechende Nacht verhinderte an diesem Tage noch eine weitere Verfolgung und schenkte den Engländern Gelegenheit, ihre Flucht fortzusetzen.

Im ersten Frühlicht des neuen Tages (25. April) traten die Panzer wieder an. Ihr Weg führte sie an der Küste der Ägäis entlang. Das war zunächst die alte Marschstraße der Antike nach Athen. Die Panzer blieben den Briten auf den Fersen. Sie ließen ihnen weder Ruhe, sich zu einem neuen Widerstand zu setzen, noch sich durch neue Sprengungen Luft zu ver-



schaffen. Es war ein wunderbarer Vormarsch. Ein Vormarsch, wie ihn sich jeder Soldat wünscht, und wie er zu den schönsten Feldzugserinnerungen zählt. Er war der Dank und das anerkennende Geschenk des Kriegsgottes für die Tapferkeit der Panzertruppen am vergangenen Abend.

Atalanta wurde erreicht. Die Sonne schien heiß vom wolkenlosen Himmel. Über das Meer grüßten die felsigen Berge der Insel Euböa, in den Dörfern standen die männlichen Bewohner, in ihrer Mitte die Ältesten und der Pfarrer, und grüßten mit schnell zusammengenähten Hakenkreuzfahnen, mit erhobenen Händen, weißen Tüchern und Blumen den deutschen Heerbann, der bei seinem Verfolgungsrennen an ihnen vorüberzog. Die Gesichter der Krad-Schützen, der Offiziere und Männer in den Kübelwagen überzogen sich allmählich mit einer weißen Maske von Staub und Schweiß. Die schwarzen Uniformen der Panzer männer wirken grau vom hochwirbelnden Schmutz der Straßen. Der Weg führte über Stock und Stein. Am Straßenrand lag der Stolz der zurückgehenden Tommies, ihre wunderbare funkel nagelneue Ausrüstung. Noch ratternde Motorräder im Straßen graben bewiesen, daß ihre Fahrer gerade erst vor den heran nahenden Deutschen im Busch verschwunden waren. Niemand dachte daran, hinter ihnen herzulaufen, um sie zu suchen. Der einzelne Mann interessierte überhaupt nicht. Die Hauptsache war, daß man selbst vorankam und verhinderte, daß der Gegner sich wieder festsetzte. Bei jeder noch unzerstörten Brücke, die man erreichte, konnte man erkennen, daß man das richtige Tempo der Verfolgung einhielt. Bei Martinon wurde von der Küstenstraße abgedreht und auf verschwiegenen Landwegen in allgemein südlicher Richtung auf Theben weitermarschiert. Man wollte so am Engländer vorbeikommen, sich ihm vorlegen, um ihn dann abschneiden zu können.

Die Kolonnen zogen sich mühsam über die Berge hoch. Unbeschreiblich schlechte Wege, auf denen in Friedenszeiten wohl niemals ein Kraftfahrzeug zu fahren versuchen würde, wurde überwunden. Die Panzer, Kraftwagen und Kradräder mußten geradezu über Felsen klettern, sie mußten steile Steigungen überwinden und sich über schwierige Gefälle hinunterbremsen. Der Schotter bohrte sich in die Reifen, hin und wieder blieb einer mit Panne liegen. Aber das half nichts, Hauptsache war, daß es weiter vorwärtsging. Der Führer der Einheit, ein General, war mit seinem Wagen an der Spitze der Marschgruppe seiner Panzertruppen zu finden.

Leider kam auch an diesem Tage wieder die Nacht viel zu früh. Als vor Dunkelheit in dem unbekanntem, schwierigen Gelände gar nicht mehr zu marschieren und eine Wegstrecke mit steilen Abgründen zu überwinden war, ging man zu einer kurzen Ruhe über. Die Fahrer schliefen beim Halt wie tot über ihren Steuerrädern ein. Die Mannschaften lagen im



frischen Kraut zwischen riesigen Klippen in der Felsheide, das Koppel umgeschnallt, das Gewehr im Arm, und nur die Wachen sicherten die wenigen Stunden Schlaf ihrer Kameraden.

Nur einige wenige vorausseilende Kradfahrer erreichten noch in dieser Nacht Theben und meldeten es feindfrei.

Im Morgengrauen des 26. April war wieder alles auf den Beinen. Unrasiert, ungewaschen, mit ein paar englischen Keksen und einem Stück Cornedbeef als Frühstück wurde zunächst bis Theben vorgerückt. Die Wege waren von geradezu sagenhaft unmöglicher Beschaffenheit. Mit den ersten Strahlen der Morgensonne rückte die Spitze durch die Stadt, in der einst der Feldherr Epaminondas gelebt und seine berühmte schiefe Schlachtordnung erdacht hat.

In der Stadt war man aber wieder auf die große Straße nach Athen gekommen. Endlich hatte man wieder ein Stückchen Asphaltdecke unter den Reifen. Die Spitze einer Kompanie Kradschützen drehte daher den Gashebel kräftig auf, als sie in Richtung Eritrea vorfuhr. Im Süden stieg das Kitheron-Gebirge steil aus der Ebene empor. Da wollte man hinüber. Krad hinter Krad setzte mit etwa 50 Meter Abstand in südlicher Richtung auf der Straße vor. Es war beinahe jetzt eine Art KdF.-Fahrt, so meinten die Schützen. Sie waren schon ein gutes Stück über den Asoposfluß vorgekommen, da knallte es plötzlich von den Bergen herunter, und längs der Straße reihte sich im Ackerfeld ein Granattrichter nach dem anderen. Die Schützen sprangen von ihren Maschinen und suchten Deckung im Straßengraben.

Der Tommy war also doch noch nicht weg. Er hatte auf den Berghängen wieder neue Stellung bezogen und dort gewartet, bis die Deutschen über die Ebene an ihn herankamen. Jetzt war es soweit, und er gab Feuer. Eine Lage Granaten nach der anderen fegte wie von einer Riesenhand geschleudert zu Tal, auf und neben die Straße, zwischen die Schützen und ihre Kräder. Die Telegraphenstangen knickten um wie Streichhölzer, pfeifend zwitscherten die Splitter über den Asphalt, während schon wieder die nächste Lage angegurgelt kam. Eine verdammt dumme Lage für die Schützen. Hier konnten sie nicht bleiben, das war klar. Also liefen sie an ihre Kräder zurück, sprangen schon im Anfahren auf und donnerten in höchster Gangart zurück. Weit auseinandergezogen prasselten sie so die Straße, die sie erst so gemütlich angefahren gekommen waren, zurück, bis sie außer Reichweite des Artilleriefeuers waren. Aber dieser Weg war keine Freude. Mit eingezogenem Kopf jagte man um die Sprengtrichter in der Straße herum. An jedem ansteigenden Straßenstück, das von den Bergen aus einzusehen und vom Artilleriefeuer gut zu erreichen war, konnte es einen erwischen. Aber sie kamen alle durch, denn der Tommy schoß im Grunde genommen schlecht. Es blieb bei einem Schwerverwundeten, zu



dem sich dann noch ein Unteroffizier mit einem Wadenschuß fand. Die Taktik der Kradschützen, die hier das britische Feuer herausgelockt hatten, um dann weit auseinandergezogen zurückzu-„galoppieren“, war ihr bester Schutz gegen Treffer.

Auf der Hauptstraße nach Athen war also kein Weiterkommen. Die Spitze hatte Feuer erhalten, und die Briten saßen, wieder schlecht zu erkennen, in den Bergen. Sie schoben ein Geschütz um eine Felsecke, gaben einige Schuß ab und verschwanden wieder. Auch die Flugzeuge konnten sie nicht finden. Solange sie über den englischen Stellungen kreisten, schoß der Gegner eben nicht, um sofort wieder das Feuer aufzunehmen, wenn sie weg waren. Wenn man die Briten hier bekämpfen wollte, um die Straße frei zu machen, konnte es noch lange dauern, ehe man wieder vorwärts kam. Und man wollte doch nach Athen. Die Schützen, die Spitze gefahren waren, übernahmen gleich die örtliche Sicherung von Eritrea, während herankommende Artillerie in Stellung ging und nun ihrerseits den Gegner unter Feuer nahm.

Eine neue Spitze wurde zusammengestellt, während vorne das Gefecht lief. Auf Seitenwegen, so daß der Tommy von seinen Bergen nicht erkennen konnte, daß eine neue Marschgruppe zum umfassenden Angriff ausholte, zog man los. Vorweg klärten einige Panzerspähwagen auf und suchten nun eben einen anderen Weg nach Athen, da die Hauptstraße versperrt war. Wieder ging die wilde Fahrt ohne Rücksicht auf die Fahrzeuge durch Schlaglöcher, Querrinnen, Feld und Heide. In Staubwolken gehüllt brauste die kleine Streitmacht von wenigen Panzerspähwagen, ein paar Kradschützen-Kompanien, einer Batterie Pioniere und Panzerjägern, im ganzen genommen nur einige hundert Mann unter Führung des Oberstleutnants einer Aufklärungsabteilung, zunächst nach Osten in Richtung zur Ägäis. Man mußte wieder versuchen, am Meer entlang weiterzukommen. In der Nähe von Chalkis traf man auf einen Sondertrupp, der auf die Nordspitze der Insel Euböa übersetzt und dann auf der Insel entlang nach Süden vorgestoßen war. Auch dort war der Engländer schon abgerückt.

Der Weg der Marschgruppe führte wieder über Berghalden, durch Moor und Gestrüpp. Alle Widerstände des Geländes wurden überwunden. Man wollte ja um jeden Preis nach Athen. So wurde wieder bis in die tiefe Dunkelheit marschiert. Vom Feind war in dieser Abgelegenheit nichts zu merken. Hier hatte er keine Widerstandsriegel ausgebaut, denn hier erwartete er keine Deutschen. Im Raum von Schimatari wurde übernachtet. Die Schützen schlugen ihre Zelte auf und schliefen schon, ehe sie sich richtig hingestreckt hatten. So müde waren sie! Starke Wachen sorgten auch hier wieder dafür, daß das Häuflein nicht von einem stärkeren Gegner überfallen und ausgehoben wurde.



Sonntagmorgen. Die Sonne des 27. April deutete ihr Kommen erst mit einem fahlen Streifen hinter den Bergen Euböas an, als die Männer schon wieder auf ihren Kraftfahrzeugen saßen und in langer Reihe die gewundenen Wege in Richtung Athen fuhren. Die Spitze hatte gerade noch zehn englische LKWs in höchster Fahrt verschwinden sehen, die wahrscheinlich zu einem der vielen britischen Sprengtrupps gehörten, welche die griechische Verkehrsader demolierten. Die Straße der Marschgruppe führte wieder über Wege voller Felstrümmer mit tiefen Löchern und Rinnen. Aber die Männer waren in herrlicher Stimmung, lag doch ihr Ziel schon greifbar nahe vor ihnen.

Auf Schleichwegen hatten sie sich ohne Rücksicht auf die Feindlage bis an die griechische Hauptstadt herangepircht. Als ihr Weg unbrauchbar wurde, weil wieder eine Brücke zerstört war, holperten sie eben auf Schwellen und Schotter einer Eisenbahnstrecke so lange weiter, bis sie wieder eine feste Straße fanden, auf der sie dann, nunmehr ungehindert, über Tatoi nach Athen hineinfuhren. Mit einem Male waren sie da. Sie kamen ganz unerwartet von hinten in die Stadt. Die Bewohner liefen zusammen und standen in dichten Reihen längs der Straße, sie bestaunten die durchfahrenden Deutschen, die da mit fast schwarzen, unrasierten Gesichtern auf lehmverkrusteten Kraftfahrzeugen in ihre Stadt einzogen, aus der noch in der Frühe die letzten Engländer in recht ansehnlicher Stärke abgerückt waren. An der Vormarschstraße hatte man noch ihre Zeltstädte verlassen vorgefunden.

Gegen 11 Uhr wurde dem Oberstleutnant die Stadt in aller Form übergeben. Um 12.30 Uhr übernahm schon seine Pionierkompanie den Piräus, in dem die Briten kein einziges Schiff gelassen hatten.

Das Ziel des Panzervorstoßes, der seinen Anfang im Tal von Lamia genommen hatte, war erreicht. Über der Akropolis wehte die Hakenkreuzfahne.

#### Der Einsatz der Fallschirmtruppen am Isthmus von Korinth

Im Verlauf der großangelegten Operationen auf dem Balkan konnte der Wehrmachtbericht am 27. April 1941 melden, daß deutsche Fallschirmtruppen in kühnem Angriff aus der Luft in den Morgenstunden des 26. April den Isthmus von Korinth und die Stadt selbst genommen haben. Inmitten der feindlichen Stellungen gelandet, besetzten sie den Isthmus von Korinth, nahmen die Stadt, sicherten den Kanal und schnitten damit den englischen Rückzugsbewegungen als erste deutsche Truppen auf dem Peloponnes den Weg ab. Bei diesem tapferen Unternehmen wurden von den Fallschirmjägern zahlreiche Engländer, darunter viele Stabsoffiziere, gefangengenommen.



Im ersten Morgengrauen des 26. April herrschte auf einem Flugplatz in Mittelgriechenland ein mächtiger Betrieb. Die Maschinen, die in den späten Abendstunden, von Bulgarien kommend, auf diesem Feldflugplatz gelandet waren, werden zum Einsatz aufgerüstet. Die Motoren der Stukas und Zerstörer heulen auf, und die Kameraden der fliegenden Verbände starten, um den Einsatz der Fallschirmjäger zu schützen und etwaige feindliche Geschütz- und Maschinengewehrstellungen während des Abspringens niederzuhalten. Fallschirmjäger sind an den Maschinen angetreten. So wie bei den bisherigen Einsätzen in Belgien, Holland und Norwegen herrscht eine große Spannung. Die letzten Befehle werden erteilt, die Waffen und Fallschirme noch einmal von den Kameraden nachgesehen. Ein letzter Befehl und ein letztes „Hals- und Beinbruch“ des Kommandeurs sowie der Staffelkapitäne wird zugerufen.

Beim Einsatz in Korinth wußte jeder dieser Männer, worum es ging. Vom 52jährigen Oberst bis zum 18jährigen Fallschirmjäger war aber auch jeder bereit, alles einzusetzen. Mit dem ersten Morgenrot, das über Thessalien anbricht, starten die ersten Transportmaschinen. Staffel auf Staffel und Gruppe auf Gruppe sammelt sich und nimmt Kurs auf den Golf von Korinth. Während die Maschinen die Berge Mittelgriechenlands überfliegen, sehen wir auf den Straßen unter uns die Kameraden des Heeres in Richtung Süden vorstoßen. Die deutsche Luftüberlegenheit ist gewaltig. Unter dem sicheren Schutz von Jägern und Zerstörern fliegen die Jus mit Fallschirmjägern besetzt gegen den Feind. Vor uns taucht jetzt die Küste des Peloponnes auf. Dichte Qualmwolken liegen in der Nähe der Stadt Korinth. In der Gegend des Kanals können wir die Leuchtspurbahnen der leichten Flak und den fortwährenden Angriff unserer Zerstörer beobachten. Der Absetzer befiehlt „Fertig machen!“ Wir treffen die notwendigen Vorbereitungen zum Absprung. „Fertig zum Sprung!“ Wir werfen uns noch einmal einen Blick zu, der erste von uns tritt in die offene Tür, und Sekunden später ertönt das Sprungsignal. Die Fallschirmjäger schweben der Erde zu. Welle auf Welle folgt.

Während des Absprunges erhalten die ersten Wellen Feuer von einer leichten Flakbatterie, die an der Kanalküste steht, sowie auch durch Flak-MGs, die längs des Kanals aufgestellt sind, und durch eine größere Anzahl von Gewehrschützen. In vorbildlicher Weise sind die einzelnen Kampfgruppen in dem ihnen vorher zugewiesenen Raum gelandet und haben ihre Gefechtstätigkeit aufgenommen.

Unmittelbar nach der Landung setzt sich der Pionierzug im mutigen Einsatz in den Besitz der Kanalbrücke und zerstört die Zündleitungen, die für die schon vorbereitete Sprengung angelegt sind. Was hier die Männer an Draufgängertum und an tollkühnem Mut, aber auch an infanteristischen Leistungen



zeigen, ist bewundernswert. Die englische Brückenbesatzung zieht sich fluchtartig nach Süden zurück.

Weitere Einheiten, die südlich der Brücke gesprungen sind, säubern das Gelände zu Kanal und Straße und nehmen die Einfahrten des Kanals. Eine englische Kolonne, die auf der Straße zwischen der Brücke und der Stadt Korinth steht, wird aufgerieben. Dabei werden vier leichte Flakgeschütze erbeutet.

Die Einheit, die nördlich des Kanals gesprungen ist und die Sicherung übernommen hat, griff dabei eine feindliche Kolonne an, die auf der Flucht nach dem Peloponnes ist. Die Engländer flüchten sofort unter Zurücklassung der Kraftfahrzeuge in die Berge. Die Einheit geht weiter vor gegen den Ort Kalamaki und nimmt in kühnem Vorstoß eine Kaserne. Viele englische und griechische Gefangene werden eingebracht. Mehrere Spähtrupps kehren mit weiteren Gefangenen zurück. Immer wieder gibt es dabei Gefechtshandlungen. Da hier die Brücke gesprengt ist, nimmt eine Einheit sofort die Fähre in Betrieb und beginnt gleichzeitig mit dem Bau einer Brücke an der Fährstelle, die bereits nach einigen Stunden fertiggestellt ist. Erbeutete Pakgeschütze und Flakgeschütze sichern diesen Brückenübergang.

Zwei Stunden nach dem Absprung ist der Brückenkopf gebildet und die Sicherung des Kanals übernommen. Mit Hilfe von zwei erbeuteten Panzerwagen wird unter Führung eines Leutnants ein tapferer Vorstoß in die Stadt Korinth unternommen, und es gelingt, aus der mit Engländern dicht besetzten Stadt den Bürgermeister, den Kommandeur der griechischen Truppen sowie den Polizeichef herauszuholen. Diese werden sofort zum Regimentskommandeur geführt und erklären sich bereit, die Stadt bedingungslos zu übergeben. Um 13 Uhr erfolgt die Besetzung der Stadt, wobei einzelne Engländer noch geringen Widerstand leisten.

Während des Kampfes am ersten Einsatztag haben Verbände der Luftwaffe in bester Kameradschaft den Kampf der Fallschirmjäger unterstützt. Vor allem haben die Aufklärer durch laufende Überwachung des gesamten Raumes dem Gefechtsstand der Fallschirmjäger jede wichtige Bewegung des Feindes mitgeteilt. Stukaverbände griffen wiederholt den Feind an und brachten ihm schwerste Verluste bei.

Während am ersten Einsatztag die Stukas den nach Süden abziehenden Engländern, die von Argus oder Navplion versuchen wollten, Griechenland mit Schiffen zu verlassen, harte Schläge versetzen, wird vom Gefechtsstand der Fallschirmjäger aus die planmäßige Sicherung des Kanals und der Stadt Korinth vorgenommen. Den Übergang über den Kanal sichern Pak- und Flakgeschütze.

Die Nacht verläuft ruhig. Mit Beginn der Dämmerung sind die ersten Aufklärer, Zerstörer und Stukas wieder da, die den



Einsatz überwachen und schützen. Abwurfmeldungen der Aufklärer künden den Anmarsch deutscher Truppen aus Norden und die Landung der Leibstandarte Adolf Hitler in Patras an. Der Feind hat sich nach Argus und Navplion zurückgezogen und kann infolge der Versenkung der dort befindlichen Transportschiffe und der weiteren Stukaangriffe Griechenland nicht mehr verlassen. Ein Spähtrupp, der in Richtung Megara vorstößt, trifft in den Mittagsstunden mit der Vorhut der deutschen Panzertruppen zusammen. Eine herzliche Begrüßung findet auf der Straße statt. Wenig später reichen sich der Kommandeur der Fallschirmjäger und der Kommandeur der Panzertruppe die Hand. Auf ihrem Vormarsch in Richtung Athen haben die Panzer die Meldung erhalten, daß deutsche Fallschirmjäger am Isthmus von Korinth gesprungen sind. Es war daher für jeden Mann, wie der Kommandeur der Panzer sagt, ein doppelter Ansporn, vorzustoßen und die notwendige Verbindung mit den tapferen Fallschirmjägern aufzunehmen.

Der Kommandeur der Fallschirmtruppe erhält den Befehl, mit einigen seiner Einheiten die Verfolgung des Feindes in Richtung Süden aufzunehmen. Mit englischen Fahrzeugen, mehr oder weniger fahrbereit, stoßen Fallschirmjäger im Laufe des Tages noch über Argus hinaus vor. Hunderte von englischen Lastkraft- und Personenwagen, Geschützen und Kriegsmaterial aller Art liegen zerstört oder in Brand gesetzt links und rechts der Straße, in den Feldern und an den angebauten Zitronen- und Olivenhainen. Da, wo die flüchtenden Kolonnen dichter gefahren sind, haben unsere Stukas ganze Arbeit geleistet. Kurz vor Argus kommen wir am Flugplatz vorbei, wo 40 Flugzeuge, vor allem englischer Herkunft, vernichtet sind. Mit der untergehenden Sonne erreichen wir den Rand der Stadt Argus. Auf den erbeuteten englischen LKWs stehen die Fallschirmjäger hinter den Maschinengewehren oder mit der Maschinenpistole in der Hand bereit, um jedem Überfall sofort entgegentreten zu können.

Es bleibt aber alles ruhig, denn der Engländer hat die Stadt bereits geräumt, und die Bevölkerung begrüßt uns mit lebhaftem Zurufen und Winken.

Da die Nacht schnell anbricht, wird zwischen Argus und Navplion in einer kleinen Ortschaft am Meer Halt gemacht und mit genügend Sicherung, die durch Pak und erbeutete englische Flakgeschütze sowie durch Streifen verstärkt ist, der Morgen abgewartet. Mit Beginn der Dämmerung geht der Vormarsch weiter. In den Dörfern, die wir passieren, stoßen wir auf viele Engländer, die sich kampflös ergeben. Mit einem erbeuteten englischen Panzerwagen und Pak voraus erreichen wir gegen 5.30 Uhr die Stadt Navplion. Die Straßen sind leer. Vor einem Haus steht ein griechischer Posten unter Gewehr. Der Kommandeur läßt halten und in das Haus eindringen. Erst später



stellt sich heraus, daß sich darin der Kommandeur der Armee des östlichen Peloponnes befindet. Mehrere Offiziere, darunter der Kommandierende General, werden gefangengenommen. Er bietet dem Kommandeur die Übergabe der ihm unterstellten Einheiten an. Dieses Angebot ist aber nur formell, denn die Überlegenheit der deutschen Kräfte und der überraschende Einsatz der Fallschirmjäger bei Korinth hat die Griechen veranlaßt, sich größtenteils kampfflos entwaffnen zu lassen. Tausende von griechischen Soldaten werden von wenigen Fallschirmjägern entwaffnet und abgeführt.

Aus griechischen Aussagen erfahren wir, daß sich über tausend Engländer nach Tolo, südlich von Navplion, zurückgezogen haben, die angeblich auf mehrere Zerstörer, die sie abtransportieren sollen, warten. In beschleunigter Fahrt stoßen wir gegen Tolo vor. In einer kleinen Ortschaft erhalten wir aus den Häusern Feuer. Unter dem Einsatz von Granatwerfern, Pak und Flakgeschützen gehen wir vor. Nach kurzem Kampf, bei dem wir einige Verwundete haben, ergeben sich die Engländer. Der Vorstoß geht weiter. Bei Tolo haben sich die Engländer in überhöhten Felsstellungen ausgezeichnet eingebaut. Wir erhalten den ersten Beschuß und bringen sofort unsere Geschütze in Stellung. Ein heftiges Feuer setzt ein. Fern ziehen deutsche Stukas vorbei, die den Meeresraum gegen herannahende Schiffe sichern. Nach weiterem Feuerkampf zeigt plötzlich der Tommy ein weißes Tuch. Ein Parlamentär nähert sich und bietet die Übergabe an. Damit ergeben sich 1500 Engländer, darunter 75 Offiziere, bedingungslos den Fallschirmjägern. Ein riesiges Lager von Kriegsmaterial aller Art fällt in unsere Hände.

Die weitere Säuberung des Peloponnes hat das Heer und die Waffen-ff übernommen. Mit heroischer Tapferkeit und muster-gültiger Kampfesführung haben die Fallschirmjäger ihren Auftrag erfüllt.

### Kriegsmarine besetzt die Insel Skiathos

Die Ereignisse jagten sich, nachdem wir als Prisenkommando im Hafen von Volos im Kraftwagen angekommen waren. Ein Tag Bootsmusterung, ein Tag Truppentransporte, und nun waren wir kaum wieder im Hafen, da wurde uns der Auftrag, mit unserem als zuverlässig bekannt gewordenen Motorkutter an der Besetzung der wichtigen, die Zufahrt zum Golf von Volos beherrschenden Insel Skiathos teilzunehmen. Proviant und Wasser wurden gefaßt, der Motor noch einmal überholt, ein erbeutetes Maschinengewehr am Bug in Stellung gebracht, ehe die Besatzung an einige Stunden Schlaf denken konnte. Mit Sonnenaufgang ging es dann in See. Drei Offiziere, drei Unteroffiziere und acht Mann bildeten das Erkundungskommando,



dem gleichzeitig der Auftrag erteilt wurde, bei fehlender feindlicher Gegenwirkung die Insel mit der gleichnamigen 5000 Einwohner zählenden Stadt in Besitz zu nehmen.

Wir fahren wieder in einen der prachtvollen Sonnenaufgänge hinein, wie sie in den südlichen Breiten von allen deutschen Soldaten als das Herrlichste eines jeden Tages bezeichnet werden. Unser kleines Schiff mit dem 60pferdigen Glückkopfmotor stampft mit 8 Seemeilen in der Stunde dem 35 Seemeilen entfernten Ziel entgegen. Wir halten Kurs mitten durch den Golf. Rechts und links sehen wir die hohen Berge der griechischen Küste grau in grau. Die Sonne hat noch nicht genügend Leuchtkraft, um das wenige Grün zur Wirkung zu bringen. Wir sitzen oder stehen an Deck, lassen uns den milden Wind um die Nase fächeln und denken daran, daß einmal die Zeit kommen wird, wo hunderttausende Deutscher bequemer den Zauber dieser grandiosen Landschaft genießen werden. Wir wissen noch nicht, daß wir einem besonders schönen Platz an der griechischen Ostküste entgegensteuern. Zunächst interessiert uns die von den Griechen gelegte Netzsperrre, die wir in einigen Stunden passieren müssen. Wir wissen noch nicht wie, wir wissen auch nicht, ob hinter der gut sichtbaren Sperrre und ihrer Durchfahrt nicht doch noch eine Minensperre liegt. Wir nehmen kurz vorher einen griechischen Lotsen an Bord, der die Garantie übernimmt, uns sicher durchzubringen.

Schon meilenweit sehen wir die auf und ab tanzende Kette der Netzschwimmkörper, die schwarz vom blauen Wasser abstechen. Die Sonne steht hoch am Himmel, wir sind ihren Strahlen rettungslos ausgesetzt. Wäre nicht der fächelnde Wind, der einmal aus dieser, dann aus jener Richtung kommt, man würde es nicht aushalten. Gespannt sehen wir den schnell wachsenden Tonnen entgegen, die deutlich eine Lücke dicht unter Land erkennen lassen. Wir steuern in sie hinein, sind durch und müssen nun abwarten, was die nächsten 100, 200 oder mehr Meter bringen. Es geht gut und wir können annehmen, daß der Grieche sich die Kosten einer Minensperre hinter einer guten Netzsperrre gespart hat. Lange schon sind uns die hohen Berge der Insel Skiathos im Blickfeld. Graue Massen, die aus dem Meer steigen. Wir erwarten nichts besonderes von ihnen, höchstens, daß ein noch nicht von dem Verlauf der Ereignisse Unterrichteter unsere Flagge als feindliche unter Feuer nimmt. Aber auch darüber werden wir bald beruhigt. Nichts geschieht. Wir steuern die den Nord- und Südkurs beherrschenden Höhen an und finden auch einen Landeplatz mit weißem Sandstrand.

Der Erkundungstrupp geht ins Beiboot, wird an Land abgesetzt, verschwindet in den Büschen und erscheint 100 Meter höher auf einer steil ansteigenden Lichtung. Wir warten an Bord auf die Rückkehr, nehmen die Gelegenheit wahr zu einem Bad in den blauen Fluten. Nach Stunden kommt der Erkun-



dungstrupp zurück, eine verlassene Batteriestellung war das Ergebnis. Also auch hier hat der Feind eingesehen, daß der Widerstand zwecklos ist.

Wir nehmen Kurs auf die Stadt Skiathos, die sich hinter einer Bucht mit hohen Bergen verbirgt. Als wir mit „hart Backbordruder“ die letzte Klippe umrunden, schließen wir die Augen vor dem blendenden Weiß, das uns entgegenleuchtet. Weiße Häuser vom Strand bis zu den Höhen, dazwischen tiefgrüne Pinien und hellere Platanen, ein Hafen mit einer großen Anzahl von Masten. Wir sind schon von weitem als deutsches Kriegsfahrzeug erkannt worden. Die ganze Bevölkerung hat sich an dem Kai aufgebaut. Sie winkt uns zu, und als wir näher kommen, stellen wir fest, daß viele Frauen Blumensträuße in den Händen halten. Wir legen an, der führende Offizier steigt an Land, mit ihm ein Begleitkommando. Freundlich lächelnd tritt ihm mit einer tiefen Verbeugung der Bürgermeister entgegen, spricht einige Worte, die von seinen Mitbürgern mit Beifall quittiert werden. Die Mitteilung, daß die Insel und die Stadt von diesem Augenblick an der deutschen Wehrmacht unterstellt sind, wird von dem Dolmetscher mit der freudigen Versicherung beantwortet: „Darauf haben wir schon lange gewartet!“ Eine Stunde später wissen wir, daß es stimmt, denn die Insel hatte nur noch für drei Tage Brot. Stundenlang müssen wir dann aushalten, inmitten Hunderter von Menschen, die uns freundlich zusehen, wie wir unseren türkischen Kaffee trinken, müssen uns von vielen die Menge durchbrechenden Männern die Hand drücken lassen, die uns mit einem „Heil Hitler“ grüßen. „Sie sind unsere Gäste!“ wird uns gesagt, und wir erfahren nachher, als wir uns Obst, Wasser, Ansichtskarten und sonstige Kleinigkeiten kaufen wollen, daß jeder sich standhaft weigert, auch nur einen Pfennig anzunehmen. Mit Blumen hat man uns geradezu überschüttet, und die Herzlichkeit, mit der man sich beim Ablegen unseres Bootes von uns verabschiedete, ist aufrichtig.

#### In den Bunkern vor Tobruk

Im Feldquartier vor Tobruk. Tage wuchsen zu Wochen, zu einem Monat. Der Kampf um den Hauptort der Marmarika ist eine Schlacht um eine Festung geworden. Hart, schwer und verlustreich. Auf die todesmutigen Sturmfahrten der Panzer folgte der erbitterte Stellungskrieg. Das blutige Ringen um jeden Quadratmeter im Wüstensand. Trommelfeuer und verbissener Nahkampf. Es ist wie im Weltkrieg.

Aus dieser Zeitspanne einige schnell aufgezeichnete Bilder, wie der flüchtige Augenblick sie festhielt. Zwei Kapitel aus dem Tagebuch. Das Heldenbuch schreibt die Kriegsgeschichte selber. Auf einem Ehrenblatt steht der Sturm auf Tobruk.



Ein kühler und unfreundlicher Morgen nach einer kalten Nacht. Die Flak bellt pünktlich Alarm. Mit dem neuen Tag brummt der erste britische Bombenflieger über uns. Wir haben ihn schon erwartet. Die Kälte der frühen Morgenstunden hat uns im Zelt längst wachgeschüttelt. Der Nordwind fegte auch in der Nacht mit unverminderter Kraft zur Sahara. Er riß bullernd an den Zeltwänden. Zweimal mußten wir die Halteschnüre des windgeblähten Sonnensegels nachspannen. Es ist wegen des nassen Tauens auch in der Nacht wichtig. Wir müssen fröstelnd die Mäntel anziehen und den ganzen Tag über anbehalten. Das ist auch Afrika. Unerträglich, dieses unablässige Wehen über die schutzlose Fläche. Das geht über Nerven und Stimmung. Aber doch wiederum tausendmal besser als sengende Sand des Gibli oder die brütende Glut der Windstille.

Der erste Blick zum Himmel. Er ist durchaus nicht ungetrübt afrikanisch blau. Im Gegenteil, im Osten steht eine dunkellila Front, wie gewitterschwer. Aber es steht kein einziger Regentropfen darin. Über uns ein gefährlicher Fliegerhimmel. Eine weiße Wolkendecke mit vielen blauen Löchern. „Land unter durchlöchertem Himmel“ hat die allwissende Pythia in Delphi die griechische Cyrenaika genannt, vor gut 2500 Jahren. Daran müssen wir jetzt denken. Es war eine Anspielung auf die reichen Regenfälle, die im Winter auf das fruchtbare Land am Mittelmeer niedergingen. Ein doppel-sinniger Orakelspruch, kein trefflicherer Vergleich auch heute: Land unter durchlöchertem Himmel. Hin und wieder schleichen sich die englischen Maschinen im Schutz der weißen Wände an die offenen Himmelsfenster und schütten ihre Bombenkisten aus. Man hört die Flieger über den Wolken, sieht für ein paar Sekunden das Flugzeug gegen den blauen Hintergrund sich hell abheben und oft gleichzeitig die Bomben fallen. Meist acht Stück, die geschlossen zur Erde säusen. Splitterbomben, die wie ein geplatzt Dampfrohr aufzischen und glücklicherweise wenig Schaden anrichten. Ehe die Flak die Bristol-Blenheim im Visier hat, kann sie sich im milchigen Wolkenmeer fortstehlen. Für uns ein wenig vergnügliches Spiel. Der Brite streut seine Bomben auf das weite Kampffeld.

In diesem Gelände, meist flach wie eine Tischplatte, gibt es keine natürliche Deckung. Deshalb müssen die einzelnen Wagen sich gut tarnen und weit verstreut aufstellen. Der Spaten ist wieder zu hohen Ehren gekommen. Wie im Stellungskrieg 1914/18 muß die Truppe sich eingraben. Eine mühselige Arbeit hier in der Steinwüste. Nach zehn, zwanzig Zentimetern schon muß meist die Picke zu Hilfe genommen werden, um die spröden Gesteinsbrocken zu zertrümmern. Diese Deckungslöcher und -gräben sind der einzige Schutz gegen die Splitter der Bomben und Granaten.



Es sind immer schwere Tage für die Truppe, wenn sie ohne die Unterstützung der eigenen Luftwaffe kämpfen und stürmen muß. Da heißt es, die Zähne doppelt fest zusammenbeißen. Sehnsüchtig schauen die Männer nach den schnellen Messerschmitt-Maschinen aus, die den Himmel leerfegen. Aber vorläufig schwirrt nur der Fieseler-Storch des Generals verwegen über das Gefechtsfeld. Oder ein Nahauflklärer pirscht sich tollkühn über die englischen Linien. Aber die unermüdlichen Stukas sind da. Sie warfen zum ersten Male bei Marsa-el-Brega ihre Bomben auf die Panzer und Feldstellungen der Briten, am Beginn der schnellen Offensive. Aufopfernd und todesmutig stürzen sich die Kampfflugzeuge nun auf Tobruk und seinen Kriegshafen, in den Höllenschlund einer massierten Flakabwehr von Land- und Schiffsbatterien.

In vierzehn Tagen wurde dem Engländer die Cyrenaika wieder abgejagt. Dann kam die stolze Meldung, daß unsere im Süden an Tobruk vorbeigestoßenen Verbände Bardia und Sollum, den ersten Ort auf ägyptischem Boden, erobert haben. Nur in Tobruk hat der Brite sich wie auf einer Insel festgekrallt. Tobruk hat viele Vorteile für einen entschlossenen Verteidiger. Die Stadt, von den Italienern modern erbaut, hatte nur etwas über 4000 Einwohner. Aber sie liegt am Südufer einer weit nach Osten vorragenden kleinen Halbinsel, die einen natürlichen windgeschützten Hafen umschließt. Seine Tiefe von 13 Metern bietet auch größeren Schiffen geschützte Ankerplätze. Landflughäfen liegen um die Stadt herum. Gegen die Steppe und Wüste der Marmarika sind Höhenzüge vorgeschoben, die eine natürliche Schutzstellung ergeben. Von ihrem Rücken hat der Beobachter einen weiten Einblick in das nur leicht gewellte Land. Diese von der Natur geschaffene Verteidigungslinie haben die Italiener mit Forts und einer fortlaufenden Kette starker Bunker ausgebaut. Im weiten Rund, von Meer zu Meer schwingend, läuft hinter Stacheldraht ein breiter und tiefer Panzergraben. Tobruk ist eine Festung in der Wüste. Waffenstarrend. Von den Engländern gespickt mit einer Unzahl von Geschützen, Pak und Maschinengewehren. Gegen dieses Bollwerk von Stahl und Beton brandet die Sturmwelle der deutsch-italienischen Divisionen. Es ist ein bitteres Los, die eigene Feste berennen zu müssen.

Wir warten am Gefechtsstand, im Schutz des gepanzerten Befehlswagens. Es ist der vierte Angriffstag. Am 8. April waren Stadt und Flugplatz Derna erobert, das stark verteidigte Wüstenfort El-Mechili, 90 Kilometer südlich davon erstürmt. Einen Tag später schon begann sich der schließende Halbkreis um Tobruk zu schieben. Der 11. April brachte den ersten Angriff. Kampfwagen, Panzerjäger und Schützen stießen gegen den Außenring der befestigten Stellungen vor. Die englische Artillerie schoß einen lodernden Feuervorhang. Der Kranz



feuerspeiender Pak- und MG-Nester zwang die stählernen Kampfwagen zur Umkehr. Der Engländer ist bereit, seine australischen Hilfstruppen zu opfern und Tobruk mit allen Mitteln zu verteidigen. Das hat der erste Sturm der Panzer gezeigt.

An diesem Tage sind Kampfwagen zu einem neuen Angriff vorgerollt, Punkt 4 Uhr 30. Zusammen mit den Schützen eines Maschinengewehr-Bataillons. Seine Stoßtruppen haben am Morgen den Panzergraben genommen. Werden sie diesmal durch die Bunker brechen? Gelingt der neue Stoß der Panzer? Wir warten ungeduldig auf ihre Meldungen. Seit Sonnenaufgang ist das Artillerieduell wieder kräftig aufgelebt. Fast pausenlos trägt der Wind das dumpfe Blaffen der Abschüsse herüber, denen bald das krachende Bersten der Einschläge folgt. Oder die hochsteigenden Sandfontänen, wenn die Granaten die harte Erde weiter entfernt aufwühlen. Nur klein und flach sind hier die Trichter.

Hin und wieder springen die Sandpilze über das Feld. Jetzt nähert sich ihr peitschendes Knallen wieder dem Befehlswagen des Generals. Kein gewöhnliches Auto. Ein „Geschenk“ der Engländer. Ein omnibusgroßer Panzerkasten auf Riesenballonreifen, groß und dick wie Laufräder einer Ju. Eine MG-Kugel ist drin steckengeblieben. Fensterlose Wände natürlich, mit blaugrauem Tarnanstrich. Nur Fahrer und Beifahrer haben Scheiben hinter Stahlblenden. „Mammut“ heißt er deshalb mit Recht. Auch ein Beutewagen aus dem Fort El-Mechili. Mit zwei anderen gleichen Kalibers fanden ihn die deutschen Sieger unter den vielen Fahrzeugen, die die Briten mit in die Gefangenschaft brachten. Das ist jetzt der Kommandowagen General Rommels.

Das übliche bewegte Bild eines Gefechtsstandes während des Kampfes. Der Ia des Stabes sitzt in der offenen Tür und gibt den Ordonnanz- und Verbindungsoffizieren seine Befehle. Vertreter der italienischen Wehrmacht, neu eingetroffene Kommandeure, warten auf den General. Als ein paar Granaten ihre Brocken bis an den Wagen werfen, bittet er lächelnd, sich doch etwas näher an die Panzerwand heranzustellen. Wer keinen Platz mehr findet, legt sich für einige Augenblicke bäuchlings auf die flache Erde. Der Brite schießt ein festes Programm. Er ist fast stur dabei. Nach einer Weile legt er das Feuer wieder zurück. Was nicht ausschließt, daß er uns etliche Male höllisch zu unseren Zelten gehetzt hat.

Es ist selbstverständlich kein großes Ereignis, wenn ein Gefechtsstand unter feindlichem Artilleriebeschuß liegt. Das hat es überall gegeben. Dennoch bleibt es ein merkwürdiges Bild, wenn man die Erde um die frei dastehenden Fahrzeuge aufspritzen sieht. Als zwischendurch das Feldtelefon läutet, das vor dem „Mammut“ auf der Erde steht, kann sich



kaum einer eines leisen Lächelns erwehren. Natürlich gehört es genau so zum Befehlsstand wie die Funkwagen, die ihre Antennen hochgekurbelt haben.

General Rommel kommt zurück. Er trägt über dem Khaki den feldgrauen Ledermantel. Seit dem frühen Morgen hat er wieder die Stellungen abgefahren. Das gehört zu seinem festen Tagesablauf. Besprechungen mit den deutschen und italienischen Kommandeuren an Ort und Stelle. In seiner Begleitung ein Fliegermajor mit dem Ritterkreuz. Seine Uniform über und über överschmiert. Nach dem heutigen Angriff auf Tobruk mußte er in der Nähe des Gefechtsstandes notlanden. Ein Flaktreffer hatte die Ölleitung zerfetzt. Sein Funker ist mit dem Fallschirm abgesprungen. Ihm gilt die erste Frage.

Der 1. Generalstabsoffizier berichtet über die Lage. Es sind nur wenige Worte notwendig, im knappen Telegrammstil, wie das so üblich ist. „Die Panzer melden günstig — aber die Infanterie kommt nicht nach — die Panzer fahren zurück, um sie zu holen.“ Ruhig und nüchtern hat der Major gesprochen. Er sieht den General erwartungsvoll an.

Wenn die Infanterie nicht nachkommt, dann ist sie im feindlichen Feuer liegen geblieben. Dann hat der Brite wieder einen Feuerorkan über sie geschüttet, der die Sturmsoldaten in Deckung zwang. Denn es sind tapfere Männer, sturmerprobte junge Krieger. Es ist das Bataillon, das sich südlich von El-Mechili durch die Wüste kämpfte und den Flugplatz Derna stürmte. Kommandeur und Männer gehören zu den Mutigsten. Wenn sie der Eisenhagel niederzwang, dann war es unmöglich, den Panzern durch die Feuerwand zu folgen.

Kein Muskel bewegt sich in dem harten Soldatengesicht des Generals, in dem die Kühnheit des Mannes deutlich zu lesen steht. Die hohe Stirn über der kräftigen Nase, der energische Mund über dem willensstarken Kinn. Einen Schein härter noch, als er jetzt seine Befehle gibt: Panzer und Panzerjäger müssen weiter angreifen. Die Einbruchsstelle am Panzergraben muß aufgerissen werden. Es gilt, die Front nach beiden Seiten aufzurollen. Die wichtigsten Batterien müssen weggenommen werden. Mit einer kurzen Armbewegung unterstreicht der General diesen Satz. Ihre Niederkämpfung ist das wichtigste Ziel. Die Stukas sollen weiterhelfen. Vielleicht heute noch einen Einsatz. Und morgen wieder.

Der Stuka-Major legt ernst die Hand an die Mütze. Ein Wagen bringt ihn wieder zu seinem Einsatzhafen.

Hauptsache die feindlichen Batterien, wiederholt der General noch einmal abschließend. Dann weist er die italienischen Kommandeure ein. Satz für Satz übersetzt ein Dolmetscher die Befehle. Alles wird auf der Karte genau festgelegt. Der Kampf um Tobruk beginnt erst!



Die Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz:  
10. Generalleutnant Rommel

Phot.: Presse-Hoffmann





11. Hauptmann Joppin

Phot.: Presse-Hoffmann

Die Panzer kehren wieder. Aus der flachen Mulde vor uns rollen sie langsam hoch, am Gefechtsstand vorbei in ihre alte Ruhestellung. Sie sind auch an diesem Tage nicht durchgekommen. Ihr wagemutiger Angriff ist wieder abgeschlagen, zum drittenmal.

Wenige Minuten später meldet sich der Kommandeur beim General zum Bericht. Der Oberst ist ein kräftiger Mann, mit den ruhigen Bewegungen des alten Soldaten. Jetzt aber merkt man ihm an, wie er innerlich aufgewühlt ist von dem furchtbaren Kampf, aus dem er soeben kommt. Genau so sein Adjutant, ein junger Oberleutnant, groß und schlank, wie ein Reiteroffizier. Er erzählt uns in abgehackten Sätzen.

Es waren nur wenige Panzerwagen. Für die aber war es wie eine Todesfahrt. Die Schützen konnten nicht folgen. Ein entfesseltes Stahlgewitter brach über sie herein. Um die Kampfwagen ein Schnellfeuer von einschlagenden Granaten. Alle zehn Meter ein Einschlag neben die Panzer, die Kettenverkleidung wurde abgerissen. „Es waren wohl drei oder vier Batterien, die auf uns in direktem Schuß feuerten. Und dreißig Pak, vielleicht auch vierzig“, fügt er hinzu. Sie hörten ständig das scharfe Klicken der Granatsplitter und das Trommeln der Maschinengewehrgarben auf dem harten Stahl. Sie sahen durch die Optik die Pakgranaten wie Pfeile vorbeizischen. Sie hatten Verluste, natürlich. Aber sie kämpften sich durch, sie schossen, wo sich ein Ziel bot. Ein paar deutsche Panzerwagen gegen eine erdrückende Übermacht. Englische Flugzeuge griffen an, ihre Bomben trafen nicht. Zum Schluß kamen zwölf britische Panzer und bedrohten sie in der Flanke. Darunter zwei Mark II-Tanks, schwere Kolosse von 26 Tonnen. Infanterie-Panzer-Kampfwagen mit 80 Millimeter starker Panzerung und einer 4-cm-Kanone. Um das feuerspeiende Tobruk herum, bis in die Höhe der Via Balbia hatten sie sich durchgebissen. Nun mußten auch sie umkehren und den schweren Weg zurückrollen. „Ein Wunder, daß es gelang“, sagt der Oberleutnant. „Kein Panzer ist unbeschädigt geblieben.“

Es ist der vierte Tag des Angriffs. Der 14. April. Als wir den kleinen Taschenkalender aufschlagen, lesen wir: Oster-sonntag. Es hat niemand daran gedacht hier vor Tobruk.

Ein vielstimmiger Motorenchor zieht über unser schmales Wadi und gibt den Auftakt zum neuen Kampftag vor Tobruk. Daran hat sich nichts geändert. Aber es sind deutsche Flugzeuge, Messerschmitt-Jäger. Am Klang hören wir es schon. Sie begleiten einen Nahauflklärer. Spielend umjagen ihn die schnellen Maschinen in weiten Kreisen. Längst ist der Gefechtsstand des Korps verlegt. Über unser geschütztes Tal führt die Anflugstrecke der deutschen Flieger. Wir konnten von Woche zu Woche feststellen, wie ihre Zahl wuchs. Bis zu jenem stolzen Tag, da das Stuka-Geschwader mit schwerer



Bombenlast im Schutze der Jäger gen Tobruk zog. Wie schwarz gepunktet sah der Himmel aus. Das schwarz-weiße Balkenkreuz beherrscht den Himmel um Tobruk. Keiner weiß das mehr zu schätzen als die Männer in den Bunkern und Feldstellungen, am Geschütz oder an der Panzerjäger-Kanone, als die Schützen an den Maschinengewehren. Sie sind von Herzen froh und dankbar.

Es ist der 23. Tag der Belagerung.

Die Zahl der Kampftage allein schon legt Zeugnis ab vom Ernst des Kampfes. 23 Tage eines Stellungskrieges, der von beiden Seiten mit äußerster Entschlossenheit geführt wird. Ein heldenmütiger Opfergang der Angreifer, der deutschen und italienischen Waffengefährten. Ein zähes Festklammern der Verteidiger an jedem Betonstück der langen Befestigungslinie. Es sind in der Mehrzahl Australier.

Einem Sperriegel gleich liegt die feste Kette der Bunker um Tobruk. Weit nach Südwesten vorgeschoben ein tragender Eckpfeiler, der Ras-el-Medauar, der seine Kuppe 209 Meter hoch über den flachen, nur leicht gewellten Wüstenstrich erhebt. Es ist ein beherrschender Punkt, die höchste Erhebung hier. Diesen Bergkegel — das bedeutet der Name Ras — haben die deutschen Stoßtrupps im blutigen Nahkampf gestürmt, Pioniere und Schützen. Das war in der Nacht zum 1. Mai. Die Bunkerstellungen um den Ras-el-Medauar sind das heutige Ziel des Generals Rommel.

Um sieben Uhr rollen die Wagen den Hang des Wadis am Gefechtsstand hoch. Ein wolkenloser Himmel kündigt einen heißen Tag an. Der General mit seinem Dolmetscher wie üblich im geschlossenen Kübel vorweg. Dahinter der Adjutant und zwei Ordonnanzoffiziere. Zum Schluß ein leichter Spähwagen, für alle Fälle. Eine Holperfahrt quer durch den Sand der Marmarika. Hier wachsen nur graue Kameldornbüsche und Steine, viel Steine. Zuerst zu den italienischen Artilleriestellungen. Die italienische Artillerie trägt eine Hauptlast dieser Belagerung. Mehrmals hat der Brite nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Panzerkräften den würgenden Ring um sich sprengen wollen. Es ist ihm nicht gelungen. Seine Panzer wurden abgeschossen oder zurückgetrieben. Aber die Australier sind zähe Gegner. In den letzten Nächten hat die Artillerie oft Sperrfeuer schießen müssen.

Generalsbesuche sind für eine Truppe stets etwas aufregend. Aber General Rommel kommt mit der Selbstverständlichkeit des Kameraden und Ratgebers. Er läßt sich von dem Batteriechef an Hand der Karte die Ziele zeigen, die beschossen werden, Sperrfeuerzone und Reichweite. Der General ist zufrieden. Der Dolmetscher übersetzt laut die lobenden Worte. Mit glänzenden Augen dankt der italienische Offizier und legt stramm die Hand an die Mütze. „Il General Rommel!“ rufen



die Kanoniere an den Geschützen sich zu. Unsere Männer sagen stolz: „Der Rommel!“ Er genießt bei den Italienern die gleiche Verehrung wie bei den deutschen Soldaten.

Vor uns das gewohnte Bild der ständig hochspringenden Erdpilze. Auf diese Einschläge fahren wir zu. Dort ist die Front. Die Eroberung des Ras-el-Medauar ist ein empfindlicher Riß in der britischen Verteidigungslinie. Mit einem wütenden Hagel von Granaten versuchen sie die Einbruchsstelle abzuriegeln. An einem Hinterhang lassen wir die Wagen zurück. Hier stehen die Raupen-Fahrzeuge der vorn eingesetzten Panzer-Abteilung in Deckung. Auf der Höhe sind die Pak in Stellung. Die Mannschaften kauern gefechtsbereit hinter den Schutzschilden, in offener Feuerstellung wie auf dem heimatlichen Schießplatz. Die Kanonen können nicht eingegraben werden und die Platte ist ohne Deckung. Nur die Männer haben sich einen Splittergraben ausgehoben. Sie warten auf den Briten, Stunde um Stunde. Wenn er angreifen sollte, hier kommt er nicht durch! Immer den Blick geradeaus, zum Feind. Davor aber steht in diesem Augenblick eine einzige Wand von Sand und Rauch, in der ständig neue Feuerbälle rot aufleuchten. Der Engländer trommelt. „Da steckt unsere Dritte drin“, sagt leise zu mir der junge Leutnant. In Tripolis hat er es nicht erwarten können, an die Front zu kommen. Er fürchtete, seine Panzerjäger kämen zu spät. Wir haben uns beide damals den Krieg in Afrika anders vorgestellt. Nun läuft er mit einem blonden Vollbart herum.

Der Stellungskrieg vor Tobruk hat durchaus Weltkriegsformat. General Rommel sagt es, als wir weiter vorgehen. Ein flaches Gelände wie in Flandern. Nur daß hier der Boden unter dem Sand steinhart ist. Angrenzende flache Höhenzüge, die beiden Seiten einen weiten Einblick zum Gegner geben. Bewegung am Tage ist völlig unmöglich. Sie zieht sofort das Feuer der Artillerie auf sich. Der Engländer schießt auf jeden einzelnen Mann. Die Truppe muß sich eingraben, so tief wie möglich. Wir müssen uns einzeln an das Drahthindernis pirschen, mindestens 50 Meter Abstand hat der General befohlen. Er als Führer des kleinen Spührtrupps. Geschickt und auch hier vorbildlich nutzt er jede Pause zwischen den Einschlägen, jede flache Bodenwelle und jeden Steinhäufen aus.

Eine Piste führt durch das Drahtverhau nach vorn, mit Telegraphenstangen. Es ist der Weg nördlich am Ras-el-Medauar vorbei zum Fort Pilastrino. Da sitzt der Brite und wird schwer von unseren Stukas bombardiert. Das Land trägt die bitteren Leidenszüge, die der Stellungskrieg zeichnet. Hier verstärkt durch die Trostlosigkeit der Landschaft. Ja, so muß es im Weltkrieg ausgesehen haben, als Leben und Sterben gute Nachbarn waren. Überall Granattrichter, zu klein fast als Deckungsloch. Der Stein läßt die Granaten nicht tief eindringen.



*Gefallene Engländer am Wege. German Soldier — Deutscher Soldat steht auf einem Kreuz, Minenbänder warnen vor dem Stacheldraht. Hier ist das ganze Gelände verseucht. Die ganze Auswahl mörderischer Erfindungskunst. Pioniertrupps durchsuchen den Sand am Drahtverhau. Sie machen reiche Beute. Zu beiden Seiten frische Gräber. Ohne Kreuze, Holz muß erst von hinten vorgebracht werden. Nur die Stahlhelme zeigen, daß hier deutsche Sturmsoldaten im harten Bunkerkampf den Heldentod starben. Die Stunden und Tage des schweren englischen Artilleriefeuers haben sich in die Gesichter der Soldaten gegraben. Sie sind tiefernst und hart. Wie die Köpfe, die wir von den Bildern des Weltkrieges her kennen. Die Melder, die hier mit übergroßen Augen in schmalen Gesichtern durch die Einschläge springen, scheinen uns die gleichen, die damals im großen Kriege von Trichter zu Trichter hetzten. Nur ist hier alles viel schneller gegangen, sagt der General einmal sinnend.*

*Von Osten nach Westen läuft die Piste, mitten durch die deutsche Einbruchsstelle im feindlichen Stellungssystem. Einen Kilometer weiter gabelt sie sich. Genau da liegt ein erobelter Bunker. Zu ihm sollen wir uns mit den Ordonnanzoffizieren vorarbeiten. Der General eilt in großen Sätzen zu dem Bunker links am Drahtverhau. Aber erst müssen wir schleunigst in Deckung. In einem Stuka-Trichter kriechen wir unter. Der Stein ist zwar zu Stücken zerschlagen, aber der Krater ist höchstens einen halben Meter tief. Die Einschläge liegen nahe. Offensichtlich hat uns die feindliche B-Stelle bereits ausgemacht. Dann zwitschern einzelne Gewehrschüsse zirpend über uns hinweg. Vielleicht ein Scharfschütze. Nur rund 800 Meter liegen zwischen uns und dem nächsten feindlichen Bunker nördlich.*

*Eine halbe Stunde warten wir so, dann wandern die Einschläge links hinter das Drahtverhau. Wir können einzeln loslaufen, mit den üblichen Sprüngen zwischen Einschlag und Abschuß. Einmal müssen wir die Gastfreundschaft eines deutschen Artilleriegefechtsstands in Anspruch nehmen. Der Divisions-General im Tropenhelm hockt neben dem Artilleriekommandeur und bespricht den Einsatz der 10,5-cm-Haubitz-Batterien. Es reicht gerade zur Meldung, dann müssen wir in die Deckungsgräben. Mitten in den Krach der Einschläge läutet das Telephon. Verständigungsprobe. Die Leitung ist noch in Ordnung. Es wäre jetzt keine leichte Aufgabe, sie flicken zu müssen.*

*Von hier aus sind es nur noch wenige Meter zum Bunker am Pistenkreuz. Aber von einem Bunker ist weit und breit nichts zu sehen. Dennoch muß er da liegen, wo die Granaten herumsetzen. Der erste Ordonnanzoffizier läuft los und ist im nächsten Augenblick verschwunden, vom Erdboden verschluckt,*



buchstäblich. Rumms — rumms — rumms — der dritte Einschlag — los! Wir wären vorbeigelaufen, wenn die MG-Besatzung uns nicht zugewinkt hätte. Das Geheimnis dieser Befestigungslinie ist, daß sie völlig unterirdisch in die Höhenzüge um Tobruk hineingebaut worden ist.

Stunend sehen wir uns dieses Werk an. Keine Bunker, wie wir sie aus dem Westen kennen, mit Schießscharten und Panzerkuppeln. Die können die Geschütze der Artillerie und der Flak fassen. Stuka-Bomben können sie zertrümmern. Hier ist von außen nichts zu sehen. Noch aus zwanzig, fünfzehn Meter Entfernung ist der Eingang nicht zu erkennen. Es ist überhaupt nur ein enger quadratischer Einstiegschacht aus Beton, umgeben und getarnt von Kameldornbüschen. Acht eiserne Griffe klettern nach unten. Das Zisternensystem auf eine große Verteidigungsanlage angewandt. Als Kennzeichen führen sie nur Buchstaben und entsprechende Ziffern. Auf der einen Seite läuft ein schmaler Gang ums Eck. Ein paar Stufen gehen zum offenen runden MG-Stand, ebenfalls ausbetoniert. Die Italiener hatten hier wohl ein Pakgeschütz eingebaut. Vor den Sandsücken liegen die Handgranaten wurfbereit. Deutsche, italienische und englische, eine ganze Sammlung. Die Schützen sind in den Gang zurückgetreten. Die Einschläge liegen immer noch dicht am Bunker.

Die Betondecke hält, sie ist ziemlich dick. Nur ein Volltreffer in die Einstiegschächte oder in die Kampfstände könnte von Wirkung sein. Deshalb ist es für unsere Stukas kaum möglich, diese Werke zu erkennen und zu treffen. Auf der anderen Seite ein längerer Zickzackweg. Ein Teil dazwischen fast zwei Meter breit. Hier haben sich ein paar Mann auf Decken zum Schlafen ausgestreckt. Alle diese unterirdischen Anlagen haben mehrere Einstiege und Gefechtsstände.

Am Ende dieses Ganges hat der Kommandeur des eingesetzten Schützen-Bataillons seinen Befehlsstand. Nur die Posten sind oben. Die jungen Soldaten stehen im Gang oder haben es sich auf einem Notsitz bequem gemacht. Sie lauschen auf das Rumsen und Schütteln der Einschläge über sich. Das geht seit gestern nacht um halb zwölf Uhr so, erzählen sie. Man kann kaum den Kopf rausstrecken. Es sind viele Landsmannschaften in ihrem Regiment. Hessen, Pfälzer, Saarländer, Badener und auch Berliner. Schwer war der Sturm in der Nacht zum 1. Mai. Die Pioniere hatten starke Verluste. Ihr Major fiel mit dem Kommando „Seitengewehr pflanzt auf!“ Die Stoßtrupps ließen nicht locker. Sie kämpften sich Meter um Meter die leichte Anhöhe hinauf. Plötzlich erhielten sie Feuer im Rücken, Maschinengewehrfeuer. Das konnten sie sich nicht erklären. Sie glaubten, italienische Kameraden seien nachgestoßen und schossen, ohne zu wissen, daß Deutsche vor ihnen seien. Sie warfen sich flach auf die Erde in Deckung und bil-



deten Sprechchöre. „Non tirare! Tedeschi!“ Nicht schießen! Deutsche! Es waren die Australier, die aus den Bunkern feuerten. In der Nacht war man vorbeigestoßen. Am Morgen sah man es. Die abgeschnittenen Australier schwenkten ein Gewehr mit einem weißen Fetzen daran und ergaben sich.

Wer auf den Eisengriffen hochsteigt, sieht direkt vor dem Einstiegschacht ein kleines Holzkreuz. Es ist das Grab eines Leutnants der 8. Kompanie, der gestern gefallen ist. Sie haben ihn vor den Bunkern beigesetzt, um schnell in Deckung springen zu können. Dennoch ist einer bei der Beisetzung von einem Splitter schwer getroffen worden. Zwei tote Schwalben liegen ihm zu Häupten. Sie müssen auf dem Kreuz gesessen haben, als der Luftdruck sie aufs Grab warf.

Einen weiten Blick hat man hinüber zum Engländer, einen besseren zurück in der alten Schußrichtung. Jetzt sieht man erst, wie geschickt allein dieser Bunker im Gelände angelegt ist. In seiner Flanke herausragend der Ras-el-Medauar. Wir sehen den General schon in langen Sprüngen auf ihn zulaufen. Weit vor dem Adjutanten und dem Dolmetscher. Er ist unermüdlich. Wir müssen nun ebenfalls hinüber. Immer noch setzt der Engländer seine drei Granaten auf den Bunker. Der Beobachter muß ihn genau im Glas haben. Zweimal fegen die Splitter über den Schacht, daß es den Ordonnanzoffizier fast von den Eisengriffen reißt. Dann aber das Herz in beide Hände genommen und raus! Und gelaufen!

Das Artilleriefeuer bleibt uns auf dem ganzen Wege treu. Es stimmt schon, daß die feindlichen Beobachter auch auf einzelne Leute schießen lassen. Aber die Bunker liegen nahe beieinander, oft nur 500 Meter entfernt. Eine Kette, in der die Glieder fest ineinandergreifen. Unsere Karte auf dem eingehenden englischen Überdruck zählt sie alle genau auf. So wissen wir, welche schwere Aufgabe noch vor den Sturmsoldaten liegt.

Vom alten Fort des Ras-el-Medauar sprechen nur noch ein paar uralte morsche und zerfallene Mauerreste. Seine Bunker aber liegen mit der Front nach außen. Die Schützen in der ersten Verteidigungsanlage haben sich deshalb tiefe Feldstellungen gegraben. Dem General sind sie noch nicht tief genug. Väterlich klingen seine mahnenden Worte. Er will Verluste sparen, wo es nur möglich ist. Die Männer sind guten Mutes. Schon „alte Afrikaner“. Das Kradschützen-Bataillon, das in einem Gewaltmarsch nach Sollum vorstieß und die erste Stadt auf ägyptischem Boden besetzte. Ihr Kommandeur ist im Wehrmachtsbericht erwähnt worden. Der Oberstleutnant setzt sich zum General auf den Grabenrand und berichtet. Zwei alte Krieger.

Als wir in ihren Bunker steigen, klingt aus dem Kofferradio Marschmusik. Ein deutscher Parademarsch. Die Worte des



Sprechers schildern die Siegesparade in Athen vor Generalfeldmarschall List. Die englischen Granaten schlagen den Takt dazu. „Wartet nur, Jungens“, sagt ein Feldwebel, „bald werden wir auch vor unserem Rommel vorbeimarschieren. Aber zackig!“

Überall die Spuren des Kampfes in den verlassenen Stellungen. Herumliegende Maschinengewehre und Ladestreifen, viele Gewehre, meist mit aufgepflanztem Bajonett, Ausrüstungsgegenstände aller Art, Stiefel und die typischen Hüte der Australier und Neuseeländer. Am schlimmsten sieht es in den Werken direkt unterhalb des Bergkegels aus. Sie sind wesentlich größer als die bisherigen Bunker. Ihre Betonstollen ein Labyrinth. Davor der ebenfalls zementierte Panzergraben, der als besonderer Schutzring um die Stadt liegt. Drei Meter breit und fast ebenso tief. Gut getarnt, durchweg Bretter darübergelegt, sorgfältig Sand aufgeschüttet, mit Kameldornbüschen darauf, um die Panzer in die Falle zu locken. Für Kampfwagen ohne Hilfe der Pioniere unüberwindlich. Längst haben natürlich die Granaten von beiden Seiten die Tarnung an vielen Stellen weggeputzt. Die Einstiegschächte sind noch zahlreicher. Die Gefechtsstände große runde Betonbecken, in denen ein Geschütz aufgestellt werden kann. Am Stolleneingang hängt noch der Zettel, auf den mit Bleistift gekritzelt steht, wann Jones, Montgomery, Butler und die anderen Wache standen. Zwei Stunden am Tage, eine in der Nacht. Man kann hier nicht lange verweilen, es liegen tote Briten drin. Wer sollte sie bei diesem Artilleriebeschuß beerdigen?

Es ist selbstverständlich, daß der Ras-el-Medauar das Ziel der englischen Batterien ist. Aber rastlos klettert der General in den Schächten und Stollen herum, macht sich selbst ein Bild von dem Kampfwert dieser Bunker für die eigenen Stellungen. Längst ist es Nachmittag geworden. Während wir in Deckung bleiben müssen, springt er schnell über den Panzergraben in den Schutz einer Steinmauer und dann weiter an den Hang der Kuppe. Durch das Glas beobachtet er die englischen Stellungen. Er mag sich zurückversetzt fühlen in die Zeiten, da er als junger Oberleutnant und Kompanieführer seine Gebirgsjäger zum Sturm führte. Wir machen uns Sorgen um ihn. Aber wir sind doch mächtig stolz darauf, daß unser General so flink und so jung ist. So ist der „Rommel“.

Dann hasten wir nacheinander über die Bretter des Panzergrabens zum niedrigen Steinwall und den leicht geneigten Hang zurück. Ein Schützenzug arbeitet sich hier vor. Exerziermäßig liegen die Männer, mit zehn Meter Abstand und Zwischenraum. Der linke Gruppenführer sieht sich um. Sein Blick fällt auf zwei tote Kameraden, die an den Rand der schmalen Sandpiste gelegt wurden. Fest klingt seine Stimme „Einzelvorbereiten!“ Dann springt er. Italienische Pak werden in Stel-



lung gebracht. Schwer schuften die Männer im Mannschaftszug durch den tiefen Sand. Seite an Seite mit den deutschen Kameraden gehen sie vor.

Der stahlgepeitschte Ras-el-Medauar versinkt langsam hinter uns. Wir fahren vorbei an einem Feld von Panzern. Panzerjäger auf Selbstfahrer-Lafetten haben ihre Rohre zum Feinde geschwenkt. Zehn Messerschmitt-Jäger kreisen hoch über ihnen. Kein englischer Bomber läßt sich hier sehen. Als wir zum nächsten Divisionsgefechtsstand kommen, kann der Kommandeur melden, daß soeben ein neuer Bunker erstürmt worden ist.

Der Abend senkt sich über den 23. Tag der Belagerung. Es ist der 3. Mai. In der Nacht verstärkt der Engländer sein Artillerie-Bombardement zum Trommelfeuer. Wir sehen rote Leuchtkugeln. Das alte Zeichen. „Sie greifen an!“ Die deutschen und italienischen Batterien schießen Sperr- und Abwehrfeuer. Was aus den Rohren geht. Die ganze Nacht über hält das Grollen und Rollen der Artillerieschlacht an. Ein unaufhörlicher wilder Trommelwirbel.

Der Ring der Belagerer liegt fest um den Briten. Fester als Beton.



# Der See- und Handelskrieg im Mai

Von Konteradmiral G a d o w

## *Neue Operationsbasis im Südosten*

Mit der siegreichen Beendigung des Feldzuges am Balkan und der Besetzung der Ägäischen Inseln stand die deutsch-italienische Wehrmacht nahe der Südspitze unseres Kontinents, die dann mit Kreta erreicht wurde. Hiermit waren neue Angriffs- und Ausgangspunkte in einem Seegebiet gewonnen, das der Gegner seit langen Jahren als sein Reservat zu betrachten gewohnt war. Hier war das Vorfeld der umstrittenen Dardanellen, seit über 100 Jahren von England — und gelegentlich Frankreich — in Anspruch genommen als Schranke gegen das Auftauchen russischer Seemacht im Mittelmeer und in der Flanke der Orientstellungen bzw. später des Seeweges über den Suezkanal. Im Zuge dieser strategischen Besorgnis gab man dem hörig gewordenen Griechenland in den Diktaten von Sevres und Neuilly Ostthrazien, Süd-mazedonien, die Inseln Imbros, Tenedos und ein Mandat über Smyrna, dessen Eroberung dann so katastrophal 1922 mißlang. Das schon 1878 pachtweise übernommene Zypern wurde 1914 annektiert und 1925 als Kronkolonie vereinnahmt, seit 1935 — Beginn des Abessinienfeldzuges Italiens — militärisch ausgebaut. Zahlreiche Besuche der englischen Flotte in den ägäischen Häfen mußten die Allgegenwart der Seemacht dauernd unterstreichen. Nur die italienische Stellung auf Rhodos und im Dodekanes unterbrach diese selbstherrliche Inanspruchnahme des Seeraumes. Mit der Zuspitzung der Lage am Balkan 1941 folgte dann die Besetzung von Kreta durch britische Divisionen, in Verbindung mit steigender Anteilnahme am Widerstand Griechenlands und offensiver Betätigung der britischen Luftwaffe gegen Süditalien. England hatte sich hiermit einen neuen kräftigen Stützpunkt geschaffen, der als Etappe für die Luftwaffe wie für den geplanten Angriff am Balkan dienen sollte, für die Expedition, die England nachträglich „nur ehrenhalber“ unternommen haben wollte. Bald nach der Besetzung der Insel waren Flugplätze geschaffen und ausgerüstet worden, um von dort aus in den Kampf in Griechenland einzugreifen. Um die Sudabucht erstreckten sich die Truppenlager und Anlagen, die den wichtigen Landeplatz zu decken hatten. Von hier aus



operierten Flugzeugträger und andere Seestreitkräfte, es war die beherrschende Stellung am Ägäischen Meer und ebenso wichtig für die Kontrolle des mittleren Seegebiets vor Alexandria, wie Malta weiter westlich und Zypern weiter östlich.

Mit dieser beherrschenden Stellung ist es nun vorbei. Der Abstieg begann schon mit der Besetzung der ägäischen Inseln, von Thasos und Samothrake bis zu den Cykladen und Sporaden, durch deutsche und italienische Wehrmachtteile. Während es vorher geheißen hatte, die englische Flotte werde mit solchen Inselbesetzungen „Katz und Maus“ spielen, gab es nur schwache Versuche, einzugreifen, wie bei Castelorizo, das man den Italienern vergeblich streitig machte. Die Drohung aus der Luft schreckte vor größerem Einsatz ab, der aber dann doch notwendig wurde, als die Kriegshandlungen auf Kreta übergriffen. Obgleich angeblich „völlig vorbereitet“ auf deutsche Luftlandung, mit der man „spielend fertig werden“ wollte, und obgleich man ihre Wirkung von Korinth und Flandern her kennen konnte, erlag man ihr von neuem und mußte das Feld räumen. Der Einsatz der Seestreitkräfte gegen den fortgesetzten Truppennachschub endigte mit einem katastrophalen Rückschlag: Bis zum 26. Mai verlor England dort 11 Kreuzer, davon 7 durch die deutsche Luftwaffe, 4 durch italienische Kampfmittel, ferner 8 Zerstörer, 1 U-Boot und 5 Schnellboote, Volltreffer erhielten 1 Schlachtschiff, mehrere Kreuzer und Zerstörer. Am 26. 5. gab es noch vor der libyschen Küste schwere Beschädigungen auf 1 Flugzeugträger, 1 Kreuzer und 1 Zerstörer, 13 Kriegsschiffe liefen mit Kampfschäden in Gibraltar ein, andere mußten zur Reparatur nach den Vereinigten Staaten, am 29. 5. wurden schon wieder 4 Kreuzer durch italienische Torpedos und Bomben getroffen. Von den Totalverlusten gab Churchill nach bewährtem Muster nur Teile bekannt. Die Seemacht Englands im östlichen Mittelmeer war hiermit schwer erschüttert, der Schiffsbestand der Mittelmeerflotte, obgleich verstärkt durch Abzüge an anderen Stationen, genügt nicht mehr zum Schutz des Seegebietes, das Schicksal Kretas mußte sich vollziehen, und die strategische Auswirkung trat hervor.

Wenn man den Nahen Osten das „Glacis vor Indien“ genannt hat, ist das östliche Mittelmeer sein Küstenvorfeld, von dem Churchill verkündete, es würde unbedingt behauptet werden, ebenso wie Kreta als sein vorgeschobener Stützpunkt. Mit Kretas Fall näherte sich, wie der Feind mit Besorgnis feststellte, die deutsch-italienische Angriffsfront dem Brennpunkt Alexandria abermals um 100—200 km. Von dort sind es in der



Luftlinie nur noch 700 km, die Häfen der Nordseite, besonders die Sudabucht, stehen voll zur Verfügung für den Nachschub, eine nochmalige feindliche Landung, wie die englische Presse sie naiv forderte, kommt dort nicht mehr in Frage und verbietet sich an der steilen Südküste von selbst. Somit weisen drei Angriffslinien strahlenförmig auf das Zentrum der Orientstellung: Die Cyrenaica, Kreta und Rhodos, von wo aus italienische Kampfflugzeuge schon früher Haifa erreichten und die Raffinerien bombardierten. Im Rücken der Orientstellung aber breitet sich der arabische Widerstand immer weiter aus, Ägypten wird nur noch durch Terror gehalten, und der Boden beginnt zu wanken. Englische und amerikanische Stimmen versuchen bereits den Verlust des Suezkanals schüchtern in Rechnung zu stellen und wollen sich vom Rückzug auf den Indischen Ozean immer noch Siegesaussichten versprechen. Aber die Folgen eines Zusammenbruchs dieser Schlüsselstellung des englischen Weltreichs sind am besten an dem strategischen und politischen Aufwand abzuschätzen, mit dem sie seit fast 100 Jahren aufgebaut wurde. — Mit Kreta bricht ein weiterer großer Stein aus diesem Bau heraus.

#### *Gewinn und Verlust im Seekrieg*

Der erfolgreiche Kampf unseres Schlachtschiffes „Bismarck“ gegen den Schlachtkreuzer „Hood“ bei Island am 24. Mai hatte alle Herzen höher schlagen lassen. Der nachfolgende Verlust des tapferen Schiffes erfüllte uns mit tiefer Trauer. Eingesetzt in der neuerdings immer stärker hervortretenden nördlichen Geleitzugzone wurde das Schiff im gleichen Angriffsgeist geführt, wie er von der Deutschen Hochseeflotte am Skagerrak vor 25 Jahren bewiesen wurde und wie er den ganzen Kampf unserer zahlenmäßig so viel schwächeren Kriegsmarine kennzeichnet. Die hervorragende Kampf- und Widerstandskraft, die das Schiff bewies, und die nur durch 9 Torpedotreffer und die Konzentrierung des Feuers von mehreren Schlachtschiffen gebrochen werden konnte, stellte seinen Erbauern das schönste Zeugnis aus. Jedoch steht diesem und anderen Verlusten namhafter Gewinn gegenüber.

Die schweren Verluste der britischen Flotte in den Kämpfen im Mittelmeer, beim Rückzug aus Griechenland und um Kreta, gleichzeitig im Gefecht der Schlachtschiffe bei Island, setzen den Niedergang der britischen Seemacht fort. Schon bis zum Januar d. J. waren rund 450 000 t von der britischen Flottenstärke, die mit 1,5—2 Mill. t in den Krieg ging, verloren. Der



strategische Druck, der von der Besetzung Norwegens, Flanderns und Griechenlands ausging, hatte, im Gegensatz zu früheren Kriegen, einen erhöhten Einsatz der Flotte und damit erhöhte Verluste erzwungen. Der Mangel an seestarken Bundesgenossen, die Not der Versorgung über See und die überaus offensive deutsche Kriegführung in der Luft und zur See taten das übrige. Von den 15 Schlachtschiffen des Anfangsbestandes sind mindestens 2 versenkt und 3 schwer beschädigt, von den rund 60 Kreuzern sind über 20 verloren, von den Flugzeugträgern mindestens 3, dazu über 48 Zerstörer, über 40 U-Boote, 19 Hilfskreuzer und eine starke Zahl von Hilfsschiffen aller Art. Die in Reparatur befindlichen oder außer Gefecht gesetzten Kriegsschiffe sind kaum zu zählen.

Die andere Seite der Entscheidung vollzieht sich mit der Zerstörung der britischen Kriegshäfen, Stützpunkte und Werften und vor allem bei der Schifffahrt. Der vom Balkankrieg, ebenso wie in Norwegen und Frankreich erhoffte „Zeitgewinn“ hat sich unter den pausenlosen Schlägen der Luftwaffe und des Seekrieges in ein Menetekel verwandelt.

Eine vorsichtige Schätzung der britischen Schifffahrtsverluste ergibt folgendes, wobei gewisse unbekannte Größen in Kauf zu nehmen sind. Für Trockengüter (Rohstoffe, Nahrungsmittel, Kriegsbedarf) standen nach zuverlässiger Statistik im Anfang 12,9 Mill. BRT englischer Tonnage zur Verfügung. Nach den Maßstäben des Weltkrieges, umgerechnet auf die heutige Kriegslage, sind davon etwa 2 Mill. BRT für den unmittelbaren Bedarf der Wehrmacht abzusetzen, dafür ein Teil der beschlagnahmten oder erpreßten neutralen Tonnage hinzuzufügen. Diese belief sich 1939 im ganzen auf 12,3 Mill. BRT. Im Weltkriege nahmen die kleinen Neutralen mit 38 v. H., sagen wir 40 v. H., ihrer Schiffe an der Englandversorgung teil. Heute sind oder waren Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Griechenland gewiß nicht in einem höheren Prozentsatz dazu imstande, oder mit höchstens rund 5 Mill. BRT. Das ergibt für England 15,9 Mill. BRT Ausgangstonnage, rund 16 Millionen. Es wurden in England hinzugebaut rund 0,5 Mill., im laufenden Jahre werden einschl. Aufträge in USA höchstens 1,5 Mill. zu erwarten sein, also 18 Millionen. Hiervon sind bis Ende Mai 11,7 Millionen versenkt, dafür wurde Küstenschifffahrt mit eingestellt, ein unbestimmter Faktor von etwa 1—2 Millionen, ferner wurden Schiffe hinzugekauft, wieder vielleicht 1,5 Millionen, so daß die zu bekämpfende Restziffer sich auf 18 minus  $11,7 + 1,5 + 1,5 = 9-10$  Mill. BRT stellt, ohne die Tanker.



Wie lange kann man damit England versorgen und mit Kriegsmaterial versehen? Neue unsichere Größen treten auf. Der Jahreseinfuhrbedarf 1938 war 55 Mill. t (Gewichtstonnen). Man kann ihn drosseln, z. B. bei Ernährung und Lebenshaltung um ein Drittel, durch Einfuhr von Mehl statt Getreide, Fleisch statt Futtermitteln, Metallen statt Erz, Fertigung statt Werkstoff, auch unterbleibt die Wiederausfuhr (1938: 1 Mill. t). Die Drosselung ging im Weltkriege von 56 auf 35 Mill. t. Angenommen, dies sei auch heute der unentbehrliche Restbedarf, so hätte die errechnete Resttonnage von 9—10 Mill. BRT dafür zu sorgen. Dieser Schiffsraum kann etwa 11 Mill. t (Gewichtstonnen) befördern, oder bei 4 Rundreisen im Jahr (nach englischer Annahme, nicht zu wenig gerechnet in Anbetracht der weiten Wege, zerstörten Umschlag-einrichtungen und Geleitzugzwang) rund 44 Mill. t. Das übersteigt den errechneten Mindestbedarf noch um 9 Mill. t, die in 4 Rundreisen durch einen Schiffsraum von rund 2—2½ Mill. BRT befördert werden können: Die Vernichtung von weiteren 2—3 Mill. BRT würde also den Versorgungsstand auf den sehr schlechten von 1918 herunterdrücken, jeder weitere Abgang ihn unter den Gefahrpunkt senken. Jeder nicht vorgesehene Zuwachs an Schiffsraum oder Verkehrssicherheit würde den Vorgang verlängern. Als stille Reserve in unserem Sinne bleibt hierbei unberechnet aller Verlust durch Minen, Unfall und sonstige unbekanntere Ursachen.

### *USA sucht Stützpunkte*

Der Aufstieg der britischen Seemacht war begleitet und zugleich bedingt durch die Anlage von Stützpunkten rund um die Welt. Man folgte darin portugiesischem und spanischem sowie holländischem Beispiel. Solche Stützpunkte waren meist entstanden aus Anlegeplätzen der Handelsschiffahrt, um Wasser und Frischproviant einzunehmen. Aus Verträgen mit örtlichen Häuptlingen entwickelte sich dann oft eine Niederlassung, eine Faktorei, wie man sagte. Diese wurden nicht selten mit Palisaden und Verteidigung umgeben und durch Soldaten der Handelsgesellschaften besetzt. Daraus entstanden kleine und größere Forts, später richtige Festungen, wie sie noch heute in Gestalt der spanisch-portugiesischen „presidios“ rund um Afrika und bis nach Indien und Südchina und auf den Philippinen, den Südsee-Inseln und von Kuba um Südamerika bis nach Kalifornien erhalten sind. Aus Festungen wurden an geeigneten Plätzen Kriegshäfen und Kohlenstationen, bis England als Erbe der besiehten Seemächte seine Kette fast rund



um die Welt beisammen hatte, die stärksten Plätze an den beherrschenden Durchfahrtsstraßen oder mit weitem Machtbereich im anschließenden Seegebiet. Zur Versorgung moderner Flotten und Stationsgeschwader traten Öllager, Reparaturwerkstätten, Werften und Docks, bis man zufrieden auf die Gewißheit blicken konnte, an diesen Stützpunkten entlang jederzeit Machtverschiebungen vornehmen zu können, sei es mit Geschwadern oder Truppentransporten zur inneren und äußeren Sicherung des kolonialen Außenbesitzes. Die strategische Logik dabei war mustergültig, die Unbekümmertheit in der Wegnahme fremden oder „herrenlosen“ Besitzes unbegrenzt. Die napoleonischen Kriege rundeten den Raub durch Übernahme französischer und holländischer Kolonialstationen ab, darunter die Kapkolonie und Ceylon.

Die Amerikaner folgten seit 1898, unter Abwendung von den Richtlinien des Washington-Testaments, dem englischen Vorbild und begannen mit Puerto Rico und Kuba, mit Hawai und den Philippinen ihren Eintritt in die imperialistische Welt. Vor aller Augen vollzieht sich heute der zweite Akt dieser Ausbreitung, anfangend mit der „Pachtung“ der westindischen Stützpunkte von Neufundland bis brit. Guyana und weiterzielend auf die Mündung des La Plata bis herab zu den Falkland-Inseln, die aber von Argentinien als alter, von England 1833 geraubter Besitz in Anspruch genommen werden. Der Druck auf die Südamerikaner, an der „Verteidigung der Hemisphäre“ unter USA-Führung teilzunehmen, hatte allerdings bisher negativen Erfolg und wird mit Dollars, Propaganda und schmeichelfhaften Besichtigungsflügen fortgesetzt. Nur Ecuador sah sich bisher gezwungen, die Galapagos-Inseln, westlich Panama, abzugeben, und auch Mexiko gibt Zeichen von Bereitwilligkeit gegen andere Zugeständnisse.

Das Schicksal dieser westlichen Stützpunkte und der in großer Fülle noch weiter um Amerika entstehenden wird durch die Probleme dieses Krieges kaum berührt und ist eine Angelegenheit der dortigen Länder und der britischen Erbschaftsregelung. Anders steht es mit solchen, die von Kriegsspannung schon gestreift oder am Kriege direkt beteiligt wurden. Mit ihren Plänen auf Singapore treten die USA in ein solches Spannungsgebiet ein. Amerikanische Admiräle sprachen wiederholt von der Errichtung einer britisch-amerikanischen Wehrgemeinschaft in diesem Kriegshafen, der mit seinen Docks, Werften, Flugplätzen, Öllagern und Befestigungen zu den stärksten der Welt gezählt wird. Was dabei unter Wehrgemeinschaft verstanden wird, ergibt sich leicht aus der Tat-



sache, daß England dort nur noch mit schwachen Kräften vertreten sein kann, da seine zersplitterte und vielfach geschwächte Flotte keine Verstärkungen dorthin abgeben kann, wo die „Spannung“ ohnehin einen gekünstelten Charakter zeigt. Man holte jedoch australische Truppen zur Verteidigung der malayischen Halbinseln „gegen Thailand-Japan“ heran, da diese durch das Bündnis der beiden Staaten und die Festsetzung Japans in französisch Indochina bedroht seien. So läßt man sich auch — wenn auch mit Widerstreben — die Anwesenheit amerikanischer Zerstörer gefallen, sorgt aber gleichzeitig für eine hochtrabende Kundgebung des australischen Ministerpräsidenten Menzies, daß Australien die Verteidigung von Singapore übernahm. Ob diese erst tastende Entsendung amerikanischer Kriegsschiffe der Vorbote eines stärkeren Aufmarsches von Streitkräften sein soll, kann noch bezweifelt werden, da der japanische Außenminister Matsuoka schon vor Monaten einen solchen als Kriegsdrohung bezeichnet hat und seine Verständigung mit Rußland die Neigung in den USA nicht verstärkt haben kann, sich in ein pazifisches Abenteuer zu stürzen, bevor das atlantische Umrissen angenommen hat und die amerikanischen Rüstungen Fortschritte gemacht haben.

Wie weit der amerikanische Ehrgeiz geht, enthüllte Marineminister Knox mit geschwätziger Offenheit und den Worten: „Wenn Hitler besiegt ist, wird der Mittelpunkt der Seeherrschaft nicht London sein, sondern Washington. Niemals wieder werden wir zulassen, daß uns die Briten aus dieser Herrschaft vertreiben.“ Die Fäden dieses Ehrgeizes sind bereits weit gespannt. Von Hongkong wird nicht mehr gesprochen, es gilt als zu bedroht und von Japan überrundet. Die Philippinen dagegen werden fieberhaft verstärkt, schon ist von 50 000 Mann Besatzung und 1000 Flugzeugen die Rede — Zahlen sind billig — und in Guam sollen die vom Kongreß zweimal verweigerten Befestigungen jetzt entstehen, wie auf den Aleuten und in Alaska, in Dutch Harbor und Kodiak und in der Südsee auf Samoa und den Phönixinseln sowie den Korallenriffen des „mittleren Anmarschweges“.

Die pazifischen Stützpunktpläne der Amerikaner sind soweit geklärt, etwas vager und noch vorsichtiger sind die atlantischen. Gegen die Beanspruchung von Grönland, „eingeräumt“ durch den jeder Autorität entbehrenden abgesetzten dänischen Gesandten in Washington, hat Dänemark protestiert, wie gegen die Überrennung von Island und seine — ziemlich zweifelhafte — Verwendung als Umschlagplatz für amerikanische



Schiffsladungen. Der Senator Pepper, vorgeschickt als Wortführer, verwies auf die Azoren und Kap Verden, die durch die Achsenmächte „gefährdet“ seien und verlangt ihre Besetzung, und auf Dakar in französisch Senegambien richtet sich seit de Gaulles Angriffen die gleiche Aufmerksamkeit. Portugal und Frankreich protestieren und rüsten sich zur Verteidigung. Südafrika dagegen bietet sich durch Smuts geradezu an.

Das Bild der ehrgeizigen Pläne des „Senior-Partners“ der britisch-amerikanischen A.-G. wird damit vollständig. Der innere Ring der englischen Stützpunkte, von Gibraltar bis Suez, ist erschüttert und gilt schon in amerikanischen Augen als nicht zu halten, der äußere, rund um die Mächte des Dreierpaktes, soll ihn ersetzen. Aber das erfordert einen solchen Aufwand von Rüstungsstärke und offenbart eine so schrankenlose Phantasie, die von einer „Blockade“ der gesamten Alten Welt nicht mehr zurückschreckt, daß die Grenzen solcher Möglichkeiten sichtbar werden. In sicherer zentraler Stellung gefestigt, können die Mächte der Achse und des Dreierpaktes mit Ruhe diesen Ausgeburten des Größenwahnes zusehen, der an den harten Tatsachen unserer Stärke und blockadefesten Versorgung ebenso zerbrechen wird, wie Englands Herrschaft über Europa.





12. Oberleutnant Müncheberg

Phot.: PK.-Presse-Hoffmann





Hafen und Bucht von Tobruk

Phot.: PK.-Billhardt (Presse-Bild-Zentrale)



Ein Symbol: Kampfwagen „Churchill“ kampfunfähig und verlassen

Phot.: PK.-Borchert (Presse-Hoffmann)



# Wehrmachtberichte

1.—31. Mai 1941

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

**1.** — Die Luftwaffe versenkte bei bewaffneter Aufklärung im Seegebiet um England aus einem Geleitzug heraus ein Handelschiff von 1000 BRT und beschädigte ein anderes großes Handelschiff schwer.

Beim Tiefangriff von Kampfflugzeugen auf einen Flugplatz in Südengland wurden vier Hallen schwer getroffen und gerieten in Brand.

Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Falmouth.

Bei Luftkämpfen über dem Kanal wurden zwei britische Flugzeuge abgeschossen.

Fernkampfar tillerie des Heeres beschoß in den Nachmittagsstunden kriegswichtige Ziele in Dover mit beobachteter Wirkung.

Während der Nacht griffen Verbände der Luftwaffe die Hafenanlagen von Hull und Great Yarmouth erfolgreich an. Ausgedehnte Brände verursachten schwere Zerstörungen. Im Hafen von Great Yarmouth geriet ein Schiff in Brand.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampffliegerverbände mit guter Wirkung Feldbefestigungen und Ansammlungen britischer Panzerkräfte mit Bomben schweren Kalibers.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften Spreng- und Brandbomben in West- und Nordwestdeutschland. In einer mittleren Stadt Nordwestdeutschlands entstand stärkerer Gebäudeschaden. Bei Bielefeld wurden die Krankenanstalten von Bethel zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen bombardiert. Ein Volltreffer zerstörte hier ein Krankenhaus. Dabei wurden zahlreiche Personen getötet oder verletzt.

Vorpostenboote schossen zwei, Flakartillerie eines der angreifenden Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 16. bis 31. März verlor der Feind 55 Flugzeuge und 11 Sperrballone. Während der gleichen Zeit gerieten 24 eigene Flugzeuge in Verlust.

**2.** — In Griechenland haben die Verbände des deutschen Heeres die Befestigung des Peloponnes beendet. Auf dem griechischen Festland befindet sich kein kämpfender Brite mehr.

In den Südhäfen des Peloponnes wurden die Reste der fliehenden Briten gestellt, bevor sie auf die Schiffe gehen konnten, und gefangengenommen. Die Zahl der britischen Gefangenen erhöhte sich hierbei auf 8200 Mann.



Panzerkampfwagen versenkten am 30. April im Golf von Korinth ein feindliches Transportschiff und zwangen ein weiteres zur Übergabe.

In Nordafrika bombardierten starke deutsche und italienische Kampffliegerverbände wiederholt mit guter Wirkung Befestigungsanlagen des Feindes bei Tobruk. Bombenvolltreffer setzten Batterien außer Gefecht und riefen heftige Explosionen im Fort Pilastrino und in Munitionslagern hervor. Verbände von Zerstörerflugzeugen griffen erfolgreich in den Erdkampf ein, schossen im Luftkampf vier Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane ab und zerstörten ein weiteres Flugzeug am Boden.

Marineartillerie schoß im Mittelmeer vier britische Torpedoflugzeuge ab. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung bombardierten mit besonderem Erfolg ein Rüstungswerk an der englischen Südküste und versenkten südlich Plymouth ein Handelsschiff.

Fernkampfar tillerie nahm Schiffsziele vor Dover unter wirksamem Feuer. In der letzten Nacht belegten Kampffliegerverbände den Versorgungshafen Liverpool erneut mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden ausgedehnte Brände und mehrere Explosionen in kriegswichtigen Zielen des Hafens- und Stadtgebiets. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Häfen, Industrieanlagen und Flugplätze in Süd- und Südwestengland. Über dem Flottenstützpunkt Scapa Flow wurden zwei Sperrballone abgeschossen.

Kampfhandlungen des Feindes fanden weder bei Tage noch bei Nacht über dem Reichsgebiet statt.

Bei den Kämpfen in Mazedonien und Thrazien haben sich der Major Esch die Hauptleute Mayerhofer und Pfeifer eines Gebirgsjägerregiments, der Major v. Viebahn und der Hauptmann Nietsche eines Infanterieregiments sowie der Major Girscher eines Artillerieregiments durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Der Leutnant in einer Aufklärungsabteilung Wolf schoß in Afrika den siebenten feindlichen Panzer ab.

3. — Der Kampf gegen die feindliche Handelsschiffahrt war im Monat April besonders erfolgreich. In diesem Monat versenkten die Luftwaffe und Über- und Unterwasserstreitkräfte der Kriegsmarine zusammen 1 000 211 BRT britischen oder für die Briten nutzbaren Handelsschiffsraum, davon rund 400 000 BRT in den griechischen Gewässern. Außerdem wurden 250 weitere Schiffe beschädigt. Mit dem Verlust eines Teiles auch dieser Schiffe kann gerechnet werden. Nicht eingerechnet in die Zahlen sind die durch Minenunternehmungen der Kriegsmarine und der Luftwaffe versenkten bzw. beschädigten feindlichen Schiffe.

Die Luftwaffe bombardierte auch in der letzten Nacht bei guter Erdsicht das Merseygebiet. In den Hafenanlagen von Liverpool entstanden größere Brände und heftige Explosionen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen kriegswichtige Ziele an der Süd- und Südostküste Englands. Vor Cromer wurde ein Handelsschiff von 3000 BRT vernichtet.

In Nordafrika drangen Teile des Deutschen Afrika-Korps bei einem örtlichen Angriff tief in die von britischen Truppen zäh verteidigten Befestigungslinien von Tobruk ein. Eine größere Anzahl von Bunkern wurde genommen, mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten des westdeutschen Küstengebietes Spreng- und Brandbomben, in den Außenbezirken Hamburgs und in der Umgebung von Bremen sowie an anderen



Stellen entstanden Sachschäden. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Das Jagdgeschwader Galland errang am 1. Mai feinen 500. Luftsieg.

4. — Mehrere hundert Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mehrere Stunden lang mit stärkster Wirkung den Versorgungshafen Liverpool. In den Anlagen am östlichen Merseyufer, in Trockendocks, Getreide- und Wollspeichern und anderen kriegswichtigen Zielen entstanden zahlreiche Großfeuer und weithin sichtbare Flächenbrände von gewaltigem Ausmaß. Ein anderer bedeutender Umschlagplatz an der Westküste Mittelenglands wurde mit Bomben schwersten Kalibers belegt. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen das Hafengebiet und die Industriewerke von Middlesborough an der britischen Ostküste sowie gegen ein Rüstungswerk und einen Nachtflughafen in Südengland.

In Nordafrika wiesen die in die Befestigungen von Tobruk eingedrungenen Kräfte des Deutschen Afrika-Korps wiederholte, von Panzern unterstützte Gegenangriffe der Briten ab. In den letzten Tagen wurden in diesen Kämpfen 16 feindliche Panzer abgeschossen und mehrere Geschütze erbeutet. Im Laufe des 2. Mai griffen deutsche und italienische Sturzkampfverbände, unterstützt von Kampf- und Zerstörerflugzeugen, mehrmals die Hafens- und Befestigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Sie bombardierten Artilleriestellungen, Panzerwagen und Truppenansammlungen. Im Hafen von Tobruk erhielt ein größeres Frachtschiff durch Bombentreffer schwere Beschädigungen.

Im östlichen Mittelmeer versenkte die deutsche Luftwaffe am 3. Mai in der Sudabucht auf Kreta ein Handelsschiff von 10 000 BRT und beschädigte ein zweites großes Schiff schwer.

Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände die Hafenanlagen von La Valetta an und erzielten Volltreffer in der Staatswerft, in Öllagern, Flakstellungen und Dockanlagen.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften an verschiedenen Orten Westdeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die weder militärische noch wehrwirtschaftliche Schäden verursachten. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjagdflugzeuge und Marineartillerie schossen je ein feindliches Kampfflugzeug ab.

5. — Starke deutsche Kampffliegerverbände führten in der letzten Nacht einen wirksamen Angriff gegen den wichtigen Umschlaghafen Belfast in Nordirland. Gewaltige Explosionen, viele Großfeuer und Flächenbrände, vor allem in Anlagen der Flugrüstungsindustrie sowie in der Vickers-Armstrong-Werft wurden beobachtet. Vier im Hafen liegende Schiffe gerieten in Brand.

Andere Kampffliegerverbände bombardierten die Werften der britischen Kriegsmarine und Ernährungsbetriebe in Barrow in Furness an der britischen Westküste und erzielten in den zum Teil von den Angriffen der vorletzten Nacht noch brennenden kriegswichtigen Anlagen des Merseygebietes neue Volltreffer. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Rüstungswerke bei Hartlepool sowie gegen die Hafenanlagen von Ipswich und Plymouth.



Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge vier Handelsschiffe mit zusammen 21000 BRT sowie einen Zerstörer. Sie beschädigten durch Bombenwurf fünf weitere große Handelsschiffe schwer.

Bei einem Tagesangriff leichter Kampfflugzeuge gegen den Flugplatz Manston in Südostengland wurden mehrere Flugzeuge am Boden zerstört und Brände in Unterkünften und Betriebsstofflagern hervorgerufen.

In Nordafrika wurden britische Gegenangriffe vor Tobruk schon beim Ansatz durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Die Kriegsmarine stellt mit der Donauflotte minenfreie Schiffsfahrwege auf der Donau sicher.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet weder bei Tage noch bei Nacht statt.

**6.** — Die Luftwaffe führte in der letzten Nacht mit mehreren hundert Kampfflugzeugen schwere Schläge gegen kriegswichtige Ziele in Glasgow und am Firth of Clyde sowie gegen andere englische Häfen. In Werften und Rüstungsbetrieben entstanden starke Zerstörungen. Industrie- und Dockanlagen sowie Versorgungsbetriebe gerieten in Brand.

In Südostengland schossen Kampfflugzeuge am gestrigen Tage bei Tiefangriffen gegen zwei Flugplätze vier Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane in Brand und beschädigten eine größere Zahl am Boden abgestellter Flugzeuge, während der Nacht wurden auf einem Flugplatz zwei Flugzeuge am Boden zerstört und Bombenvolltreffer in Hallen erzielt.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe ein großes Vorpostenboot sowie ein kleineres Handelsschiff und beschädigte zwei Schiffe durch Bombenwurf.

In Nordafrika scheiterte ein erneuter Gegenangriff der Briten bei Tobruk unter schwersten feindlichen Verlusten an der tapferen Haltung der deutschen und italienischen Truppen. Ein Vorstoß britischer Panzer auf Sollum wurde abgewiesen. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen wirksam in den Erdkampf um Tobruk ein.

Deutsche und italienische Kampffliegerverbände bombardierten den Hafen von Tobruk. Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich außerdem gegen Marfa Matruk.

Im Ägäischen Meer nahmen Verbände des deutschen Heeres die Inseln Mytilene und Khios. Deutsche Kampfflugzeuge erzielten in der Sudabucht auf Kreta einen Bombenvolltreffer auf einen britischen Kreuzer, versenkten einen großen Tanker und beschädigten ein weiteres Tankschiff schwer.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Südwestdeutschlands. Militärischer Schaden entstand nicht. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Opfer an Toten und Verletzten.

Oberfeldwebel Hahn errang in der Nacht zum 5. Mai als Nachtjäger seinen 10. Luftsieg.

**7.** — Die Luftwaffe führte auch in der letzten Nacht mit sehr starken Kampffliegerverbänden heftige Angriffe gegen Werften, Rüstungswerke und Versorgungsbetriebe in den Clyde-Häfen. Eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben bewirkte vor allem in den Schiffsbauzentren um Glasgow erneute schwere Zerstörungen.



Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen die Hafens- und Werftanlagen von Liverpool, Newcastle und Plymouth sowie gegen weitere Häfen an der britischen Süd- und Südostküste.

Bei der Bekämpfung von Flugplätzen in Südostengland warfen Kampfflugzeuge Hallen und Unterkünfte in Brand, zerstörten und beschädigten eine Anzahl am Boden abgestellter Flugzeuge.

Im Seegebiet um England erhielt ein Handelsschiff von 10 000 BRT drei Bombenvolltreffer. Mit seinem Verlust kann gerechnet werden. Ein zweites großes Schiff wurde durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Bei Vorstößen deutscher Jäger gegen England und bei Einflugversuchen des Feindes in die besetzten Gebiete und in die Deutsche Bucht verlor der Feind sieben Jagd- und zwei Kampfflugzeuge sowie sechs Sperrballone.

In Nordafrika brach wiederum ein Gegenangriff starker britischer Kräfte gegen die in der Befestigung von Tobruk eingebrochenen deutsch-italienischen Truppen unter starken Verlusten für den Feind zusammen.

Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage mehrmals den Flugplatz Lucca an. Volltreffer trafen das Rollfeld, Abstellplätze sowie Hallen und Unterkünfte. Mehrere heftige Brände entstanden. Bei einem Nachtangriff von deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen auf den Hafen von La Valetta wurde vor allem die Staatswerft schwer getroffen. Deutsche Jagdflugzeuge schossen über der Insel drei britische Flugzeuge ab.

Der Feind unternahm in der letzten Nacht mit schwachen Kräften wirkungslose Störangriffe auf einige Orte des nordwestdeutschen Küstengebietes. Es entstand weder wehrwirtschaftlicher noch militärischer Schaden.

In der Zeit vom 30. April bis 6. Mai verlor der Feind zusammen 55 Flugzeuge. Von diesen wurden 30 Flugzeuge in Luftkämpfen, 10 durch Einheiten der Kriegsmarine und 4 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 38 eigene Flugzeuge verloren.

**8.** — Im Nordatlantik operierende Unterseeboote versenkten 29 950 BRT feindlichen Handelsschiffsraums.

Die Luftwaffe setzte in der letzten Nacht den Kampf gegen britische Häfen mit größter Wirkung fort. Bei Angriffen starker Fliegerverbände gegen Liverpool und Hull wurden Umschlagseinrichtungen zerstört und in den Hafenanlagen ausgedehnte Brände hervorgerufen. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen Hartlepool, Middlesborough, Bristol und Plymouth.

Kampfflugzeuge versenkten aus einem stark gesicherten feindlichen Geleitzug nordwestlich Neuquay ein Handelsschiff von 12 000 BRT und beschädigten zwei weitere Schiffe schwer.

Bei Jagdvorstößen im Laufe des 7. Mai schossen deutsche Jäger neun britische Flugzeuge vom Muster Spitfire ohne eigene Verluste ab.

Fernkampfbarrieren des Heeres nahmen kriegswichtige Ziele im Hafen von Dover mit sichtbarem Erfolg unter Feuer.

In Nordafrika wurden Ansammlungen stärkerer britischer Kräfte bei Tobruk durch Artillerie des Deutschen Afrika-Korps zer Sprengt. Im Raum von Sollum warfen weit nach Süden und Osten vorstoßende deutsche Spähtruppen die feindliche Aufklärung zurück. Die deutsche Luftwaffe zerstörte wichtige Versorgungseinrichtungen bei Tobruk und beschädigte im Hafen zwei Transporter schwer. Bombenvolltreffer brachten eine britische Flakbatterie zum Schweigen. Auf der Insel Malta wurden in den gestrigen



Abendstunden die Hafenanlagen von La Valetta erneut mit guter Wirkung angegriffen.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit wenigen Flugzeugen Bomben in Nordwestdeutschland. — In Wohnvierteln der Stadt Bremen wurden Häuser beschädigt und einige Zivilpersonen getötet oder verletzt. Flakartillerie schoß drei feindliche Kampfflugzeuge ab.

9. — Ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Kuppisch verlenkte im Nordatlantik aus einem stark gesicherten Geleitzug vier Handelschiffe mit zusammen über 20 000 BRT.

Die Luftwaffe bombardierte in der letzten Nacht den Verforgungshafen Hull mit guter Wirkung. In Dockanlagen, Lagerhäusern und Getreidespeichern breiteten sich Großfeuer zu einem weithin sichtbaren Flammenmeer aus. Bombentreffer aller Kaliber in Industriewerken in den Midlands, besonders in Nottingham, sowie in Hafenanlagen in Südengland riefen schwere Zerstörungen hervor.

Kampfflugzeuge griffen in Südengland in kühnen Tiefangriffen ein großes Werk der Flugrüstungsindustrie und einen Flugplatz mit besonderem Erfolg an.

Im Seegebiet vor der englischen und schottischen Ostküste vernichteten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 5000 BRT und beschädigten sechs andere große Schiffe so schwer, daß mit weiteren starken Verlusten gerechnet werden kann.

Bei Vorstößen gegen die britische Südküste schossen Jäger am gestrigen Tage sieben britische Jagdflugzeuge ab und vernichteten ein feindliches Schnellboot durch Beschuß mit Bordwaffen, die Besatzung wurde vom deutschen Seenotdienst gerettet.

In den beiden letzten Nächten gelang es, vier britische Flugzeuge über feindlichem Gebiet abzuschießen.

Deutsche Zerstörer- und Sturzkampfflugzeuge schossen im Mittelmeerraum drei britische Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane ab. In Nordafrika beiderseitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Vor Tobruk verlor der Feind ein Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim im Luftkampf.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit stärkeren Kräften Spreng- und Brandbomben auf verschiedene Orte des nordwestdeutschen Küstengebietes, vor allem auf Hamburg und Bremen. Neben einigen industriellen Schäden entstanden Zerstörungen hauptsächlich in Wohnvierteln. Die Verluste der Zivilbevölkerung an Toten und Verletzten sind beträchtlich. Einzelne feindliche Flugzeuge drangen an der Reichshauptstadt vorbei bis in die Gegend von Posen vor. Nachtjäger und Flakartillerie schossen elf der angreifenden Flugzeuge ab.

Die Gesamtverluste des Feindes am 7. und 8. Mai betragen damit neununddreißig Flugzeuge. Von diesen wurden zwanzig Flugzeuge im Luftkampf, zwölf durch Nachtjäger, vier durch Flakartillerie, zwei durch Minensuchboote und eins durch Marineartillerie abgeschossen, während der gleichen Zeit gingen zweiundzwanzig eigene Flugzeuge verloren.

Bei Aufklärungsflügen über England zeichneten sich zwei Besatzungen besonders aus: 1. Oberleutnant Maetzl, Oberleutnant Wenzel, Oberfeldwebel Schmidt, Unteroffizier Hoeff und 2. Oberleutnant Hofmann, Unteroffizier Hoffmann, Obergefreiter Neß und Obergefreiter Ekrowki.

Am 1. Mai führte ein Kampfflugzeug unter Oberleutnant Heinrichs mit Feldwebel Karfch, Feldwebel Igner und Gefreiter Mandl unter



schwierigen Bedingungen einen kühnen und erfolgreichen Angriff auf die Torpedofabrik in Portland Weymouth durch.

**10.** — Die Luftwaffe versenkte im Seegebiet um England zwei Handelschiffe mit zusammen 3000 BRT und beschädigte drei weitere Schiffe, darunter einen großen Frachter, so schwer, daß mit dem Ausfall weiteren Schiffsraums gerechnet werden kann.

Kampfflugzeuge warfen südlich Portsmouth einen britischen Zerstörer in Brand.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mit guter Wirkung Rüstungswerke und Flugplätze in den Midlands und in Südengland sowie Hafenanlagen an der schottischen Ostküste und in West- und Südostengland. Hierbei gelang es, ein feindliches Flugzeug abzuschießen.

In Nordafrika verliefen örtliche Kampfhandlungen bei Tobruk und Sollum für die deutsch-italienischen Truppen erfolgreich. Bei der Insel Malta vernichteten deutsche Sturzkampfflugzeuge ein britisches Unterseeboot.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Südwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Vor allem in Mannheim entstanden Schäden in Wohnvierteln und Brände in Industrieanlagen, die jedoch schnell gelöscht werden konnten.

Einzelne Flugzeuge griffen ausschließlich Wohnviertel in der Mitte der Reichshauptstadt an. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Opfer an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen fünf, Marineartillerie zwei britische Flugzeuge ab.

Bei Nachtangriffen auf Plymouth zeichnete sich die Besatzung eines Kampfflugzeuges: Leutnant Pichler, Oberfeldwebel Seefeld, Feldwebel Abraham, Feldwebel Stoeger und Unteroffizier Jacobi, mehrfach besonders aus.

**11.** — Die britische Luftwaffe hat in den letzten Nächten erneut und planmäßig Wohnviertel deutscher Städte, darunter auch der Reichshauptstadt, bombardiert. Als Vergeltung führten in der letzten Nacht starke Kräfte der deutschen Luftwaffe einen Großangriff gegen London durch. In rollenden Einfäßen wurde die britische Hauptstadt die ganze Nacht hindurch bei guter Erdsicht mit Sprengbomben aller Kaliber und Zehntausenden von Brandbomben belegt. Großfeuer im Themsebogen, besonders in den Commercial- und Millwall-Docks sowie zwischen Waterloo-Bridge und den Victoria-Docks ließen die durchschlagende Wirkung erkennen. Ein Flammenmeer nordwestlich des Themsebogens war noch aus einer Entfernung von 100 Kilometern sichtbar.

Andere Kampffliegerverbände zerstörten durch Bombenvolltreffer große Teile eines Leichtmetall- und Motorenwerkes sowie eines weiteren Rüstungswerkes im Süden der Insel und bekämpften erfolgreich Hafenanlagen an der Themsemündung, in Plymouth und an der Südküste. Über englischem Gebiet wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Unterseeboote versenkten bei Operationen im Nordatlantik 29 800 BRT feindlichen Handelschiffsraums. Außerdem wurde eine britische Unterseebootfalle durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge aus einem Geleitzug ein Handelschiff von 5000 BRT und beschädigten sieben weitere große Schiffe schwer.



In Nordafrika erbeuteten Truppen des Deutschen Afrika-Korps vor Tobruk drei schwere Flakgeschütze und weiteres Kriegsgerät. Im übrigen beschränkten sich die Kampfhandlungen in diesem Raum auf beiderseitige Artillerietätigkeit. In erfolgreichen Kämpfen bei Sollum wurden drei britische Panzerwagen zerstört, mehrere Geschütze und Kraftfahrzeuge erbeutet sowie eine Anzahl Gefangene eingebracht.

Bei einem Vorstoß gegen die Insel Malta schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage ein viermotoriges britisches Flugboot vom Muster Sunderland in Brand.

Der Feind griff in der letzten Nacht mit stärkeren Kräften vorwiegend die Stadt Hamburg an. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden zahlreiche Brände und Zerstörungen, fast nur in Wohnvierteln. Die mehrwirtschaftlichen Schäden sind nicht bedeutend. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verwundeten. Einzelne Flugzeuge drangen bis in die Umgebung der Reichshauptstadt vor. Nachtjäger schossen acht der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

**12.** — Die Luftwaffe griff in der letzten Nacht zahlreiche Flugplätze in Süd- und Mittelengland mit guter Wirkung an. In Hallen, Unterkünften, technischen Anlagen und Treibstofflagern entstanden starke Brände. Auf mehreren Flugplätzen wurden Bombentreffer zwischen abgestellten schweren Kampfflugzeugen erzielt.

Bei weiteren Luftangriffen gegen Industrieziele in den Küstengebieten Süd- und Mittelenglands entstanden in einem kriegswichtigen Werk von Middlesborough sowie in den Dockanlagen von Pembroke große Brände.

Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet des St. Georg-Kanals aus zwei durch Kriegsschiffe gesicherten Geleitzügen heraus zwei Handelschiffe mit zusammen 16 000 BRT und einen Tanker von 8000 BRT. Außerdem wurden drei große Handelsschiffe durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Bei einem Vorstoß gegen die britische Südküste schossen deutsche Jäger fünf britische Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire ab.

In Nordafrika beiderseits Artillerietätigkeit. Deutsche Sturzkampfflugzeuge erzielten in der Nacht zum 11. Mai Bombenvolltreffer schwersten Kalibers auf drei Einheiten eines britischen Flottenverbandes vor Bengasi und zwangen ihn zum Rückzug.

Auf der Insel Malta erzielten in der letzten Nacht deutsche Kampf- fliegerverbände Bombenvolltreffer in den Flugplatzanlagen von Lucca sowie in einem Torpedolager und in der Staatswerft des Hafens La Valetta. Es entstanden große Brände und heftige Explosionen.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit stärkeren Kräften Bomben vorwiegend auf Hamburg und Bremen. In Industriewerken ist der Sachschaden gering. Sonstige Schäden entstanden besonders in Wohnvierteln. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen sieben der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 9. bis 11. Mai verlor der Feind zusammen sechsunddreißig Flugzeuge. Hiervon wurden neunzehn Flugzeuge durch Nachtjäger, weitere sechs in Tagesluftkämpfen, drei durch Flakartillerie vernichtet und eines am Boden zerstört. Leichte Seestreitkräfte schossen drei, Marineartillerie vier britische Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen achtzehn eigene Flugzeuge verloren.



Bei dem Großangriff auf London in der Nacht zum 11. Mai zeichneten sich zwei Besatzungen von Kampfflugzeugen besonders aus: 1. Oberleutnant Ihrig, Feldwebel Lenger, Unteroffizier v. Gehr, Unteroffizier Wolf und 2. Leutnant Kornblum, Unteroffizier Lichtinger, Unteroffizier Sprenger, Gefreiter Schäfer.

**13.** — Unterseeboote versenkten in zähem, mehrtägigem Angriff auf einen durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzug neun feindliche Handelschiffe mit zusammen 56 248 BRT. Damit sind durch Angriffe der Unterseebootwaffe aus diesem Geleitzug, einschließlich der bereits gemeldeten Erfolge, dreizehn feindliche Handelschiffe mit zusammen 76 248 BRT versenkt worden.

Die Luftwaffe bombardierte in der letzten Nacht mit guter Wirkung Hafencities in Süd- und Südostengland.

Kampfflugzeuge versenkten am Tage vor der schottischen Ostküste ein Handelschiff von 8000 BRT und in der letzten Nacht ein kleines Kriegsschiff bei Landsend. Durch Bombenwurf und Beschuß mit Bordwaffen wurden außerdem zwei große Handelschiffe und ein Vorpostenboot schwer beschädigt.

In Nordafrika schossen Panzer des Deutschen Afrika-Korps bei Tobruk eine britische Batterie zusammen. Örtliche Vorstöße britischer Panzer wurden abgewiesen. Bei Sollum beiderseitige rege Spätruppstätigkeit. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten zusammen mit Verbänden der italienischen Luftwaffe Versorgungseinrichtungen des Feindes bei Tobruk. Im Hafen wurde ein Schiff in Brand geworfen.

In der Sudabucht und südlich der Insel Kreta beschädigten deutsche Kampfflugzeuge mehrere Handelschiffe schwer.

Auf der Insel Malta griff die deutsche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen, u. a. den Flugplatz Lucca und den Hafen La Valetta, mit guter Wirkung an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften Bomben in West- und Südwestdeutschland. In einigen Städten, darunter in Mannheim und in Köln, entstanden Brände in Wohnvierteln und Industrieanlagen. Der Sachschaden und die Verluste an Toten und Verletzten sind gering.

Eine Sturzkampfstaffel unter Führung von Oberleutnant Rieger zeichnete sich bei dem erfolgreichen Angriff auf einen britischen Flottenverband vor Bengasi in der Nacht zum 11. Mai besonders aus.

**14.** — Die Luftwaffe versenkte in der letzten Nacht im Seegebiet ostwärts Sunderland drei Handelschiffe mit zusammen 14 000 BRT und bombardierte mehrere wichtige Häfen in Süd- und Mittelengland.

In Nordafrika brach ein von Panzern unterstützter britischer Angriff gegen den Abschnitt einer italienischen Division zusammen. Dabei wurden sechs feindliche Panzer zerstört. Weitere Kämpfe brachten den deutsch-italienischen Truppen örtliche Erfolge. Im Raum von Sollum stießen Aufklärungskräfte des Deutschen Afrika-Korps weit nach Osten und Südosten vor.

Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampffliegerverbände bei Tage und in der letzten Nacht wiederum den Flugplatz Lucca mit guter Wirkung an.

Der Feind bombardierte mit schwachen Kräften in den gestrigen Abendstunden die Insel Helgoland. Militärischer Schaden entstand nicht. Es



wurden lediglich Wohnhäuser zerstört und mehrere Zivilpersonen getötet oder verletzt. Flakartillerie schoß zwei der angreifenden britischen Kampf-  
flugzeuge ab. Über dem Reichsgebiet fanden in der letzten Nacht keine  
Kampfhandlungen statt.

Die Besatzung eines Aufklärungsflugzeuges mit Hauptmann Pritzel,  
Feldwebel Heinemann, Feldwebel Hoppe und Unteroffizier Haus  
zeichnete sich bei der Durchführung schwieriger Bildaufklärung über Eng-  
land besonders aus.

Bei den Kämpfen in Nordafrika zeigte der Oberleutnant Schulte als  
Gefechtsluftaufklärer besondere Umsicht und Tapferkeit.

**15.** — Ein Unterseeboot versenkte im Nordatlantik einen stark  
bewaffneten britischen Hilfskreuzer von 20 000 BRT.

Bei Angriffen auf die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luft-  
waffe bei Tage und in der letzten Nacht drei Handelschiffe mit  
zusammen 11 000 BRT und beschädigte zwei weitere große Frachter durch  
Bombentreffer schwer.

Kampfflugzeuge griffen gestern bei Tage verschiedene militärische Ziele in  
Großbritannien erfolgreich an. Auf einem Flugplatz wurden dabei  
mehrere viermotorige Kampfflugzeuge am Boden schwer beschädigt.

In Nordafrika weiterhin rege Artillerie- und Spähtrupptätigkeit vor  
Tobruk. Hier und in Gegend Sollum wurden weitere britische Panzer  
vernichtet, mehrere Geschütze erbeutet und Gefangene eingebracht. Leichte  
deutsche Kampfflugzeuge unterstützten die Kämpfe des Afrikakorps durch  
wirkungsvolle Angriffe auf britische Infanterie- und Fahrzeugkolonnen im  
Raum von Sollum.

Im Mittelmeerraum bombardierten Verbände der deutschen Luft-  
waffe bei Tag und Nacht militärische Anlagen auf den Inseln Malta und  
Kreta mit guter Wirkung. Bei einem Angriff leichter deutscher Kampf-  
flugzeuge auf zwei Flugplätze der Insel Kreta wurden fünfzehn feind-  
liche Jagdflugzeuge am Boden zerstört. In Luftkämpfen über der  
Insel schossen deutsche Jäger acht weitere Flugzeuge ab.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet fanden nicht statt.

In der Zeit vom 12. bis 14. Mai verlor der Feind zusammen ein und  
dreißig Flugzeuge. Von diesen wurden dreizehn Flugzeuge in Luft-  
kämpfen, drei durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört.  
Während der gleichen Zeit gingen drei eigene Flugzeuge verloren.

Die Besatzung eines Kampfflugzeuges mit Leutnant Klöß, Sonderführer  
(Z.) Adolf, Unteroffizier Engel, Unteroffizier Schilling und Ge-  
freiter Knöchel zeichnete sich durch kühne und erfolgreiche Angriffe auf  
ein Rüstungswerk in Südengland besonders aus.

Leutnant Kolbitz bewies als Führer eines Leichten Flakzuges bei den  
Kämpfen in Nordafrika besondere Kühnheit und Angriffseifer.

**16.** — Ein Unterseeboot meldet als Gesamterfolg seiner Kampf-  
tätigkeit die Versenkung von 26 000 BRT, davon wurden 18 000 BRT schon  
bekanntgegeben.

Die Luftwaffe vernichtete im Seegebiet um England zwei Schiffe mit  
zusammen 5000 BRT und beschädigte ein weiteres Schiff im Dock durch Voll-  
treffer schweren Kalibers.

Kampf- und Jagdflugzeuge griffen bei Tag und Nacht mehrere bri-  
tische Flugplätze an und zerstörten eine Anzahl feindlicher Flugzeuge



am Boden. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich in der letzten Nacht gegen Hafenstädte in Schottland und Südengland.

In Nordafrika wiesen italienische Verbände des Afrikakorps bei Tobruk einen Angriff des Feindes ab. Unter Einsatz zahlreicher Panzer stießen stärkere britische Kräfte auf Fort Capuzzo und Sollum vor und drangen mit Teilen in Sollum ein. Der Feind hatte hierbei starke Verluste. Eine Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen erfolgreich in die Kämpfe bei Tobruk und Sollum ein.

Im Mittelmeerraum belegten Verbände der deutschen Luftwaffe in mehrmaligem Angriff den Flugplatz Lucca auf der Insel Malta mit Brand- und Sprengbomben, die Großfeuer und mehrere Explosionen hervorriefen. Auf der Insel Kreta wurden Kasernenanlagen des Feindes in Brand geworfen und auf einem Flugplatz drei Flugzeuge am Boden vernichtet. Im Seegebiet um Kreta erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf drei große Handelsschiffe.

Bei dem Verbuch, im Laufe des Tages in die Deutsche Bucht und in die besetzten Gebiete einzufliegen, verlor der Feind insgesamt fünf Flugzeuge. In der letzten Nacht flog der Feind mit stärkeren Kräften nach Nord- und Nordwestdeutschland ein und griff u. a. Hannover an. Einzelne Flugzeuge gelangten bis Berlin. Nennenswerte militärische oder wehrwirtschaftliche Schäden sind nirgends entstanden. Es gab einige Tote und Verletzte unter der Zivilbevölkerung. Drei der angreifenden britischen Flugzeuge wurden abgeschossen.

**17.** — Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Schewe meldet die Versenkung von fünf britischen Handelsschiffen mit zusammen 33 612 BRT.

Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet ostwärts Schottlands und nordwestlich Irlands drei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 16 000 BRT und erzielten Bombenvolltreffer auf zwei weiteren Schiffen.

Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht mehrere Stunden lang Rüstungs- und Versorgungsbetriebe in einer Stadt in den Midlands mit guter Wirkung an. Dabei wurde ein britisches Flugzeug über feindlichem Gebiet abgeschossen. Kampf- und Jagdflugzeuge bombardierten bei Tag und Nacht britische Flugplätze, darunter besonders erfolgreich den Flugplatz Hawkinge. Auf dem Flugplatz St. Eval entstanden durch Treffer in Hallen, Unterkünften und auf dem Rollfeld schwere Schäden.

Marineartillerie nahm feindliche Schiffe, die sich der Kanalküste zu nähern versuchten, unter Feuer und zwang sie zum Abdrehen.

In Nordafrika führten Spähtrupps des Deutschen Afrika-Korps bei Tobruk erfolgreiche Unternehmungen durch und brachten eine Anzahl Gefangener ein. Zwei feindliche Panzer wurden zerstört. Die in Sollum und in das Fort Capuzzo eingedrungenen britischen Kräfte wurden in kühnem Gegenangriff wieder nach Osten zurückgeworfen. Sollum und das Fort Capuzzo sowie sämtliche früheren Stellungen sind wieder in der Hand des Afrikakorps. Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe bei Sollum und Tobruk ein.

Im Mittelmeerraum griffen Einheiten der deutschen Luftwaffe in der Nacht zum 16. Mai und am gestrigen Tage mehrfach erfolgreich Flugplätze und Hafenanlagen auf der Insel Malta an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften in Westdeutschland wahllos eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben. Außer



einem kleinen Industriewerk wurden keine mehrwirtschaftlichen Ziele getroffen. Nachtjäger und Marineartillerie schossen zwei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

**18.** — Kampfflugzeuge vernichteten im Kanal zwei Schiffe mit zusammen 5500 BRT und beschädigten im Laufe der Nacht vier weitere Frachter.

Daneben richteten sich Luftangriffe gegen mehrere Häfen in Süd- und Südostengland. In Luftkämpfen über Südensland wurden drei britische Jäger abgeschossen.

In Nordafrika brachen mehrere von Artillerie und Panzern unterstützte britische Gegenangriffe aus Tobruk heraus im Feuer der Artillerie des Deutschen Afrika-Korps zusammen. Deutsch-italienische Kräfte brachten bei einem Gegenstoß eine Anzahl Gefangene ein. In den letzten Kämpfen bei Sollum und Fort Capuzzo wurden vier feindliche Panzer und weiteres Kriegsgerät erbeutet sowie eine Anzahl Gefangene gemacht.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Westdeutschlands, u. a. in Köln, Spreng- und Brandbomben. Wohnhäuser wurden zerstört und Gleisanlagen geringfügig beschädigt. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 15. bis 17. Mai verlor der Feind zusammen sechs und zwanzig Flugzeuge. Von diesen wurden neunzehn in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, fünf durch Flakartillerie und zwei durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen elf eigene Flugzeuge verloren.

**19.** — Die deutsche Luftwaffe führte am gestrigen Tage und in der letzten Nacht harte Schläge gegen britische Seestreitkräfte und Handelschiffe im Seegebiet um England und im Mittelmeer.

Kampfflugzeuge vernichteten im St. Georgs-Kanal zwei Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT, warfen westlich der Donegalbuch aus einem stark gesicherten Geleitzug heraus ein Handelsschiff in Brand und beschädigten drei große Frachter schwer. Im Nordatlantik vernichtete ein Kampfflugzeug einen Tanker von 10 000 BRT.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge beschädigten in der Sudabucht auf Kreta einen Kreuzer der York-Klasse sowie zwei Zerstörer durch Volltreffer und versenkten zwei kleinere Handelsschiffe. Außerdem wurden sechs große Handelsschiffe, darunter ein Tanker, so schwer getroffen, daß mit weiteren Verlusten an Schifferaum zu rechnen ist.

Deutsche Jagdflugzeuge zerstörten auf Flugplätzen der Insel Kreta sieben britische Flugzeuge am Boden und schossen ein britisches Jagdflugzeug vom Muster Hurricane im Luftkampf ab.

In Nordafrika brachten Spähtruppen des Deutschen Afrika-Korps im Kampfabschnitt von Tobruk bei einem örtlichen Vorstoß eine Anzahl Gefangener ein.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Orte des nordwestdeutschen Küstengebietes. Die angerichteten Schäden sind unerheblich.

**20.** — Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock versenkte aus Geleitzügen britische Tankschiffe mit insgesamt 33 000 BRT.

Deutsche Sturzkampffliegerverbände bombardierten unter Jagdschutz Schiffsziele in der Sudabucht und Flugplätze auf der Insel Kreta. Sie warfen einen Kreuzer der York-Klasse in Brand, zerstörten sechs Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane am Boden und setzten sechs Flakgeschütze außer Gefecht.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge südwestlich Weymouth ein britisches Unterseeboot und beschädigten in Milford Haven ein großes Handelsschiff schwer.

Bei Vorstößen gegen die englische Südküste schossen deutsche Jäger in Luftkämpfen sechs britische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug ab. In der letzten Nacht griffen Kampfflugzeuge Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste Englands an.

In Nordafrika beiderseitige Spähtrupptätigkeit.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

**21.** — In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mehrere Flugplätze in Südwestengland. Durch Bombenvolltreffer entstanden zahlreiche große Brände und Zerstörungen in Hallen und Unterküften.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung Flugplätze auf der Insel Malta an, vernichteten zwei britische Flugzeuge am Boden und schossen ein Jagdflugzeug vom Muster Hurricane ab.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit. Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften erfolgreich britische Kraftfahrkolonnen bei Sollum und Sidi Barani.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

**22.** — Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage mit großem Erfolg britische Seestreitkräfte im östlichen Mittelmeer an. Bomben schweren und schwersten Kalibers trafen ein Schlachtschiff, sechs Kreuzer und einen Zerstörer. Auf vier Kreuzern entstanden Brände, ein Kreuzer zeigte Schlagseite. An den Angriffen beteiligten sich auch italienische Torpedoflugzeuge. Im gleichen Seegebiet wurde ein feindliches Unterseeboot von einer Bombe getroffen und ein Handelsschiff schwer beschädigt.

In Nordafrika vor Tobruk lebhafte Spähtrupptätigkeit. Bei Sollum schossen deutsche Jagdflieger von sechs angreifenden britischen Kampfflugzeugen fünf ab.

Bei dem Versuch des Feindes, am Tage in das besetzte Gebiet an der Kanalküste einzuküfeln, wurden ohne eigene Verluste sechs britische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug im Luftkampf abgeschossen. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen Sprengbomben auf die Insel Helgoland. Es entstanden lediglich Schäden in Wohnvierteln. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Marineartillerie schoß zwei der angreifenden britischen Flugzeuge ab. Sonst fanden keinerlei weitere Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet statt.

In der Zeit vom 18. bis 21. Mai verlor der Feind zusammen siebenunddreißig Flugzeuge. Hiervon wurden zweiundzwanzig durch die Luftwaffe, drei durch Marineartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen elf eigene Flugzeuge verloren.



**23.** — Unterseeboote versenkten aus einem für England bestimmten Geleitzug neun feindliche Handelschiffe mit zusammen 70 900 BRT, darunter befanden sich drei Tanker von 8000, 10 000 und 13 000 BRT sowie ein schwer beladener Munitionsdampfer von 7000 BRT.

Weitere 18 000 BRT wurden durch Unterseeboote in Einzeloperationen versenkt.

Im Seegebiet westlich Afrika versenkten Unterseeboote 21 400 BRT.

Damit vernichtete die Unterseeboottwaffe in den letzten Tagen insgesamt 110 300 BRT feindlichen Handelschiffraums.

Das von Korvettenkapitän Günther Prien geführte Unterseeboot ist von seiner letzten Fahrt gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dem Verlust dieses Bootes muß gerechnet werden. Korvettenkapitän Günther Prien, der Held von Scapa Flow, der vom Führer in Anerkennung seiner überragenden Verdienste mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, und seine tapfere Besatzung leben im Herzen aller Deutschen weiter.

Die Luftwaffe fügte, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, am gestrigen Tage in im östlichen Mittelmeerraum operierenden britischen See- und Streikkräften schwerste Verluste zu. In mehrmaligen kühnen Angriffen versenkten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge feindliche Kreuzer und Zerstörer. Außerdem wurden Bombentreffer auf einem Schlachtschiff und auf kleineren Einheiten eines versprengten britischen Flottenverbandes erzielt.

Über dem britischen Mutterland und dem Seegebiet um England führte die Luftwaffe trotz schwieriger Wetterlage bei Tage bewaffnete Aufklärung durch und vernichtete ein feindliches Handelschiff von 5000 BRT.

In Nordafrika wurden bei Tobruk örtliche, von Panzern unterstützte britische Ausfallversuche schon in der Entwicklung zerschlagen. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Versorgungsanlagen des Feindes bei Tobruk.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet fanden nicht statt.

Bei Angriffen gegen den erwähnten feindlichen Geleitzug zeichneten sich die von Kapitänleutnant Wohlfahrt und Kapitänleutnant Gysae geführten Unterseeboote besonders aus.

**24.** — Deutsche Kampffliegerverbände versenkten gestern im östlichen Mittelmeer drei britische Zerstörer, beschädigten drei weitere Zerstörer schwer und vernichteten fünf britische Schnellboote in der Sudabucht.

In der letzten Nacht richteten sich erfolgreiche Luftangriffe gegen Flugplätze in Mittel- und Ostengland. Ein Handelschiff wurde durch Bombentreffer schwer beschädigt.

In Nordafrika zerstörten Spähtruppen des Deutschen Afrika-Korps bei einem Vorstoß ostwärts Sollum zwei britische Panzer und mehrere Geschütze.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften Bomben auf verschiedene Orte Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste an Toten und Verletzten. Vor allem in Köln und Düsseldorf entstanden Gebäudelichäden.

Während der Führung des Kampfes gegen England fand der Kommandierende General und Befehlshaber eines Fliegerkorps, Generaloberst Grauert, den Heldentod. Generaloberst Grauert, der sich besondere Verdienste um den Wiederaufbau der deutschen Luftwaffe erworben hatte, war mit seinem Fliegerkorps maßgebend an den Erfolgen der Feldzüge in

Polen und im Westen beteiligt. Als vorbildlicher Soldat und Befehlshaber führte er sein Korps zu den höchsten Leistungen im Kampf gegen das britische Mutterland.

\*

Deutsche Fallschirmjäger- und Luftlandetruppen stehen seit den frühen Morgenstunden des 20. Mai auf der Insel Kreta im Kampf gegen Teile des britischen Heeres.

In kühnem Angriff aus der Luft eroberten sie, unterstützt durch Jagd-, Zerstörer-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbände, taktisch wichtige Punkte der Insel. Nach weiterer Verstärkung durch Verbände des Heeres sind die deutschen Truppen zum Angriff übergegangen. Der Westteil der Insel ist bereits fest in deutscher Hand.

Die deutsche Luftwaffe zerbrach den Versuch der britischen Flotte, in die Entscheidung um Kreta einzugreifen, vertrieb sie aus dem Seegebiet nördlich Kreta, versenkte und beschädigte eine große Anzahl feindlicher Kriegsschiffe und errang die Luftherrschaft über den gesamten Kampfraum.

Die Gesamtoperationen verlaufen weiter planmäßig.

Die Erklärung Churchills, daß auf Kreta deutsche Truppen in neuseeländischen Uniformen abgesetzt worden seien, ist un wahr. Sollte sie der Anlaß oder die nachträgliche Begründung dafür sein, daß deutsche Fallschirmjäger nicht nach den Regeln des Völkerrechts behandelt werden oder behandelt worden sind, so wird das Oberkommando der deutschen Wehrmacht die entsprechende Vergeltung an der zehnfachen Anzahl britischer Kriegsgefangener anordnen.

\*

Ein im Atlantik operierender deutscher Flottenverband unter Führung des Flottenchefs Admiral Lütjens stieß im Seegebiet um Island auf schwere englische Seestreitkräfte. Das Schlachtschiff »Bismarck« hat hierbei einen englischen Schlachtkreuzer, wahrscheinlich »Hood«, vernichtet. Ein weiteres englisches Schlachtschiff wurde zum Abdrehen gezwungen. Die deutschen Seestreitkräfte setzen ohne nennenswerte Beschädigung ihre Operationen fort.

**25.** — Deutsche Fallschirmjäger- und Luftlandetruppen stehen — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — seit den frühen Morgenstunden des 20. Mai auf der Insel Kreta im Kampf gegen Teile des britischen Heeres.

In kühnem Angriff aus der Luft eroberten sie — unterstützt durch Jagd-, Zerstörer-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbände — taktisch wichtige Punkte der Insel. Nach weiterer Verstärkung durch Verbände des Heeres sind die deutschen Truppen auf der Erde zum Angriff übergegangen. Der Westteil der Insel ist bereits fest in deutscher Hand. Die Kampfhandlungen verlaufen im Zusammenwirken von Fallschirm-, Luftlandetruppen und Verbänden des Heeres weiter planmäßig.

Die deutsche Luftwaffe zerbrach den Versuch der britischen Flotte, in die Entscheidung um Kreta einzugreifen, vertrieb sie aus dem Seegebiet nördlich Kretas, versenkte und beschädigte eine große Anzahl feindlicher Kriegsschiffe und errang die Luftherrschaft über den gesamten Kampfraum.

Italienische See- und Luftstreitkräfte beteiligten sich in enger Zusammenarbeit mit den deutschen Streitkräften seit dem 20. Mai an dem Kampf um Kreta und sind an den bisherigen Erfolgen in hohem Maße beteiligt.



Gestern griff die Deutsche Luftwaffe wieder mit starkem Erfolg in den Kampf um die Insel Kreta ein. Weitere Fallschirmtruppen wurden unter Jagdschutz zur Verstärkung abgesetzt. Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung feindliche Batteriestellungen und Maschinengewehrnesten, Baracken, Feldlager und Truppenansammlungen; sie zerstörten mehrere britische Flakstellungen und Funkanlagen, vernichteten zwei Flugzeuge am Boden und versenkten südlich Kreta ein Handelsschiff von 1000 BRT.

Wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde, stieß ein deutscher Flottenverband unter Führung des Flottenchefs Admiral Lütjens im Seegebiet um Island auf schwere britische Seestreitkräfte. Nach einem kurzen schweren Gefecht versenkte das Schlachtschiff »Bismarck« den britischen Schlachtkreuzer »Hood«, das größte Schlachtschiff der britischen Flotte. Ein weiteres Schlachtschiff der neuesten englischen »King-George«-Klasse wurde beschädigt und zum Abdrehen gezwungen. Die deutschen Seestreitkräfte setzten ohne Verluste ihre Operationen fort.

Im Kampf gegen das britische Mutterland bombardierten deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage und in der letzten Nacht Werke der Flugrüstungsindustrie und Hafenanlagen an der englischen Süd- und Südostküste. Sie versenkten zwei Handelsschiffe mit zusammen 3500 BRT und beschädigten zwei große Frachter schwer.

In Nordafrika vernichteten Spähtruppen des Deutschen Afrika-Korps bei Tobruk u. a. zwei britische Panzer.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht nach Deutschland ein. Angriffsversuche auf holländisches und norwegisches Küstengebiet hatten den Abschluß von zwei feindlichen Kampfflugzeugen durch deutsche Jagdflugzeuge zur Folge.

**26.** — Im Kampf um Kreta erzielte die Luftwaffe — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — außergewöhnliche Erfolge gegen die britische Mittelmeerflotte. Unter Zusammenfassung der bisherigen Meldungen versenkten allein die deutschen Luftstreitkräfte seit dem 20. Mai sieben feindliche Kreuzer oder Flakkreuzer und acht Zerstörer sowie ein Unterseeboot und fünf Schnellboote. Durch Bombenvolltreffer wurden ein Schlachtschiff sowie mehrere Kreuzer und Zerstörer schwer beschädigt.

Italienische See- und Luftstreitkräfte versenkten in der gleichen Zeit vier feindliche Kreuzer und beschädigten mehrere andere Schiffeinheiten.

Damit hat die englische Seeherrschaft im östlichen Mittelmeer durch die hervorragende Zusammenarbeit der See- und Luftstreitkräfte der verbündeten Achsenmächte eine schwere Einbuße erlitten.

Auf der Insel Kreta verlief der Kampf der dort eingesetzten Verbände der Luftwaffe und des Heeres unter ständiger Zuführung von Verstärkungen weiterhin erfolgreich. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen auch gestern wirksam in die Erdkämpfe auf der Insel ein, warfen britische Stützpunkte und Munitionslager in Brand, vernichteten zwei größere Handelsschiffe und schossen in Luftkämpfen drei britische Kampfflugzeuge und drei Jagdflugzeuge ab. Drei weitere feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

Auf der Insel Malta vernichteten deutsche Jäger durch Beschuß mit Bordwaffen vier am Boden abgestellte Jagdflugzeuge und beschädigten sechs weitere schwer.

In Nordafrika schwache Artillerietätigkeit vor Tobruk.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge zwei Frachter mit zusammen 2000 BRT und beschädigten zwei große Handelsschiffe schwer.



Phot.: PK-Rechenberg (Weltbild)

Absprung über dem Kampfgebiet





Am Isthmus von Korinth

Phot.: PK.-Bischhaus (Weltbild)



Über Kreta

Phot.: PK.-Zeh (Weltbild)

Bei Vorstößen deutscher Jäger gegen die englische Südküste und bei Verfluchen des Feindes, am Tage in besetztes Gebiet und in die Deutsche Bucht einzufliegen, wurden in Luftkämpfen drei britische Jagdflugzeuge und drei Kampfflugzeuge abgeschossen. Außerdem schoß ein Vorpostenboot drei und Marineartillerie zwei britische Kampfflugzeuge ab.

In das Reichsgebiet flog der Feind weder bei Tage noch bei Nacht ein.

**27.** — Unterseeboote versenkten westlich von Afrika vierzehn schwerbeladene feindliche Handelschiffe mit zusammen 77 600 BRT.

Auf der Insel Kreta befinden sich die deutschen Truppen nach erfolgreichen Kämpfen und Besetzung mehrerer Ortschaften in weiterem planmäßigen Vorgehen. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe durch wirksame Angriffe von Sturzkampfflugzeugen auf britische Stützpunkte, Truppenansammlungen und Zeltlager. Flakartillerie schoß über der Insel ein Jagdflugzeug vom Mufter Hurricane ab. Südlich Kretas wurde ein großer Transporter durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Im östlichen Mittelmeer griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge einen starken britischen Flottenverband an. Sie erzielten vier Bombentreffer schwereren Kalibers auf einen Flugzeugträger und mehrere Bombentreffer auf zwei Kreuzer.

In Nordafrika wurde bei Sollum ein von Panzern unterstützter örtlicher britischer Vorstoß abgeschlagen. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe griffen erfolgreich in die Kämpfe ein. Durch Tiefangriffe gegen britische Artilleriekolonnen westlich Dar-el-Hamra hatte der Feind schwere Verluste. Deutsche Sturzkampfflugzeuge versenkten vor Tobruk zwei Handelschiffe mit zusammen 9000 BRT und beschädigten einen leichten britischen Kreuzer.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge ein Frachtschiff von 3000 BRT und beschädigten ein großes Handelschiff schwer. Weitere Luftangriffe richteten sich am gestrigen Tage und in der letzten Nacht gegen Hafenanlagen an der britischen Südküste. Besonders erfolgreich war außerdem ein Angriff gegen ein Werk der Flugrüstungsindustrie an der englischen Südküste.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein. Bei der Vernichtung feindlicher Handelschiffe westlich von Afrika zeichnete sich das von Korvettenkapitän Schütz geführte Unterseeboot durch die Versenkung von elf Schiffen mit zusammen 56 200 BRT besonders aus.

Durch kühne und erfolgreiche Aufklärungsflüge über England zeichneten sich folgende Besatzungen aus: 1. Leutnant Meyer, Leutnant Denner, Unteroffizier Hußkönig, Unteroffizier Kuchne und 2. Leutnant Vollert, Oberfeldwebel Raafsch, Feldwebel Schwager, Unteroffizier Hagemeyer.

**28.** — Wie schon gestern bekanntgegeben, wurde das Schlachtschiff »Bismarck« nach seinem siegreichen Gefecht bei Island am 26. Mai abends durch den Torpedotreffer eines feindlichen Flugzeuges manövrierunfähig. Getreu dem letzten Funkspruch des Flottenchefs, Admiral Lütjens, ist das Schlachtschiff mit seinem Kommandanten, Kapitän zur See Lindemann, und seiner tapferen Besatzung am 27. Mai vormittags der vielfachen feindlichen Übermacht erlegen und mit wehender Flagge gesunken.

Auf der Insel Kreta gehen die Operationen in engem Zusammenwirken zwischen Gebirgsjägern, Fallschirmjägern und Luftlandetruppen gut vor =



wärts. Gestern brachen deutsche Gebirgstruppen trotz schwieriger Geländeverhältnisse den zähen Widerstand britischer Kräfte und Infurgentenbanden. Sie warfen in kühnem Angriff den Feind aus seinen Stellungen, nahmen die Hauptstadt Kanea und verfolgten die geschlagenen feindlichen Kräfte südlich der Sudabucht. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch der griechische Marinebefehlshaber von Kreta. Verbände von Kampf- und Zerstörerflugzeugen griffen in rollenden Einflügen in den Erdkampf ein, zersprengten feindliche Truppenansammlungen, brachten Batterien zum Schweigen und fügten dem zurückweichenden Feind schwere Verluste zu.

Sturzkampfflugzeuge verhinderten den Versuch der Briten, sich über See zurückzuziehen. Sie versenkten in der Sudabucht vier Handelschiffe mit zusammen 5400 BRT und beschädigten zwei weitere Handelschiffe schwer. Lufttransportverbände unterstützten den Kampf auf der Insel, indem sie fortlaufend neue Kräfte herankführten.

Südlich Kreta stellten deutsche Kampfflugzeuge einen britischen Flottenverband zum Kampf, erzielten Bombenvolltreffer auf einem schweren Kreuzer und einem Zerstörer und warfen einen Tanker in Brand.

In Nordafrika nahmen deutsch-italienische Truppen den Halfanapass, südostwärts Sollum. Sie erbeuteten neun Geschütze, sieben Panzerkampfwagen, mehrere andere gepanzerte Fahrzeuge und zahlreiches Gerät. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und verlor eine Anzahl Gefangener. Die eigenen Verluste sind gering. Zerstörerflugzeuge bekämpften Truppenlager und Ansammlungen von Kraftfahrzeugen im Raum um Sollum.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht drei Frachtschiffe mit zusammen 17000 BRT und trafen ein weiteres Handelschiff schwer. Weitere Angriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der englischen Südwest- und Südküste sowie an der Themsemündung.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben ausschließlich auf Wohnviertel Westdeutschlands, vorwiegend auf Köln. Unter der Zivilbevölkerung gab es Verluste an Toten und Verletzten.

Die Besatzung eines Aufklärungsflugzeuges, Leutnant Nomeck, Oberfeldwebel Schackert, Feldwebel Hemmer und Unteroffizier Fahrnbach, zeichnete sich bei erfolgreichen und kühnen Flügen über England besonders aus.

**29.** — Durch Kreuzerkrieg in überseeischen Gewässern verlor der Feind 52000 BRT Handelschifferraum. Hiervon wurden 41000 BRT durch ein Kriegsschiff versenkt, das damit insgesamt über 100000 BRT vernichtet hat.

Das Schlachtschiff »Bismarck« schoß am Abend des 24. Mai fünf britische Flugzeuge ab, versenkte in der Nacht zum 27. Mai einen der angreifenden feindlichen Zerstörer und schoß einen weiteren in Brand.

Auf der Insel Kreta verfolgten deutsche Gebirgstruppen nach erfolgreichen Kämpfen den geschlagenen Feind. Sie erreichten die Bucht von Armini und brachten wiederum eine größere Anzahl Gefangene ein. Die bisher von den Briten als Flottenstützpunkt benutzte Sudabucht ist vom Feinde frei. Die deutsche Luftwaffe griff auch gestern mit stärkeren Verbänden von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen britische Stellungen an der Nordküste Kretas wirksam an und versenkte im Seegebiet der Insel ein



Handelschiff und ein Vorpostenboot. Flakartillerie schoß zwei britische Kampfflugzeuge ab.

Italienische Truppen landeten auf der Insel Kreta.

In Nordafrika wiesen die deutsch-italienischen Truppen erneute örtliche Ausfallversuche der in Tobruk eingeschlossenen Briten unter Verlusten für den Feind ab. Deutsche Kampfflugzeuge belegten Munitionslager des Feindes bei Tobruk mit Bomben, die mehrere Explosionen hervorriefen. Deutsche Zerstörerflugzeuge vernichteten ostwärts Sollum britische Panzer und eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen. Nördlich Marfa Matrük geriet ein großes feindliches Handelschiff nach Bombenwurf in Brand.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung versenkten bei Tage westlich Irlands aus einem starken britischen Flottenverband heraus einen Zerstörer der Tribalklasse und erzielten auf einem Leichten Kreuzer einen Bombentreffer. Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine an der Kanalküste beschoß einen britischen Geleitzug bei Folkestone.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mit guter Wirkung britische Häfen an der Südost- und Westküste der Insel.

Deutsche Jäger schossen beim Versuch des Feindes, in die besetzten Gebiete und in die Deutsche Bucht einzufliegen, ohne eigene Verluste vier britische Kampfflugzeuge und zwei Jagdflugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit einzelnen Flugzeugen im norddeutschen Küstengebiet Spreng- und Brandbomben, die nur geringe Schäden anrichteten. Marineartillerie schoß eines der angreifenden Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 22. bis 28. Mai verlor der Feind zusammen 52 Flugzeuge. Hiervon wurden 30 Flugzeuge in Luftkämpfen oder durch Flakartillerie und 12 durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 35 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Operationen in Afrika zeichneten sich Major Hecht, Führer einer Flakkampfgruppe, sowie Leutnant Wetter und Leutnant Vogelsteinang einer Flakabteilung im Erdkampf besonders aus.

**30.** — Die am 20. Mai durch eine gewaltige Luftlandung begonnenen Operationen zur Besiznahme des britischen Bollwerkes Kreta nähern sich ihrem Abschluß.

Der feindliche Widerstand ist überall zusammengebrochen.

Die im Westteil der Insel aus Fallschirm- und Gebirgstruppen gebildete starke Angriffsgruppe hat nach harten Kämpfen bei glühender Hitze und unter größten Bewegungsschwierigkeiten den Feind geschlagen und zerstört. Die Vereinigung mit den Fallschirmtruppen bei Rethymon, die sich über acht Tage einer starken feindlichen Überlegenheit gegenüber tapfer behauptet haben, ist vollzogen.

Fallschirmjäger eroberten gegenüber zähem feindlichen Widerstand Stadt und Flugplatz Heraklion. Der Kommandierende General der griechischen Kräfte bei Heraklion hat die Kapitulation angeboten.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Kämpfe durch pausenlose Angriffe auf zurückgehende feindliche Marschkolonnen, Truppenansammlungen und Widerstandsnester. Verbände von Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerflugzeugen rieben britische und griechische Truppen in rollendem Einsatz auf.

Neben Unterstützung unserer Operationen durch italienische See- und Luftstreitkräfte, wobei sich italienische Torpedoboote durch tapfersten Einsatz besonders auszeichneten, landeten am 28. Mai nachmittags italienische Truppen im Ostteil Kretas, die seither im raschen Vorgehen nach Westen begriffen sind.



Die Reste der zerfprengten Briten flüchten, von unseren Truppen verfolgt, gegen die Südküste, um sich dem weiteren Kampf durch nächtliche Einschiffung zu entziehen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht, umfangreiches Material, darunter zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge, 30 leichte und schwere Geschütze sowie große Vorräte erbeutet, deutsche und italienische Gefangene befreit.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Straße von Calo britische Seestreitkräfte an und versenkten zwei Zerstörer. Sturzkampfflugzeuge vernichteten in den Gewässern um Kreta zwei Handelsschiffe mit zusammen 1600 BRT sowie ein Küstenfahrzeug und ein Vorpostenboot.

In Nordafrika beiderseitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit bei Tobruk.

Im Seegebiet um Großbritannien beschädigten Kampfflugzeuge westlich Pentland-Firth einen großen Frachter durch Bombenvolltreffer schwer. In der letzten Nacht bombardierte die Luftwaffe trotz ungünstiger Wetterlage Hafenanlagen an der englischen Südküste.

Ein Vorpostenboot, das vor der französischen Küste von drei britischen Schnellbooten angegriffen wurde, versenkte durch Geschützfeuer ein Schnellboot und beschädigte ein anderes so schwer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den erfolgreichen Kämpfen am Halfaya-Paß in Nordafrika zeichneten sich der Oberstleutnant Cramer, Kommandeur eines Panzerregiments, und der Leutnant Jung in einem Artillerieregiment besonders aus.

Bei den Kämpfen auf Kreta sind deutsche Soldaten nach ihrer Verwundung in so tierischer Weise verstümmelt worden, wie es im Verlaufe dieses Krieges bisher nur im Feldzug gegen Polen vorgekommen ist.

Die deutsche Wehrmacht wird mit allen Mitteln dafür Sorge tragen, daß die Anständigkeit und Ritterlichkeit des Kampfes gewahrt bleibt. Mit dem härtesten Strafgericht wird sie daher die für diese barbarischen Verstümmelungen verantwortliche Truppe oder die schuldigen Einwohner treffen.

Es steht außer Zweifel, daß die ebenso unsinnige wie lügenhafte Behauptung des britischen Premierministers Churchill, deutsche Soldaten seien in gegnerischen Uniformen abgesprungen, den größten Teil der Schuld an diesen Bestialitäten trägt.

**31.** — Auf der Insel Kreta setzten die deutschen Truppen die Verfolgung des geschlagenen Feindes nach Osten fort und nahmen die Verbindung mit den bei Heraklion stehenden deutschen Fallschirmjägern auf. Die Vereinigung mit den von Osten her weiter vorstoßenden italienischen Truppen ist nur noch eine Frage kurzer Zeit.

Deutsche Kampffliegerverbände bombardierten auch gestern wieder feindliche Truppenanfassungen und Rückzugsstraßen. Besonders wirksame Luftangriffe richteten sich gegen Häfen an der Südküste, aus denen die Reste der britischen Truppen zu fliehen versuchten. Südlich Kretas griffen deutsche Kampfflugzeuge einen Verband britischer Seestreitkräfte an und beschädigten einen Zerstörer so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann. Auf die Insel Gaudos geflohene britische Verbände wurden angegriffen, eine Signalstation zerstört.

In Nordafrika wurde ein nächtlicher Ausfallversuch des Feindes aus Tobruk abgewiesen. Durch Artilleriefeuer konnte ein größeres britisches Munitionslager zur Detonation gebracht werden. Deutsche Sturzkampffliegerverbände bekämpften britische Flakstellungen bei Tobruk, Zerstörer-

flugzeuge beschossen mit Bordwaffen feindliche Truppenansammlungen. Deutsche und italienische Fliegerverbände griffen mit guter Wirkung Betriebsstofflager des Feindes an.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Heinrich Liebe versenkte feindliche Handelschiffe mit insgesamt 44 000 BRT.

In der letzten Nacht wurden Häfen an der britischen Westküste erfolgreich bombardiert. Besonders im Gebiet des Mersey und in Hafenanlagen am Bristolkanal entstanden zahlreiche Brände.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Bei den Kämpfen um Chania am 25. Mai zeichneten sich die Angehörigen eines Gebirgsjägerregiments, Oberleutnant Bauer, Oberfeldwebel Burkhardtweiser, Feldwebel Faltenmeier, Oberjäger Kehrer durch besondere Tapferkeit aus.

Im Kampf gegen Großbritannien war die Befähigung eines Aufklärungsflugzeugs, Leutnant Hofmann, Unteroffizier Nache, Unteroffizier Gabler und Obergefreiter Mafuhr, besonders erfolgreich.







# Dokumente

## Tagesbefehl zum Skagerraktage

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, erließ anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Skagerrakschlacht am 31. Mai folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

An die Kriegsmarine.

Als am Abend des 31. Mai 1916 der deutsche Flottenchef, Admiral Scheer, in kühnem, rücksichtslosem Angriff vor dem Skagerrak die Linien der britischen Schlachtschiffe gesprengt hatte und am folgenden Tage zu neuem Kampfe bereit war, hatte der Brite mit schweren Verlusten das Feld geräumt und der deutschen Hochseeflotte die Nordsee überlassen.

Was bei Coronel verheißungsvoll begonnen, war vor dem Skagerrak zum leuchtenden Triumph geworden: der Nimbus der britischen Unbesiegbarkeit zur See war endgültig zerrissen, und Deutschland hatte sich das Anrecht auf freie See- und Weltgeltung erkämpft. Die Skagerrakschlacht wurde zum Markstein in der Seekriegsgeschichte, zugleich aber eröffnete sie eine neue Epoche im Ringen um die Freiheit der See.

Wir, die wir heute von neuem gegen Englands Seetyranei in einem Kampf auf Leben und Tod stehen, haben im Geiste der Männer, die vor 25 Jahren den Siegeslorbeer sich errangen, mit fortgesetzten schweren Schlägen dem Feinde zugeföhrt. Wir werden im Vertrauen auf unsere Kraft und unser Können den Feind weiter im harten Angriff treffen und unsere starken Waffen führen, bis der Sieg unser ist.

Heil unserem Führer.

Berlin, den 31. Mai 1941.

Raeder,  
Großadmiral,  
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

—

## Rotes Meer Operationsgebiet

Die Reichsregierung warnte durch nachstehende amtliche Bekanntmachung vom 14. Mai vor dem Befahren des Roten Meeres:

Infolge der Entwicklung des Krieges im östlichen Mittelmeer ist in Zukunft auch mit Kampfhandlungen der deutschen Streitkräfte im Roten Meer zu rechnen. Jedes Schiff, das dieses damit zum Operationsgebiet gewordene Seegebiet befährt, setzt sich der Vernichtung durch Minen und andere Kriegsmittel aus.

Die Deutsche Regierung warnt daher dringend vor dem Befahren des gefährdeten Gebiets, das wie folgt begrenzt ist: Der nördliche Teil des Roten Meeres einschließlich des Golfs von Suez und des Golfs von Akaba bis zum nördlichen Wendekreis. Ausgenommen bleiben die Hoheitsgewässer von Saudisch-Arabien. Eine Regelung für das Befahren des bezeichneten Operationsgebietes durch besonders gekennzeichnete Pilgerschiffe bleibt vorbehalten.

~

## Aufruf Dr. Leys zum 1. Mai

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley richtete am Nationalfeiertag des deutschen Volkes folgenden Aufruf an die Schaffenden:

Arbeiter und Arbeiterinnen!  
Betriebsführer und Gefolgschaft!

Ein neuer Frühling ist gekommen!

Wieder feiert das deutsche schaffende Volk den 1. Mai als den Tag des Festes der Arbeit und damit der nationalen Gemeinschaft!

Kein Volk der Welt könnte dies mit mehr Recht tun als das unsere. Denn seine Arbeit ist heute eine so schwere, seine Leistungen sind so große, daß es sich mit Recht zum Dichterverwort bekennen kann, daß saure Wochen frohe Feste verdienen!

Wenn unsere Soldaten in beispiellosem Heroismus unser Volk und Reich beschützen, dann arbeiten Volk und Heimat nicht minder treu wie die kämpfende Front!

Millionen deutscher Arbeiter, werktätige Menschen der Stirn und Faust, mühen sich ab, um dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen zu schmieden und die beste Ausrüstung zu geben. Millionen deutscher Frauen und Mädchen nehmen an dieser Arbeit teil!

Manche Feiertage können deshalb in dieser Zeit nicht mehr gehalten werden. Den einen aber wollen wir gemeinsam festlich erleben: den Tag, der die ganze schaffende deutsche Nation vereint, alle jene Menschen, die nicht nur das Leben in Festen bejahen, sondern durch ihre Arbeit lebenswert gestalten, und die deshalb ein Recht besitzen, sich eines Daseins zu freuen, daß ihrem Schweiß seine Schönheit und Würde verdankt!



Gerade in diesen Tagen aber geht das Herz Millionen deutscher Menschen besonders über. Unser Volk ist glücklich und stolz auf seine an der Front stehenden Söhne und ihre Taten!

Wir fühlen am heutigen Tag des Festes der Arbeit deshalb erst recht die Verpflichtung, unserer herrlichen nationalsozialistischen Revolution zu dienen. Denn: für was so viele unserer Männer an den Fronten ihr Blut einsetzen, ist zumindest des höchsten Schweißes der Heimat wert!

Euch alle, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Unternehmer, rufe ich daher am 1. Mai zu einem besonderen Appell auf! Wir wollen im Blick auf unsere kämpfende Front uns alle gegenseitig fest an den Händen nehmen und unsere Gemeinschaft enger schließen. Wir wollen unsere Leistungen immer mehr steigern und dabei nicht müde werden. Denn nicht nur in unserem Glauben, sondern auch in unserer Arbeit liegt eine der Voraussetzungen zu unserem Sieg!

Die Soldaten unserer tapferen herrlichen Wehrmacht müssen es wissen: Hinter ihnen stehen der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer in einer unerschütterlichen Front von zahllosen Männern und Frauen. Sie werden dafür sorgen, daß unser Volk das tägliche Brot erhält, seine Soldaten aber die Waffen, deren sie benötigen, um die Heimat zu schützen.

Die englischen Plutokraten winseln um die Unterstützung des jüdischen Weltkapitalismus. Ein Herr Churchill bettelt um amerikanische Hilfe!

Ich appelliere an euch, nur an euch, meine deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, an die Werktätigen in Stadt und Land! Steht zu euren Soldaten durch eure Leistungen!

Schließt euch mit ihnen zusammen in einer unzerbrechlichen und damit unbefiegbaren Phalanx. Dann wird es der kämpfenden Front nur noch leichter sein, ihre harte Pflicht zu erfüllen!

Unser großer gemeinsamer Feind wird fallen! Der deutsche nationalsozialistische Staat der schaffenden Arbeit aber wird leben! Die Freiheit, die Schönheit und die Würde unserer deutschen Zukunft werden in der heutigen Zeit erstritten! Erstritten durch jeden Mann und jede Frau an den Plätzen, an die sie gestellt sind! Durch den deutschen Soldaten im Einsatz an der Front, durch den deutschen Arbeiter und den deutschen Bauern, durch Mann und Frau am Arbeitsplatz in der Heimat!



# Die Rede des Führers im Reichstag

Der Führer gab in der Reichstagssitzung am 4. Mai folgende Erklärung der Reichsregierung ab:

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstags!

In einer Zeit, da Taten alles und Worte wenig sind, ist es nicht meine Absicht, vor Sie als die erwählten Vertreter des deutschen Volkes öfter als unbedingt notwendig hinzutreten.

Zum erstenmal habe ich mich bei Kriegsausbruch an Sie gewendet in dem Augenblick, da dank der englisch-französischen Verschwörung gegen den Frieden jeder Versuch eines sonst sicher möglichen Ausgleichs mit Polen gescheitert war. Die gewissenlosesten Männer der Gegenwart, die — wie sie es heute zugeben — schon seit dem Jahre 1936 den Entschluß gefaßt hatten, das ihnen in seiner friedlichen Aufbauarbeit zu machtvoll werdende Reich in einem neuen blutigen Krieg zu verwüsten und, wenn möglich, zu vernichten, hatten es glücklich fertiggebracht, in Polen endlich den Staat zu finden, der als erster bereit war, für ihre Interessen und Ziele das Schwert zu ziehen. Alle meine Versuche, gerade mit England zu einer Verständigung, ja zu einer dauernden und freundschaftlichen Zusammenarbeit zu kommen, scheiterten damit an dem Wunsch und Willen einer kleinen Clique, die — sei es aus Haß oder aus materiellen Gesichtspunkten — jeden deutschen Vorschlag einer Verständigung mit dem nicht verhehlten Entschluß abtaten, den Krieg unter allen Umständen zu wollen.

Der treibende Mann dieses ebenso fanatischen wie teuflischen Planes — koste es, was es wolle, einen Krieg zu bekommen — war schon damals Mister Churchill; seine Gehilfen die Männer, die zur Zeit die britische Regierung bilden. Die stärkste offene und versteckte Förderung wurden diesen Bestrebungen zuteil aus den sogenannten „großen Demokratien“ diesseits und jenseits des Ozeans. In einer Zeit steigender Unzufriedenheit der Völker mit ihren versagenden Regierungskünsten glaubten dort die verantwortlichen Männer am ehesten durch einen erfolgreichen Krieg der sonst doch nicht mehr lösbaren Probleme Herr werden zu können. Hinter ihnen stand das große internationale jüdische Bank-, Börsen- und Rüstungskapital, das wieder, wie schon einst, die Möglichkeit eines, wenn auch schmutzigen, so doch großen Geschäftes witterte. Und so wie früher war man ohne Skrupel bereit, zugunsten ihres Goldes das Blut der Völker zu vergießen. So nahm dieser Krieg seinen Anfang! Wenige Wochen später war der Staat, der sich als erster leichtfertig genug für die Finanz- und Kapitalsinteressen dieser Kriegshetzer einspannen ließ, geschlagen und vernichtet.



Ich glaubte, es unter diesen Umständen unserem eigenen deutschen Volk und zahllosen an sich ebenso anständigen wie unschuldigen Menschen einer anderen Welt schuldig zu sein, erneut einen Appell an die Einsicht und das Gewissen der anderen Staatsmänner zu richten. Am 6. Oktober 1939 stellte ich daher abermals fest, daß Deutschland weder von England noch von Frankreich etwas verlangt habe, noch verlangen wolle, daß die Fortsetzung des Krieges Wahnsinn sei, daß vor allem der Schrecken der modernen Kriegswaffen, so wie diese erst einmal in Tätigkeit treten würden, große Gebiete vernichten müßten. Ich warnte vor dem Kampf der schweren und weittragenden Artillerie gegen zivile Orte in der Erkenntnis, daß daraus nur eine beiderseitige Zerstörung tiefer Landstriche kommen könnte. Ich wies vor allem darauf hin, daß der Einsatz der Luftwaffe mit ihrer Fernwirkung zur Vernichtung alles dessen führen müßte, was jahrhundertelange Arbeit mühselig aufgebaut und in Europa als Kulturwerte geschaffen haben.

So wie aber schon mein Appell am 1. September 1939 vergeblich blieb, so verfiel auch der neue einer geradezu entrüsteten Ablehnung. Die britischen Kriegshetzer und ihre jüdisch-kapitalistischen Hintermänner hatten für meinen Appell der Menschlichkeit keine andere Erklärung als die Annahme des Vorhandenseins einer deutschen Schwäche. Man versicherte den Völkern in England und in Frankreich, daß Deutschland vor der Auseinandersetzung im Frühjahr 1940 zittere und aus Angst vor der ihm dabei bevorstehenden Vernichtung gerne Frieden schließen möchte. Man erklärte aber, daß so ein Friede unter keinen Umständen kommen dürfte, bevor nicht das Deutsche Reich zertrümmert und die deutschen Menschen so weit geschlagen und verelendet wären, bis sie endlich an den Feldküchen ihrer Gegner anstehen würden, um sich dort etwas Essen zu erbetteln.

Schon damals begann, geblendet von den mit eiserner Stirn vorgetragenen Prophezeiungen Mister Churchills, die norwegische Regierung mit dem Gedanken einer britischen Invasion zu spielen, um über den Weg der Duldung einer Besetzung norwegischer Häfen und des schwedischen Erzgebietes zur Vernichtung Deutschlands beizutragen. So sicher wurden endlich die Herren Churchill und Paul Reynaud des Erfolgs ihres neuen Anschlags, daß sie — sei es aus Leichtsinne oder unter alkoholischem Einfluß — ihre Absichten glaubten, nicht mehr verheimlichen zu müssen. Dieser Schwatzhaftigkeit der beiden Herren verdankte damals die deutsche Regierung die Kenntnis der gegen das Reich geschmiedeten Pläne, das deutsche Volk damit vielleicht aber seinen entscheidendsten Gegenhieb in diesem Kriege. Denn der britische Anschlag



gegen Norwegen war ohne Zweifel die für das Reich bedrohlichste Aktion.

Wenige Wochen darauf war diese Gefahr gebannt. Eine der kühnsten Waffentaten der Kriegsgeschichte aller Zeiten vereitelte den Angriff der englischen und französischen Armeen gegen die rechte Flanke unserer Verteidigungsfront. Diese so überaus erfolgreiche deutsche Abwehr führte zu einer solchen Stärkung unserer europäischen Stellung, daß sie strategisch überhaupt nicht hoch genug bewertet werden kann.

Sofort nach dem Versagen dieser Pläne setzte ein erhöhter Druck der englischen Kriegshetzer auf Belgien und Holland ein. Das Ziel war nunmehr — nachdem der Anschlag gegen die Erzzufuhr mißlungen war —, durch das Mitreißen der belgisch-holländischen Staaten die Front an den Rhein vorzutragen und damit die das Erz verarbeitenden Stätten zu bedrohen und auszuschalten.

Am 10. Mai des vergangenen Jahres begann der denkwürdigste Kampf vielleicht in unserer deutschen Geschichte überhaupt. In wenigen Tagen wurden die feindlichen Fronten aufgebrochen und die Voraussetzung zu jener Operation geschaffen, die zu den größten Vernichtungsschlachten der Weltgeschichte führte. So brach Frankreich nieder. Belgien und Holland waren besetzt, die britischen Verbände verließen, zusammengeschlagen und waffenlos, in Trümmern den europäischen Kontinent.

Am 19. Juli 1940 rief ich daraufhin zum dritten Male den Deutschen Reichstag zusammen zu jenem großen Rechenschaftsbericht, dessen Sie sich alle noch erinnern. Die Sitzung verschaffte mir die Möglichkeit, dem Dank der Nation an ihre Soldaten jenen Ausdruck zu verleihen, der der einmaligen Größe der Ereignisse entsprach. Ich habe aber auch diese Zusammenkunft wahrgenommen, um noch einmal die Welt zum Frieden zu mahnen. Ich ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß meine Hoffnungen in dieser Richtung auf Grund der Erfahrungen nur geringe sein konnten. Denn die Männer, die den Krieg gewollt hatten, handelten ja nicht aus irgendeiner idealen Überzeugung. Hinter ihnen stand als treibende Kraft der jüdisch-demokratische Kapitalismus, dem sie verpflichtet und damit verfallen waren. Die von diesen Kriegsinteressenten aber schon festgelegten, weil investierten Milliardenkapitalien schrien nach Verzinsung und Amortisation. Daher erschreckte sie auch die lange Dauer des Krieges nicht nur nicht, sondern, im Gegenteil, sie ist ihnen erwünscht. Denn dieses Kapital braucht in der Gestalt seiner Anlage in Fabriken und Maschinen Zeit zum Anlaufen und erst recht Zeit zur Ausschüttung der erwarteten Gewinne.



Diesen jüdisch-demokratischen Kriegsinteressenten ist daher von vornherein nichts verhaßter als der Gedanke, es könnte einem Appell an die Vernunft der Völker vielleicht noch in letzter Minute gelingen, den Krieg ohne weiteres Blutvergießen zu beenden, und damit die Gewinne ihrer angelegten Milliarden zu beschränken.

So wie ich es damals vorausahnte und vorhersagte, kam es. Mein Friedensangebot wurde als das Zeichen der Angst und Feigheit hingestellt. Es gelang den europäischen und amerikanischen Kriegshetzern, die gesamte Vernunft der breiten Massen, die keinen Gewinn von diesem Kriege haben können, abermals zu benebeln, durch lügenhafte Darstellung neue Hoffnungen zu erwecken und damit endlich mittels der von ihrer Presse dirigierten öffentlichen Meinung die Völker aufs neue für eine Fortsetzung des Kampfes zu verpflichten.

Auch meine **W a r n u n g e n** gegen die Anwendung des von Herrn Churchill propagierten Nachtbombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung wurde nur als Zeichen der deutschen Ohnmacht ausgelegt. Dieser blutigste Dilettant der Geschichte aller Zeiten glaubte im Ernst, die monatelange Zurückhaltung der deutschen Luftwaffe nur als einen Beweis für ihre Unfähigkeit, in der Nacht fliegen zu können, ansehen zu dürfen. So ließ der Mann durch seine bezahlten Schreiber monatelang dem englischen Volk vorlügen, daß die britische Luftwaffe allein und als einzige in der Lage sei, auf solche Weise Krieg zu führen, und daß man damit das Mittel gefunden hätte, um durch den rücksichtslosen Kampf der englischen Luftwaffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung in Verbindung mit der Hungerblockade das Reich niederzuzwingen. Ich habe gerade davor immer wieder gewarnt, und zwar über dreieinhalb Monate lang. Daß diese Warnungen auf Herrn **C h u r c h i l l** ohne Eindruck blieben, wundert mich nicht. Was gilt diesem Mann das Leben anderer? Was gilt ihm die Kultur, was gelten ihm Bauwerke? Er hat es ja bei Beginn des Krieges bereits ausgesprochen, daß er **s e i n e n K r i e g** haben will, auch wenn selbst die Städte Englands dabei in Schutt und Trümmer sinken sollten.

Er hat nun diesen Krieg bekommen. Meine Versicherung, daß wir von einem gewissen Augenblick an jede Bombe — wenn nötig — hundertfach vergelten würden, hat diesen Mann nicht bewegen können, auch nur einmal über das Verbrechen seines Handelns nachzudenken. Er erklärt, daß ihn dies nicht bedrücke, ja, er versichert uns sogar, daß auch das britische Volk ihn nach solchen Bombenangriffen erst recht nur mit strahlender Heiterkeit angesehen hätte, so daß er immer wieder neu gestärkt nach London zurückgekehrt sei. Es mag sein, daß also Herr Churchill in seinem an sich festliegenden Entschluß, den Krieg auch auf diesem Wege weiterzuführen, neu gestärkt wurde. Wir sind aber nicht minder entschlossen,



für jede Bombe auch in der Zukunft, wenn notwendig, hundert zurückzuschlagen, und zwar so lange, bis das britische Volk sich dieses Verbrechers und seiner Methoden entledigt. Und wenn Herr Churchill von Zeit zu Zeit glaubt, die Kraft und Eindringlichkeit seines Krieges durch Propaganda verstärken zu müssen, dann sind wir bereit, endlich auch auf diesem Wege den Krieg zu beginnen. Der Appell dieses Narren und seiner Trabanten an das deutsche Volk anläßlich gerade des 1. Mai, mich zu verlassen, kann nur erklärt werden entweder durch eine paralytische Erkrankung oder mit dem Wahn eines Säufers.

Aus dieser anormalen geistigen Verfassung heraus stammt auch der Entschluß, den Balkan in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln. Wie ein Wahnsinniger läuft dieser Mann seit bald fünf Jahren durch Europa und sucht irgend etwas, was brennen könnte. Leider finden sich immer wieder bezahlte Elemente, die diesem internationalen Brandstifter die Tore ihrer Länder öffnen. Nachdem er es im Laufe des Winters fertigbrachte, dem britischen Volke durch eine Wolke von Behauptungen und Schwindeleien die Meinung aufzuoktroieren, als wäre das Deutsche Reich, erschöpft durch den Feldzug des vergangenen Jahres, vollkommen am Ende seiner Kraft, sah er sich nun verpflichtet, um dem Erwachen vorzubeugen, wieder einen neuen Brandherd in Europa zu schaffen. Er kehrte dabei zu jenem Projekt zurück, das ihm schon im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 vorschwebte. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, an die veröffentlichten Dokumente von La Charité, in denen der Versuch enthüllt wurde, schon im Winter 1939/40 aus dem Balkan einen europäischen Kriegsschauplatz zu machen. Die hauptsächlichen Arrangeure dieses Unternehmens waren damals Herr Churchill, Halifax, Daladier, Paul Reynaud, General Weigand und General Gamelin. Wie aus diesen Akten hervorgeht, rechnete man mit der Möglichkeit, im Falle des Gelingens dieses Attentats gegen den Frieden im Südosten Europas, etwa hundert Divisionen für die Interessen Englands mobilisieren zu können. Der jähe Zusammenbruch im Mai und Juni des vergangenen Jahres brachte auch diese Pläne zunächst wieder zum Einschlafen. Allein, schon im Herbst des vergangenen Jahres begann Herr Churchill erneut, dieses Problem in den Bereich seiner Erwägungen zu ziehen. Wenn dieser Versuch nun schwieriger geworden war, so deshalb, weil unterdes auf dem Balkan selbst insofern eine Wandlung eintrat, als durch die Veränderung in Rumänien dieser Staat für England endgültig ausfiel. Das neue Rumänien unter Führung des Generals Antonescu begann eine ausschließlich rumänische Politik zu treiben, ohne Rücksicht auf die Hoffnungen britischer Kriegsinteressenten. Dazu kam die Haltung Deutschlands selbst.



Wenn ich, meine Abgeordneten, heute über diese Frage spreche, dann will ich zuerst eine kurze Darstellung der Ziele der deutschen Balkanpolitik geben, so wie sie mir vorschwebten und wie wir sie zu erreichen uns bemühten.

1. Das Deutsche Reich vertrat auf dem Balkan — wie seit jeher — keine territorialen und auch keine eigensüchtigen politischen Interessen. Das heißt, das Deutsche Reich war an den Fragen der territorialen Probleme und der inneren Verhältnisse in diesen Staaten aus irgendwelchen egoistischen Gründen überhaupt nicht interessiert.

2. Das Deutsche Reich hat sich aber bemüht, gerade mit diesen Staaten enge wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und diese zu vertiefen. Dies lag aber nicht nur im Interesse des Reiches, sondern auch im Interesse dieser Länder selbst, denn, wenn sich irgendwo die Nationalwirtschaften zweier Handelspartner vernünftig ergänzen, dann war es zwischen den Balkanstaaten und Deutschland der Fall. Deutschland ist ein Industriestaat und benötigt Lebensmittel und Rohstoffe. Die Balkanstaaten sind Landwirtschafts- und Rohstoffgebiete und benötigen Industrieprodukte. Daraus ergab sich zwangsläufig die Möglichkeit eines außerordentlich fruchtbaren Ausbaues der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen. Wenn englische oder gar amerikanische Kreise darin ein unberechtigtes Durchdringen des Balkans durch Deutschland feststellen wollten, dann war dies eine ebenso dumme wie unverschämte Anmaßung, denn jeder Staat wird sich seine Wirtschaftspolitik nach seinen volklichen Interessen aufbauen und nicht nach den Interessen fremder, wurzelloser jüdisch-demokratischer Kapitalisten. Außerdem: sowohl England als auch Amerika konnten in diesen Gebieten höchstens als Verkäufer, aber selbst niemals als Käufer auftreten. Es gehört aber die ganze volkswirtschaftliche Beschränktheit kapitalistischer Demokraten dazu, um sich einzubilden, daß auf die Dauer Staaten existieren können, wenn sie wohl verpflichtet sind, bei jemand einzukaufen, der von ihnen selber aber weder etwas kaufen will noch kaufen kann. Deutschland hat aber nach den Balkanstaaten nicht nur verkauft, sondern es war dort vor allem auch der größte Einkäufer, und zwar ein dauerhafter und solider Einkäufer, der die Produkte des Balkanbauern mit der Arbeit des deutschen Industriearbeiters bezahlte und nicht mit schwindelhaften Valuten und Devisen, die schon seit Jahren ohnehin an einer chronisch gewordenen Entwertung litten.

3. In Anbetracht dessen hat das Deutsche Reich — wenn man überhaupt von politischen Interessen sprechen will — nur ein Interesse gehabt, nämlich die Handelspartner innerlich gesund und kräftig zu sehen. Das Deutsche Reich hat daher alles getan, um durch seinen Einfluß und durch seine Hilfe, durch Rat und Tat diesen Ländern beizu-



stehen und der Festigung ihrer eigenen Existenz, ihrer inneren Ordnung, ohne Rücksicht auf ihre besonderen Staatsformen. Die Befolgung dieser Gesichtspunkte führte auch tatsächlich nicht nur zu einer steigenden Prosperität in diesen Ländern, sondern auch zu einem sich allmählich anbahnenden gegenseitigen Vertrauen.

Um so größer war das Bestreben des Weltbrandstifters Churchill, diese friedliche Entwicklung zu unterbrechen und durch das unverschämte Aufoktroieren von an sich gänzlich wertlosen britischen Hilfsversprechen, britischen Garantien und so weiter in dieses befriedete europäische Gebiet die Elemente der Unruhe, der Unsicherheit, des Mißtrauens und endlich des Streitens zu tragen. Er fand dabei eine Unterstützung bei all jenen obskuren Erscheinungen, die, sei es wirtschaftlich, sei es ideell, unter britischem Einfluß stehend, bereit waren, die Interessen ihrer eigenen Völker gegenüber den Wünschen ihrer materiellen und geistigen Auftraggeber zurückzustellen. Mit diesen „Garantien“ wurde einst erst der rumänische Staat eingefangen und später dann vor allem der griechische. Daß hinter diesen Garantien überhaupt keinerlei Macht stand, wirkliche Hilfe zu geben, sondern, daß es sich nur darum handelte, Staaten auf die abschüssige Bahn der britischen Interessenpolitik zu verlocken, dürfte unterdessen wahrscheinlich doch schon genügend bewiesen sein. Rumänien hat seine Garantie, die es mit Absicht den Achsenmächten entfremden sollte, bitter bezahlen müssen.

Griechenland, das gerade diese Garantie am allerwenigsten vonnöten hatte, war ebenfalls bereit, dem englischen Lockruf folgend, sein Schicksal mit dem des Geld- und Auftraggebers seines königlichen Herrn zu verbinden. Denn ich muß auch heute noch — ich glaube, dies der historischen Wahrheit schuldig zu sein — einen Unterschied machen zwischen dem griechischen Volke und jener dünnen Schicht einer verderbten Führung, die von einem englandhörigen Könige inspiriert, weniger die wahren Aufgaben der griechischen Staatsführung im Auge hatte, als sie sich vielmehr die Ziele der britischen Kriegspolitik zu eigen machte.

Ich habe dies aufrichtig bedauert, es war für mich als Deutschen, der schon durch die Erziehung in seiner Jugend und durch seinen späteren Lebenslauf eine tiefste Verehrung für die Kultur und Kunst eines Landes besaß, von dem einst das erste Licht menschlicher Schönheit und Würde ausging, sehr schwer und bitter, diese Entwicklung zu sehen und nichts dagegen unternehmen zu können. Wir hatten durch die Akten von La Charité einen Einblick bekommen in das Treiben der Kräfte, die früher oder später den griechischen Staat nur in ein maßloses Unglück führen mußten. Im Spätsommer des vergangenen Jahres gelang es Herrn Churchill, die platonischen Garantie-



versprechen an Griechenland in den Köpfen gewisser Kreise so zu substantiieren, daß sich daraus eine ganze Reihe fortgesetzter Neutralitätsverletzungen ableiten ließ. In erster Linie war davon Italien betroffen. Es fühlte sich deshalb auch veranlaßt, im Oktober 1940 der griechischen Regierung Vorschläge zu unterbreiten und Garantien zu fordern, die geeignet erschienen, diesem für Italien unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten. Unter dem Einfluß der britischen Kriegshetzer stehend, erfuhr dieses Ersuchen eine brüske Ablehnung und damit der Friede des Balkans sein Ende. Die einbrechende Ungunst des Wetters, Schnee, Sturm und Regen gaben in Verbindung mit einem — ich muß es der geschichtlichen Gerechtigkeit wegen feststellen — überaus tapferen Widerstand der griechischen Soldaten der Athener Regierung genügend Zeit, um sich die Folgen ihres unglücklichen Entschlusses zu überlegen und sich nach den Möglichkeiten einer vernünftigen Lösung der Situation umzusehen.

Deutschland hat in der leisen Hoffnung, vielleicht doch noch irgendwie zu einer Klärung der Frage beitragen zu können, einerseits die Beziehungen zu Griechenland nicht abgebrochen. Ich mußte aber auch schon damals pflichtgemäß vor der ganzen Welt darauf hinweisen, daß wir einer Wiederaufnahme der alten Saloniki-Idee des Weltkrieges nicht tatenlos zusehen würden. Leider wurde meine Warnung, daß, wenn sich irgendwo in Europa der Engländer festsetzen würde, wir ihn augenblicklich in das Meer zurückzutreiben entschlossen seien, nicht ernst genug genommen. So konnten wir denn im Laufe dieses Winters sehen, wie England in steigendem Maße begann, sich die Basen für die Bildung einer solchen neuen Saloniki-Armee auszubauen. Man begann mit der Anlage von Flugplätzen, schaffte sich erst die notwendigen Bodenorganisationen in der Überzeugung, daß die Belegung der Plätze selbst dann sehr schnell stattfinden konnte. Endlich kamen in laufenden Materialtransporten die Ausrüstungen für eine Armee, die — nach der Auffassung und Einsicht des Herrn Churchill — dann im Laufe weniger Wochen nach Griechenland zu bringen waren.

Der Rückschlag, den die italienische Armee in Nordafrika infolge einer technischen Unterlegenheit der Panzerabwehr und der Panzerwaffe selbst erlitt, führte endlich Herrn Churchill zur Überzeugung, daß nunmehr der Moment gekommen sei, um den Kriegsschauplatz von Libyen weg nach Griechenland zu verlegen. Er veranlaßte den Abtransport der noch vorhandenen Panzer- sowie den der hauptsächlich aus Australiern und Neuseeländern bestehenden Infanterie-Divisionen und war überzeugt, nunmehr jenen Coup starten lassen zu können, der mit einem Schlage den Balkan in Feuer setzen würde. Herr Churchill hat damit strategisch mit einen der größten Fehler





Sammeln nach der Landung

Phot.: P.K.-Zeh (Pressebild-Zentrale)





Phot.: PK.-Zeh (Presse-Hoffmann)

Die Waffen werden gesondert abgeworfen



Phot.: PK.-Bischhaus (Weltbild)

Fallschirmjäger bringen gefangene Engländer ein

dieses Krieges gemacht. Sowie ein Zweifel über die Absicht Englands, sich auf dem Balkan festzusetzen, nicht mehr möglich war, habe ich die notwendigen Schritte eingeleitet, um auch deutscherseits Zug um Zug auf diesen für uns lebenswichtigen Platz jene Kräfte bereitzustellen, die notwendig waren, um jedem eventuellen Unfug dieses Herrn sofort entgegenzutreten zu können. Ich muß hier ausdrücklich feststellen, daß sich dies nicht gegen Griechenland richtete. Der Duce selbst hat mich nie darum gebeten, ihm für diesen Fall auch nur eine deutsche Division zur Verfügung zu stellen. Er war der Überzeugung, daß mit dem Einbruch der guten Jahreszeit der Kampf gegen Griechenland so oder so schnell zu einem Erfolg führen werde. Ich selbst war derselben Meinung. Es handelte sich also beim Aufmarsch der deutschen Kräfte nicht um eine Hilfe für Italien gegen Griechenland, sondern um eine vorbeugende Maßnahme gegen den britischen Versuch, gedeckt im Getöse des italienisch-griechischen Krieges sich auf dem Balkan im geheimen einzunisten, um von dort nach dem Vorbild der Saloniki-Armee des Weltkrieges eine Entscheidung herbeizuführen, vor allem aber, um damit auch noch weitere Kräfte in den Strudel des Krieges mit hineinzureißen. Diese Hoffnung stützte sich dabei unter anderem auf zwei Staaten: auf die Türkei und auf Jugoslawien. Gerade mit diesen beiden Staaten aber habe ich mich seit den Jahren der Machtübernahme bemüht, eine enge, auf wirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten basierende Zusammenarbeit herbeizuführen. Jugoslawien war, soweit es sich um den serbischen Kern handelte, im Weltkrieg unser Gegner gewesen. Ja, von Belgrad aus hat der Weltkrieg seinen Anfang genommen. Trotzdem war im deutschen Volk, das von Natur aus nicht nachtragend ist, keinerlei Haß dagegen vorhanden. Die Türkei war im Weltkrieg unser Verbündeter. Sein unglücklicher Ausgang lastete auf diesem Land genau so schwer wie auf uns selbst. Der große geniale Neuschöpfer der jungen Türkei gab als erster ein wunderbares Vorbild für die Erhebung der damals vom Glück verlassen und vom Schicksal so entsetzlich geschlagenen Verbündeten. Während sich nun die Türkei dank der realistischen Haltung ihrer Staatsführung die Unabhängigkeit des eigenen Entschlusses wahrte, fiel Jugoslawien britischen Intrigen zum Opfer.

Meine Abgeordneten! Männer des Deutschen Reichstages!

Die meisten von Ihnen, vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, wissen, wie sehr ich mich bemüht habe, zwischen Deutschland und Jugoslawien aufrichtige Beziehungen des Verständnisses, ja der Freundschaft herzustellen. Ich habe daran jahrelang gearbeitet. Ich glaubte, mich dabei unterstützt zu sehen von einzelnen Vertretern dieses Landes, die, so wie



ich, sich von einer engen Zusammenarbeit unserer beiden Staaten nur Nützlichendes zu versprechen schienen. Als sich dem Balkan infolge der britischen Intrige die Gefahr näherte, früher oder später in den Krieg hineingerissen zu werden, war es erst recht mein Bemühen, alles zu tun, um Jugoslawien vor einer so gefährlichen Verstrickung zu bewahren. Unser Außenminister, Parteigenosse Ribbentrop, hat in diesem Sinn mit der ihm eigenen Geduld und genialen Beharrlichkeit in zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen immer wieder auf die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit hingewiesen, wenigstens diesen Teil Europas aus dem unseligen Krieg herauszuhalten. Er hat in diesem Sinne der jugoslawischen Regierung Vorschläge unterbreitet, die so hervorragend und loyal waren, daß sich endlich auch im damaligen jugoslawischen Staat die Stimmen zu mehreren schienen, die einer solchen engen Zusammenarbeit das Wort redeten. Es ist daher vollkommen richtig, wenn Mister Halifax heute erklärt, daß es nicht die deutsche Absicht gewesen war, auf dem Balkan einen Krieg herbeizuführen. Ja, es ist richtig, daß es demgegenüber unser aufrichtiges Bestreben war, über den Weg der Anbahnung einer engen Zusammenarbeit mit Jugoslawien vielleicht sogar noch die Möglichkeit einer für die berechtigten italienischen Wünsche tragbaren Beilegung des Konfliktes mit Griechenland zu erreichen. Der Duce hat dem Versuch, Jugoslawien in eine enge Interessengemeinschaft mit unseren Friedenszielen zu bringen, nicht nur zugestimmt, sondern ihn mit allen Mitteln unterstützt. So wurde es endlich möglich, die jugoslawische Regierung zum Beitritt zum Dreierpakt zu bewegen, der an Jugoslawien überhaupt keine Forderungen stellte, sondern diesem Lande nur Vorteile bot. Denn ich muß dies heute der geschichtlichen Wahrheit wegen feststellen, daß in diesem Pakt und durch die mit ihm verbundenen Zusatzabkommen Jugoslawien zu keinerlei Hilfeleistung verpflichtet war. Im Gegenteil, es erhielt von den Dreierpaktmächten die feierliche Versicherung, nicht nur um keine Hilfeleistung angegangen zu werden, sondern wir waren bereit, sogar auf jeden Durchtransport von Kriegsmaterial von Anfang an zu verzichten. Darüber hinaus aber hatte Jugoslawien auf die substantiierte Forderung seiner Regierung hin die Zusicherung erhalten, im Falle von territorialen Veränderungen auf dem Balkan einen der jugoslawischen Souveränität unterstehenden Zugang zum Ägäischen Meer zu bekommen, der unter anderem auch die Stadt Saloniki umfassen sollte. So wurde am 25. März dieses Jahres in Wien ein Pakt unterzeichnet, der dem jugoslawischen Staat die größte Zukunft bot und dem Balkan den Frieden sichern konnte.

Sie werden verstehen, meine Abgeordneten, daß ich an diesem Tage mit einem wahrhaft glücklichen Gefühl die schöne



Donaustadt verließ, nicht nur, daß sich damit eine fast achtjährige außenpolitische Arbeit ihren Lohn zu holen schien, nein, ich glaubte auch, daß damit vielleicht noch in letzter Minute das deutsche Eingreifen auf dem Balkan überhaupt überflüssig werden könnte. Zwei Tage darauf erschütterte uns alle die Nachricht von jenem Streich einer Handvoll gedungener Putschisten, die jene Tat vollbrachten, die den britischen Premierminister zu dem Jubelruf hinriß, er habe nun endlich etwas Gutes zu berichten. Sie werden weiter verstehen, meine Abgeordneten, daß ich nunmehr aber sofort den Befehl zum Angriff gab. Denn es ist unmöglich, daß man in dieser Weise mit dem Deutschen Reich verfährt. Man kann nicht jahrelang um eine Freundschaft bitten, man kann auch nicht einen Vertrag abschließen, der nur dem anderen zugute kommt, und es dann erleben, daß dieser Vertrag nicht nur über Nacht gebrochen wurde, sondern daß nun als Antwort der Vertreter des Deutschen Reiches insultiert, der Militärattaché bedroht, der Gehilfe dieses Militärattachés verletzt, zahlreiche andere Deutsche mißhandelt werden, daß man Büros, Schulen, Ausstellungsräume und so weiter demoliert, die Wohnungen von Reichsdeutschen zerstört und Volksdeutsche überhaupt wieder einmal als rechtloses Wild hetzt und tötet. Ich habe weiß Gott den Frieden gewollt. Wenn aber ein Mister Halifax mit Hohn erklärt, daß man das sehr wohl wußte und gerade deshalb uns zwang, zu kämpfen, so, als ob dies also ein besonderer Triumph der britischen Staatskunst sei, dann kann ich einer solchen Bosheit gegenüber nichts anderes tun als die Interessen des Reiches mit den Mitteln in Schutz zu nehmen, die uns Gott sei Dank zur Verfügung stehen.

Ich konnte diesen Entschluß in diesem Augenblick um so ruhiger treffen, als ich mich dabei in Übereinstimmung wußte: erstens mit der dem Deutschen Reich unwandelbar gleich treu gebliebenen Gesinnung und Haltung Bulgariens und zweitens mit der nunmehr ebenfalls mit Recht empörten Auffassung Ungarns. Unsere beiden alten Kriegsverbündeten mußten diesen Akt als eine Provokation empfinden, ausgehend von einem Staat, der schon einmal ganz Europa in Brand gesetzt und in der Folge für Deutschland, Ungarn und Bulgarien so unsagbar großes Leid auf dem Gewissen hat.

Die noch am 27. März von mir durch das Oberkommando der Wehrmacht ausgegebenen allgemeinen Operationsanweisungen stellten das Heer und die Luftwaffe vor eine sehr schwere Aufgabe. Es mußte förmlich aus dem Handgelenk heraus ein neuer zusätzlicher großer Aufmarsch eingeleitet werden, Verschiebungen bereits eingetroffener Verbände mußten stattfinden, der Materialnachschub mußte sichergestellt sein, die Luftwaffe außerdem zahlreiche improvisierte Einsatzhäfen beziehen, die zum Teil zunächst auch unter Wasser standen.



Ohne die verständnisvolle Mithilfe Ungarns sowie die überaus loyale Haltung Rumäniens wäre es uns nur sehr schwer gelungen, in der vorgesehenen kurzen Zeit die befohlenen Anordnungen durchzuführen. Als Termin des Angriffs wurde von mir der 6. April bestimmt. An diesem Tag war die in Bulgarien stehende Südgruppe angriffsbereit. Der Einsatz der weiteren Armeen sollte sofort nach der Herstellung ihrer Bereitschaft stattfinden. Als Termine waren vorgesehen der 8., 10. und 11. April. Der Gedanke der Operationen war:

1. Mit einer Armee aus dem bulgarischen Raum gegen das griechische Thrazien in Richtung auf das Ägäische Meer vorzugehen. Der Schwerpunkt lag auf dem rechten Flügel, wo unter Einsatz von Gebirgsdivisionen und einer Panzerdivision der Durchbruch auf Saloniki erzwungen werden sollte.

2. Mit einer zweiten Armee in Richtung auf Skoplje durchzustößen mit dem Ziel, auf schnellstem Wege eine Verbindung mit den in Albanien stehenden italienischen Kräften herbeizuführen. Diese beiden Operationen sollten am 6. April beginnen.

3. Die am 8. April anlaufende weitere Operation sah den Durchbruch einer Armee aus Bulgarien in der allgemeinen Richtung auf Nisch vor mit dem Ziele, den Raum um Belgrad zu erreichen. Im Zusammenwirken damit sollte ein deutsches Korps am 10. April das Banat besetzen und damit von Norden her vor Belgrad eintreffen.

4. Am 11. April sollte eine weitere in Kärnten-Steiermark und Westungarn aufmarschierende Armee zum Angriff in der allgemeinen Richtung auf Agram, Sarajewo und Belgrad antreten.

Im Zusammenhang damit waren freie Abmachungen getroffen worden mit unseren Verbündeten Italien und Ungarn. Die italienische Wehrmacht hatte die Absicht, von ihrer julischen Front aus den Küsten entlang in allgemeiner Richtung auf Albanien vorzugehen, von Albanien aus über Skutari diesen Verbänden entgegen die Hände zu reichen, ebenso die jugoslawischen Grenzstellungen an der jugoslawisch-albanischen Grenze gegenüber Skoplje zu durchbrechen, um die Verbindung mit der dort vorgehenden deutschen Armee zu gewinnen und endlich die griechische Front in Albanien selbst zu durchbrechen und, wenn möglich, umfassend gegen das Meer zu drücken. Im Zusammenhang damit sollten die dalmatinischen und jonischen Inseln besetzt, alle sonstigen Stützpunkte genommen werden. Auch zwischen den beiden Luftwaffen waren Vereinbarungen über die Zusammenarbeit getroffen worden.

Die Führung der gegen Mazedonien und Griechenland angesetzten deutschen Armeen lag in den Händen des schon in den bisherigen Feldzügen sich überaus hoch bewährt habenden Generalfeldmarschalls von List. Er hat auch dieses Mal und



unter den schwersten Bedingungen die ihm gestellten Aufgaben in wahrhaft überlegener Weise gelöst. Die aus dem Südwesten des Reiches und aus Ungarn gegen Jugoslawien vorgehenden Kräfte standen unter dem Befehl des Generalobersten von Weichs. Auch er hat in kürzester Zeit mit den ihm unterstellten Verbänden seine Ziele erreicht. So haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch und dem Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, operierenden Armeen des Heeres und der Waffen- ~~//~~ schon nach fünf Tagen die griechisch-thrazische Armee zur Kapitulation gezwungen, die Verbindung mit den aus Albanien vorgehenden italienischen Kräften hergestellt, Saloniki fest in deutsche Hand gebracht, nach zwölf Tagen Serbien zur Kapitulation gezwungen und damit die allgemeine Voraussetzung geschaffen zum ebenso harten wie ruhmvollen Durchbruch über Larissa nach Athen. Die Krönung fand diese Operation durch die Besetzung des Peloponnes und zahlreicher griechischer Inseln. Eine eingehende Würdigung dieser wahrhaft geschichtlichen Leistungen aber wird das Oberkommando der Wehrmacht vornehmen, dessen Chef, Generalfeldmarschall Keitel, und General Jodl wie immer auch bei diesen Operationen hervorragend arbeiteten.

Die unter dem persönlichen Oberbefehl des Reichsmarschalls und seines Chefs des Generalstabes, Generals Jeschonnek, eingesetzte Luftwaffe stand in zwei Gruppen gegliedert unter den Befehlen des Generalobersten Lühr und des Generals von Richthofen. Ihre Aufgabe war es: 1. die feindliche Luftwaffe zu zerschlagen, ihre Bodenorganisationen zu vernichten, 2. die Verschwörerzentrale Belgrad in allen militärisch wichtigen Objekten anzugreifen und damit von Anfang an auszuschalten, 3. der kämpfenden deutschen Truppe im aktivsten Einsatz durch Flieger und Flak überall zu helfen, den Widerstand des Gegners zu brechen, seine Flucht zu erschweren, seine spätere Einschiffung — wenn irgend möglich — zu verhindern, durch den Einsatz von Luftlande- und Fallschirmtruppen den Aufgaben des Heeres eine weitere wichtige Hilfe zu geben.

In diesem Feldzuge hat sich die deutsche Wehrmacht selbst übertroffen. Schon der Aufmarsch des Heeres bot ungeheure Schwierigkeiten. Der Angriff auf die zum Teil stark befestigten Stellungen, besonders an der thrazischen Front, gehörte mit zu den schwersten Aufgaben, die einer Armee gestellt werden können. In diesem Feldzug haben Panzerverbände in einem Gelände gekämpft, das bisher für den Tank als gänzlich unpassierbar galt. Motorisierte Verbände vollbrachten Leistungen, die für sich das höchste Lob darstellen, für den Mann, sein Können, seinen Mut, seine Ausdauer, aber auch für die Güte des Materials. Infanterie-, Panzer- und Gebirgs-Divisionen



sowie die Verbände der Waffen-~~ss~~ wetteiferten miteinander im rastlosen Einsatz an Tapferkeit und an Hingabe, an Ausdauer und an Zähigkeit in der Erkämpfung der befohlenen Ziele. Die Arbeit des Generalstabes war wieder wahrhaft hervorragend. Die Luftwaffe aber hat ihrem schon geschichtlich gewordenen Ruhm einen neuen besonderen hinzugefügt: Mit einer Aufopferung und einer Kühnheit, die nur der ermessen kann, der die Schwierigkeiten dieses Geländes kennt, hat sie unter tagelangen, oft schlechtesten klimatischen Bedingungen Angriffe geflogen, die man noch vor kurzem für gänzlich unmöglich gehalten hätte. Flakgeschütze begleiteten wie immer die Infanterie- und Panzer-Divisionen auf Wegen, die kaum als Saumwege gelten konnten. Über diesen Feldzug kann man daher nur einen Satz schreiben: Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich. Die Fahrer der Kampffahrzeuge sowohl als die der Kolonnen, die Fahrer des Nachschubs, der Zugmaschinen, der Artillerie- und der Flakwaffe müssen auf diesem Kriegsschauplatz besonders erwähnt werden. Im Kampf gegen die befestigten Stellungen sowie in der Herstellung von Brücken und Straßen haben sich unsere Pioniere ein besonderes Ruhmesblatt verdient. Die Nachrichtentruppen verdienen das höchste Lob. Auf grundlosen Wegen, über gesprengte Straßen, auf Steinhalden und Geröll, in engsten Felspfaden und durch reißende Gewässer, über zerbrochene Brücken, durch himmelhohe Pässe und über kahle Felsenrücken hinweg hat dieser Siegeszug in kaum drei Wochen in zwei Staaten den Krieg gelöscht.

Wir sind uns dabei bewußt, daß einen hohen Anteil an diesen Erfolgen unsere Verbündeten besitzen, daß besonders der sechs Monate lange unter schwersten Bedingungen und größten Opfern durchgehaltene Kampf Italiens gegen Griechenland nicht nur die Hauptmasse der griechischen Verbände band, sondern sie vor allem so schwächte, daß ihr Zusammenbruch an sich schon unvermeidlich geworden war. Auch die ungarische Armee hat ihren alten Waffenruhm wieder unter Beweis gestellt. Sie besetzte die Batschka und marschierte mit motorisierten Verbänden über die Save vorwärts. Die geschichtliche Gerechtigkeit aber verpflichtet mich, festzustellen, daß von den uns gegenübergetretenen Gegnern besonders der griechische Soldat ebenfalls mit höchstem Todesmut kämpfte. Er kapitulierte erst, als der weitere Widerstand unmöglich und damit zwecklos war.

Ich bin nun aber auch gezwungen, nunmehr über den Gegner zu sprechen, der Anlaß und Ursache dieses Kampfes war. Ich halte es als Deutscher und als Soldat für unwürdig, jemals einen tapferen Feind zu schmähen. Es scheint mir aber notwendig zu sein, die Wahrheit gegenüber den Flunkereien eines Mannes in Schutz zu nehmen, der als Soldat ein mise-



rabler Politiker und als Politiker ein ebenso miserabler Soldat ist. Herr Churchill, der auch diesen Kampf begann, versucht, so wie in Norwegen oder bei Dünkirchen auch hier etwas zu sagen, was früher oder später vielleicht doch noch zum Erfolg umgelogen werden könnte. Ich finde das nicht als ehrenhaft, aber ich finde es bei diesem Mann allerdings als verständlich. Wenn jemals ein anderer als Politiker so viele Niederlagen und als Soldat so viele Katastrophen erlebt hätte, dann wäre dieser wohl keine sechs Monate im Amt geblieben, es sei denn, er hätte sich ebenfalls im Besitz jener Fähigkeit befunden, die Mr. Churchill als einzige auszeichnet, nämlich der Fähigkeit, mit gottergebener Miene zu lügen und die Wahrheit so lange zu verdrehen, bis am Ende aus den furchtbarsten Niederlagen sogar noch glorreiche Siege werden. Herr Churchill kann damit seine Landsleute benebeln, er kann aber nicht die Folgen seiner Niederlagen beseitigen. In Griechenland ist eine britische Armee von 60 oder 70 000 Mann gelandet worden. Vor der Katastrophe behauptete übrigens der gleiche Mann, es seien 240 000 Mann gewesen. Das Ziel dieser Armee war, Deutschland vom Süden her anzugreifen, ihm eine Niederlage beizufügen und von hier aus wie 1918 den Krieg zu wenden. Der von Churchill wieder einmal in das Unglück hineingejagte Mit-helfer — in diesem Falle Jugoslawien — war kaum zwei Wochen nach Beginn der Aktion vernichtet. Die britischen Truppen aber selbst sind drei Wochen später in Griechenland entweder gefallen, verwundet, gefangen, ertrunken oder verjagt worden. Das sind die Tatsachen. Ich habe also auch in dem Fall in meiner letzten Rede, da ich ankündigte, daß, wo immer Briten auf das Festland kommen, sie von uns angegriffen und in das Meer gejagt würden, richtiger prophezeit als Herr Churchill.

Er erklärt nun mit seiner dreisten Stirn, daß dieser Krieg uns 75 000 Tote gekostet habe, also mehr als das Doppelte des Westfeldzuges. Ja, er geht noch weiter: er läßt seinen schon selten intelligenten Engländern durch eine seiner bezahlten Kreaturen mitteilen, daß sich die Briten, nachdem sie ungeheure Massen von Deutschen erschlagen hätten, endlich abwendeten aus Abscheu vor diesem Morden und sich sozusagen nur deshalb zurückzogen. Also: die Australier und Neuseeländer würden überhaupt noch in Griechenland sein, wenn nicht die Engländer in ihrer seltenen Mischung von Löwenmut und Kinderweichherzigkeit so viele Deutschen erschlagen hätten, daß sie sich endlich aus Abscheu und Grauen vor ihren eigenen Heldentaten zurückzogen, auf die Schiffe stiegen und auf und davon fuhren. Daher kam es dann wohl auch, daß wir fast nur Australier und Neuseeländer als Tote fanden oder zu Gefangenen machten. So was kann man also in einer Demokratie seinem Publikum erzählen.



Ich werde Ihnen nun die Ergebnisse dieses Feldzuges in ein paar kurzen Zahlen vorlegen: Im Zuge der Operationen gegen Jugoslawien wurden ohne Berücksichtigung der Soldaten deutscher Volkszugehörigkeit sowie der Kroaten und Mazedonier, die zumeist sofort wieder freigelassen worden waren, an rein serbischen Gefangenen gemacht:

6 298 Offiziere,  
337 864 Mann.

Auch diese Zahlen sind keine endgültigen, sondern stellen nur das Ergebnis bisheriger Zählungen dar. Die Zahl der griechischen Gefangenen mit rund

8 000 Offizieren und  
210 000 Mann

ist demgegenüber nicht gleich zu bewerten, da sie, insoweit es sich um die griechische, mazedonische und Epirus-Armee handelt, nur infolge der gemeinsamen deutsch-italienischen Operationen zur Kapitulation gezwungen worden sind. Auch die griechischen Gefangenen wurden und werden mit Rücksicht auf die allgemein tapfere Haltung dieser Soldaten sofort entlassen. Die Zahl der gefangenen Engländer, Neuseeländer und Australier beträgt an Offizieren und Mannschaften über 9000. Die Beute kann zur Zeit noch nicht annähernd übersehen werden.

Der infolge der deutschen Waffenwirkung auf uns entfallende Anteil beträgt nach den jetzt vorliegenden Zählungen schon über eine halbe Million Gewehre, weit über tausend Geschütze, viele tausend Maschinengewehre, Flakwaffen, Mörser, zahlreiche Fahrzeuge und große Mengen an Munition und Ausrüstungsgegenständen.

Hierzu möchte ich noch anfügen die Zahlen der durch die Luftwaffe versenkten feindlichen Tonnage. Es wurden vernichtet 75 Schiffe mit 400 000 Tonnen, es wurden beschädigt 147 Schiffe mit 700 000 Tonnen.

Diese Ergebnisse wurden erzielt durch den Einsatz folgender deutscher Kräfte:

1. Für die Operationen im Südosten waren insgesamt vorgesehen 31 volle und zwei halbe Divisionen. Der Aufmarsch dieser Kräfte wurde in sieben Tagen bearbeitet.

2. Davon sind tatsächlich im Kampf gewesen: elf Infanterie- und Gebirgsdivisionen, sechs Panzerdivisionen, drei volle und zwei halbe motorisierte Divisionen des Heeres und der Waffen-//.

3. Von diesen Verbänden waren elf mehr als sechs Tage und zehn weniger als sechs Tage im Einsatz.

4. Überhaupt nicht zum Einsatz gekommen sind elf Verbände.

5. Schon vor Abschluß der Operationen in Griechenland konnten drei Verbände herausgezogen werden; drei weitere



Verbände wurden, weil nicht mehr benötigt, nicht mehr antransportiert; zwei Verbände sind aus dem gleichen Grunde in den Auslageräumen angehalten worden.

6. Mit den Engländern im Kampf gestanden sind davon überhaupt nur fünf Verbände. Von den darin enthaltenen drei Panzerdivisionen waren jedoch nur zwei eingesetzt. Die dritte wurde schon im Zug der Operationen angehalten und als nicht mehr benötigt zurückgezogen.

Ich stelle daher abschließend hier fest, daß im Kampf gegen Engländer, Neuseeländer und Australier praktisch überhaupt nur zwei Panzerdivisionen, eine Gebirgsdivision und die Leibstandarte gestanden sind.

Die Verluste des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe sowie der Waffen-~~SS~~ sind nun in diesem Feldzug die geringsten, die wir bisher hatten. Die deutsche Wehrmacht hat im Kampf gegen Jugoslawien, Griechenland und Großbritannien in Griechenland verloren:

Im Heer und in der Waffen-~~SS~~:

- 57 Offiziere und 1042 Unteroffiziere und Mannschaften tot,
- 181 Offiziere und 3571 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet,
- 13 Offiziere und 372 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

In der Luftwaffe:

- 10 Offiziere und 42 Unteroffiziere und Mannschaften tot,
- 36 Offiziere und 104 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

Meine Abgeordneten! Ich kann wieder nur sagen, daß wir die Schwere des Opfers für die einzelnen betroffenen Familien empfinden, daß ihnen das ganze deutsche Volk aus tiefstem Herzen dankt. Im großen gesehen, sind diese Verluste aber so gering, daß sie wohl die höchste Rechtfertigung darstellen, 1. für den Ansatz und die Zeitbestimmung dieses Feldzuges, 2. für die Führung der Operationen und 3. für ihre Durchführung. Es ist die über alle Vergleiche erhabene Ausbildung unseres Führerkorps, das hohe Können unserer Soldaten, die Überlegenheit unserer Ausrüstung, die Güte unserer Munition sowie die eiskalte Tapferkeit des einzelnen Mannes, die uns einen geschichtlich wahrhaft entscheidenden Erfolg mit so geringen Opfern erringen ließen, und dies in der gleichen Zeit, da die beiden verbündeten Achsenmächte in Nordafrika in wenigen Wochen den sogenannten Erfolg der dortigen britischen Streitkräfte ebenfalls wieder zunichte machen konnten. Denn wir können diese mit dem Namen des Generals Rommel verbundenen Aktionen des Deutschen Afrikakorps und der italienischen Streitkräfte im Kampf um die Cyrenaika nicht



trennen von dem Einsatz auf dem Balkan. Einer der stümperhaftesten Strategen hat hier zwei Kriegsschauplätze mit einem Schlag verloren. Daß dieser Mann, der in jedem anderen Volk vor ein Kriegsgericht käme, in seinem Lande als Premierminister eine neue Bewunderung erfährt, ist nicht das Zeichen der antiken Größe römischer Senatoren ihren ehrenvoll unterlegenen Feldherrn gegenüber, sondern der Beweis jener ewigen Blindheit, mit der die Götter diejenigen schlagen, die sie vernichten wollen. Die Konsequenzen dieses Feldzuges sind außerordentliche. Angesichts der durch die Umstände erwiesenen Möglichkeit, daß in Belgrad immer wieder ein kleiner Klüngel von Verschwörern in der Lage sein konnte, im Dienste außerkontinentaler Interessen einen Brandherd anzufachen, bedeutet es eine Entspannung für ganz Europa, daß diese Gefahr nunmehr endgültig beseitigt ist. Die Donau als wichtigste Verkehrsstraße ist damit für alle Zukunft gegen weitere Sabotageakte gesichert. Der Verkehr selbst ist bereits wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Das Deutsche Reich hat außer einer bescheidenen Korrektur seiner ihm durch den Weltkriegsausgang verletzten Grenzen keine besonderen territorialen Interessen an diesen Gebieten. Politisch sind wir nur interessiert an der Sicherung des Friedens in diesem Raume, wirtschaftlich an der Herstellung einer Ordnung, die es ermöglicht, zum Nutzen aller die Erzeugung der Güter zu fördern und den Austausch der Waren wieder einzuleiten. Es liegt aber nur im Interesse einer höheren Gerechtigkeit, wenn dabei auch jene Interessen ihre Berücksichtigung finden, die in ethnographischen, historischen oder auch wirtschaftlichen Bedingungen begründet sind. An dieser Entwicklung aber ist Deutschland nur ein interessierter Zuschauer. Wir begrüßen es, daß unsere Verbündeten ihre gerechten nationalen und politischen Ambitionen nunmehr zu befriedigen vermögen. Wir freuen uns über die Entstehung eines unabhängigen kroatischen Staates, mit dem wir für alle Zukunft hoffen, in Freundschaft und Vertrauen zusammenarbeiten zu können. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet kann dies nur zu beiderseitigem Nutzen führen. Daß das ungarische Volk einen weiteren Schritt in der Revision der ihm einst auferlegten ungerechten Friedensverträge vollziehen kann, erfüllt uns mit herzlicher Anteilnahme. Daß an Bulgarien das ihm einst zugefügte Unrecht wieder gutgemacht wird, bewegt uns dabei besonders, denn indem das deutsche Volk diese Revision durch seine Waffen ermöglichte, glauben wir uns einer historischen Dankesschuld entledigt zu haben gegenüber unserem treuen Waffengefährten aus dem großen Krieg. Daß aber das mit uns verbündete Italien territorial und politisch den Einfluß in dem ihm allein zukommenden Lebensraum erhält, hat es sich selbst mehr als verdient durch



die überaus große Blutlast, die es seit dem Oktober des vergangenen Jahres für die Zukunft der Achse zu tragen hatte. Dem besiegten, unglücklichen griechischen Volk gegenüber erfüllt uns aufrichtiges Mitleid. Es ist das Opfer seines Königs und einer kleinen, verblendeten Führungsschicht. Es hat jedoch so tapfer gekämpft, daß ihm auch die Achtung seiner Feinde nicht versagt werden kann. Das serbische Volk aber wird aus dieser seiner Katastrophe vielleicht doch noch einmal den einzig richtigen Schluß ziehen, daß die putschistischen Offiziere auch für dieses Land nur ein Unglück sind.

Alle die Betroffenen aber werden vielleicht dieses Mal nicht mehr so schnell die so überaus vornehme Art und Weise vergessen, in der sie der Staat und seine Führer, für die sie die Ehre hatten, sich aufopfern zu dürfen, abgeschrieben haben nach dem schönen Grundsatz, daß der Mohr, so er seine Schuldigkeit getan, dann ruhig gehen möge. Es ist wohl selten mit einem größeren Zynismus des Opfers kleiner Völker gedacht worden als in diesem Fall. Denn Nationen als Gehilfen in einen Krieg zu hetzen und dann zu erklären, daß man von vornherein nicht an einen Erfolg geglaubt habe, sondern daß man es nur tat, um einen anderen, der auf diesem Kriegsschauplatz nicht kämpfen wollte, zum Kampf zu zwingen, ist wohl das Schamloseste, was die Weltgeschichte zu bieten vermag. Nur ein Zeitalter, in dem kapitalistische Geldgier und politische Heuchelei sich so vereinen, wie dies in unseren Demokratien heute der Fall ist, kann ein solches Verfahren als so wenig entehrend empfinden, daß seine verantwortlichen Macher sich dessen sogar noch öffentlich rühmen dürfen.

Wenn wir diesen letzten Feldzug überblicken, dann wird uns erst wieder so recht bewußt, welche Bedeutung der besten Ausbildung des Soldaten, aber auch seiner besten Ausrüstung zukommt. Es ist so viel Blut gespart worden, nur weil vorher sehr viel Schweiß geopfert wurde. Was in unentwegter mühevoller Ausbildung unseren Soldaten an Können beigebracht wurde, führte gerade in diesem Einsatz zu hohem Nutzen. Mit einem Minimum von Blut wird dank dieser Ausbildung, dank dem Können des deutschen Soldaten und seiner Führung ein Maximum an Wirkung erreicht. Allein, das Minimum an Opfern erfordert auch ein Maximum an Waffen, an Güte dieser Waffen, an Munition und an Güte dieser Munition. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die im Krieg nur ein materielles Problem sehen; denn das Material ist tot, der Mensch allein belebt es. Allein, auch der beste Soldat muß scheitern, wenn ihm eine schlechte oder ungenügende Waffe in die Hand gegeben wird. Das Leben vieler unserer Söhne liegt daher in den Händen der Heimat. Auch ihr Schweiß kann das Blut unserer Soldaten ersparen. Es ist daher die höchste Pflicht des deutschen Volkes, im Blick auf unsere kämpfende Front



alles zu tun, um ihr die Waffen zu geben, die sie benötigt, denn neben all den anderen Ursachen, die einst zum Verlust des Weltkrieges führten, war es am Ende doch auch das Fehlen einer damals schon kriegsentscheidenden neuen Waffe für den Angriff und das Fehlen der dafür geeigneten Waffen der Abwehr. Was unsere Soldaten zu leisten vermögen, haben sie gerade in diesem Feldzuge bewiesen. Die Summe der Anstrengungen im einzelnen sowie im gesamten kann die Heimat nie ermessen. Was sie auch an eigener Arbeitskraft der Nationen in ihrem Schicksalskampf zur Verfügung stellt, steht in keinem Verhältnis zu dem, was die Millionen unserer Männer an den Fronten geleistet haben, leisten müssen und leisten werden. Und ich möchte nicht, daß uns in dieser Leistung jemals ein anderer Staat übertreffen wird. Ja, nicht nur das, wir alle sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der **Vorsprung**, den wir besitzen, sich nicht verkleinert, sondern daß er ständig größer wird. Dies ist kein Problem des Kapitals, sondern ausschließlich ein Problem der Arbeit und damit unseres Willens und unserer Fähigkeiten.

Ich glaube, daß dabei vor allem auch das deutsche Mädchen und die deutsche Frau noch einen zusätzlichen Beitrag leisten können. Denn Millionen deutscher Frauen sind auf dem Lande auf dem Felde und müssen dabei in härtester Arbeit die Männer ersetzen. Millionen deutscher Frauen und Mädchen arbeiten in Fabriken, Werkstätten und Büros und stellen auch dort ihren Mann. Es ist nicht unrecht, wenn wir verlangen, daß sich diese Millionen deutscher schaffender Volksgenossinnen noch viele Hunderttausende andere zum Vorbild nehmen. Denn wenn wir auch heute in der Lage sind, mehr als die Hälfte Europas arbeitsmäßig für diesen Kampf zu mobilisieren, dann steht aber als wertvollste Substanz in diesem Arbeitsprozeß weitaus an der Spitze unser eigenes Volk. Wenn heute die demokratischen Hetzer eines Landes, denen das deutsche Volk nie etwas getan hat, und deren Behauptung, daß es die Absicht hätte, ihnen etwas zu tun, geradezu eine absurde Lüge ist, drohen, den ihnen unbequemen nationalsozialistischen Volksstaat mit der Wucht ihres kapitalistischen Systems, ihrer materiellen Produktion zu ersticken, dann kann es dagegen auch nur eine einzige Antwort geben: Das deutsche Volk wird niemals mehr ein Jahr 1918 erleben, sondern zu einer nur noch höheren Leistung auf allen Gebieten des nationalen Widerstandes emporsteigen. Es wird sich immer fanatischer zu jenem Satz bekennen, den ich schon in meiner ersten Reichstagsrede aussprach, daß weder Waffengewalt noch Zeit uns je zu beugen, geschweige denn zu brechen vermögen. Es wird daher die Überlegenheit seiner Rüstung festhalten und unter keinen Umständen den Vorsprung vermindern lassen. Wenn der deutsche Soldat schon jetzt die besten Waf-



fen der Welt besitzt, dann wird er schon in diesem und im nächsten Jahr noch bessere bekommen. Wenn schon jetzt die materielle Seite des Kampfes ihn zum Unterschied vom Weltkrieg nicht belastet, dann wird dies in Zukunft erst recht nicht schlechter, sondern noch günstiger werden. Wir sind daher verpflichtet, die Arbeitskraft der ganzen Nation in diesen gewaltigen Rüstungsprozeß der Weltgeschichte einzugliedern. Die dazu notwendigen Maßnahmen werden mit nationalsozialistischer Entschlossenheit und Gründlichkeit getroffen.

Im übrigen kann ich Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, nur die Versicherung geben, daß ich mit voller Ruhe und höchster Zuversicht in die Zukunft blicke. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten stellen militärisch, wirtschaftlich und vor allem moralisch eine Macht dar, die jeder denkbaren Koalition der Welt überlegen ist. Die deutsche Wehrmacht aber wird stets dann und dort eingreifen, wann und wo es notwendig ist. Das deutsche Volk wird dabei mit seinem Vertrauen den Weg seiner Soldaten begleiten. Es weiß, daß der Krieg dieser Welt nur die Folge der Habgier einiger internationaler Kriegshetzer und des Hasses der dahinter stehenden jüdischen Demokratien ist. Diese Verbrecher haben jede deutsche Friedensbereitschaft abgelehnt, weil sie ihren kapitalistischen Interessen widerspricht.

Wer aber dann zu einem so satanischen Beginnen sich auch noch untersteht, das Wort „Gott“ in den Mund zu nehmen, der lästert die Vorsehung und kann nach unserem tiefsten Glauben nichts anderes ernten als die Vernichtung. So kämpfen wir heute darüber hinaus nicht nur um unsere eigene Existenz, sondern um die Befreiung der Welt von einer Verschwörung, die in skrupelloser Weise das Glück der Völker und Menschen ihrem gemeinen Egoismus unterordnet. Die nationalsozialistische Bewegung hat einst im Innern in einem fünfzehnjährigen Ringen diese Feinde bezwungen, der nationalsozialistische Staat wird sich ihrer auch nach außen erwehren können. Das Jahr 1941 soll und wird in die Geschichte eingehen als das größte Jahr unserer Erhebung. Die deutsche Wehrmacht, Heer, Marine und Luftwaffe, werden in diesem Sinne ihre höchste Pflicht erfüllen.

Lassen Sie mich nun an dieser Stelle meinen Dank aussprechen den deutschen Soldaten, die in dem neuen Feldzug wieder so Überragendes geleistet haben, den Dank aber auch für das deutsche Volk in Stadt und Land, das durch seinen Fleiß mit die Voraussetzung für diese Erfolge geschaffen hat, besonders danken denjenigen deutschen Volksgenossen, die als Opfer dieses Krieges gefallen oder verwundet sind und jenen, die als Angehörige diese Opfer betrauern. Wenn wir bei alledem zum allmächtigen Lenker der Schick-



sale blicken, dann wollen wir besonders dankbar sein dafür, daß er es ermöglichte, diese großen Erfolge mit so wenig Blut zu erreichen. Wir können ihn nur bitten, auch in Zukunft unser Volk nicht zu verlassen. Was in unseren Kräften liegt, uns unserer Feinde zu erwehren, das soll geschehen. In diesem Lande ist ein Geist lebendig geworden, den bisher die Welt noch nie überwunden hat. Ein gläubiges Gemeinschaftsgefühl erfaßt unser Volk. Was wir uns nach einem langen Irrweg innerer Kämpfe erstritten haben und was uns so stolz macht anderen Völkern gegenüber, wird keine Macht der Welt uns mehr entreißen. Im Zeitalter des jüdisch-kapitalistischen Geld-, Standes- und Klassenwahns steht der nationalsozialistische Volksstaat wie ein ehernes Denkmal sozialer Gerechtigkeit und klarer Vernunft. Er wird nicht nur diesen Krieg überdauern, sondern das kommende Jahrtausend.



Wer aber dann zu einem so schmerzlichen Beginn sich stellt, noch anderen das Wort, soll in dem Munde zu führen, daß nicht die Vererbung und kann noch unseren höchsten Pflichten nicht anders erzieht als die Vererbung. So kämpfen wir heute, so wie immer nicht nur um unsere eigene Existenz, sondern um die Fortdauer der Welt von einer Vererbung, die in menschlicher Weise das Glück der Völker und Menschheit in gemeinsamer Existenz unterstellt. Die nationalsozialistische Bewegung hat einmal im Innern in einem Fortschrittsgang diese Fährde überwunden, der nationalsozialistische Staat wird sich nicht nach außen erweisen können. Das Jahr 1933 soll und wird in die Geschichte eingehen als das erste Jahr unserer Republik. Im deutschen Wehrmachtstag, Marine und Luftwaffe werden in diesem Sinne ihre Aufgabe erfüllt werden.

Lassen Sie mich nun an dieser Stelle meinen Dank aussprechen den deutschen Soldaten, die in dem großen Kampf wichtiger als alle anderen Völker haben sich durchgesetzt, auch für das deutsche Volk in dem Land, das durch seinen Kampf mit der Fortsetzung der deutschen Nation erhalten hat. Denn diese deutsche Nation, die wir verwahren, die als Opfer dieses Kampfes gefallen oder verwunden sind, sind jene, die die Fortdauer dieser Opfer bedeuten. Wenn wir bei anderen zum Glückseligen Lande der Schicksale



# Innenpolitik

Am Anfang des Monats Mai steht der Feiertag des schaffenden deutschen Volkes, der Tag der Arbeit. Die deutsche Nation beging ihn auch in diesem Jahre in Arbeitsruhe. Einmal sollten die Maschinen und Motoren innehalten, um das für den Verteidigungskampf arbeitende Volk zur Besinnung zu bringen, um ihm Zeit zum Nachdenken zu geben über die Größe des gegenwärtigen Schicksalskampfes. Reichsleiter Dr. Ley erließ an Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Gefolgschaften einen Aufruf, in dem er erklärte, daß kein Volk der Welt das Fest der Arbeit mit mehr Recht feiern dürfe als das deutsche. Der Aufruf Dr. Leys schloß mit den siegesgewissen Worten, daß der Feind fallen werde: Der deutsche nationalsozialistische Staat der schaffenden Arbeit werde leben, die Freiheit, die Schönheit und die Würde unserer deutschen Zukunft werde in der heutigen Zeit erstritten! Erstritten durch jeden Mann und jede Frau an den Plätzen, an die sie gestellt sind! Durch den deutschen Soldaten im Einsatz an der Front, durch den deutschen Arbeiter und den deutschen Bauern, durch Mann und Frau am Arbeitsplatz in der Heimat.

Am Ehrentag der deutschen Arbeit trat die Reichsarbeitskammer in feierlicher Tagung in einer Werkhalle der Messerschmitt-Flugzeugwerke in Augsburg zusammen. Bei dieser Gelegenheit erhielten drei um die Entwicklung der deutschen Arbeitskraft hochverdiente Männer die höchsten Auszeichnungen, die das nationalsozialistische Deutschland in der Schlacht der Arbeit zu vergeben hat: Reichsleiter Max Amann, Reichspostminister Dr. Ohnesorge und Prof. Willy Messerschmitt wurden zu „Pionieren der Arbeit“ ernannt. Zugleich erhielten 419 deutsche Betriebe goldene Fahnen der Arbeit als Anerkennung für ihre außerordentlichen Leistungen.

Am Sonntag, den 4. Mai, trat der Großdeutsche Reichstag zusammen. Auf seiner Tagesordnung stand die „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung“. Der Führer gab in dieser denkwürdigen Sitzung den Abschlußbericht über die Vorgeschichte und Abwicklung des Balkanfeldzuges (siehe Seite 73). Es war eine Sieges- und Kampfred, die der Führer im Reichstag hielt. Sie war eine Abrechnung mit Churchill, wie



sie in dieser Schärfe noch nicht erlebt worden ist. Sie war politisch und militärisch ein Rechenschaftsbericht, der vor der Welt zeigte, daß sich die Waage des Sieges endgültig zugunsten Deutschlands neigt. „Die deutsche Wehrmacht hat sich selbst übertroffen, und dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!“ Diese Sätze stellte Adolf Hitler über seinen Bericht. Wenn überhaupt Worte in der Lage sind, die Leistung des deutschen Soldaten und seiner Führung in diesen beiden Feldzügen nachzuzeichnen, so hat das die Anerkennung aus dem Munde des Obersten Befehlshabers in dieser Reichstagsrede getan. „Aus dem Handgelenk heraus mußte in wenigen Tagen ein neuer Aufmarsch improvisiert werden. Der endliche Erfolg einer so hingeworfenen Planung stellt der Generalstabsarbeit und der Truppe das höchste Zeugnis aus.“ Der Führer nannte die verantwortlichen Befehlshaber und spendete ihnen uneingeschränktes Lob: Generalfeldmarschall List und Generaloberst von Weichs, von der Luftwaffe Generaloberst L ö h r und General von Richthofen, für die Gesamtleitung Generalfeldmarschall von Brauchitsch und Generaloberst Halder, der Reichsmarschall mit seinem Generalstabschef, General Jeschonnek, sowie Generalfeldmarschall Keitel und General Jodl. Bewundernswert für die Kampfleistung der Truppen vor dem Feind ist die Tatsache, daß zahlreiche Divisionen überhaupt nicht eingesetzt zu werden brauchten. Mit größter Dankbarkeit vernahm das deutsche Volk, daß die Verluste bei den Kampfhandlungen über alles Erwartete gering waren: an Toten wenig mehr als 1000 Mann. Das ist in erster Linie der glänzenden Schulung des deutschen Soldaten, seiner hervorragenden Führung und seiner unvergleichlichen Ausrüstung zu verdanken. Das letzte Geheimnis des Sieges aber liegt in dem Genie des Feldherrn Adolf Hitler, der die Ziele gewiesen und die Pläne im großen entworfen hat.

Am 10. Mai jährte sich der Tag, an dem die deutsche Westarmee zum Angriff gegen die Feindmächte Frankreich und England sowie ihre beiden Vasallenstaaten Belgien und Holland schritt. Die deutsche Presse gedachte in würdiger Form in Artikeln und Betrachtungen dieser denkwürdigen Stunde. Unter allen militärischen Würdigungen der ruhmreichen Kämpfe im Westen ist besonders bemerkenswert ein Aufsatz von Reichsarbeitsführer Oberst Konstantin Hierl über die „Deutsche Oberste Führung im Westfeldzug und der Schlieffenplan“. In seinen Ausführungen arbeitet Reichsleiter Hierl den Unterschied der strategischen Pläne des einstigen Generalstabschefs und des Feldherrn Adolf Hitler heraus. Den Kern seiner Betrachtungen enthalten folgende Sätze: „Während im Geiste des Schlieffenplanes und der Schlieffenschen Operationslehre die Fortführung der Operationen mit starkem, rechtem Heeresflügel westlich um Paris herum zur Umfassung ausholend gelegen



hätte, entschloß sich der Führer, die Entscheidung im Durchbruch durch die feindliche Front südlich der Aisne herbeizuführen.“ — „Nicht in Anlehnung an den Schlieffenplan oder auf dem Boden der Cannae-Doktrin oder sonstiger starrer Lehrmeinungen, sondern im freien künstlerischen Schaffen, aus der Eingebung des kriegerischen Genius heraus hat der Führer die deutsche Wehrmacht zum glorreichsten Siege ihrer ruhmreichen Geschichte geführt.“ Reichsleiter Hierl schließt seine bemerkenswerten strategischen Betrachtungen mit der Erkenntnis, daß der Führer durch diese genial angelegten Feldzugspläne im Westen auch auf dem Gebiete der Kriegführung revolutionär gewirkt habe.

Während England noch glaubte, Deutschland benötige noch weitere Zeit, die Früchte seines Sieges im Balkan zu pflücken, schritt die deutsche Führung zu weiteren ruhmvollen Taten. Am 24. Mai gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß deutsche Fallschirmjäger und Luftlandetruppen seit den frühen Morgenstunden des 20. Mai auf der Insel Kreta im Kampf gegen Teile des britischen Heeres stünden. In kühnem Angriff aus der Luft eroberten sie, unterstützt durch Jagd-, Zerstörer-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbände taktisch wichtige Punkte der Insel. Nach weiterer Verstärkung durch Verbände des Heeres gingen die deutschen Truppen zum Angriff über. In harten, zähen Kämpfen auf unwegsamem Gelände drangen die durch Luft- und Seestreitkräfte gelandeten Verbände Schritt um Schritt vor. Die einzelnen deutschen Widerstandsnester vereinigten sich miteinander. Nach zehn Tagen war der Sieg entschieden, die Engländer verließen fluchtartig, soweit sie nicht vernichtet oder gefangen waren, die Insel, von der Churchill gesagt hatte, sie würde bis zum letzten Mann verteidigt werden. In seiner ersten Erklärung über die Kämpfe in Kreta erfrechte sich der britische Premier zu behaupten, daß deutsche Fallschirmjäger in der Uniform neuseeländischer Truppen abgesetzt worden seien. Selbstverständlich war diese Behauptung unwahr. Diese lügenhafte Erklärung Churchills sollte offenbar nur eine nachträgliche Begründung dafür sein, daß deutsche Fallschirmjäger, entgegen allen Regeln des Völkerrechts grausam mißhandelt und gequält worden sind. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht kündigte für dieses neue britische Verbrechen eine entsprechende Vergeltung an der zehnfachen Anzahl britischer Kriegsgefangener an. Die gesamte Weltpresse, nicht zuletzt die englische Presse sah in dem siegreichen Feldzug auf Kreta den Beweis dafür, daß der deutschen Wehrmacht nichts unmöglich sei. Die deutsche Luftwaffe hatte entscheidenden Anteil an diesem Siege. Der Prestige-Verlust, den England mit dem Verlust Kretas erlitt, der Stimmungsrückschlag, den diese Niederlage in England selbst auslöste, war ungeheuer.



Am 23. Mai meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht einen schmerzlichen Verlust, an dem das ganze deutsche Volk Anteil nahm. „Das von Korvettenkapitän Günther Prien geführte Unterseeboot ist von seiner letzten Fahrt gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dem Verlust dieses Bootes muß gerechnet werden.“ In ehrenden Worten gedachte der OKW-Bericht dieses vorbildlichen U-Boots-Kommandanten: „Korvettenkapitän Günther Prien, der Held von Scapa-Flow, der vom Führer in Anerkennung seiner überragenden Verdienste mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, und seine tapfere Besatzung leben im Herzen aller Deutschen fort.“ Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, würdigte in einem Tagesbefehl die Leistungen des Siegers von Scapa-Flow.

Als 12. Offizier der deutschen Wehrmacht überreichte der Führer dem Oberleutnant der Luftwaffe Müncheberg das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. In 40 Luftkämpfen war Oberleutnant Müncheberg Sieger über den englischen Gegner geblieben. — Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat für besonders hervorragende Taten der Schlachtschiffe und Kreuzer bei ihren weittragenden und wagemutigen Unternehmungen ein Flottenkriegsabzeichen gestiftet. — Ein weiteres Abzeichen wurde für die Besatzungen der im Kreuzerkrieg eingesetzten Hilfskreuzer gestiftet.

Die Soldaten des Deutschen Afrikakorps führten während des ganzen Monats Mai unter heißer afrikanischer Sonne mit dem zurückgeworfenen britischen Gegner, der sich bei Sollum und Tobruk verschanzt hat, einen erbitterten Kampf. Für höchsten persönlichen Einsatz verlieh der Führer mehrfach Offizieren des Deutschen Afrikakorps das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Im Bewußtsein, in Ägypten eine Schlüsselstellung des britischen Empire zu verteidigen, kämpfen die Engländer mit einer außergewöhnlichen Zähigkeit. Die Hitze der afrikanischen Wüste tut ein übriges, um von den deutschen Soldaten das Höchste an Einsatz zu fordern.

Am 22. Mai jährte sich zum zweitenmal der Tag, an dem Deutschland und Italien den Freundschafts- und Bündnisvertrag abschlossen, der die beiden autoritären Nationen im Kampf gegen die Demokratien vereinte. An diesem Tage empfing der Führer auf dem Obersalzberg den italienischen Botschafter, Dino Alfieri, in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, und des Reichspressechefs, Dr. Dietrich. Als vor zwei Jahren der deutsch-italienische Pakt in Kraft trat, waren die europäischen Spannungen schon sehr fühlbar. Die Warnung, die in diesem Paktabschluß lag, wurde freilich damals ebensowenig gehört wie die Friedensbemühungen, die auf Grund der deutsch-italienischen Solidarität späterhin von deutscher Seite und beson-



ders auch vom Duce buchstäblich bis in die letzte Minute fortgesetzt wurden.

Ereignisse, die im deutschen Volke höchsten Stolz und zugleich tiefste Trauer auslösten, waren Sieg und Untergang des heldenmütigen Schlachtschiffes „Bismarck“. Am 24. Mai meldete das Oberkommando der Wehrmacht, daß die „Bismarck“, die im Atlantik in einem Flottenverband unter Führung des Flottenchefs Admiral Lütjens operierte, im Kampf gegen schwere feindliche Seestreitkräfte die „Hood“ vernichtet und ein weiteres englisches Schlachtschiff zum Abdrehen gezwungen habe. Seit der Stunde dieses siegreichen Kampfes war die „Bismarck“ das Ziel ausgedehntester britischer Flottenoperationen. Zur Niederkämpfung des deutschen Schlachtschiffes zogen die Engländer alle ihnen zur Verfügung stehenden schweren und schwersten Einheiten, unter ihnen zwei Flugzeugträger, zusammen. Im Kampfe gegen die sich allmählich verstärkenden feindlichen Seestreitkräfte focht das Schlachtschiff „Bismarck“ in seinem bewegungsunfähigen Zustande, bis es endlich am 27. Mai vormittags das Opfer der Übermacht von drei britischen Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger, mehreren Kreuzern und Zerstörern geworden ist.

Wenn auch Trauer das ganze deutsche Volk erfüllte über diesen schweren Verlust der jungen deutschen Kriegsmarine, so bewegte doch Stolz jeden einzelnen Deutschen bei dem Gedanken, daß die „Bismarck“ nur in ruhmvollem Kampfe überwunden werden konnte. Der Verlauf des Kampfes hat gezeigt, daß der Mut der deutschen Seemänner unerschütterlich und die Konstruktion des Schiffes hervorragend waren; denn erst nach dem neunten Torpedotreffer versank das Schlachtschiff in den Wellen, während die „Hood“ nach einem einzigen wohlgezielten Artillerieschlag in die Luft flog.

Mit größter Anteilnahme vernahm das deutsche Volk in seiner Gesamtheit das Schicksal von Rudolf Heß, der einen Weg ging, auf dem ihm das Verständnis des Volkes nicht folgen konnte. Am 12. Mai wurde parteiamtlich mitgeteilt: „Parteigenosse Heß, dem es auf Grund einer seit Jahren fortschreitenden Krankheit vom Führer strengstens verboten war, sich noch weiter fliegerisch zu betätigen, hat entgegen diesem vorliegenden Befehl es vermocht, sich in letzter Zeit wieder in den Besitz eines Flugzeuges zu bringen.“

Am Samstag, den 10. Mai, gegen 18 Uhr, startete Parteigenosse Heß in Augsburg wieder zu einem Flug, von dem er bis zum heutigen Tage nicht mehr zurückgekehrt ist. Ein zurückgelassener Brief zeigte in seiner Verworrenheit leider die Spuren einer geistigen Zerrüttung, die befürchten läßt, daß Parteigenosse Heß das Opfer von Wahnvorstellungen wurde.

Der Führer hat sofort angeordnet, daß die Adjutanten des Parteigenossen Heß, die von diesen Flügen allein Kenntnis



hatten, und sie entgegen dem ihnen bekannten Verbot des Führers nicht verhinderten, beziehungsweise nicht sofort meldeten, verhaftet wurden.

Unter diesen Umständen muß also leider die nationalsozialistische Bewegung damit rechnen, daß Parteigenosse Heß auf seinem Flug irgendwo abgestürzt bzw. verunglückt ist.“ — So weit die Erklärung vom 12. Mai. Am Tage darauf gab die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz die Aufklärung dieses die deutsche Öffentlichkeit erschütternden Vorganges. Diese zweite Veröffentlichung lautet: „Soweit die bisher vorgenommene Durchsicht der von Rudolf Heß zurückgelassenen Papiere ergibt, scheint Heß in dem Wahn gelebt zu haben, durch einen persönlichen Schritt bei ihm von früher her bekannten Engländern doch noch eine Verständigung zwischen Deutschland und England herbeiführen zu können. Tatsächlich ist er auch, wie unterdes durch eine Mitteilung aus London bestätigt wurde, in Schottland vom Flugzeug in der Nähe des Ortes, den er aufsuchen wollte, abgesprungen und wurde dort anscheinend verletzt aufgefunden.

Rudolf Heß, der seit Jahren, wie es in der Partei bekannt war, körperlich schwer litt, nahm in letzter Zeit steigend seine Zuflucht zu den verschiedensten Hilfen, Magnetisuren, Astrologen usw. Inwieweit auch diese Personen eine Schuld trifft in der Herbeiführung einer geistigen Verwirrung, die ihn zu diesem Schritt veranlaßte, wird zu klären versucht. Es wäre aber auch denkbar, daß Heß am Ende von englischer Seite bewußt in eine Falle gelockt wurde.

Die ganze Art seines Vorgehens bestätigt jedenfalls die schon in der ersten Mitteilung gegebene Tatsache, daß er unter Wahnvorstellungen gelitten hat. Er kannte die zahlreichen, aus ehrlichem Herzen gekommenen Friedensvorschläge des Führers besser als irgendein anderer. Anscheinend lebte er sich nun in die Vorstellung hinein, durch ein persönliches Opfer einer Entwicklung vorbeugen zu können, die in seinen Augen nur mit der vollkommenen Vernichtung des britischen Imperiums enden würde. Heß, dessen Aufgabenbereich, wie bekannt, ausschließlich in der Partei lag, hat daher auch, soweit es aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, irgendeine klare Vorstellung über die Durchführung oder gar über die Folgen seines Schrittes nicht gehabt.

Die Nationalsozialistische Partei bedauert, daß dieser Idealist einer so verhängnisvollen Wahnvorstellung zum Opfer fiel. An der dem deutschen Volke aufgezwungenen Fortführung des Krieges gegen England ändert sich dadurch nichts. Er wird so lange fortgeführt, bis — wie der Führer auch in seiner letzten Rede unterstrich — die britischen Machthaber gestürzt bzw. friedensbereit sind.“



Tief bewegt vernahm das deutsche Volk diesen Bericht von der menschlichen Tragödie eines Idealisten, der sich um die Partei, um die Wiederaufrichtung Deutschlands außerordentliche Verdienste erworben hat. Wenn London und alle Feinde des Reiches geglaubt haben, die Persönlichkeit von Rudolf Heß benutzen zu können, um dem Reiche Schaden zuzufügen, so sahen sie sich bald bitter enttäuscht. Nach allen möglichen und unmöglichen Kombinationen, die das schwindende Selbstbewußtsein der britischen Massen aufputschen und Zweifel erwecken sollten an dem Siegeswillen des deutschen Volkes, wurde es sehr bald still und stiller in der britischen Agitation zum Fall Heß. Es blieb den Briten nichts als ein Kriegsgefangener, der unter ungewöhnlichen Umständen und mit einer ungewöhnlichen Vorstellung und Absicht nach England gekommen war. Für die Partei und für das deutsche Volk war die Angelegenheit Heß abgeschlossen, nachdem der Führer am 13. Mai die Reichsleiter und Gauleiter bei sich empfangen hatte. Wie die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz mitteilte, bereitete die Parteiführerschaft dem Führer, der zu den Versammelten sprach, eine vom entschlossenen Siegeswillen getragene überwältigende Kundgebung.

Die bisherige Dienststelle des Stellvertreters des Führers führt, wie eine Verfügung Adolf Hitlers vom 12. Mai bekanntgab, die Bezeichnung „Parteikanzlei“. Sie ist dem Führer persönlich unterstellt. Ihr Leiter ist wie bisher Reichsleiter Martin Bormann.

Einen bemerkenswerten Erlaß gab das Oberkommando der Wehrmacht am 23. Mai bekannt. Er entstand aus den Erfahrungen des Krieges. Schon im Frieden sei das Schwarzsenden vermittels einer Funkanlage grundsätzlich mit Zuchthausstrafe bedroht gewesen. Im Kriege störe jedes Schwarzsenden alle für die Landesverteidigung unerläßlichen Maßnahmen der Wehrmacht und leiste damit dem Feinde Vorschub. „Wer im Kriege schwarzsendet, stellt sich daher außerhalb der Volksgemeinschaft und hat damit zu rechnen, als Landesverräter mit Zuchthaus- oder Todesstrafe bestraft zu werden.“

Am 18. Mai beging das deutsche Volk den Muttertag. Eine Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks aus diesem Anlaß wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Reichsministers Dr. Frick. Sein erster Gruß galt den Müttern, die mit dem Verlust ihres Sohnes oder ihres Mannes das schmerzlichste Opfer bringen mußten. Er gedachte nicht minder herzlich der Frauen und Mütter, die heute noch um ihre Lieben im Felde bangen. Reichsminister Dr. Frick erklärte, daß das nationalsozialistische Deutschland sich bemühe, diesen Frauen wenigstens die wirtschaftlichen Sorgen für sich und die Ihrigen abzunehmen. Er gedachte mit besonderem Dank derjenigen Frauen, die dem Rufe des Führers folgend sich in die Reihe der



schaffenden Deutschen eingegliedert haben, um den Mann zu ersetzen im Munitions- und Rüstungsbetriebe, an Schaltern und Schreibtischen, in Zügen und Straßenbahnen. Sie haben Unermessliches dazu beigetragen, die Kraft des deutschen Volkes zu stärken und zu erhalten. In herzlichen Worten sprach Dr. Frick auch von den Frauen, die dem deutschen Volke in diesem Jahre Kinder geschenkt haben. Er verkündete, daß die Geburtenzahl des Jahres 1940 nicht hinter der des Vorjahres zurückstünde. — Frau Scholtz-Klink, die Reichsfrauenführerin, machte sich zur Sprecherin aller deutschen Frauen, um an diesem Tage dem Führer die Liebe und Verehrung aller Mütter entgegenzubringen.

Mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Kriegswirtschaft sind in diesem Jahre der Himmelfahrtstag (22. Mai) und der Fronleichnamstag (12. Juni) auf die nächstfolgenden Sonntage verlegt worden. Mit Verständnis nahm die Öffentlichkeit diese Entscheidung auf.

Auf Einladung des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Funk fand am Freitag, den 23. Mai, im großen Sitzungssaal der Reichsbank eine Tagung der Gauleiter, Reichsstatthalter, Oberpräsidenten und Gauwirtschaftsberater aus allen Gauen Großdeutschlands statt. Reichswirtschaftsminister Funk gab vor diesem Gremium einen Überblick über die kriegswirtschaftliche Lage im Großdeutschen Reich und in den besetzten Gebieten, insbesondere über die Rohstoffe, den Außenhandel und das Geld- und Kreditwesen. Danach ist die kriegsnotwendige Rohstoffversorgung gesichert. Die Zinssenkung hat eine wesentliche Erleichterung der Kriegsfinanzierung herbeigeführt. All diese Probleme wurden weiterhin in Vorträgen von Unterstaatssekretär General von Hanneken, Unterstaatssekretär von Jagwitz und Ministerialdirigent Dr. Riehle eingehender zur Darstellung gebracht. Staatssekretär Dr. Landfried hielt das Schlußreferat, das sich mit grundsätzlichen Fragen der deutschen Wirtschaftsstruktur unter besonderer Berücksichtigung des Handels befaßte.

Ein Zeugnis für die ununterbrochene Betriebsamkeit der deutschen Wirtschaft legte die 2. Breslauer Kriegsmesse ab. Sie wurde am 21. Mai in Anwesenheit des Ministerialdirektors Gutterer sowie der Berliner Botschafter und Gesandten der an der Messe beteiligten Südoststaaten, ferner Vertretern des Generalgouverneurs und des Reichsprotectors durch den Gauleiter von Oberschlesien, Parteigenossen Bracht, eröffnet. In seiner Rede gab Gauleiter Bracht Unterlagen dafür, daß die Wirtschaft des gesamten Ostraumes auf verschiedenen Gebieten zu jener Höchstleistung aufgestiegen sei, wie sie die Industrie im übrigen Reiche seit langem schon zeige. Dadurch, daß die Breslauer Messe die Menschen des neuen deutschen Ostens mit jenen alten Reichsgebieten zusammen-



führe, sei sie nicht nur im wirtschaftlichen Sinne raumverbindend, sondern vielmehr gleichzeitig auch Mittlerin der engsten volkspolitischen Verbundenheit. Durch die besondere Pflege der wirtschaftlichen Beziehungen zum europäischen Osten und Südosten habe die Breslauer Messe die gegenseitigen Blickfelder in Gegenwart und Zukunft ausgeweitet. Die für die Zukunft vorbereitete Verkehrsplanung unterstreiche die Brückenstellung, die Breslau als Bindeglied für den deutschen Raum und darüber hinaus im europäischen Raum zukomme. Es sei darum Breslaus Aufgabe, nicht nur zwischen der deutschen, besonders ostdeutschen Wirtschaft und jener des Auslandes, vor allem des Ostens und Südostens, zu vermitteln, sondern darüber hinaus Breslau zu einem Berührungspunkt der volkswirtschaftlichen Beziehungen zwischen den nordischen Staaten und dem Südosten Europas zu machen.

Am 23. Mai publizierte die deutsche Presse, daß der Führer auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels den Ministerialdirektor Leopold Gutterer zum Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt habe. Mit dem Parteigenossen Gutterer übernimmt ein erprobter Nationalsozialist die bedeutsamen Funktionen dieses Amtes, dessen Gewicht im Kriege besonders schwer und ausschlaggebend ist.

Die Assimilierung des Altreichs und der dem Reiche eingegliederten Gebiete macht weiterhin Fortschritte. In Bad Ischl fand eine Tagung der Akademie für Deutsches Recht statt, die zum Ziele hatte, die Rechtsangleichung des österreichischen Strafrechts an das Strafrecht des Reiches vorwärtszutreiben. Grundsätzlich geht man bei diesem Problem davon aus, daß das Strafrecht des Altreichs in der Ostmark nicht so eingeführt werden soll, wie es heute ist, daß vielmehr die beiden Rechtsformen vorerst nebeneinander bestehen bleiben, um nur schrittweise einander nähergebracht zu werden. Es wurden zuerst jene Gebiete behandelt, in denen Einrichtungen des österreichischen Strafrechts im Altreich neu eingeführt werden sollen, und zwar aus dem allgemeinen Teil: der Versuch, die versuchte Verleitung, die Verjährung. Aus dem besonderen Teil: die Strafbarkeit der unbeeideten falschen Aussage vor Gericht und weitere Einzelfragen, insbesondere auch die Verbesserung des strafrechtlichen Schutzes für den gesetzlichen Unterhalt, ferner Einrichtungen, die für den Strafprozeß im Altreich eine wesentliche Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens ermöglichen. Unter anderem auch die Wiederaufnahme des Strafverfahrens. Umgekehrt sollen auch Einrichtungen des deutschen Strafrechts in das österreichische Strafrecht organisch eingebaut werden. Hier handelt es sich insbesondere um jene Neuerungen, die im Altreich seit der Machtgreifung durch den Nationalsozialismus durchgeführt wurden.



Weitere Fragen sollen in späteren Tagungen durchberaten werden, nachdem sie im Reichsjustizministerium ausgearbeitet worden sind.

Am Mittwoch, den 14. Mai, führte Reichsminister Dr. Frick den Präsidenten des neuerrichteten Reichsverwaltungsgerichtes, Walther Sommer, feierlich in sein Amt ein. Diese oberste Behörde der Verwaltungsrechtspflege wurde durch Erlaß des Führers vom 3. April für den Bereich des Gesamtreiches geschaffen. Dr. Frick wies darauf hin, daß dieser Abschluß im Aufbau der Verwaltungsgerichtsbarkeit von der Gestaltungskraft des Reiches mitten im Kriege zeuge. Er stelle einen bedeutsamen Schritt dar auf dem Wege zur Vereinheitlichung des Reiches. Die bedeutungsvollen Aufgaben dieser obersten Spruchbehörde bestehen in der Fortbildung des deutschen Verwaltungsrechts und in der Gewährleistung der Rechtseinheit und damit der Gerechtigkeit.

Bei einer Feier aus Anlaß der Errichtung neuer Lehrstühle für koloniale und ausländische Forstwirtschaft, für koloniale Bodenkunde und Kulturtechnik, für koloniale Tierzucht, für Kolonial- und Wirtschaftsgeographie an der Hamburger Universität umriß Reichserziehungsminister Rust Aufgaben und Begrenzung des kolonialen Studiums. Die Errichtung kolonialer Lehrstühle könne keinesfalls an allen oder mehreren Universitäten vorgenommen werden. Dies würde dem Gesetz der Ökonomie der Kräfte widersprechen, denn es gebe weder die erforderliche Anzahl qualifizierter Lehrkräfte noch eine genügend große Zahl von Hörern. Auch der Gedanke einer eigenen Kolonialhochschule scheidet aus. Die Vorbildung für die kolonialen Berufe sei der Hamburger und der Göttinger Universität vorbehalten. Sie könne nur in einem Ergänzungsstudium zu den abgeschlossenen Ausbildungen in den entsprechenden Fächern bestehen. Die Atmosphäre der Welt Handelsstadt Hamburg lege es nahe, hier eine Universität mit besonderem kolonialen Akzent zu entwickeln. Aus diesem Grunde seien die eingangs genannten vier neuen Lehrstühle mit den dazugehörigen Instituten eröffnet worden.

Im Bewußtsein dessen, daß der Wehrdienst für jeden einzelnen Soldaten gewisse Nachteile in seinem bürgerlichen Beruf, in seiner Ausbildung mit sich bringt, bemüht sich der nationalsozialistische Staat, auf der anderen Seite alle Schwierigkeiten für die Fortentwicklung des einzelnen beiseite zu räumen. Im Rahmen des schon bekannten Förderungs werkes für Kriegsteilnehmer, die sich einer weiteren Ausbildung unterziehen wollen, hat der Reichserziehungsminister bestimmt, daß auf die praktische Tätigkeit ein Teil der Wehrdienstzeit anzurechnen ist. Und zwar werden angerechnet der über zwei Jahre hinausgehende Wehrdienst bis zur Höchstgrenze eines Jahres bei nichttechnischen Truppen und bis zu



zwei Jahren bei technischen Truppen. Unter diesen Erlaß fällt das Studium an Bau- und Ingenieurschulen, Textilschulen, Chemieschulen, Bergschulen, Meisterschulen des Deutschen Handwerks, Seefahrtsschulen usw. Besonders begabte Kriegsteilnehmer können unter bestimmten Voraussetzungen ein Semester überspringen, Versehrte brauchen kein Schulgeld zu bezahlen. — Mit Rücksicht auf mancherlei Schwierigkeiten, die durch die Einberufung insbesondere bei selbständigen Gewerbetreibenden entstanden sind, hat der Reichsfinanzminister eine Anzahl von Erleichterungen und Vereinfachungen steuerlicher Art eingeführt. Oberregierungsrat Dr. Oeftering vom Reichsfinanzministerium behandelte sie in der Deutschen Steuerzeitung anfangs Mai.

Um die Mitte des Monats legte Staatssekretär Fritz Reinhardt vor Vertretern der Presse einen Rechenschaftsbericht über das Steuerjahr 1940 ab, das am 31. März abgelaufen war. „Man hatte bei Beginn des Rechnungsjahres das Steueraufkommen des Reiches auf insgesamt 25 Milliarden geschätzt, in Wirklichkeit aber ist eine Ziffer von 27,2 Milliarden Reichsmark erreicht worden, eine Entwicklung, aus der sich ergibt, daß die Wirtschaftskraft des Reiches auch im Kriege noch fortgesetzt zunimmt, und daß die Aufwärtsentwicklung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Das Steueraufkommen im laufenden Jahre wird auf 30 Milliarden geschätzt.“ In seiner Rede kündigte Staatssekretär Reinhardt an, daß nach dem Kriege mit einer Neugestaltung und Vereinfachung der Einkommensteuer zu rechnen sein würde. Es sei auch nicht beabsichtigt, den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer zu verewigen.

Diesem günstigen Bericht über die Finanzlage des Reiches entspricht ein Überblick über den Stand des deutschen Sparwesens. Der Bestand der deutschen öffentlichen Sparkassen hat im Jahre 1940, wie Präsident Dr. Heinze vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband mitteilte, die 33-Milliarden-Grenze überschritten. Das sind Zahlen, die in der Sparkassengeschichte ohne Beispiel sind. Die Ergebnisse aller Vorjahre sind um das drei- bis vierfache übertroffen worden, und auch in den ersten Monaten des Jahres 1941 hat sich der ungewöhnlich günstige Einlagezuschuß nicht nur fortgesetzt, sondern sogar weiter verstärkt. Wenn auch eine solche Kapitalansammlung größtenteils darauf zurückzuführen ist, daß der einzelne sein Geld in Waren und Gebrauchsgegenständen nicht anlegen kann, so zeugt dennoch diese Anhäufung der Rücklagen auf eine in Kriegszeiten gesunde Entwicklung des deutschen Volkvermögens. — Im Reichsgesetzblatt vom 27. Mai ist eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung veröffentlicht über den weiteren Ausbau der knappschaftlichen Versicherung der Bergleute. Sie bringt erhebliche Verbesserungen in der Berufsversicherung dieses Standes, der von



wesentlicher Bedeutung für die Wehrkraft des Reiches ist (siehe Seite 143).

Im Reichsarbeitsblatt behandelt um die Mitte des Monats ein Bericht den Kriegsgefangeneneinsatz im zweiten Kriegsjahr. Er zeigt, daß die Arbeit der Kriegsgefangenen aus dem Westen eine bedeutende Rolle gespielt hat. Weit mehr als 1½ Millionen westlicher Kriegsgefangener wurden dem Bericht nach zum Einsatz gebracht. Jetzt werden die ersten Kriegsgefangenen aus dem Südosten zur Arbeit kommandiert. Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens habe sich glänzend bewährt. Zuzeiten sei der Kriegsgefangeneneinsatz in der Landwirtschaft 95% gewesen. Gegen Ende des Jahres betrug er noch 52%. Dagegen stieg der Einsatz im Bergbau, in der gewerblichen Wirtschaft und in öffentlichen Verwaltungen von zunächst nur 5 auf 48%. Der Bericht gibt auch Aufschluß über die große Aktion zur Erfassung und Umsetzung kriegsgefangener Facharbeiter. Sie wurden fast ausschließlich von den Arbeitsämtern in ihren erlernten Berufen eingesetzt.

Die Hoheitsträger der Auslandsorganisation der NSDAP aus 20 Ländern traten im Mai in der Reichshauptstadt zu einer Kriegstagung zusammen, die an Stelle der großen Kundgebungen stattfand, die zu Friedenszeiten in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, abgehalten werden. Den Höhepunkt des Tages bildete eine Ansprache des Leiters der Auslandsorganisation, Gauleiters Bohle, über „Haltung und Tätigkeit des Auslandsdeutschtums im Kriege“.

Am 1. Mai, dem Tag, an dem in Deutschland das Fest der Arbeit gefeiert wird, wandte sich Reichskommissar Terboven in einer Massenversammlung, die über sämtliche norwegische Rundfunksender übertragen wurde, an das norwegische Volk, um einen Rückblick über dieses erste Jahr unter deutscher Besetzung zu geben. Zunächst unterstrich der Reichskommissar noch einmal seine Erklärung vom 25. September, nach der die einzige staatstragende Partei in Norwegen die Quisling-Bewegung, Nasjonal Samling, sei. Er erklärte, daß Norwegen nur durch sie den Weg zu einer selbständigen Stellung im Rahmen eines neuen Europa finden werde. Er wies sodann auf die Erfolge hin, die die Zivilverwaltung des Landes unter seiner Leitung bisher gehabt habe. Vor allem gehöre dazu das schnelle Verschwinden der Arbeitslosigkeit, die von 100 000 auf 20 000 Arbeitslose zurückgegangen sei. An praktischen Aufgaben, die bereits in Angriff genommen wurden, nannte der Reichskommissar den Ausbau der Wasserkräfte im Rahmen eines Zehnjahresplanes und die Durchführung einer gesunden Forstwirtschaft, die den bisherigen Raubbau in Norwegens Wäldern beenden soll. Ferner nannte er die Erschließung der norwegischen Bodenschätze, von denen Norwegen selbst bisher noch nichts gewußt habe, und die den wirklichen Reichtum des



Landes ausmachen. Am Schluß seiner Rede ermahnte Reichskommissar Terboven seine norwegischen Hörer, mitzuarbeiten an dem Werk der Wiederaufrichtung eines selbständigen, unabhängigen Norwegens. Den Feinden einer neuen Zeit gegenüber erklärte er, nicht einmal den norwegischen Englandfreunden zuliebe werde sich das Rad der Geschichte zurückdrehen.

Einen bedeutsamen Tag beging am 24. Mai die Nasjonal Samling. Von Oslo kommend besuchte an diesem Tage zusammen mit Vidkun Quisling Reichsführer **SS** Himmler die erste Division norwegischer **SS**-Männer, die im Laufe der letzten Monate auf einem deutschen Truppenübungsplatz ausgebildet worden war. Mit herzlichen Worten wandte sich Reichsführer **SS** an die norwegischen Kameraden: „Wenn ihr vom Einsatz heimkommt, so werdet ihr Zeugen und Künder sein für die große germanische Gemeinschaft. Denn ihr werdet sagen können, an der Gestaltung Europas haben wir mit der Waffe in der Hand teilgenommen!“ Vidkun Quisling überbrachte seinen jungen Mitkämpfern die Grüße der Heimat und sagte ihnen, daß der Einfluß ihrer Bewegung, der Nasjonal Samling, in Norwegen von Tag zu Tag zunehme. Wenn sich das Verständnis für die neue Zeit in Norwegen langsam Bahn bricht, dann ist dies nicht zuletzt dem deutschen Bemühen zu verdanken, alle Gebiete der revolutionären nationalsozialistischen Lebensgestaltung dem norwegischen Volke nahezubringen. Unter diesem Gesichtspunkte muß auch eine Ausstellung der Deutschen Arbeitsfront genannt werden, die am 15. Mai in Oslo eröffnet wurde. Sie zeigt Leistungen der Sozialfürsorge, Siedlungshäuser und zweckmäßige Inneneinrichtungen, vermittelt einen Eindruck von der Aktion Schönheit der Arbeit und den zahlreichen Möglichkeiten des deutschen Volksbildungswerkes und der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude.

Nicht unerwähnt dürfen auch bleiben die zahlreichen Reisen von maßgebenden Norwegern nach dem Reich. So folgten fünfzehn Führer der Nasjonal Samling einer 14tägigen Einladung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu einer Deutschlandreise.

Nicht zuletzt hat auch die „Deutsche Zeitung in Norwegen“ in der Zeit ihres einjährigen Bestehens ein Wesentliches dazu beigetragen, deutsches Denken verständlich zu machen und das politische Wollen des nationalsozialistischen Deutschlands den Norwegern nahezubringen. Das Blatt ist zur zweitgrößten Zeitung Norwegens geworden. Für die Jubiläumsnummer am 20. Mai haben namhafte Männer, unter diesen Reichskommissar Terboven, der Wehrmachtbefehlshaber von Norwegen, Generaloberst von Falkenhorst, und Reichspressechef Dr. Dietrich Beiträge zur Verfügung gestellt.

Im Elsaß und in Lothringen macht der deutsche Kulturaufbau weiterhin auch im Kriege seine Fortschritte. In



Straßburg ist die Erneuerung der Universität fast schon vollendet. Das Straßburger Theater rüstet sich, seine weitgesteckten Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen. Es ist das Ziel aller Verantwortlichen, daß Straßburger Theater zu einer repräsentativen Reichsbühne zu erheben. Die Verpflichtungen für Schauspieler, Orchester sind in die Wege geleitet. Man vergewisserte sich auch namhafter Kräfte aus dem Reich zu Gastspielen. In Metz zeigen sich ebenfalls die ersten Ansätze einer neuen Blüte im kulturellen Leben dieser Stadt. Aus dem Wehrmachtstheater entwickelt sich langsam eine Bühne, an der die gesamte Bevölkerung Anteil nimmt. In der nächsten Spielzeit wird man sich der Pflege der Klassiker und des Gegenwartsdramas widmen. Die Gründung einer Tanzakademie ist in Aussicht genommen. Das Musikleben hat eine Keimzelle in der neugebildeten Kammermusikvereinigung gefunden.

Generalgouverneur Dr. Frank hat in seinem Aufbauprogramm die kulturelle Betreuung des Landes aufgenommen. Ihr dient, soweit die deutsche Führerschicht in Frage kommt, das Institut für deutsche Ostarbeit und die Krakauer Volksbildungsstätte der NSDAP. Unter deutscher Führung soll aber auch das völkische Eigenleben Polens wieder erstarben. So beginnt man das Schulwesen des 14 Millionen zählenden Generalgouvernements neu zu ordnen. Die Philharmonie des Generalgouvernements, bestehend aus Professoren und Lehrern polnischer Musikschulen und Instrumentalisten früherer Posener und Warschauer Orchester, hat ihre Konzerttätigkeit unter dem Münchner Dirigenten Dr. Hanns Rohr aufgenommen. — Am 8. Mai wurde im Institut für deutsche Ostarbeit eine Veitstoß-Ausstellung eröffnet, der durch Generalgouverneur Dr. Frank das Geleitwort gegeben wurde. In seiner Rede verkündete Dr. Frank, daß er in Krakau eine „Veitstoß-Akademie für Bildende Künste“ ins Leben rufen werde, ferner einen Preis von 50 000 Zloty für hervorragende deutsche Kunstleistungen im Generalgouvernement gestiftet habe.

Am 11. Mai hatte die diesjährige Buchhändler-Kantate in Leipzig ihren Höhepunkt. Vor führenden Männern des Geisteslebens der Partei und der Wehrmacht legte Reichsleiter Baldur von Schirach ein heißes Bekenntnis des Zusammengehörens von Jugend und Buch ab. Er würdigte die Bedeutung der deutschen Sprache für die Wesensbildung des deutschen Volkes. In bedeutsamen Ausführungen befaßte sich Baldur von Schirach mit der notwendigen Verbindung von schöpferischer Einsamkeit und dem Gemeinschaftsleben und erklärte: „Gerade die Polarität von Einsamkeit und Gemeinschaft schaffe erst die schöpferische Spannung, in der zu leben eine Lust und in der zu handeln eine Erlösung bedeutet. Der Gedanke ist einsam, aber seine Durchführung kann das Werk der Gemeinschaft sein, und ohne Gemeinschaft scheint uns heute

alles Denken sinnlos.“ Am Schluß seiner Rede richtete Baldur von Schirach einen Appell an die Verleger, neben den Werken der Großen die Erstlingswerke der Kommenden nicht zu vergessen.

Am Sonntag, den 25. Mai, sendete der Großdeutsche Rundfunk das 75. Wehrmachtswunschkonzert, das letzte vor der Sommerpause. Heinz Goedecke gab dabei einen Rückblick, eine stolze Bilanz: In 75 Wunschkonzerten wurden insgesamt 52 797 Soldaten und Wehrmachtseinheiten genannt, die Geburt von 9297 Kindern wurde angezeigt. An Geldspenden allein gingen 15 477 375 RM. ein. Vom ersten bis zum letzten Wunschkonzert hat diese Veranstaltung des Großdeutschen Rundfunks die Anteilnahme und den Beifall von Front und Heimat gehabt.

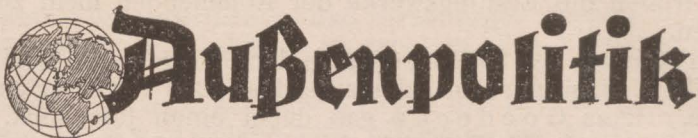
Auf Veranlassung von Reichsminister Dr. Goebbels sendet der Großdeutsche Rundfunk ab 23. Mai allabendlich drei verschiedene Rundfunkprogramme, um sowohl dem einfachen wie auch dem anspruchsvollen Hörer Auswahl zu bieten. Wer die umfangreichen Kriegsaufgaben des Rundfunks kennt, wird diese kulturelle Leistung der deutschen Sender und ihrer politischen Führung zu würdigen wissen.

Im Bereich des Großdeutschen Rundfunks sind verschiedene Änderungen durch Reichsminister Dr. Goebbels verfügt worden. Eine Veröffentlichung vom 8. Mai verkündet, daß der bisherige stellvertretende Intendant des Deutschen Kurzwellensenders, Dr. Toni Winkelkemper, zum Auslandsdirektor der Reichsrundfunkgesellschaft, der bisherige Abteilungsleiter Horst Cleinow zum stellvertretenden Intendanten des Deutschen Kurzwellensenders, der bisherige Leiter des Drahtlosen Dienstes, Walter Wilhelm Dittmar, zum Intendanten der deutschen Europasender und Sendeleiter Dr. Harald Dietrich zum Auslandsinspektor der Reichsrundfunkgesellschaft ernannt wurde.

—tz .







# Außenpolitik

Deutschlands Politik und Kriegführung hat die nach der Winterpause im April steil aufwärts gerichtete Kurve der Aktion und des Erfolges, über die der Führer am 4. Mai vor dem Reichstag seinen stolzen Bericht gegeben hat, im Mai fortgesetzt. Am 20. Mai begann die Eroberung Kretas, das die Engländer nach dem Ausbruch des italienisch-griechischen Konfliktes besetzt hatten, durch Luftlandtruppen von den Flugplätzen Griechenlands aus. Am 1. Juni konnte die völlige Besetzung der Insel und das Ende der Kampfhandlungen gegen die griechischen und Empiretruppen verkündet werden.

Damit war eine Kriegshandlung abgeschlossen, die Deutschlands Kriegführung auf der Höhe wahrhaft revolutionären Handelns gezeigt hat. Die Eroberung eines so großen Landgebietes auf eine so große Entfernung über See und durch die Luft hat erneut erwiesen, daß die Auswertung der neuen Kriegsmittel und die Einstellung der Strategie auf die neuen technischen Möglichkeiten nur von der deutschen Kriegführung erkannt worden sind. Die Luftmacht hat sich beim Kampf in engen Gewässern der Seemacht überlegen gezeigt.

Von englischer Seite wurde in einer Übersicht über die Kriegslage am 21. Mai darauf hingewiesen, der Kampf um Kreta sei nur ein Teil der Schlacht um Suez, die die Achsenmächte von Libyen aus und aus der Richtung des Ägäischen Meeres zu gewinnen suchten. Es sei die wichtigste Schlacht des ganzen Krieges, und die Aussichten für England würden düster sein, wenn Deutschland sie gewinnen würde. Die Seeherrschaft der englischen Flotte im Mittelmeer sei in diesem Kampf der wichtigste Faktor zugunsten Englands.

Die Seeherrschaft Englands im Mittelmeer ist jetzt bedroht. Ihre Stützpunkte können von Libyen und von den Inseln des Ägäischen Meeres aus angegriffen werden. Eine mindestens zeitweilige Schließung des Suezkanals durch Luftangriffe ist möglich und hat sich bereits ereignet. Die Zerstörung der Brennstofftankanlagen in Haifa und Alexandria, kombiniert mit einer Unterbrechung des Schiffsverkehrs im Suezkanal, würde die englische Flotte im östlichen Mittelmeer der Aktionsfähigkeit berauben, weil ihr bald der Brennstoff fehlen müßte. Die Eroberung Kretas bedeutet andererseits den Ausschluß Englands aus dem Ägäischen Meer und die Unmöglichkeit für die Engländer, mit Handelsschiffen ins Schwarze Meer zu ge-



langen, während für die Achsenmächte nunmehr der Seeweg vom Schwarzen Meer durch die Ägäis und den Golf von Korinth nach der Adria möglich wird, was besonders für Italiens Versorgung mit Treibstoff wichtig ist.

Die historische Mittelmeerstellung Englands ist durch die Ereignisse der Monate April und Mai stark reduziert und schwer bedroht. Die Vision eines englandfreien Europas, das durch ein englandfreies Mittelmeer mit einem englandfreien Vorderen Orient und Nordafrika in Verbindung steht, hebt sich zu Beginn des letzten Viertels des zweiten Kriegsjahres über den Horizont der politischen und militärischen Wirklichkeit. Man kann sich unschwer ausmalen, was die Verwirklichung dieser Vision für England, für die Achsenmächte und für die weitere Entwicklung des Krieges, besonders auch im Hinblick auf Englands Blockade und die Gegenblockade der Achsenmächte bedeuten würde. Der Ring Englands um die Stellung der Achsenmächte, der über Gibraltar, Malta, Kreta, Vorderer Orient liegt, wäre zerbrochen, England aus gewaltigen Gebieten ausgeschlossen, die mit allen ihren Erzeugnissen nur mehr den Achsenmächten zur Verfügung ständen.

Die am 14. Mai bekanntgegebene Warnung der Reichsregierung vor dem Befahren des nördlichen Teiles des Roten Meeres (siehe Seite 71), die Antwort auf die Freigabe dieses Seegebietes für die USA-Schiffahrt durch eine Erklärung Roosevelts vom 10. April, ist in diesem Zusammenhang zu beachten.

Mit dem Vordringen der Achsenmächte im östlichen Mittelmeerraum geht die weitere innere Konsolidierung ihrer Kontinentalstellung einher. Der Balkan ist dem politischen System der Achse nunmehr ganz eingegliedert. Der neuerstandene kroatische Staat, mit dem Deutschland am 13. Mai einen Staatsvertrag über die Festlegung der Grenze abschloß, und mit dem am 18. Mai entsprechende Abkommen durch Italien erfolgten, hat mit einem Umfang von etwa 115 000 qkm und einer Einwohnerzahl von sieben Millionen hierbei eine besondere Bedeutung. Im Westen hat Frankreich, das so lange gezögert hat, seitdem in Montoir der erste grundsätzliche Schritt zur Zusammenarbeit mit Deutschland getan worden war, durch das Abkommen vom 7. Mai und durch die Besprechung Darlans mit dem Führer am 13. Mai den Weg der Eingliederung in das neue Europa praktisch betreten. Der Kontinent schließt sich immer mehr zusammen.

Am 22. Mai konnte der zweite Jahrestag des Abschlusses des deutsch-italienischen Bündnisses, des stählernen Paktes, wie er in Italien mit Vorliebe genannt wird, gefeiert werden. Die beiden seit dem Paktabschluß verflossenen Jahre gehören zu den denkwürdigsten der Geschichte Europas. Sie haben die Struktur des Kontinents gründlich geändert. Das politisch-militärische Bündnis der



Achsenmächte hat sich als ein Instrument von ungeheurer Durchschlagskraft erwiesen und ist zum politischen Kern eines neuen Europas geworden. Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß im gleichen Monat, am 10. Mai, sich der Beginn der deutschen Westoffensive des Jahres 1940, durch die die Achse in Westeuropa sich Raum schuf, zum ersten Male jährt.

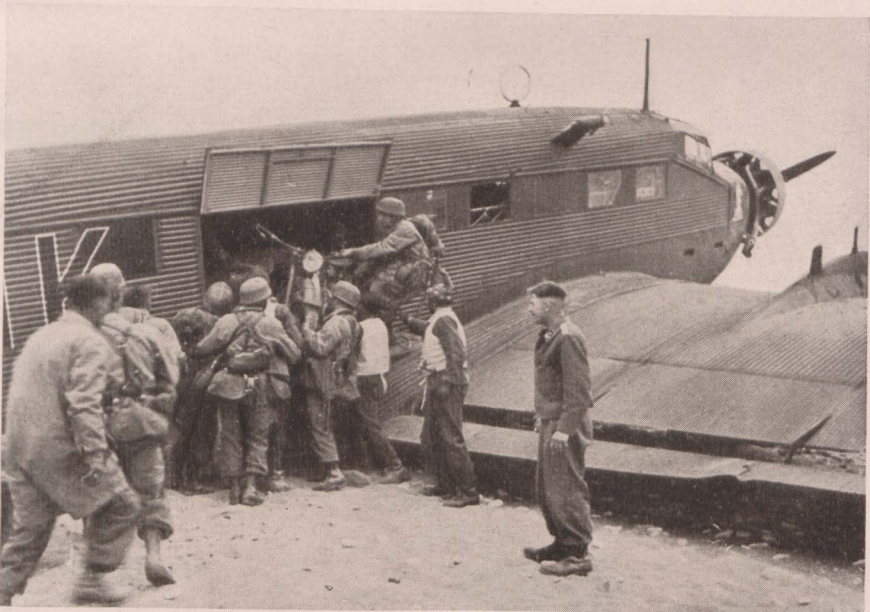
Die Kampfgemeinschaft der Achsenmächte ist in und um Kreta besonders wirksam geworden. Sie hat von deutscher Seite ihre besondere Anerkennung gefunden. In der Cyrenaika, vor Tobruk und an der Grenze Ägyptens ist diese Kampfgemeinschaft weiter erprobt worden. In Italienisch-Ostafrika hat der Führer der italienischen Streitkräfte, der Herzog von Aosta, mit dem Hauptteil der noch übrigen Truppen den Kampf aufgeben müssen, der jedoch von zwei weiteren italienischen Kampfgruppen gegen große feindliche Überlegenheit zäh fortgesetzt wird. Auch der Gegner hat die Tapferkeit der italienischen Truppen durch die ehrenvolle Form, in der sich die Übergabe vollzog, anerkannt. Der Herzog von Aosta und der Duce haben in einem letzten Telegrammwechsel die Gewißheit der Erwartung ausgesprochen, daß die jetzt verlorengegangenen Gebiete wieder gewonnen werden. Ihr Schicksal wird selbstverständlich durch den Ausgang des Kampfes mit England im ganzen entschieden werden.

Italien hat durch die Eingliederung der Provinz Laibach ins italienische Königreich und durch die Abmachungen mit Kroatien über die gegenseitige Grenzfestsetzung das politische Ergebnis seines Kampfes um den Balkan eingebracht. Die Provinz Laibach erhält mit autonomer Verwaltung unter einem Oberkommissar, ohne Militärdienstpflicht der slowenischen Bevölkerung und mit weitgehender Kulturautonomie eine Sonderstellung im Rahmen des italienischen Staates. Kroatien wird eine Monarchie unter einem Zweige des Hauses Savoyen. Die Maßnahmen, die der neue Staat hinsichtlich seiner Organisation und seines Aufbaues bisher getroffen hat, zeigen, daß er hierbei das politische und wirtschaftliche Gedankengut der Achse zugrundelegt. Am 18. Mai wurde eine Gruppe von Abkommen zwischen Italien und Kroatien unterzeichnet, nämlich ein Vertrag über die Festlegung der Grenzen zwischen Italien und Kroatien, ein Abkommen über das adriatische Küstengebiet betreffend militärische Zonen, ein Vertrag der Garantie und der Zusammenarbeit, ein Notenaustausch bezüglich der Verwaltung der Städte Spalato und der Insel Kurzola und ein Schlußprotokoll. Der gegen Italien begründete jugoslawische Staat, oder wie er ursprünglich hieß, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, und die Erfindung einer „süd-slawischen Nation“, haben ihr Ende gefunden. Der Faschismus hat das Ziel, die Adria politisch und militärisch zum mare nostrum zu machen, erreicht. Der südslawische Traum ist aus-



Phot.: PK.-Jesse (Presse-Bild-Zentrale)

Gebirgsjäger in einer Transportmaschine



Phot.: PK.-Jesse (Presse-Bild-Zentrale)

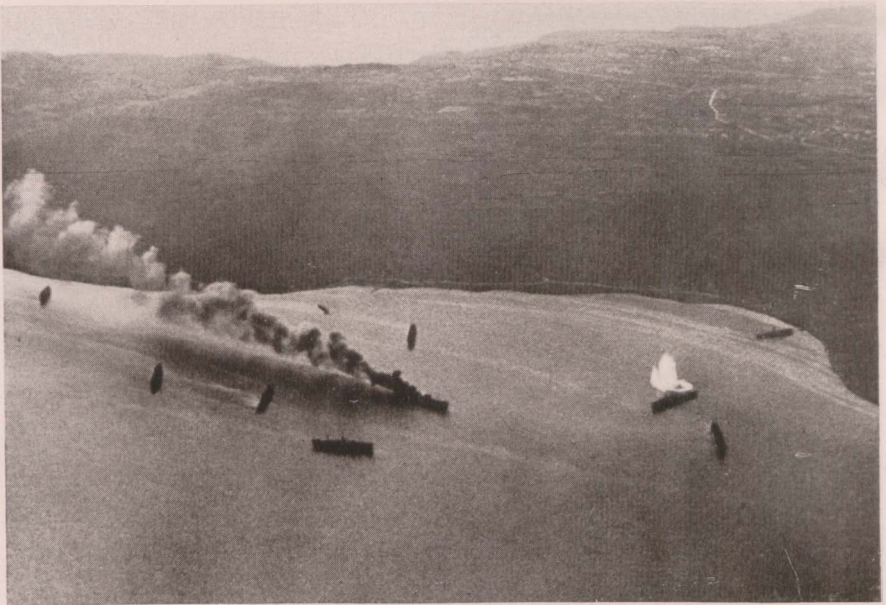
Nachschub wird ausgeladen





Luftlandetruppen auf dem Marsch auf Kreta

Phot.: PK.-Jesse (Weltbild)



Stukas bombardieren englische Schiffe in der Sudabucht

Phot.: PK.-Sdf. Schimpke (Presse-Bild-Zentrale)

geträumt. Die Slowenen treten als autonome Provinz in den Verband des italienischen Staates, die Kroaten werden eine durch die Verwandtschaft des Herrscherhauses und durch politische Verträge eng mit Italien verbundene Monarchie, und die Serben werden ein ihrer Volkszahl entsprechendes Eigenleben führen. Die adriatische Küste ist militärisch in der Hand Italiens. Montenegro und Albanien sind weitere Glieder für Italiens Sicherheit auf dem Balkan.

Von den drei Halbinseln, mit denen sich der europäische Kontinent nach Süden erstreckt, dem Balkan, Italien und der Pyrenäen-Halbinsel, sind die beiden ersteren nunmehr der politischen und militärischen Einwirkung Englands entzogen. Die Pyrenäen-Halbinsel, an deren Süden die englische Zwingburg Gibraltar liegt, und deren westlicher Teil Portugal das älteste Bündnis der Geschichte mit England verbindet, hat sich aus der geistigen Hörigkeit Englands ebenfalls gelöst. Ihre beiden Staaten sind, Portugal seit dem Mai 1926, Spanien seit dem Bürgerkriege, autoritär. Beide Staaten stehen deshalb, jeder auf seine Weise, in der großen Auseinandersetzung der Gegenwart ideologisch auf der Seite des neuen Europa gegen die Angelsachsen. Dies gilt auch hinsichtlich der Lagerung der politischen Interessen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß weder der Staat Salazars, noch der Francos einen Sieg der Angelsachsen überleben würde. Jene Kräfte, die in Portugal durch das ebenso weitblickende wie zähe Wirken Salazars ausgeschaltet wurden und niedergehalten werden, und die in Spanien durch einen beinahe dreijährigen Krieg aus der Macht geworfen wurden, würden wieder zur Macht gelangen und mit ihnen innere Zerrissenheit, äußere Machtlosigkeit und englische Gefolgschaft. Das wissen die Führenden in Madrid und Lissabon sehr wohl, ebenso, daß der angelsächsische Imperialismus sich anschickt, ihnen die letzten geistigen und moralischen Positionen, die sie noch in ihren früheren Kolonialreichen in Süd- und Mittelamerika besitzen, streitig zu machen.

Diese Situation hat im Monat Mai durch verschiedene Ereignisse eine bemerkenswerte Beleuchtung erfahren. Als der zum Außenminister seines Landes ernannte bisherige Botschafter Argentinens in Rom, Ruiz Guinazu, auf der Heimreise durch Madrid und Lissabon kam, wurde er ostentativ gefeiert. Auf einem ihm am 2. Mai vom portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar gegebenen Essen sagte dieser: „Für uns alle, die beiden Staaten der Pyrenäen-Halbinsel, wie die Länder Latein-Amerikas gibt es ein gemeinsames Erbe an Traditionen, Anschauungen und Idealen, und damit geistige Bande, die die Jahrhunderte überdauern, und Sympathien und Freundschaften, die in ihrem Kern auch von Zeitströmungen nicht berührt werden. Von dem jetzt so aufgewühlten Europa aus



scheint es, als wenn der Atlantische Ozean die lateinischen Länder Amerikas von ihm trennt, und doch können wir sie nur als zu ihm gehörig betrachten. Ohne sie wäre Europa nur ein geographischer Begriff ohne geistigen Gehalt, weil für den schöpferischen Geist und die Vitalität Europas durch Jahrhunderte kein besserer und reicherer Zeuge existiert, als die gegenwärtig hier versammelten Nationen, die wirklich Fleisch seines Fleisches und Blut seines Blutes sind. Im Grunde sind wir alle eine große Familie.“

Der führende Staatsmann Portugals hat damit Gedanken geäußert, wie sie vom spanischen Außenminister, wenn er über das Problem *Hispanität* sprach, mehrfach zum Ausdruck gebracht worden sind. Die beiden Staaten der iberischen Halbinsel wollen nicht, daß ihr historisches Verdienst der Entdeckung, Erschließung und Besiedlung von Süd- und Mittelamerika, die größte Leistung, die sie außerhalb des Mutterlandes vollbracht haben, ihnen von den Nordamerikanern sozusagen weggenommen wird, daß im Namen eines durchsichtigen USA-Interessen dienenden Panamerikanismus eine völlige Eingliederung der ibero-amerikanischen Welt in die der USA erfolgt. Denn es liegt auf der Hand — und die intensiven Bemühungen der USA, auch kulturpolitisch die Ibero-Amerikaner zu überfremden, beweisen es —, daß auch die aus den Mutterländern überkommenen Werte auf dem Spiele stehen. Die kulturelle Überfremdung durch die Vereinigten Staaten würde auch die letzte Geltung, die Spanien und Portugal von ihrer Kolonisationstätigkeit in Amerika geblieben ist, in Frage stellen.

Portugal hat aber gegenüber den Vereinigten Staaten noch unmittelbarere Sorgen. Am 9. Mai sah sich die portugiesische Regierung veranlaßt, in einer offiziellen Erklärung gegen in den Vereinigten Staaten lautgewordene Bestrebungen auf Besetzung der Kapverdischen Inseln und der Azoren Stellung zu nehmen. Die Erklärung schloß mit folgenden Feststellungen: „Der portugiesischen Regierung ist bisher kein Antrag oder Vorschlag bezüglich einer eventuellen Benutzung irgendwelcher Häfen oder Stützpunkte der portugiesischen Küste oder Inseln durch irgendeinen der Kriegführenden gegen den anderen oder durch dritte Staaten gemacht worden. Die Regierung hat sich mit der Verteidigung der drei Inselgruppen des Atlantik beschäftigt, und die bestehenden Einrichtungen verstärkt als Bestätigung ihrer Souveränität, aber auch um einem Angriff Widerstand leisten zu können, obwohl sie ihn nicht erwartet.“ Am 5. Mai wurde der erste von mehreren Transporten von Artillerie- und Infanterie-Einheiten nach den Kapverdischen Inseln, und am 23. Mai weitere Truppenverstärkungen nach den Azoren von Lissabon abgesandt. Portugal ist also offenbar nicht geneigt, dem Imperialismus der



Angelsachsen seine Inselstellung im Atlantik kampflos preisgeben.

\* Am 28. Mai konnte Portugal den fünfzehnten Jahrestag der Beseitigung des parlamentarisch-demokratischen Systems und des Übergangs zum autoritären Staat feierlich begehen. Das Regierungsblatt „Diario da Manha“ stellte dazu fest, die Revolution sei noch nicht abgeschlossen, sondern gehe weiter, bis auch der letzte Portugiese zum neuen Staat gefunden habe. Aus dem korrupten System des demokratisch-liberalistischen Niederganges habe Portugal durch diese Revolution sich selbst den Weg zu neuer Größe und nationaler Würde geöffnet.

Ein Jubiläum anderer Art beging **S p a n i e n** am 2. Mai, dem Jahrestag seiner Erhebung gegen Napoleon. Der spanische Außenminister hielt dabei eine Rede mit heftigen Angriffen gegen die Plutokratien und ihre Machenschaften in Spanien, und betonte, diejenigen, die Spanien zweihundert Jahre lang ihren Willen aufzwingen, hätten kein Wort mitzureden, wenn Spanien sein Schicksal heute selbst in die Hand nehme.

In solchen Ereignissen und Äußerungen leuchtet eine iberische Schicksalsgemeinschaft auf, die zugleich eine europäische ist. Sie reicht als iberische und europäische hinüber über den Atlantik nach Süd- und Mittelamerika. Im weiteren Verlaufe der gegenwärtigen großen Auseinandersetzungen wird auch die Schicksalsfrage der iberischen und der ibero-amerikanischen Völker eine Antwort finden.

Zur europäischen Schicksalsfrage, die allmählich klarer auch als die eigene erkannt wird, hat **Frankreich** im Monat Mai eine realistischere Einstellung gefunden. Sie hat sich nach geraumem Zögern zur praktischen Zusammenarbeit entschlossen. Das deutsch-französische Abkommen vom 7. Mai und der Besuch Darlans beim Führer vom 13. Mai wurden schon erwähnt. Marschall **Pétain** hat in einer Rundfunkansprache am 16. Mai einen ebenso schlichten wie dringlichen Appell an das französische Volk gerichtet, ihm auf dem Wege der Zusammenarbeit mit Deutschland als dem „der Ehre und des nationalen Interesses“ zu folgen: „Wenn es uns gelingt, die im Gange befindlichen Verhandlungen bei einer straffen Disziplin unserer öffentlichen Meinung zum Guten zu führen, kann Frankreich seine Niederlage überwinden und sich in der Welt den Rang einer europäischen und Kolonialmacht erhalten“, so schloß der Marschall. Der stellvertretende französische Ministerpräsident, **Darlans**, wandte sich am 23. Mai an die Franzosen. Er dementierte zunächst verschiedene Gerüchte über angebliche deutsche Forderungen und sagte, von dem Wege, auf den Frankreich sich begeben, hänge seine Gegenwart und seine Zukunft ab. Es werde den Frieden bekommen, den es sich selbst erwerbe, und innerhalb der europäischen Organisation den Platz einnehmen, den es sich selbst vorbereite. Frankreich



habe in der Vergangenheit sich dazu hinreißen lassen, fremde Interessen zu verteidigen und eine zusammenhanglose Politik geführt. Jeder habe die Pflicht, jetzt Pétain zu folgen und die Politik der Zusammenarbeit zu unterstützen. Noch deutlicher wurde Darlan in einem Interview mit der Zeitschrift „Gringoire“ vom 29. Mai. „England hat diesen Konflikt angestiftet. Wir waren nur ein Spielzeug in seinen Händen. Von 1919 bis 1936 hat England, getreu seiner jahrhundertelangen Politik, alles getan, um Frankreich daran zu hindern, aus seinem Sieg zu profitieren.“ Darlan, der als einer der Schöpfer der modernen französischen Flotte zu gelten hat, machte anschließend Angaben über die Bemühungen der Engländer, den Ausbau der französischen Flotte nach dem Weltkrieg hintan zu halten. Diese Bemühungen sind bekannt, neu ist jedoch die Mitteilung Darlans, daß die Engländer noch nach 1936 die französischen Flottenbaupläne durch direkte Einwirkung auf das französische Außenministerium zu durchkreuzen versucht haben.

Die Hinwendung der französischen Politik zur praktischen Zusammenarbeit mit Deutschland und zur Bejahung des neuen Europa hat zu scharfen Reaktionen in London und Washington geführt. Englische Flugzeuge warfen über Syrien Flugblätter mit der Aufforderung zum Abfall von Vichy und zum Anschluß an de Gaulle ab. Bald folgten Bombenabwürfe auf syrische Flugplätze und auf die Häfen von Beirut in Syrien und auf Sfax in Tunis. Im englischen Unterhaus erklärte der Unterstaatssekretär im Foreign Office, künftig würden Navicerts für französische Schiffe nicht mehr ausgegeben. Die englische Presse drohte mit Bombenangriffen auf das unbesetzte Frankreich, de Gaulle erließ Aufrufe an die Bevölkerung Syriens und gegen die Zusammenarbeit mit Deutschland. Der französische Oberkommissar in Syrien, General Dentz, erklärte demgegenüber am 19. Mai, er sei beauftragt, die Stellung Frankreichs in der Levante zu verteidigen. Gewalt werde mit Gewalt beantwortet werden.

Binahe symbolisch erscheint es, daß im Rahmen der Gedenkfeiern am Tage der Jeanne d'Arc am 11. Mai die in Orleans wiederhergestellte Loire-Brücke, bei der Jeanne d'Arc im Kampf gegen die Engländer verwundet wurde, wieder auf ihren alten Namen „Pont de Tournelles“ umgetauft wurde. Das englandhörige Frankreich hatte sie vor Jahren auf englische Veranlassung „King George V.-Brücke“ getauft!

Da Roosevelt sich in der Rolle des englischen Sekundanten um jeden Preis und bei jeder Gelegenheit gefällt, hat der Entschluß Vichys zur praktischen Zusammenarbeit mit Deutschland natürlich das stärkste Mißfallen in Washington erregt. Roosevelt beantwortete die erwähnte Rundfunkansprache Pétains am 16. Mai mit einer Erklärung, in der er



sich auf den deutsch-französischen Waffenstillstand berief, wie wenn er durch ihn Rechtsansprüche an Frankreich erworben hätte, die es Frankreich verböten, eine Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland zu betreiben. Er appellierte an das französische Volk gegen die eigene Regierung und konstruierte eine „Bedrohung für Friede und Sicherheit der westlichen Hemisphäre“ aus einem Zusammengehen Frankreichs mit Deutschland. Gleichzeitig mit dieser Erklärung wurden zehn in amerikanischen Häfen liegende französische Schiffe, darunter das größte Schiff der französischen Handelsflotte, die „Normandie“, militärisch besetzt. Am 21. Mai erfuhr man aus New York, die amerikanische Regierung sei an die französische mit dem Verlangen herangetreten, sie müsse ihre Zukunftspläne gegenüber Deutschland mitteilen. Hull habe dem französischen Botschafter eröffnet, die einzige Hoffnung auf eine Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen Frankreich und Nordamerika sei eine schriftliche Verpflichtung der französischen Regierung, sich in Zukunft bei den Verhandlungen mit Berlin streng an das Waffenstillstandsabkommen vom Juni 1940 zu halten. Das bedeutet also, die Vereinigten Staaten verlangen von Frankreich, es solle seine Politik künftig unter die Aufsicht Washingtons stellen. Das Maß der Einmischung in die europäischen Verhältnisse von seiten Roosevelts hat wirklich einen Grad erreicht, der kaum noch gesteigert werden kann! Die französische Regierung hat es denn auch an einer scharf ablehnenden Gegenerklärung nicht fehlen lassen. Die französische Presse unterstrich Roosevelts Mitverantwortung an Frankreichs Unglück. Angesichts der in den Vereinigten Staaten lautgewordenen Absicht auf Wegnahme der französischen Besitzungen im Karibischen Meer erhielten die französischen Land-, See- und Luftstreitkräfte auf Martinique den Befehl, die notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung der Inseln gegen einen eventuellen Angriff der Vereinigten Staaten zu ergreifen. Dies erklärte auch der französische Botschafter Staatssekretär Hull in aller Form. Botschafter de Brinon erklärte gegenüber amerikanischen Pressevertretern, wenn die Vereinigten Staaten Dakar zu nehmen beabsichtigten, müßten sie das mit Gewalt tun. Wenn die USA in den Krieg eintreten würden, würde die gemeinsame Aufgabe Europas darin bestehen, auch eine gemeinsame Verteidigung zu organisieren.

Marschall Pétain und seine Regierung sind also offenbar willens, sich von dem früheren Verbündeten, der Frankreich im Sommer 1940 im Stich ließ, und von den Kriegshetzern in USA nicht die Linie ihres Handelns vorschreiben zu lassen, sondern diese nach dem nationalen französischen Interesse festzulegen. Dieses Interesse fordert aber das Zusammengehen mit Deutschland und die Eingliederung in das neue Europa.



Es ist nur logisch, daß die französische Regierung gegen die im englischen Solde stehende Verräterbewegung des Generals de Gaulle im Wege der Strafverfolgung und mit anderen Mitteln vorgeht. De Gaulle und seine Anhänger versuchen durch Aufrufe und sonstige Propaganda die französischen Truppen in Syrien zum Abfall von Vichy zu bringen. Sie sind ferner bemüht, mit Hilfe der englischen Propagandamittel auch auf die Franzosen in Frankreich unmittelbar einzuwirken. In Vichy hat man dagegen wiederholt scharf reagiert. Der Staatssekretär für die Kolonien, Admiral Platón, konnte in einem Presseinterview vom 28. Mai die beruhigende Feststellung machen, daß nur ein Sechzehntel der Bevölkerung des französischen Kolonialreiches von der Bewegung de Gaulles erfaßt worden sei, und daß man diese schon seit dem Herbst 1940 als bezwungen ansehen könne. Tatsächlich hat de Gaulle nur in solchen Gebieten Erfolg gehabt, in denen er von den Engländern militärische und sonstige Unterstützung erhalten konnte, und wo nur geringe französische militärische Kräfte vorhanden waren.

Im Innern hat Frankreich das Judenproblem energischer angefaßt. Man will 125 000 ausländische Juden, die sich in Paris und Umgebung aufhalten, ausweisen. Das gleiche beabsichtigt man mit den 175 000 ausländischen Juden in der besetzten und unbesetzten Zone. Botschafter de Brinon, der dies mitteilte, fügte hinzu: „Im Zusammenhang mit der Reorganisation des neuen Europa müssen die Juden aus Frankreich entfernt werden. Wenn sie dies nicht können, werden wir sie in besonderen Lagern unterbringen.“ Dies wird verständlich, wenn die französische Zeitschrift „Au Pilon“ am 19. Mai feststellen konnte, daß der Besitzanteil der Juden bei Bankunternehmungen 57%, im Edelsteinhandel 45%, im Pelzwarenhandel 56%, bei Feinmanufakturen 61%, im Musikverlag 71%, im Konfektionshandel 47% usw. betrug.

Die neue nach dem Vorbild des Faschismus und Nationalsozialismus geformte Einstellung der Regierung Pétain zu den sozialen Fragen kam am 1. Mai zum Ausdruck. Zum ersten Male wurde dieser Tag nicht wie bisher im Sinne marxistischer Klassenkampfideen, sondern im Zeichen des sozialen Friedens als Tag der Arbeit gefeiert. Arbeiter und Unternehmer nahmen an den veranstalteten Feiern teil. Marschall Pétain sprach in einer großen Versammlung von Arbeitern und Unternehmern. In einer Ansprache bezeichnete er die Arbeit als das versöhnende Element für alle Franzosen. Der 1. Mai, bisher ein Symbol der Entzweiung und des Hasses, werde in Zukunft ein Symbol der Einheit und der Freundschaft sein. Die Arbeit sei eine Voraussetzung für die gute moralische und physische Gesundheit. Dies gelte für den Einzelnen wie für die Gesamtheit. Die in Vorbereitung befindliche soziale Neuord-



nung müsse das Prinzip verlassen, daß der Einzelne isoliert gegenüber dem Staate stehe und Arbeitergewerkschaften und Unternehmerorganisationen sich gegeneinanderstellten. Die Neuordnung werde Arbeiter und Unternehmer in korporativen Gruppen vereinigen. Zum erstenmal erhielten die französischen Arbeiter am 1. Mai, der Feiertag war, Lohn gezahlt.

Über den Wiederaufbau Frankreichs seit dem Waffenstillstand machte Verkehrsminister Berthelot am 30. Mai interessante Angaben. Danach sind in Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzungsbehörden von 5200 km durch Kriegshandlungen unbefahrbar gewordener Wasserwege bereits 5000 km wieder befahrbar, von 2332 gesprengten Brücken 1674 wiederhergestellt. Über 140 000 Arbeiter sind für derartige Arbeiten eingesetzt.

In den Ländern Nord-, Ost- und Südosteuropas sind für den Monat Mai nur wenige Ereignisse von Bedeutung zu verzeichnen.

In Schweden hat Außenminister Günther am 3. Mai eine Rede über die schwedische Außenpolitik gehalten, in der er die Bedeutung eines guten Verhältnisses zu Deutschland unterstrich. In einer weiteren Rede am 28. Mai über die Außenhandelslage Schwedens betonte er die Wichtigkeit des Handelsverkehrs mit Deutschland, der einen großen Teil des infolge des Krieges eingetretenen Ausfalls der alten Handelsbeziehungen wettgemacht habe.

Wie sehr die Schifffahrt der nordischen Länder unter den Auswirkungen der völkerrechtswidrigen englischen Seekriegsführung zu leiden hat, ergibt sich aus folgenden Ziffern: die norwegische Handelsflotte hat bisher 186 Schiffe mit 681 000 Bruttoregistertonnen, die schwedische 102 Schiffe mit 392 000 BRT und die dänische ungefähr 100 000 BRT verloren.

Die völkerrechtswidrige Besetzung Islands durch englische Truppen hat offenbar Englands angeblichen Kampf für die freien Völker befruchtet: Das isländische Alting hat am 17. Mai die Aufhebung des Bundes mit Dänemark beschlossen und die Absicht bekundet, Island zu einer Republik zu machen.

In Bulgarien konnte Ministerpräsident Filoff am 14. Mai in der Kammer feststellen, daß die glückliche Beendigung des Krieges auf dem Balkan die Befreiung der bulgarischen Gebiete in Thrazien, Mazedonien und längs der Westgrenze, die sich unter griechischem und serbischem Joch befunden hätten, bedeute. Ein mächtiges und geeintes Bulgarien von der Donau bis zum Ägäischen Meere bedeute die Verwirklichung des nationalen Ideals des bulgarischen Volkes, das bei der Festigung der Neuordnung im Südosten Europas eine wichtige Aufgabe zu erfüllen habe.

In Rußland wurde am 6. Mai bekanntgegeben, daß Molotow auf seinen Wunsch von der Erfüllung der Pflichten des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare entbunden wor-



den sei, daß Stalin den Vorsitz des Rates der Volkskommissare übernommen habe, und daß Molotow zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt worden sei. Damit hat der mächtigste Mann der Sowjetunion, der Stalin schon seit langen Jahren unbestreitbar ist, auch die nach außen wichtigste politische Stellung, die Ministerpräsidentenschaft, übernommen.

Am 12. Mai hat die Sowjetunion mit dem inzwischen in den Krieg mit England eingetretenen Irak offizielle diplomatische Beziehungen aufgenommen.

Für England war auch der Monat Mai ein ausgesprochen schlechter Monat, der schwere Mißerfolge gebracht hat. Obwohl das englische Parlament mit Rücksicht auf die Wirkung im Auslande von dem Recht auf Kritik nur noch einen bescheidenen Gebrauch macht, war die Erregung und Mißstimmung über die dauernden Mißerfolge und Niederlagen so stark geworden, daß in den Parlamentssitzungen des 6. und 7. Mai eine heftige Debatte entstand. Das Parlament hatte sich in Spannung und gereizter Stimmung versammelt. Lloyd George und mehrere andere Redner gaben der Mißstimmung durch eine heftige Kritik an der Regierung Ausdruck. Lloyd George gab eine ziemlich realistische Schilderung der Lage Englands und der gegenwärtigen Machtverhältnisse und wies nach, wie sehr viel günstiger die Lage Deutschlands heute gegenüber der Zeit des Weltkrieges sei.

Außenminister Eden verteidigte Politik und Kriegführung der Regierung. Er schilderte die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan und im Nahen Osten. Die Hauptschuld am Zusammenbruch der englischen Politik auf dem Balkan schob er Jugoslawien zu, das unter der Regierung des Prinzen Paul sich den englischen Wünschen auf Mobilisierung der Armee versagt habe. Erst nach dem Staatsstreich habe die neue Regierung einen wirklichen und dringenden Versuch gemacht, ihre Armeen in Bereitschaft zu bringen. „Aber, so fuhr Eden fort, es war beim besten Willen der Welt schon zu spät geworden, die Armeen zu mobilisieren und sie dort zu konzentrieren, wo sie die von uns geforderte Unterstützung und Hilfe hätten leisten können. Und so kam es denn, wie es kommen mußte. Trotz aller Tapferkeit der jugoslawischen Armee war diese nicht mehr in der Lage, den deutschen Vorstoß aufzuhalten.“

Eden sprach also nicht von der Hilfe, die England Jugoslawien bringen wollte, sondern von der Hilfe Jugoslawiens für England! Zynischer kann man den Sinn der englischen Politik nicht zum Ausdruck bringen. Nach einigen Komplimenten an die Adresse der Türkei, Drohungen gegen den Irak und der grotesken Behauptung, England kämpfe für die Freiheit der Araber, schloß Eden mit einem dringenden Hilferuf an die Vereinigten Staaten.



Zum Abschluß der Debatte sprach Churchill am 7. Mai. Er suchte sich gegen die Angriffe Lloyd Georges und der anderen Kritiker zu verteidigen. Er gab zu, daß der Verlust der britischen Stellung im Mittelmeer und im Niltal die schwersten Schläge sein würden, die man Großbritannien zufügen könnte. England sei jedoch entschlossen, für diese Stellung zu kämpfen und „Kreta und Tobruk bis zum Tode und ohne irgendeinen Gedanken an Rückzug zu verteidigen“. Drei Wochen später war der Rückzug aus Kreta freilich eine Tatsache. Die Niederlage am Balkan suchte er mit der Bemerkung zu beschönigen, man habe Griechenland „aus Gründen der Ehre“ helfen müssen. Daß das englische gegenüber der gewaltigen militärischen Überlegenheit der Achsenmächte von vornherein illusorische Hilfsversprechen Griechenland überhaupt erst in den Kampf getrieben hat, verschwieg Churchill natürlich. Auch er schloß mit einem Hilferuf an die Vereinigten Staaten.

An englischen Ministerreden des Monats Mai sind noch die beiden Reden Edens vom 22. Mai im Unterhaus und vom 29. Mai im Mansionhaus zu erwähnen. Am 2. Mai griff Eden die Regierung Pétains wegen der Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland scharf an und ließ es an Drohungen nicht fehlen. Besonders bezeichnend war Edens Rede vom 29. Mai. Er begann mit einem Lob- und Preisgesang auf Roosevelt wegen seiner Kriegshetzrede vom 27. Mai, die Eden als Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung feierte. Dann folgten wüste Beschimpfungen gegen Deutschland und die deutschen Pläne zur Neuordnung Europas, die natürlich als denkbar verwerflich und böse bezeichnet wurden. Anschließend entwickelte Eden das Zukunftsbild Europas, wie England es nach seinem Siege angeblich plant. Dieser typische Vertreter der englischen Gleichgewichtspolitik, d. h. der Politik des Gegeneinanderhetzens der europäischen Völker prägte dabei Sätze von geradezu monumentaler Verlogenheit wie: „Ein dauernder und internationaler Friede auf dem Kontinent ist unser einziges Ziel.“ Wie dieser Friede für Deutschland aussehen würde, dafür nur folgendes Zitat: „Wir dürfen niemals vergessen, daß Deutschland der schlimmste Herr ist, den Europa je gekannt hat. Fünfmal im letzten Jahrhundert hat es den Frieden gebrochen. Niemals darf es in der Lage sein, dies wieder zu tun. Unsere politischen und militärischen Friedensbedingungen werden so abgefaßt werden, daß eine Wiederholung der deutschen Untaten unmöglich ist.“ Offenbar ist also Eden der gleichen Meinung wie diejenigen, die glauben, daß das Versailler Diktat noch viel zu menschlich mit Deutschland verfahren sei.

Der Erzbischof von Canterbury, der australische Ministerpräsident Menzies, der südafrikanische Ministerpräsident Smuts und Churchill selbst wiederholten bei den verschiedensten Gelegenheiten die bekannten Phrasen vom Kampf



für die Freiheit, die Zivilisation und gegen Tyrannei und Unfreiheit. Es wirkt besonders seltsam, wenn Leute wie Menzies, Vertreter des zuletzt entdeckten aller Erdteile, der bisher zur Menschheitskultur nicht einen Namen, nicht eine Schöpfung beigetragen hat, gegen das Deutschland, das ein Vielfaches solcher Namen und Schöpfungen aufweisen kann als alle englischsprechenden Völker zusammen, den Kampf für die menschliche Kultur durchfechten will!

Das A und O der englischen Hoffnungen und Wünsche, ist die Hilfe der Vereinigten Staaten. England gibt sich deshalb die größte Mühe, Roosevelt und seine Leute beim Aufhetzen der öffentlichen Meinung in USA gegen die Achsenmächte und im Sinne des Kriegseintritts gegen diese zu unterstützen. Englands Botschafter in USA, Lord Halifax, unternahm im Mai einen längeren Redefeldzug durch den Mittelwesten der Vereinigten Staaten, um der überwiegend isolationistisch eingestellten Bevölkerung klarzumachen, daß die Hilfe für England ihre höchste Pflicht sei. Seine zahlreichen bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden gipfelten in Sätzen wie: „Wir kämpfen, um zu verhindern, daß die Zivilisation, und zwar die Zivilisation der ganzen Welt, gemordet wird. Das ist eine Angelegenheit, die Amerika sehr ernsthaft angeht. Denn es gibt kein freies Amerika, wenn Europa in Ketten liegt.“ Auch der australische Premier Menzies machte eine Propagandatournee durch die Vereinigten Staaten. Der britische Wirtschaftsdelegierte in USA, J. M. Keynes, konstatierte trocken, England sehe die sieben Milliarden Dollar, die die Vereinigten Staaten für die Englandhilfe bereitstellten, nur als erste Rate an. Die Summe müßte erhöht werden, und zwar bald. Am 21. Mai erklärte als erste englische Zeitung „News Chronicle“, jetzt müsse Amerika in den Krieg eintreten, wozu eine amerikanische Zeitung bemerkte, hierin spiegele sich das Gefühl der verzweifelt ernsten Lage Englands offenbar wider.

Auch Irland möchten die Engländer in ihren Krieg hineinziehen. Aber Irland ist entschlossen, auch weiterhin neutral zu bleiben. Am 17. Mai hat de Valera dies erneut bestätigt mit dem Hinzufügen, nötigenfalls werde Irland sich bis zum äußersten verteidigen. Als die englische Regierung die Absicht aussprach, in Nordirland die Wehrpflicht einzuführen, ging über Nord- und Südirland eine so heftige Welle des Protestes hinweg, daß Churchill am 27. Mai im Unterhaus erklärte, die Regierung verzichte darauf, „da die Einführung der Wehrpflicht mehr Ärger verursachen würde als sie wert ist“.

Wie sehr die englischen Schiffsverluste, die im Monat April nach der am 10. Mai in London bekanntgegebenen, wie wir wissen, noch sehr unvollständigen Übersicht die größten seit dem Juni 1940 waren, die englische Lebenshaltung einschränken, und wie andererseits der Schleichhandel in England



blüht, ergibt sich aus vielen Meldungen. Die Rationierung wird immer weiter ausgedehnt und ebenso die Einschränkung. Am 5. Mai wurden Gemüsekonserven und Käse rationiert, am 15. Mai die Herstellung von Kakaoprodukten unter Lizenz gestellt, ab 1. Juni die Ausgabe von Zucker für warme Getränke in öffentlichen Gaststätten eingestellt. Das Bier ist ebenso knapp wie die Fische, für die zudem unerschwingliche Preise verlangt werden. Die Kohlenproduktion wird als ungenügend bezeichnet. Auch Benzin ist knapp geworden, so daß einen Tag der Woche sämtliche Heereskraftwagen stillgelegt wurden. Der Benzinverbrauch wurde außerdem allgemein erneut herabgesetzt.

Die Kriegshetze, die von Roosevelt, Frau Roosevelt, Roosevelts Ministern, Staatssekretären, Diplomaten, Parteifreunden und journalistischen Mitläufern in einem unaufhörlichen Crescendo auf das Volk der Vereinigten Staaten losgelassen wird, und von der man im April hätte glauben mögen, sie könne nicht mehr überboten werden, hat sich im Mai erneut selbst übertroffen und geradezu überschlagen. Roosevelt hat sich in seiner Rolle als Weltfriedensfeind und Kriegshetzer Nr. 1 erneut bestätigt.

Wenn man die Reden und Proklamationen Roosevelts und seiner Leute aus dem Monat Mai hintereinander liest und auf sich wirken läßt, greift man sich an den Kopf und fragt, ob man es mit einer Produktion aus dem Tollhaus zu tun habe; einer so haßerfüllten Verzerrung der Tatsachen steht man gegenüber. Aber, ist es schon Unsinn, hat es doch Methode. Allen diesen Äußerungen liegt in gleicher Weise Haß und Feindschaft und eine geradezu übermenschliche Fähigkeit der Lüge und Verdrehung zugrunde.

Das Glanzstück aller bisherigen Leistungen Roosevelts in der Haßpropaganda gegen die Achsenmächte und der Kriegshetze ist seine „Rede am Kamin“ vom 27. Mai. Diese mehrfach verschobene und mit absichtlich gesteigerter Spannung erwartete Rede enthielt nur ganz wenige Gedanken, die aber mehrfach variiert und gesteigert wurden. Roosevelt begann mit der Behauptung, der ganze amerikanische Kontinent sei aufs schwerste bedroht. Schon näherte sich Hitler Afrika und den Inseln im Atlantik, und wenn die „Demokratien“ Amerikas ihm nicht zuvorkämen, würden sie von ihm unterjocht werden. Deshalb sei es die nationale Pflicht, Widerstand zu leisten, und ein Teil dieses Widerstandes sei es, England zu unterstützen. Gegen die Kritiker seiner Kriegspolitik ging Roosevelt mit Anklagen und Verdächtigungen vor, um schließlich den ganzen verlogenen Phrasenschwall vom Kampf zwischen Freiheit und Demokratie usw. in Formulierungen zu wiederholen, die auch von den schlimmsten Entgleisungen der Ententepropaganda des Weltkrieges kaum übertroffen worden sind. Er schloß mit



einem Appell an die Amerikaner des gesamten Kontinents und verkündete den „Zustand eines unbegrenzten nationalen Notstandes“.

In England, wo man gehofft hatte, Roosevelt werde den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg bekanntgeben, war man enttäuscht, weil Roosevelt zwar sich zum Kampf bereit erklärt, aber nicht mitgeteilt habe, wann er in diesen eintreten würde. Offenbar ist also Roosevelt noch nicht davon überzeugt, daß seine und seiner Helfer Kriegshetze die Urteilsfähigkeit des amerikanischen Volkes genügend verdunkelt hat, um es trotz seines gegenteiligen Willens in den Krieg zu treiben. Der von Roosevelt erklärte „Zustand des unbegrenzten nationalen Notzustandes“ gibt Roosevelt freilich sehr erhebliche weitere Vollmachten, besonders auch zu Eingriffen in die persönliche Freiheit und in die Wirtschaft. Roosevelt kann jetzt außer einer Kriegserklärung so ziemlich alles durch einfache Proklamation ohne die Volksvertretung durchsetzen. Der Vorkämpfer gegen die Diktatoren hat sich diktoriale Vollmachten gegeben!

Roosevelts Hetzrede am Kamin war aber nicht die einzige, die er im Monat Mai gehalten hat. Am 4. Mai hielt er am Geburtshaus des Präsidenten Wilson eine kürzere, aber nicht minder gehässige und verlogene Rede über Freiheit und Demokratie, für die angeblich Wilson stets gekämpft habe. Die Methoden der Pariser Friedenskonferenz und des Versailler Vertrages sind für Roosevelt also offenbar schönste Blüten der Demokratie und der Freiheit!

Mit Roosevelt singt ein ganzer Chor von Stimmen, Frau Roosevelt, die Minister Stimson, Knox, Ickes, der unvermeidliche Willkie und viele andere denselben lügnerischen Haßgesang, um das amerikanische Volk in Kriegspsychose zu versetzen und in den Krieg hineinzudrängen.

Aber auch einige Stimmen der Vernunft machen sich bemerkbar. Die Lindbergh, Wheeler, Kennedy, Taft, Reynolds, Hutchins, Hearst, Karl v. Wiegand, Hoover, Clark, Fish und manche andere reisen ebenfalls durch das Land, halten Massenversammlungen ab, sprechen im Rundfunk und schreiben Artikel und Interviews. Sie zerpfücken Roosevelts Argumente, weisen ihre Halt- und Sinnlosigkeit nach und appellieren an den Realitätssinn und an den gesunden Menschenverstand ihrer Landsleute.

Noch steht der Kampf, noch kann Roosevelt offenbar den Sprung in den Krieg nicht wagen. Aber daß er alles darauf anlegt, ihn zu tun, und daß er auch vor den verwerflichsten Mitteln nicht zurückschrecken wird, um den Absprung in den Krieg zu vollziehen, darüber kann kein Zweifel sein.

Solange er noch nicht so weit ist, tut er weiterhin alles, um einerseits die Produktion von Rüstungsmaterial



und von Schiffen aufs äußerste zu steigern und zu beschleunigen, andererseits England in jeder nur denkbaren Weise zu helfen. In kurzen Abständen drängt er die Industrie, mehr Schiffe oder mehr Bombenflugzeuge zu produzieren. Von den letzteren verlangte er eine Monatsproduktion von 500 Stück, während bisher angeblich nur fünfzig im Monat hergestellt werden. Entsprechend werden die Rüstungsausgaben sprunghaft gesteigert. Die Staatsausgaben sollen ab Juli ds. Js. 2 Milliarden Dollar monatlich betragen. Das sind schon sechseinhalb Milliarden Dollar jährlich mehr als der im Januar von Roosevelt dem Kongreß vorgelegte Haushalt vorsah. Mit der unaufhaltsamen und uferlosen Steigerung der Rüstungsausgaben kann aber offenbar die Industrie nicht Schritt halten. Vieles geht lange nicht so schnell, wie es sollte, besonders auch in der Flugzeugproduktion.

Da die amerikanischen Werften nicht in der Lage sind, England den immer mehr fehlenden Schiffsraum herzustellen, hat Roosevelt Befehl zur Bildung einer Art von Handelsschiffahrtspool gegeben, der mindestens 2 Millionen Tonnen umfassen und zu beschleunigter Hilfeleistung „für die bedrohten Demokratien“ eingesetzt werden soll. Die durch die Herausnahme dieser Schiffe aus dem amerikanischen Frachtverkehr entstehenden Folgen für die Einschränkung der amerikanischen Versorgung selbst, müssen, so stellte Roosevelt fest, eben in Kauf genommen werden. Der Amerikaner muß sich also im Benzinverbrauch usw. Beschränkungen auferlegen, um damit „den bedrohten Demokratien zu helfen“. Die Größe der englischen Schiffsraumnot wird hierdurch drastisch beleuchtet. Im gleichen Sinne wurde ein Gesetz angenommen, durch das Roosevelt ermächtigt wurde, zu Zwecken der nationalen Verteidigung ausländische Schiffe, die unbenutzt in amerikanischen Häfen liegen, zu requirieren. Es handelt sich um 83 Schiffe. Begehrliche Blicke richten sich ferner auf den etwa eine Million Tonnen umfassenden Schiffsraum, der in süd- und mittelamerikanischen Häfen aufliegt. Die südamerikanischen Staaten sind jedoch bisher diesen Wünschen im allgemeinen nicht entgegengekommen.

Wie der „Patrouillendienst“, der auf Roosevelts Befehl von der amerikanischen Flotte „in den Gewässern der westlichen Hemisphäre“ durchgeführt werden soll, gemeint ist, geht aus einer Meldung aus Washington vom 4. Mai hervor, wonach es nicht Aufgabe der patrouillierenden Schiffe sei, Schiffe, Unterseeboote oder Flugzeuge der Achsenmächte zu vernichten, sondern ihre Anwesenheit festzustellen, darüber zu berichten und in Kontakt mit ihnen zu bleiben, bis britische Streitkräfte einträfen“. Auch eine Illustration zu Roosevelts infamer Behauptung, die USA kämpften für die Freiheit der Meere!



Im übrigen hat Roosevelt seine Politik der Einmischung allüberall, des schrankenlosen Imperialismus und der Kriegstreiberei rund um den Erdball auch im Mai fortgesetzt. Der polnische „Premierminister“ Sikorski erklärte am 20. Mai, er habe mit Präsident Roosevelt ein Projekt für die zukünftige Gestaltung Europas besprochen, das Roosevelts Billigung gefunden habe. Das Projekt sieht die Aufteilung Europas in einzelne „Blocks“ vor, von denen keiner stark genug wäre, eine Hegemonie in Europa aufzurichten. Aufgeteilt würde danach natürlich vor allem Deutschland! Roosevelts Sohn James ist nach Kairo entsandt worden „als militärischer Beobachter“. Er ist, wie sich das für einen Abgesandten von so hoher Stelle geziemt, kurz hintereinander von drei Königen, nämlich dem ägyptischen, dem griechischen und dem jugoslawischen empfangen worden, obwohl es die beiden letzteren bekanntlich nur noch dem Namen nach gibt. Dem ägyptischen König und dem griechischen überbrachte er persönliche Botschaften seines Vaters. Daß Roosevelt auch den Negus von Abessinien zu seiner Rückkehr nach Addis Abeba beglückwünschte, durfte natürlich nicht ausbleiben. Nach der Südafrikanischen Union hat Roosevelt Wehrmachts-Attachés entsandt. Es soll angeblich über die Anlage von Flottenstützpunkten an den Küsten der Union verhandelt werden. Daß Roosevelt nicht nur die Inseln im Atlantischen Ozean, sondern auch die Westküste Afrikas, besonders Dakar, in die „amerikanische Sicherheitszone“ einbezieht, also am liebsten morgen in Besitz nehmen würde, hat er in seiner Kaminrede vom 27. Mai selbst ausgesprochen.

Roosevelts unbegrenzter Imperialismus umfaßt aber nicht nur ganz Nord- und Südamerika, was erneut demonstriert wurde, indem Roosevelt seine Kaminrede in Anwesenheit der diplomatischen Vertreter aller amerikanischen Staaten von Kanada bis Argentinien und Chile hielt, und mit dem Anspruch, in ihrem Auftrag zu reden, sondern auch den ganzen Atlantischen Ozean, Europa, Afrika und natürlich erst recht Asien. Die Demokratie, für die er in Asien kämpft, ist das diktatorial von Tschiangkaischek regierte Rumpfhchina. Ende Mai ist mit Tschiangkaischek die Lieferung von Kriegsmaterial im Werte von 100 Millionen Dollar im Rahmen des Englandhilfsgesetzes vereinbart worden. Die panamerikanische Luftfahrtgesellschaft hat einen Flugdienst von den Philippinen nach Singapur eröffnet, der zwar kommerziell sei, „jedoch im Kriegsfall auch militärisch große Bedeutung haben würde, da er eine glänzende Gelegenheit für USA-Piloten sei, sich mit den Flugproblemen auf der neuen Route vertraut zu machen“. Der Kommandeur der amerikanischen Luftwaffe auf den Philippinen ist Mitte Mai zu längerem Aufenthalt in Tschungking eingetroffen. Offenbar soll er die Möglichkeiten



einer wirkungsvollen Unterstützung der chinesischen Flugwaffe durch die USA studieren.

Auf die Staaten Mittel- und Südamerikas läßt Washington Welle auf Welle der Propaganda, der Beeinflussung jeder Art, der Lockung und des Drucks los, um diese Staaten für die eigenen Ziele gefügig zu machen. Man entsendet Filmgrößen, Wirtschaftsleute und Politiker, läßt südamerikanische Militärs und Marineleute zu Besuchen nach den Vereinigten Staaten ein usw. Neuerdings hat man begonnen, den gesamten süd-amerikanischen Flugverkehr, der zum Teil von deutschen und italienischen Fluggesellschaften aufgebaut worden ist, an sich zu reißen. Mit amerikanischen Krediten sollen diese Fluggesellschaften durch die betreffenden Staaten „nationalisiert“ und dann mit Hilfe amerikanischer Flugzeuge und Piloten „ausgebaut“ werden. Unter Führung von Nelson Rockefeller arbeitet ein „Büro zur Pflege der Beziehungen mit den ibero-amerikanischen Ländern“ daran, aus dem Handel zwischen Süd- und Nordamerika alle „achsenfreundlichen Vertreter und Firmen“ auszuschalten. Demnächst soll durch Gründung eines Interamerikanischen Kulturinstituts eine Zusammenfassung sämtlicher kulturpropagandistischen Bestrebungen nach den ibero-amerikanischen Ländern hin erfolgen.

Gegenüber Japan wird, wie schon erwähnt, die Politik der Unterstützung Chinas, aber auch die der handelspolitischen Bekämpfung fortgesetzt. Die Philippinen sind Ende Mai in die Kontrolle der Ausfuhr einbezogen worden. Aus den Philippinen hat Japan bisher beträchtliche Mengen von Eisenerz, Kupferkonzentraten, Hanf u. a. bezogen. Diese Ausfuhr will Roosevelt nun verhindern, ohne Rücksicht darauf, was aus der Wirtschaft der Philippinen wird. Die seit vielen Monaten im Gang befindlichen Wirtschaftsverhandlungen Japans mit Niederländisch-Ostindien sind auch im Mai nicht zum Abschluß, sondern anscheinend endgültig auf den toten Punkt gekommen. Natürlich stecken hinter der ablehnenden Haltung Holländisch-Ostindiens England und die Vereinigten Staaten.

In Tokio läßt man offiziell und offiziös keinen Zweifel darüber, daß man bereit und willens sei, Japans Verpflichtungen aus dem Dreimächtepakt jedenfalls zu erfüllen, d. h. der Kriegseintritt Amerikas werde den Japans zur Folge haben. Dies erklärte der japanische Kriegsminister Hidoki am 14. Mai und Außenminister Matsuoka am 30. Mai. Der Sprecher des Marineministeriums gab am 27. Mai eindeutige Erklärungen über Japans Bereitschaft im Stillen Ozean ab.

Der Friedensfeind und Kriegshetzer in Washington hat es also in der Hand, ob der gegenwärtige Krieg sich zum Weltkrieg im vollsten Sinne des Wortes ausweiten wird. Dr. S.



## Weißbuch Nr. 7

### Dokumente beweisen die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens und Griechenlands

Das Auswärtige Amt veröffentlichte die in der Proklamation des Führers und in den Erklärungen der Reichsregierung erwähnten Urkunden und Dokumente über die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens und Griechenlands in einem Weißbuch Nr. 7. Aus dem in Vorbereitung befindlichen Weißbuch wurden in mehreren Veröffentlichungen folgende Dokumente wiedergegeben:

#### 1. Die Westmächte wollten eine Balkanfront schaffen

Aufzeichnung des Oberbefehlshabers der französischen Levantetruppen, General Weygand, vom 9. Dezember 1939 über eine Intervention der Alliierten auf dem Balkan

... Deutschland und die Westmächte stehen sich auf einem Schlachtfeld von begrenzter Ausdehnung gegenüber, das auf beiden Seiten mit guten Truppen dicht besetzt ist, deren Abwehrkraft aufs höchste gesteigert wird durch die machtvolle Organisation, auf die sie sich stützen. Diese Westfront bietet für sich allein, wenn sie nicht durch irgendein anderweitiges Unternehmen erweitert wird, wenig Aussichten auf entscheidende Manöver oder Aktionen. Und doch ist zur Erreichung der Kriegsziele der Alliierten ein voller, unstreitiger Sieg nötig.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge kann in Europa nur der Balkankriegsschauplatz die Möglichkeit günstiger Ereignisse bieten, sei es durch die Zermürbung, die die Eröffnung einer neuen Front für den Gegner bedeuten würde, sei es durch einen erfolgreichen Umgehungsangriff auf seine lebenswichtigen Punkte ...

#### 2. Griechische und serbische Hilfstruppen zur Erdrosselung Deutschlands

Aufzeichnung des Oberbefehlshabers des französischen Heeres, General Gamelin, vom 10. März 1940.

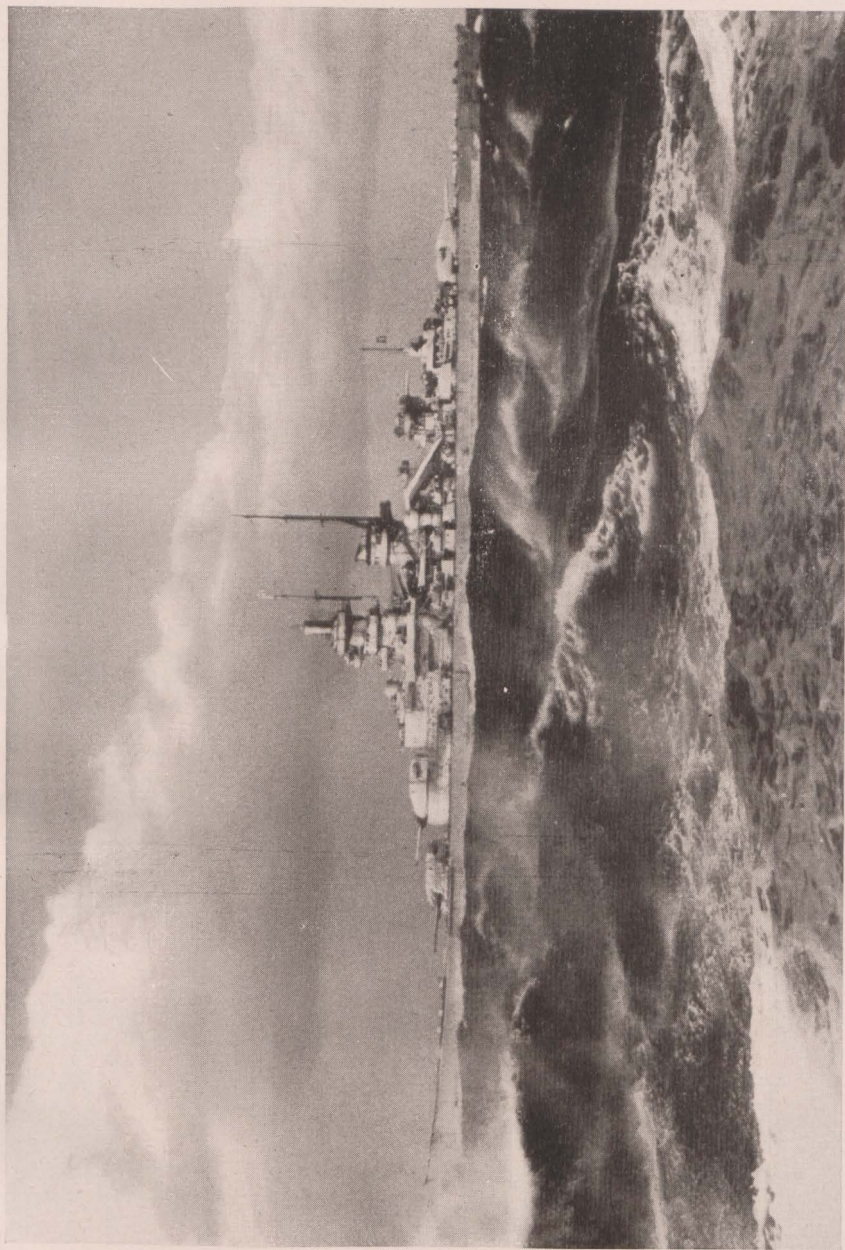
Streng geheim!

Nr. 104/1.

Aufzeichnung betreffend die Teilnahme französisch-britischer Streitkräfte an den Operationen in Finnland

... Die Eröffnung eines nordischen Kriegsschauplatzes bietet vom Standpunkt der Kriegführung aus gesehen ein hervorragendes Interesse. Abgesehen von den moralischen Vorteilen wird die Blockade umfassender, vor allem aber ist es die Sperrung des Erztransportes nach Deutschland, auf die es ankommt.

In diesem Zusammenhang wäre ein Vorgehen auf dem Balkan, wenn es mit der skandinavischen Unternehmung kombiniert würde, geeignet, die wirtschaftliche Abdrosselung des Reiches zu verstärken. Deutschland verfügte dann nur noch über einen einzigen Ausgang aus dem Blockadering, nämlich über seine Grenze mit Sowjetrußland, wobei zu be-



Phot.: PK.-Angst (Weltbild)

Deutsches Schlachtschiff im Atlantik





Das erbeutete britische U-Boot „Seal“ wird eingebracht

Phot.: P.K. Eschenburg (Walbild)

rücksichtigen ist, daß die Ausbeutung der russischen Rohstoffquellen noch langer Fristen bedarf.

Auf militärischem Gebiet wäre eine Aktion auf dem Balkan für Frankreich viel vorteilhafter als eine solche in Skandinavien: der Kriegsschauplatz würde in größerem Maßstab erweitert. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei würden uns eine Verstärkung von ungefähr 100 Divisionen zuführen. Schweden und Norwegen würden uns nur die schwache Unterstützung von ungefähr 10 Divisionen verschaffen. Die Stärke der Truppen, die die Deutschen von ihrer Westfront wegziehen müßten, um gegen unsere neuen Unternehmungen vorzugehen, würden sich zweifellos in dem gleichen Verhältnis bewegen . .

Unsere skandinavischen Pläne müssen also entschlossen weiterverfolgt werden, um Finnland zu retten oder doch mindestens, um die Hand auf das schwedische Erz und die norwegischen Häfen zu legen. Lassen wir uns aber gesagt sein, daß vom Standpunkt der Kriegführung aus der Balkan und der Kaukasus, durch die man Deutschland auch vom Petroleum abschneiden kann, von viel größerem Nutzen sind. Den Schlüssel zum Balkan hält jedoch Italien in der Hand.

M. Gamelin.

### 3. Vorbereitung der Landung in Saloniki mit Hilfe Griechenlands.

Handsreiben des Oberbefehlshabers der französischen Levantetruppen, General Weygand.

An den Oberbefehlshaber des französischen Heeres,  
General Gamelin.

Beirut, den 9. 9. 1939.

. . . Sie kennen die Gründe der Verzögerung meiner Reise nach Ankara. Ein Telegramm von Massigli läßt mich heute auf eine rasche Beseitigung der noch nicht behobenen Schwierigkeiten hoffen. Er teilt mir auch mit, daß der griechische Generalstab noch nicht in der Lage ist, meinen Besuch zu wünschen, daß er jedoch einen Offizier entsenden wird, mit dem ich eine geheime Besprechung haben werde. Alle diese Verzögerungen und Vorsichtsmaßnahmen, die ich begreife, sind mir äußerst unangenehm, weil sie die Frage von Saloniki in Verwirrung bringen. Falls die gegenwärtige politische Stellung gegenüber Italien eine sofortige Festsetzung der alliierten Truppen in Saloniki nicht gestattet, so kann man meiner Ansicht nach von Griechenland zunächst verlangen, eine sehr weitgehende Vorbereitung dieser Besetzung zuzulassen — insbesondere die Entsendung von Spezialisten für die Einrichtung von Stützpunkten und für die Aufstapelung von Vorräten und vielleicht auch die Ausführung gewisser Arbeiten zum Ausbau der Straßen oder der Verteidigungswerke durch die Griechen selbst. Dies werde ich bei der ersten Unterhaltung zu erreichen suchen, die ich mit dem Griechen in Ankara haben werde.

gez. Weygand.

### 4. Griechische Wünsche für die Zusammensetzung des Expeditionskorps.

Der Oberbefehlshaber der französischen Levantetruppen, General Weygand,  
an den Oberbefehlshaber des französischen Heeres, General Gamelin.

Telegramm.

(Auszug)

Beirut, den 15. September 1939.

. . . . .  
3. Die von Oberst Dovas, dem Leiter des 3. Griechischen Büros, überreichte Note fordert aus Gründen gleicher Art die sofortige Verstärkung durch vollständige französische oder englische Luftwaffenformationen und erklärt, die Vorhut eines französischen Expeditionskorps in Saloniki müsse aus vollständigen Luftwaffeneinheiten bestehen.  
. . . . .



5. *Serbien läßt alles Kriegsmaterial für Polen durch.*

Der französische Militärattaché in Belgrad an das französische Kriegsministerium.

Telegramm.  
(in Ziffern)

Nr. 0116.

Belgrad, den 5. September 1939.  
21.16 Uhr.

Jugoslawien hat Genehmigung aller Transporte für Polen bestimmten Kriegsmaterials durch sein Gebiet erteilt.

6. *Sperrt aber Durchfuhr für Deutschland und Ungarn.*

Der französische Militärattaché in Belgrad an das französische Kriegsministerium

Telegramm (Entzifferung).

(Auszug)

Nr. 127.

Belgrad, den 9. September 1939.  
21.35 Uhr.

Deutsches Material für Bulgarien weiterhin gesperrt. Versuch, zwei als Obsttransporte getarnte Züge durchfahren zu lassen, ist gescheitert.

Ungarn hat 65 Tonnen Antimon in Jugoslawien bestellt, 30 Tonnen sind geliefert. Es ist uns gelungen, den Rest zurückzuhalten.

Wir haben den Versand des Kupfers aus den Bergwerken von Bor nach Ungarn untersagt.

300 Tonnen wurden auf Ragusa umgeleitet. Sie werden für den Bestimmungshafen Antwerpen verladen werden.

Sollten Sie mit dem Verbot nicht einverstanden sein, so teilen Sie mir dies bitte mit.

7. *Griechischer Staatssekretär stellt aktive Unterstützung Saloniki-Unternehmens in Aussicht und wünscht Mitwirkung Jugoslawiens.*

Der französische Marineattaché in Athen, Fregattenkapitän Pol-Lahalle, an den Admiral der Flotte, Oberbefehlshaber der französischen Marine-streitkräfte.

Athen, den 5. Oktober 1939.

Nr. 22.

Geheim und persönlich!

Betrifft: Ansicht der griechischen Regierung über die etwaige Landung alliierter Truppen in Saloniki.

In meinem Schreiben Nr. 11 vom 22. September wies ich darauf hin, daß trotz des Wohlwollens der griechischen Regierung uns gegenüber das gegenwärtige Stadium der diplomatischen und militärischen Lage nicht gestattet, auf ihre Zustimmung zu der offenen Vorbereitung einer Expedition nach Saloniki zu rechnen.

Diese Ansicht wird bestätigt durch die völlig zufällige Unterhaltung, welche der Unterstaatssekretär im Außenministerium Herr Mavroudis und unser Gesandter in Athen über diese Frage gehabt haben.

Im Verlauf dieser weder systematischen noch amtlichen Unterhaltung erklärte Herr Mavroudis Herrn Maugras, daß, wenn wir zu gegebener Zeit eine Armee in Saloniki landen wollten, Griechenland dem nicht nur keinen Widerstand entgegensetzen, sondern sogar seine Streitkräfte den unseren beigesellen würde „unter der Voraussetzung, daß durch eine diplomatische und militärische Vorbereitung der Erfolg der Operation sichergestellt ist“.

„Zu dieser Voraussetzung, präzisierte Herr Mavroudis, gehört die Mitwirkung Jugoslawiens, dessen Armee die Vorhut der Expedition bilden müßte.“

Herr Maugras hat in einem Telegramm vom 25. September seiner Behörde über die Äußerungen des Herrn Mavroudis berichtet, die, obwohl als persönliche Ansicht dargestellt und im Verlauf eines Privatgesprächs vorgebracht, voraussehen lassen, welchen Standpunkt die griechische Regierung einnehmen würde, wenn sie amtlich befragt wäre.

Lahalle.

8. *Griechische Handelsschiffahrt erhält amtliche Weisung, sich in Dienst Englands zu stellen.*

Bericht des französischen Marineattachés in Athen.

(Auszug)

Athen, den 30. Oktober 1939.

Nachrichtenzusammenstellung Nr. 23 Griechenland.

Kap. IX, Art. 90 der Nachrichtenzusammenstellung Nr. 23 Griechenland vom 1. November 1939.

Inhalt: Die griechische Handelsflotte und England.

Quelle: Griechischer Reeder.

Ein griechischer Reeder teilt mit, daß unlängst der griechische Ministerpräsident ihn zu sich in sein Arbeitszimmer hat kommen lassen gleichzeitig mit allen seinen Berufskollegen.

Der Ministerpräsident hat ihnen mitgeteilt, daß die englische Regierung von ihnen verlangt habe, die Hälfte der griechischen Handelsflotte Großbritannien zur Verfügung zu stellen. Er hat hinzugefügt, daß er im Namen der griechischen Regierung geantwortet habe, diese könne nicht ohne gegen ihre Neutralität zu verstoßen und sich berechtigten Vorwürfen auszusetzen, einen Teil der privaten griechischen Handelsflotte zum Nutzen einer kriegführenden Nation requirieren, aber er hat nichtsdestoweniger den anwesenden Reedern empfohlen, sich, soweit sie dies nur könnten und in streng persönlicher Weise, in den Dienst Englands zu stellen.

Einzelne Reeder haben um Aufschluß gebeten über die Bedingungen, die die britische Admiralität ihnen stellen würde. Es wurde ihnen geantwortet, daß diese letztere die Charterung 10 bis 15 v. H. teurer bezahlen würde als sie dies bei ihren eigenen Handelsschiffen täte; daß sie die Schiffe schützen würde, indem sie sie im Konvoy fahren ließe, und daß die englischen Versicherungsgesellschaften die Versicherungsprämien herabsetzen würden.

9. *Serbien bittet um engere Zusammenarbeit mit dem französischen Generalstab.*

Schreiben des Generals Gamelin an den französischen Ministerpräsidenten  
Geheim!

Nr. 26 — Cab./D-N.

Großes Hauptquartier.

Den 27. November 1939.

Mit Telegramm Nr. 9177 vom 23. November 1939, wovon Sie eine Kopie erhielten, berichtet unser Militärattaché in Belgrad über den Wunsch des Prinzregenten und des jugoslawischen Generalstabs, die Verbindung mit unserem militärischen Vertreter enger zu gestalten. Er berichtet gleichfalls die Bitte des Kriegsministers, eine jugoslawische Militärmission nach Frankreich schicken zu dürfen.

Was den ersten Punkt anlangt, so habe ich, im Einverständnis mit Herrn Brugère, der in dieser Frage Ihre grundsätzliche Zustimmung besaß, die Ehre, Sie davon zu verständigen, daß ich, in meinem eigenen Namen, einen Offizier meines Generalstabs nach Belgrad schicke, um die zur Herstellung engerer Beziehungen notwendigen Verbindungen mit dem serbischen Oberkommando aufzunehmen.



Was die Entsendung einer jugoslawischen Mission anlangt, so bin ich der Ansicht, daß sie nur von Vorteil sein kann, und unter dem Vorbehalt, daß Sie meine Auffassung teilen, werde ich unserem Militärattaché sagen lassen, daß wir die Entsendung dieser Mission nach Frankreich akzeptieren. gez. Gamelin.

*10. Griechenland bleibt den Westmächten treu!*

Aufzeichnung für den französischen Ministerrat.

(Auszug)

20. September 1939.

Griechenland: Bleibt den Westmächten treu. Es ist von der italienischen Regierung aufgefordert worden, einen Freundschaftsvertrag, der im kommenden Oktober abläuft, zu erneuern. Es würde jedoch vorziehen, nur einen Neutralitätsvertrag abzuschließen. Überdies wird es einen solchen nur insoweit abschließen, wie eine derartige Abmachung nicht die Bildung einer Ostfront behindern würde. (Erklärung des griechischen Gesandten Politis an Herrn Coulondre vom 18. September 1939.)

*11. Griechenland sabotiert italienische Freundschaftsbemühungen.*

Der französische Marineattaché in Athen, Kapitän zur See Po-Laballe, an den Admiral der Flotte, Oberbefehlshaber der französischen Marinestreitkräfte.

Athen, den 31. Oktober 1939.

Nr. 55.

Geheim!

Betrifft: Italienisch-griechische Beziehungen.

Mein Telegramm Nr. 45/46 vom 25. Oktober 1939 hat Ihnen die unmittelbar bevorstehende Veröffentlichung eines Schreibens der griechischen Regierung angekündigt, in dem die zwischen den beiden Ländern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen festgestellt werden.

Darin soll sogar das Wort „Zusammenarbeit“ gebraucht werden: Diese Erklärung ist von Italien erbeten worden, dessen Nichtangriffspakt mit Griechenland abgelaufen war. Um der Erneuerung dieses Vertrages auszuweichen, hat die griechische Regierung den Briefaustausch angenommen, der, wie sie behauptet, nicht die gleiche Tragweite wie ein zweiseitiger Vertrag hätte und Athen freie Hände ließe, Frankreich und England bei gewissen Möglichkeiten seine Mitwirkung zu gewähren.

Ein Schreiben der faschistischen Regierung, das in den gleichen Ausdrücken abgefaßt ist wie das der griechischen Regierung, soll gleichzeitig veröffentlicht werden.

Auf jeden Fall besteht kein Geheimvertrag zwischen Italien und Griechenland, wie man behauptet hat, und der angekündigte Briefaustausch darf nicht als eine Änderung in der politischen Orientierung Griechenlands ausgelegt werden.

Anliegend wird Abschrift eines Berichts unseres Militärattachés vom 21. Oktober über das gleiche Thema vorgelegt. Lahalle.

*12. Erklärung des griechischen Generalstabes: Griechenland bewahrt seine Handlungsfreiheit an der Seite der Alliierten.*

Der Militärattaché bei der französischen Gesandtschaft in Griechenland an den Herrn Ministerpräsidenten, Landesverteidigungs- und Kriegsminister (Generalstab der Armee — 2. Büro — S. A. E.).

(Auszug)

Nr. 122/S.

Athen, den 30. Oktober 1939.

Betr.: Gespräch mit General Papagos.

Ich habe heute morgen General Papagos, den Chef des Generalstabes der griechischen Armee, aufgesucht, um ihn zu seiner Ernennung zum Inhaber des Großkreuzes der Ehrenlegion zu beglückwünschen . . .

Der Generalstabschef der griechischen Regierung hat mir versichert, daß der in meinem Bericht Nr. 121/S vom 29. Oktober angekündigte Briefaustausch sehr bald stattfinden wird, aber daß dies keine Bedeutung hätte und daß Griechenland sich geweigert habe, den Nichtangriffspakt zu erneuern, um, falls es notwendig wäre, seine Handlungsfreiheit an der Seite der Alliierten zu bewahren . . .

Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um mit General Papagos über die geheimen Kriegshäfen in der Gegend von Kavalla zu sprechen . . .

gez.: Oberstleutnant de Lobit,  
Militärattaché.

13. Griechenlands Neutralitätspolitik — eine heuchlerische Tarnung.

Aufzeichnung des Unterdirektors der Europa-Abteilung des französischen Außenministeriums.

(Auszug)

Diplomatische Lage auf dem Balkan. 20. September 1939.

. . . Griechenland: Die griechische Regierung führt eine Neutralitätspolitik durch, die amtlich äußerst strikt, im geheimen jedoch in der Richtung auf eine etwaige französisch-englische Zusammenarbeit ausgerichtet ist. Ein griechischer Generalstabsoffizier ist nach Ankara geschickt worden, um mit General Weygand in Fühlung zu treten und an der Ausarbeitung gewisser Pläne für eine gemeinsame Aktion teilzunehmen. Italienische Fühler zwecks Erneuerung von italienisch-griechischen Nichtangriffsverträgen sind von General Metaxas nur mit äußerster Reserve aufgenommen worden . . .

14. Serbien verbessert die Eisenbahnen nach Saloniki, dem Landungshafen der Alliierten.

Der französische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen an das Kriegsministerium (2. Büro) und an General Gamelin.

Betrifft: Lieferung von Kriegsmaterial an Jugoslawien.

. . . . .  
Der Chef des Generalstabes gibt unserem Militärattaché Beweise wachsenden Vertrauens. Schon jetzt werden Maßnahmen getroffen, um die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen in der Richtung nach Saloniki zu verbessern.

Indem er betont, daß die Atmosphäre, in der am 27. November unsere Handelsvertragsverhandlungen beginnen werden, sich als günstig ankündigt, teilt Herr Brugère mit, daß diese Verhandlungen, die eine ausschlaggebende Bedeutung für unsere Interessen in Jugoslawien und für die Verschärfung der Blockade Deutschlands haben sollen, nur in dem Maß Erfolg haben werden, in dem wir damit einverstanden sein werden, Jugoslawien das Kriegsmaterial zu liefern, das es unbedingt braucht.

Herr Brugère zieht den Schluß, daß es daher Sache der französischen Regierung sei, zu entscheiden, ob die große Unterstützung, die Jugoslawien bei der Verschärfung der Blockade Deutschlands leisten kann, die Überlassung eines kleinen Teils unserer Reserven an Kriegsmaterial wert ist oder nicht wert ist.

Ich beehre mich, Ihre Aufmerksamkeit auf die vorstehend entwickelten Gedankengänge zu lenken.

Das Schriftstück trägt folgenden Vermerk:

Herr des Boisanger, 10. November 1939.

Tel. 834 vom 8. November aus Belgrad.



15. *Besprechungen über die Zusammenarbeit des serbischen Generalstabs mit Frankreich.*

Der französische Gesandte in Belgrad an das französische Ministerium des Äußern.

Telegramm (Entzifferung).

(Auszug)

Nr. 938.

Belgrad, den 5. Dezember 1939, 0.40 Uhr.  
Eingegangen: 5. Dezember 1939, 2.40 Uhr.

.....  
Wenn wir zu unseren Gunsten ein wenig Ordnung in dem Chaos, das sich vorbereitet, sicherstellen wollen, so ist es dringlich, daß wir durch angemessene Militärabmachungen unsere Lage und unsere Bemühungen sowohl nach der türkischen wie nach der jugoslawischen Seite hin konsolidieren. Unter diesem Gesichtspunkt besteht meiner Ansicht nach ein unmittelbares Interesse an den Besprechungen, die gegenwärtig eingeleitet werden, sowohl auf dem Gebiet der Jugoslawien zu liefernden Rüstungen wie über die etwaige Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe.

Brugère.

16. *Der griechische Generalstab regt Besprechungen über die Landungshäfen an.*

Der französische Militärattaché in Athen an das französische Kriegsministerium.

Chiffriertes Telegramm.

Athen, den 4. Dezember 1939, 15.10 Uhr.

Der Chef des hellenischen Generalstabes hat dem britischen Militärattaché und mir selbst gegenüber den Wunsch geäußert, Besprechungen über die militärischen Fragen aufzunehmen, die sich aus den Griechenland erteilten Garantien ergeben.

Er möchte zunächst die Unterstützung durch die Luftwaffe und die Frage der Luftabwehr für den Landungshafen . . . . . (Name ausgelassen) prüfen, zur Wahrung einer vollständigen Geheimhaltung lehnt er jedoch die Entsendung einer Mission oder einer offiziellen Persönlichkeit nach Athen ab.

Der französische Gesandte in Athen hat mit dem Unterstaatssekretär des Äußern in der gleichen Angelegenheit eine Besprechung gehabt.

17. *Griechische Regierung befiehlt Auslieferung militärischer Geheimnisse an die Westmächte.*

Der französische Militärattaché in Athen an das französische Kriegsministerium.

Chiffriertes Telegramm.

Athen, den 8. Dezember 1939.

Der Unterstaatssekretär im Außenministerium hat dem französischen Gesandten mitgeteilt, der Chef des Generalstabes habe Befehl erhalten, unsere Bitten um Auskünfte zu beantworten. Im Einverständnis mit dem britischen Militärattaché bereite ich eine kurze Zusammenstellung der ersten zu stellenden Fragen vor und erwarte Ihre Weisungen, die ich Sie zur Ausnutzung der günstigen Einstellung schnellstens zu senden bitte.

18. Die Sondermission eines französischen Militärbevollmächtigten  
in Athen.

Der Oberbefehlshaber des französischen Heeres, General Gamelin, an den  
Oberbefehlshaber der französischen Kriegsmarine, Admiral der Flotte Darlan.

Nr. 163 Cab/DN

Den 15. Dezember 1939.

Geheim!

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich  
den Obersten Mariot und  
den Bataillonschef Ganeval

mit einer Mission betraut habe. Der erste begibt sich nach Griechenland,  
der letztgenannte nach Schweden und Finnland. Die Aufgabe dieser Offi-  
ziere besteht darin, an Ort und Stelle die allgemeinen Bedingungen zu  
prüfen, unter denen eine militärische Zusammenarbeit mit diesen Ländern  
in Aussicht genommen werden könnte.

Die Abreise der beiden Offiziere ist von mir auf Mittwoch, den 20. De-  
zember, festgesetzt worden.

Falls Sie an einen der beiden Offiziere oder an beide bestimmte Fragen  
richten wollen oder die Aktion dieser beiden Offiziere in einem bestimmten  
Sinn zu beeinflussen wünschen, bitte ich Sie, mir dies sofort mitzuteilen,  
wenn nötig durch Entsendung eines Verbindungsoffiziers.

Gamelin.

19. Griechenland übernimmt Garantie für Landung eines alliierten  
Expeditionskorps in Saloniki.

Aufzeichnung über eine eventuelle interalliierte Intervention  
auf dem Balkan.

(Auszug)

Großes Hauptquartier.

4. Januar 1940.

Der Chef des Großen Generalstabes der griechischen Armee hat wissen  
lassen, daß er unter Vorbehalt einer ausreichenden Unterstützung mit Luft-  
streitkräften und Luftabwehrkräften in der Lage wäre, die Landung eines  
interalliierten Expeditionskorps in Saloniki zu garantieren.

Das französische Oberkommando wird unter Wahrung der größten Dis-  
kretion weiter mit dem jugoslawischen, dem rumänischen und dem griechi-  
schen Oberkommando Fühlung halten, ohne die Chefs der britischen Ge-  
neralstäbe irgendwie festzulegen.

Gamelin.

20. Griechenland richtet Stützpunkte für die Luftwaffe  
der Westmächte ein.

Armeegeneral Weygand, Oberkommandierender des Kriegsschauplatzes  
Ost-Mittelmeer, an den Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte  
(Kabinett).

(Auszug)

Oberbefehlshaber des Kriegsschauplatzes  
Ost-Mittelmeer  
Generalstab

3. Büro. Nr. 333/3 S.

Inhalt: Fühlungnahme mit den  
Generalstäben des Balkans.

Hauptquartier, den 14. März 1940.

Geheim!

Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, wie weit unsere Fühlungnahmen  
mit den verschiedenen Generalstäben des Balkans gelangt sind und welche  
Ergebnisse erzielt wurden.



In Griechenland hat ein Offizier der Leitung des Transport- und Trainwesens, Major Chérière, soeben eine Erkundung über die Stützpunkte beendet, welche ungefähr eine Woche gedauert hat. Der Bericht hierüber ist noch nicht in meinem Besitz.

Der griechische Generalstab hatte auch die Erkundungsreisen zweier Offiziere der Luftwaffe gestattet. Diese Offiziere sind soeben zurückgekehrt. Ihr Bericht ist befriedigend. Ihre Erkundungen haben gestattet, festzustellen, welche erheblichen Bemühungen der griechische Generalstab unternommen hat, um eine Bodenorganisation zu schaffen, welche das schnelle Eingreifen moderner Luftwaffengruppen ermöglicht. Der griechische Generalstab stellt uns von jetzt an folgende Stützpunkte zur Verfügung:

In Thessalien: Kardista, Pharsala, Nea Agchiclos, Turnavos, Almyros;  
in Mazedonien: Guida, Neo Pella, Lembet, Mikra Megala, Mikra, Gorgop  
Cheiseru, Livadogluri, Florina, Ptolimay.

Abgesehen von einigen Abänderungen, um die wir gebeten haben, entsprechen diese Flugplätze den zum Ausdruck gebrachten Bedürfnissen. Sie werden mit den Nachschubbasen durch Zugangswege verbunden werden. Unsere Offiziere der Luftwaffe sind über ihre Aufnahme und die ihnen vom griechischen Generalstab gewährten Erleichterungen sehr befriedigt gewesen.

.....  
Der General  
Oberbefehlshaber des Kriegsschauplatzes Ost-Mittelmeer.  
gez.: Weygand.

21. *Griechenland zur Übernahme von alliierterm Kriegsmaterial für die Landungstruppen bereit — Tarnung durch Scheinkauf.*

Telegramm der französischen Admiralität an das französische Außenministerium vom 19. Mai 1940.

Das Telegramm trägt auf dem Umschlag folgende handschriftliche Notiz:

„Die griechische Regierung ist bereit, schon jetzt Material entgegenzunehmen, das für etwaige alliierter Landungstruppen bestimmt ist.“

Text des Telegramms:

Nr. 4213.

„ . . . Dieses Material, welches von keinem Personal begleitet sein darf, würde zum Schein an griechische Regierung verkauft. Nach Landung im Piräus würde es auf griechisches Gebiet verteilt gemäß Angaben Generalstabs französischer Armee.“

22. *Serbien bittet um Verstärkung der militärischen Zusammenarbeit.*

Der französische Gesandte in Belgrad an das französische Ministerium des Auswärtigen.

Telegramm.

Belgrad, den 16. April 1940, 21.35 Uhr.  
Eingegangen am 17. April, 1.30 Uhr.

Nr. 364—366.

Geheim!

Wie es mit dem Prinzregenten abgemacht war, habe ich heute nachmittag mit General Neditsch den Gedankenaustausch über die beste Art der erneuten Aufnahme der Generalstabsbesprechungen weitergeführt. Da nach Ansicht General Weygands die Frage der Flugplätze und ihrer Ausnutzung die dringende ist, würde General Neditsch zustimmen, daß ein geeigneter Mitarbeiter General Weygands unter größter Geheimhaltung in Zivil hierherkommt, der im Lande herumreisen könnte und dem ein jugoslawischer Offizier, ebenfalls in Zivil, alle bestehenden Anlagen zeigen würde.

Außerdem würde man den jetzigen Militärattaché in Ankara durch einen Offizier ersetzen, der das volle Vertrauen des Oberkommandos genießt und der bei uns ausgebildet ist. Dieser würde dann der zuständige Verbindungs-

mann bei General Weygand sein. Ich bin der Meinung, daß diese beiden Vorschläge geeignet sind, den Meinungs­austausch und die Nachrichtenübermittlung zu erleichtern, ohne die von einem außerordentlich engen Netz deutscher Spione umgebenen Jugoslawen zu großen Risiken auszusetzen. Ich lasse dieses Telegramm General Weygand unmittelbar mitteilen.

Brugère.

*23. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs ist Serbien noch immer bereit, sofort auf die Seite der Westmächte zu treten, wenn das Blatt sich wenden sollte.*

Telegramm des französischen Gesandten in Belgrad.

Außenministerium

Geheim

M. D.

Nr. 697.

Belgrad, den 11. Juni 1940, 22.10 Uhr.  
Eingegangen am 12. Juni, 8.00 Uhr.

Ich nahm selbstverständlich mit dem Außenminister die Fragen wieder auf, die ich vor einigen Tagen mit dem Prinzregenten besprochen hatte. Ich warnte den Prinzregenten vor der moralischen Unterstützung, zu welcher Jugoslawien durch Abgabe einer offensichtlich überflüssigen Neutralitätserklärung unseren Feinden gegenüber bewußt oder unbewußt veranlaßt werden könnte. Der Minister versicherte mir, daß sowohl seine Gesinnung als auch die aller seiner Landsleute zu eindeutig auf unserer Seite läge, als daß er die Lage, in der sich sein Land gegenwärtig befinde, nicht schmerzlich empfinden müsse.

Er rechnet damit, daß die gegenwärtige Lage sich möglicherweise ändern wird, und bei einer derartigen günstigen Gelegenheit wird Jugoslawien sich beeilen, auf unsere Seite zu treten.

Beim jugoslawischen Generalstab sind die gleichen Eindrücke gewonnen worden.

Brugère.





# Die Verwaltung

Die besonderen Verdienste um die Kriegsführung, die sich deutsche Kapitäne und Besatzungen von Handelsschiffen und Schiffen, die nicht unter der Reichskriegsflagge fuhren, erworben haben, wurden durch die Schaffung von zwei neuen besonderen Auszeichnungen vom Führer im Laufe des Monats Mai anerkannt. Durch eine vom 1. April 1941 (RGBl. I, S. 235) erlassene und zu Beginn des Monats Mai veröffentlichte Verordnung schuf der Führer ein Abzeichen für Blockadebrecher. Bei Ausbruch des Krieges befand sich eine große Anzahl von Seeschiffen in ausländischen Häfen oder auf der Fahrt in ausländischen Gewässern. Der größte Teil dieser Schiffe hat unter höchster Einsatzbereitschaft die Heimat erreicht, bzw. ein geringer Teil, um der Beschlagnahme durch feindliche Streitkräfte zu entgehen, sich selbst versenkt. Eine Anzahl anderer Schiffe ist bei ihren Fahrten vom Feinde versenkt oder schwer beschädigt worden. Die Besatzungen der Handelsschiffe haben sich hierbei in jeder Beziehung alter seemannischer Tradition würdig gezeigt und unter höchster Einsatzbereitschaft zur Erreichung des Endzieles beigetragen. In Anerkennung dieser Verdienste hat der Führer für die Besatzungen dieser Schiffe das Blockadebrecherabzeichen gestiftet. Es soll den Beliehenen eine Erinnerung an die dem Führer und Vaterland geleisteten Dienste sein und den Schiffsbesatzungen zum Ansporn dienen, ihren mit dem Abzeichen beliehenen Kameraden in Treue und Einsatzbereitschaft nachzueifern. Das Abzeichen zeigt einen mit Adler und Hakenkreuz verzierten Schiffsbug, der eine den Rand des Abzeichens bildende Sperrkette durchschneidet. Es wird zur Uniform und zum Festanzuge auf der linken Brustseite unter dem Eisernen Kreuz I. Klasse oder an seiner Stelle in und außer Dienst getragen. — Zur Verordnung des Führers erließ der Reichsverkehrsminister Durchführungsbestimmungen vom 2. Mai 1941 (RGBl. I, S. 237).

Als äußere Anerkennung für hervorragende Dienste um die Kriegsführung, die sich Kapitäne von nicht unter der Reichskriegsflagge fahrenden Schiffen erwerben, schuf der Führer durch Verordnung vom 16. Mai 1941 (RGBl. I, S. 285) den Kriegsverdienstwimpel. Der Kriegsverdienstwimpel ist ein roter Wimpel, in dem sich ein rundes weißes Feld mit dem von einem schwarzen Eichenlaubkranz umgebenen Eisernen Kreuz befindet, über dem Eisernen Kreuz liegt auf



dem Kranz ein schwarzer Wehrmachtsadler, dessen Kopf zur Stange blickt. Der Kriegsverdienstwimpel ist auf Schiffen im Vortopp, in Booten im Bug zu setzen. An Land und an Kraftwagen darf der Wimpel nicht gesetzt werden. Flaggen, die üblicherweise im Vortopp geführt werden, z. B. die Flagge des Bestimmungslandes, sind neben dem Kriegsverdienstwimpel zu setzen. Der mit dem Kriegsverdienstwimpel beliehene Schiffsführer erhält eine Berechtigungsurkunde. Das Recht zum Führen des Kriegsverdienstwimpels verleiht im Namen des Führers der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine nach vorhergehendem Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister.

Die besondere Bedeutung des im vergangenen Monat durch Führererlaß geschaffenen Reichsverwaltungsgerichts kam bei der Einführung des Präsidenten des höchsten deutschen Verwaltungsgerichtshofes, Walther Sommer, durch Reichsinnenminister Dr. Frick zum Ausdruck. Der Minister würdigte in einer Ansprache die Tätigkeit des Preussischen Obergerichtshofes, ebenso die verdienstvolle Arbeit des Verwaltungsgerichtshofes in Wien, die beide in der neuen höheren Instanz aufgehen. Dr. Frick teilte mit, daß das Mindestalter für die Richterfähigkeit auf das 30. Lebensjahr festgesetzt und ferner die Forderung nach mindestens fünfjähriger vorangegangener praktischer Verwaltungsarbeit aufgestellt worden sei. Präsident Sommer legte im Anschluß an die Rede des Reichsinnenministers die Grundsätze dar, nach denen er sein Amt führen werde. Nach einem Hinweis auf die enge Berührung mit Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege in seiner früheren Tätigkeit unterstrich er die Notwendigkeit, beide Gebiete in enge, lebendige Verbindung miteinander zu bringen und durch den Austausch zwischen Verwaltungsrichtern und Verwaltungsbeamten zugleich auch einen fruchtbaren Austausch ihrer beiderseitigen Erfahrungen zu ermöglichen. Weiter stelle die Zukunft die hohe Aufgabe, das deutsche Verwaltungsrecht auf eigene Grundlagen zu stellen. Die gesamte deutsche Verwaltung müsse eine einheitliche Grundlage für die Zuständigkeit der Verwaltungsrechtspflege erhalten, und es gelte weiter, enge Beziehungen zur Tätigkeit der Lehrstühle für Staat und Verwaltungsrecht sowie zur Verwaltungspraxis aufzunehmen. Die bedeutungsvollen Aufgaben bestehen in der Fortbildung des deutschen Verwaltungsrechts und in der Gewährleistung der Rechtseinheit und damit der Gerechtigkeit. Das Reichsverwaltungsgericht und auch die zukünftigen unteren Instanzen sollen eine vorbildliche Gerichtsbarkeit ausüben, die nicht nur gerecht, sondern auch volkstümlich, einfach und schnell ist. Die Urteile sollen in einer Sprache abgefaßt sein, die auch der einfachste Volksgenosse versteht, und sich von allem unnötigen Formalismus und weltfremden Spekulationen fernhalten.



Wie im Vorjahre wurden mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Kriegswirtschaft der Himmelfahrtstag (22. Mai) und der Fronleichnamstag (12. Juni) auch im Jahre 1941 durch Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung vom 15. Mai 1941 (RGBl. I, S. 269) auf die nächstfolgenden Sonntage (25. Mai und 15. Juni) verlegt. Die entsprechenden kirchlichen Feierlichkeiten finden an diesen Sonntagen statt.

Auf dem Gebiet der Verwaltungsvereinfachung ist eine vom Beauftragten für den Vierjahresplan und des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung am 26. April 1941 (RGBl. I, S. 236) erlassene *Siebente Verordnung*, die am 6. Mai veröffentlicht wurde, zu erwähnen. Danach können die Gemeinden erstmalig für das Rechnungsjahr 1941 und letztmalig für das auf das Kriegsende folgende Rechnungsjahr die Hebesätze für die Grundsteuer und die Gewerbesteuer vor Erlaß der Haushaltssatzung vorläufig festsetzen. Soweit für die Festsetzung der Hebesätze eine Genehmigung vorgeschrieben ist, bedarf auch die vorläufige Festsetzung der Genehmigung. Die endgültige Festsetzung erfolgt im Rahmen der Haushaltssatzung. Ist der endgültige Hebesatz gleich hoch wie der vorläufige, so werden die Gemeinden ermächtigt, von der Nachholung der endgültigen Steuerfestsetzung abzusehen. Die Gemeinden, die von der Ermächtigung Gebrauch machen, haben öffentlich bekanntzumachen, daß die vorläufige Steuerfestsetzung mit dem Tag der öffentlichen Bekanntmachung die Rechtswirkung der endgültigen Steuerfestsetzung hat. In den Gemeinden, in denen für das Kalenderjahr 1941 ein Hebesatz für die Bürgersteuer festgesetzt wurde oder als festgesetzt gilt, bleibt dieser Hebesatz auch für die folgenden Kalenderjahre, letztmalig für das auf das Kriegsende folgende Kalenderjahr in Geltung, sofern nicht ein abweichender Hebesatz festgesetzt wird.

Dr. N.



# Die Sozialpolitik

Die in früheren Übersichten wiederholt getroffene und belegte Feststellung, daß die deutsche Sozialpolitik auch im Krieg weiter ausgebaut und verbessert wird, ist erneut durch wichtige gesetzliche Maßnahmen unter Beweis gestellt worden. Es handelt sich zunächst um wesentliche Verbesserungen der staatlichen Krankenversicherung und der Knappschaftsversicherung für Bergleute, zu denen sich voraussichtlich in nächster Zeit Verbesserungen der Unfallversicherung gesellen werden.

Die Verbesserung in der Krankenversicherung ist durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 20. Mai 1941 eingeführt, der im Reichsarbeitsblatt Nr. 15 vom 25. Mai 1941 S. II/197 veröffentlicht ist. Die Verbesserungen betreffen namentlich folgende Punkte:

1. Während bisher die ärztliche Behandlung und die Versorgung mit Arzneien und kleinen Heilmitteln, die sogenannte Krankenpflege, gesetzlich nur bis zu 26 Wochen und durch die Satzungen der einzelnen Krankenkassen bis höchstens einem Jahr gewährt werden konnten, wird durch die Neuregelung die Krankenpflege ohne zeitliche Begrenzung gewährt, eine soziale Leistung, die einmalig in der ganzen Welt dasteht. Selbst Versicherte, die während des Bezugs von Krankenpflege aus der Versicherung ausscheiden, erhalten die Leistungen noch bis zu einem halben Jahr nach ihrem Ausscheiden gewährt.

2. Das neben der Krankenpflege gewährte Krankengeld, das dem Erkrankten einen Teil seines Lohnausfalles ersetzen soll, konnte nach den bisherigen Vorschriften nach Ablauf der 26 Wochen auch dann nicht mehr gewährt werden, wenn die Arbeitsunfähigkeit auf einer neuen Krankheit beruhte. Durch die Neuregelung werden nunmehr die einzelnen Kassenleiter ermächtigt, Krankengeld auch nach Ablauf von 26 Wochen bzw. der satzungsmäßig längeren Frist weiterzuzahlen, wenn der Versicherte nach vertrauensärztlichem Gutachten in absehbarer Zeit wieder arbeitseinsatzfähig sein wird.

3. Unter denselben Voraussetzungen wie die Weiterzahlung des Krankengeldes ist durch den genannten Erlaß auch die Weitergewährung der Krankenhauspflege ermöglicht, darüber hinaus werden die einzelnen Kassen ermächtigt, in ihrer



Satzung die Leistungsdauer bei der Krankenhauspflege allgemein bis zu einem Jahr zu erweitern.

4. Bis auf weiteres wird bei Beendigung der Arbeitsunfähigkeit an einem Sonn- oder staatlich anerkannten Feiertag auch für diesen Tag das Krankengeld gezahlt, was bisher nicht der Fall war.

5. Die bisher häufig einengenden Vorschriften für die Leistungen der Krankenkassen bei Zahnkronen und künstlichen Zähnen wurden dahin verbessert, daß durch die Satzungen der Krankenkassen bestimmt werden kann, daß diese zu den Kosten für Zahnkronen und künstliche Zähne Zuschüsse gewähren oder auch die Gesamtkosten übernehmen können.

6. Die bisher schon vorzüglichen Leistungen der sogenannten Familienhilfe, d. h. der Gewährung von Leistungen der Krankenversicherung an die Familienmitglieder des Versicherten, sind weiter bedeutend verbessert worden. Während bisher ärztliche Behandlung nur bis 13 Wochen, bei entsprechender Satzung bis 26 Wochen gewährt werden konnte, sind die zeitlichen Begrenzungen nunmehr völlig aufgehoben, so daß auch für die berechtigten Familienangehörigen ärztliche Behandlung unbegrenzt gewährt werden kann. Außerdem ist die bisherige Voraussetzung entfallen, daß der Versicherte innerhalb der letzten 6 Monate vor dem Krankheitsfall seines Familienangehörigen mindestens 3 Monate auf Grund einer reichsgesetzlichen Vorschrift gegen Krankheit versichert sein mußte.

7. Während bisher für kranke Familienmitglieder die Kosten für Arznei- und kleine Heilmittel nur bis höchstens 70 v. H. von den Krankenkassen erstattet werden konnten, sind diese durch die Neuregelung zu einer Übernahme bis zu 80 v. H. ermächtigt worden.

8. Während nach dem bisherigen Recht der überlebende oder geschiedene Ehegatte von freiwillig der Krankenkasse Beigetretenen die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse nicht aufrecht erhalten konnte, ist diese Möglichkeit nunmehr gegeben, und zwar auch zugunsten solcher Überlebender oder geschiedener Ehegatten, deren Ehe in der Vergangenheit durch Tod oder Scheidung aufgelöst wurde.

Über Verbesserungen der Arbeitsbedingungen des deutschen Bergarbeiters durch Anordnungen des Sondertreuhänders für den deutschen Bergbau konnte in der Aprilübersicht an dieser Stelle berichtet werden. Neuerdings ist eine weitere Fortentwicklung der Lebensbedingungen im Bergbau durch Verbesserungen der knappschaftlichen Versicherung erfolgt, die durch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 19. Mai 1941 gesetzliche Grundlage erhielt. Die hauptsächlichen Verbesserungen der Verordnung, welche rückwirkend mit dem 1. Mai in Kraft getreten ist, betreffen die Umwandlung der bisherigen Krankenfürsorge für knappschaftliche Rentner



in eine Versicherung und den Ausbau der Krankenversicherung für die aktiven Bergarbeiter und Bergangestellten.

Während bisher die Krankenversicherung der Bergleute in den einzelnen Bergbaubezirken verschieden geregelt war und die einzelnen Bezirksknappschaften nur unterschiedliche Leistungen gewähren konnten, bringt die Neuordnung der Krankenversicherung durch die erwähnte Verordnung eine weitgehende Angleichung und gleichzeitig eine Verbesserung der finanziellen Grundlagen der knappschaftlichen Krankenversicherung. Nachdem durch einen Beschluß des Reichskommissars für die Reichsknappschaft die Krankenversicherung der Angestellten im Bergbau vom 1. April 1938 ab vereinheitlicht worden war, bestimmt die neue Verordnung, daß nunmehr die Krankenversicherung für Arbeiter, Angestellte und Bezieher der knappschaftlichen Rente gemeinsam durchgeführt wird und daß gleichzeitig die bisherige Krankenfürsorge für die Rentner und ihre Angehörigen zu einer Versicherung mit gesetzlichen Rechtsansprüchen im Krankheitsfalle umgewandelt werden wird. Durch die Neuregelung werden nicht nur die Normalleistungen, sondern auch die freiwilligen Mehrleistungen in der Reichsknappschaft allen Versicherten gleichmäßig gewährt werden können, und auch die Beiträge werden einheitlich erhoben werden. Der Beitragssatz des Bergarbeiters wird einheitlich 6 v. H. des tatsächlichen Arbeitsverdienstes betragen, wovon der Versicherte und der Arbeitgeber je anteilig zusammen 5 v. H. und der Reichsstock für Arbeitseinsatz einen jährlichen Zuschuß in Höhe von 1 v. H. beitragen werden. Der Beitrag für die Krankenversicherung der Angestellten wird von der Reichsknappschaft nach dem festgestellten Bedarf einheitlich festgesetzt werden.

Besondere Sorge wird nach der neuen Verordnung dem Ausbau der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge gewidmet werden. Neben Einzelmaßnahmen in den Bergbaubezirken und in den einzelnen Werken sollen allgemeine Maßnahmen, die zusätzlich zu den Vorschriften der vorhandenen Berggesetze treten, durchgeführt werden. Auch für die vorbeugenden Maßnahmen gewährt der dem Reichsarbeitsministerium angeschlossene Reichsstock für Arbeitseinsatz einen wesentlichen Beitrag durch Überlassung einer jährlichen Summe bis zu 25 Millionen Reichsmark. Mit den Mitteln dieses Betrages sollen namentlich die laufenden ärztlichen Untersuchungen ausgebaut und die Einrichtungen zur Beseitigung gesundheitlicher Schädigungen der Untertagearbeit, wie z. B. Bäder, Höhensonnen usw. finanziert werden, außerdem wird eine verstärkte Erholungsfürsorge einsetzen und bei Behandlung in Krankenhäusern, Heilstätten oder Bädern werden erhebliche Mittel zusätzlich gegeben werden können. Die vorbeugende Gesundheitsfürsorge soll auch den Angehörigen der Bergleute, namentlich ihren Kindern,



zugute kommen. Die näheren Bestimmungen über die Durchführung der Gesundheitsfürsorge werden von dem Reichsarbeitsminister im Zusammenwirken mit den übrigen beteiligten Reichministern in Bälde erlassen werden.

Wie schon erwähnt, wird die bisherige Krankenfürsorge für Invaliden- und Alterspensionäre im Bergbau durch die neue Verordnung in eine Krankenversicherung umgewandelt, die sich auch auf die Familienangehörigen der Rentner erstreckt. Die Leistungen der Krankenversicherung für die Rentner erstrecken sich auch auf alle Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung, mit Ausnahme des Krankengeldes, an dessen Stelle der Rentner ja die Pensionsbezüge erhält und des Sterbegeldes, an dessen Stelle schon die bisher übliche Beihilfe aus den Mitteln der Knappschaft trat. Als Gegenleistung für diese wesentlichen Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen im Krankheitsfalle ist den Rentnern ein geringer Anerkennungsbeitrag von 1,— RM monatlich auferlegt, der für Witwen und Waisen völlig entfällt.

Aus der Verordnung ist schließlich noch zu erwähnen, daß auch Bergleute, die in aufgelassenen Bergwerken unter Tage beschäftigt werden, durch Anordnung des Reichsarbeitsministers in den Schutz der Knappschaftsversicherung einbezogen werden können und daß eine Einbeziehung auch für Betriebe der Industrie der Steine und Erden möglich ist, bei denen die Gewinnung der Urprodukte im Untertagebau erfolgt.

Die Durchführungs- und Ergänzungsbestimmungen zu der gesamten Neuregelung erläßt der Reichsarbeitsminister.

Durch die Kriegsverhältnisse bedingt sind einige weitere sozialpolitische Maßnahmen in der Berichtszeit. In einer zweiten Ergänzung der Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub, die im Reichsgesetzblatt Nr. 16 vom 5. Juni 1941 Seite I/242 veröffentlicht ist, gibt der Reichsarbeitsminister Anweisungen an die Reichstreuhandler und Sondertreuhandler der Arbeit über die Abwicklung des Urlaubs aus dem Jahre 1940, dessen Gewährung in Freizeit infolge der Kriegsverhältnisse bis zum 30. Juni 1941 nicht möglich ist. Nach der ergänzenden Anordnung kann in diesen Fällen der Urlaub allgemein in Geld abgegolten werden, ohne daß hierzu die nach der Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub erforderliche Zustimmung der Reichs- oder Sondertreuhandler der Arbeit eingeholt werden muß. Eine Ablösung des Urlaubs in Geld soll jedoch in keinem Falle Gefolgschaftsmitglieder betreffen, denen bereits für das Jahr 1939 Freizeit nicht gegeben werden konnte sowie jugendliche Gefolgschaftsmitglieder. Der rückständige Urlaub kann bis zum 30. September 1941 gewährt werden, ohne daß ein Verfall des Urlaubsanspruchs eintritt. Die ergänzende Anordnung bestimmt ferner, daß mit Rück-



sicht auf die gegenwärtige Verkehrslage und die allgemeine Zweckmäßigkeit einer Zusammenlegung von Familienheimfahrten für ausländische Arbeitskräfte die Zusammenlegung von zwei aufeinanderfolgenden halbjährlichen Heimfahrten gestattet werden kann, wenn es das Gefolgschaftsmitglied wünscht oder wenn die öffentlichen Interessen es erfordern.

Im Zuge der verschärften Maßnahmen zur Überwachung des Lohnstops getroffen ist eine Anordnung des Sondertreuhänders der Arbeit für die kulturschaffenden Berufe vom 6. Mai 1941 „zur Überwachung der Gagengestaltung bei Verträgen zwischen Varietés, Kabarets, Gastspielunternehmern sowie Zirkussen und Mitgliedern der Reichskulturkammer“. Die Anordnung, die ebenfalls im Reichsarbeitsblatt Nr. 16 vom 5. Juni 1941, Seite I/242 veröffentlicht ist, bestimmt, daß Verträge zwischen den in ihrer Überschrift genannten Unternehmen und Mitgliedern der Reichskulturkammer grundsätzlich zu ihrer Rechtswirksamkeit hinsichtlich der Höhe der Gagen der Genehmigung des Sondertreuhänders der Arbeit für die kulturschaffenden Berufe bedürfen. Zur Herbeiführung der Genehmigung sind die Verträge abschriftlich spätestens innerhalb von 3 Tagen nach erfolgtem Abschluß an den Sondertreuhänder einzusenden und gleichzeitig eine schriftliche Erklärung über die in der Zeit vom 1. Januar bis 16. Oktober 1939 — dem Tage des Inkrafttretens des allgemeinen Lohnstops — erzielten Gagen beizufügen. Sendet der Sondertreuhänder der Arbeit für die kulturschaffenden Berufe innerhalb einer Woche seit Eingang des Antrages keine Mitteilung über etwaige Beanstandungen an den Einsender ab, so gilt die Genehmigung als erteilt. Einer Vorlage des Vertrages bedarf es nur dann nicht, wenn der neue Vertrag lediglich die unveränderte Verlängerung oder die Wiederholung eines bereits zwischen denselben Parteien und an demselben Ort geschlossenen Vertragsverhältnisses darstellt und dieses bereits vor dem 16. Oktober 1939 eingegangen war, oder wenn die im Verträge vereinbarte Gage einem Entgelt entspricht, welches der Künstler in der Zeit vom 1. Januar bis 16. Oktober 1939 in einem Unternehmen der gleichen oder einer niedrigeren Gagengruppe erhalten hat. Zur Feststellung der Gagengruppe ist ähnlich dem in den Tarifordnungen üblichen Ortsklassenverzeichnis durch den Sondertreuhänder eine eingehende Übersicht über die Gagengruppen im Deutschen Reich seiner Anordnung als Anlage beigelegt worden. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung oder deren Umgehungen haben Strafverfolgung nach den Vorschriften der Lohngestaltungsverordnung vom 25. Juni 1938 oder der Kriegswirtschaftsverordnung zur Folge. Die Anordnung wird am 1. Juli 1941 in Kraft treten. Verträge, die vor dem Inkrafttreten der Anordnung geschlossen wurden, sind bis zum 15. August 1941 dem Sondertreuhänder



der Arbeit für die kulturschaffenden Berufe einzureichen, soweit sie nicht bis längstens 30. September 1941 zu erfüllen sind.

Der Verstärkung des Fraueneinsatzes dient eine Bekanntmachung des Reichsarbeitsministers über Erleichterungen auf dem Gebiete der Sozialversicherung für berufstätige Ehefrauen. Sie ist im Reichsarbeitsblatt vom 25. Mai 1941, Seite II/195 veröffentlicht. Bekanntlich hat Deutschland bisher davon abgesehen, den verstärkten Arbeitseinsatz der deutschen Frauen und Mädchen im Kriege gesetzlich zu regeln. Für die bisher erfolgten und weiter erwarteten freiwilligen Meldungen sollen aber alle Voraussetzungen geschaffen werden. So war auch die Reichsversicherung bedacht, Vorschriften zu beseitigen, die den Entschluß zur Arbeitsaufnahme oder zur Beibehaltung einer Arbeit beeinträchtigen könnten. Deshalb wurde die Vorschrift, daß eine sich verheiratende weibliche Versicherte den Antrag auf Rückerstattung der halben Beiträge nur bis zum Ablauf von 3 Jahren nach der Heirat stellen konnte, beseitigt und die Frist zur Antragstellung bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres verlängert. Wenn eine Ehefrau, die bisher nicht berufstätig war, eine Beschäftigung zur vorübergehenden Aushilfe annimmt, so wird sie dadurch nicht invaliden- oder angestelltenversicherungspflichtig, sofern die Beschäftigung eine Höchstdauer von 3 Monaten nicht überschreitet. Falls nach einer versicherungspflichtigen Beschäftigung diese wieder aufgegeben wird, kann den betreffenden Frauen nach der Bekanntmachung des Reichsarbeitsministers auf Antrag die Hälfte der für sie zur Rentenversicherung entrichteten Beiträge nach Kriegsende nach Maßgabe noch zu erlassender Bestimmungen erstattet werden. Den bisher nicht berufstätigen Frauen stehen dabei diejenigen gleich, die zwar vor ihrer Heirat berufstätig waren, sich aber aus Anlaß ihrer Heirat die halben Beiträge haben erstatten lassen. Frauen, die schon Renten aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung beziehen, erhalten nach der Bekanntmachung die ausdrückliche Zusicherung, daß ihnen die Renten wegen Übernahme einer Kriegsbeschäftigung weder entzogen noch zum Ruhen gebracht werden. Es mag bei dieser Betrachtung von Interesse sein, zu erfahren, daß die Zahl der werktätigen Frauen in Deutschland bei einer Stichzahl von 100 im Jahre 1932 im Jahre 1940 auf 150 gestiegen ist und daß die Zahl der seit Kriegsbeginn neu eingestellten weiblichen Arbeitskräfte etwa 300 000 beträgt.

Zur Förderung des Einsatzes von Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushaltungen ist eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 12. Mai 1941, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt vom 16. Mai 1941, Seite I/255, erlassen worden, die für Hausgehilfinnen, welche langfristig in kinderreichen Haushaltungen tätig sind, Aus-



stattungsbeihilfen im Falle der Heirat aus Mitteln des Reichsstocks für Arbeitseinsatz vorsieht. Die Durchführungs- und Ergänzungsvorschriften zu der Verordnung sind dem Reichsarbeitsminister übertragen. Die Verordnung, die auch in den eingegliederten Ostgebieten gilt, trat am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Dem deutschen Arbeitseinsatz dient schließlich noch eine Vereinbarung zwischen der deutschen Reichsregierung und der kroatischen Regierung über die Anwerbung von kroatischen gewerblichen Arbeitern für das Jahr 1941.

Auch auf dem Gebiete der zwischenstaatlichen Sozialpolitik ist die Entwicklung vorwärtsgegangen. So wurde am 31. März 1941 zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem italienischen Korporationsminister ein Abkommen über die Ergänzung und Änderung des deutsch-italienischen Vertrages über Sozialversicherung geschlossen, das am 1. Juni 1941 in Kraft trat. Das Abkommen regelt auf dem Gebiet der Sozialversicherung die Stellung der Angehörigen der vertragsschließenden Staaten bei wissenschaftlichen oder kulturellen Instituten oder Schulen, die ihren Sitz im anderen Staatsgebiet haben, ferner die Rechtsstellung von deutschen bzw. italienischen Staatsangehörigen bei den Dienststellen und Einrichtungen der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden einerseits und bei Dienststellen der faschistischen Partei, deren angeschlossenen Organisationen sowie der faschistischen Berufsverbände und ihrer Einrichtungen in Deutschland andererseits. Ferner werden in dem Abkommen die Leistungen an Versicherte und ihre Familienangehörigen behandelt, die nach Eintritt des Versicherungsfalles in das Gebiet des anderen Staates übersiedeln sowie die finanzielle Verpflichtung der Versicherungsträger in diesen Fällen. In einem Protokoll zu dem Abkommen wird die beschleunigte Ausdehnung der italienischen Gesetzgebung über die Heirats- und Geburtenversicherung auf deutsche Staatsangehörige in Aussicht gestellt und das Einverständnis zwischen den Vertragschließenden festgestellt, daß Unfälle der in Deutschland eingesetzten italienischen gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auf der Fahrt von der Grenze bis zum Beschäftigungsort und umgekehrt und bei angeordnetem Übergang von einem Beschäftigungsort in Deutschland zu einem anderen als Unfall auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte entschädigt werden und daß Unfälle der italienischen Arbeitskräfte in Lagern oder bereitgestellten Unterkünften in gleichem Umfange wie bei deutschen Arbeitern als Betriebsunfälle behandelt und entschädigt werden. In einer Vereinbarung über „Die Durchführung der Krankenversicherung nach dem deutsch-italienischen Vertrag über Sozialversicherung“ werden schließlich die zuständigen Versicherungsträger, die Verfahrensvor-



schriften und die Kostentragung der beteiligten Sozialversicherungsstellen geregelt.

Ein weiterer zwischenstaatlicher Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Ungarn über Sozialversicherung, der am 20. März 1941 abgeschlossen wurde, ist bis zu seiner Ratifizierung vorläufig anzuwenden. Der Vertrag bezieht sich auf die gesetzlichen Versicherungen gegen Krankheit, Unfälle und Berufskrankheiten sowie Invalidität, Berufsunfähigkeit und Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Die Angehörigen der Vertragspartner sowie ihre Familienangehörigen sind in Rechten und Pflichten aus der freiwilligen und pflichtmäßigen Sozialversicherung dadurch einander gleichgestellt. Solange die Angehörigen der vertragschließenden Staaten im Gebiete eines der beiden vertragschließenden Teile wohnen, erhalten sie die auf Grund der Vorschriften in jedem Staate erworbenen Leistungen der Sozialversicherung einschließlich der Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln ohne Einschränkung. In drei Abschnitten behandelt der Vertrag im einzelnen die Versicherung gegen Krankheit, die Versicherung gegen Unfälle und Berufskrankheiten, die Versicherung für den Fall der Invalidität, der Berufsunfähigkeit des Alters und zugunsten der Hinterbliebenen.

Auch in den von der deutschen Wehrmacht im Südosten neu gewonnenen Gebieten hat die deutsche Sozialpolitik mit der bereits bekannten Schnelligkeit Einzug gehalten. So hat der Chef der Zivilverwaltung der Untersteiermark durch eine Verordnung vom 9. Mai 1941 bereits alle wichtigen arbeitsrechtlichen Vorschriften eingeführt, durch welche die Arbeitsbedingungen der Gefolgschaftsmitglieder in Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft geregelt werden. Von der Regelung ausgenommen sind bisher lediglich das Gaststättengewerbe, das Fuhr- und Transportgewerbe, das Personenbeförderungsgewerbe, das Lichtspieltheatergewerbe, das Gesundheitswesen, das Friseurgewerbe sowie häusliche Dienste, für welche eine gesonderte Regelung erfolgen wird. Den kriegswirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, ist in den einleitenden Bestimmungen der Verordnung hervor gehoben, daß die aufgestellten Arbeitsbedingungen nur mit Zustimmung der zuständigen Stellen unter- oder überschritten werden dürfen. Der Verordnung, die mit Wirkung vom 19. Mai 1941 in Kraft trat, sind die Regelungen für die einzelnen Gewerbebezüge als Anlage beigefügt. Aus der Anlage 1, welche die allgemeinen Arbeitsbedingungen für die Arbeiter in Industrie, Handwerk und Handel regelt, sind zu erwähnen die Vorschriften über die Arbeitszeit, die von dem Grundsatz der 48stündigen Arbeitswoche ausgehen, die Verpflichtung zur Zahlung von Mehrarbeitszuschlägen und den sonstigen im Großdeutschen Reich üblichen Zeitzulagen, die Bestimmungen



über die Entlohnung, über den Urlaub, der entsprechend der reichsrechtlichen Regelung zwischen 6 und 12 Werktagen gestaffelt ist, und die Vorschriften über Fortzahlung des Arbeitsentgelts bei unverschuldeter Arbeitsversäumnis oder Krankheit. In einer Anlage 2 sind die allgemeinen Arbeitsbedingungen für die Angestellten in Industrie, Handel und Handwerk geregelt, außer der Angestellten in der Land- und Forstwirtschaft. Auch die in dieser Anlage enthaltenen Vorschriften sind dem reichsdeutschen Arbeitsrecht angeglichen. Besonders bemerkenswert ist die Gewährung eines Sterbegeldes nach § 7.

In einer Anlage 3 werden die Löhne aller Arbeiter in Industrie, Handwerk, Handel und Landwirtschaft geregelt, wobei auch die Bewertung der Verpflegung und der Deputate bis in alle Einzelheiten geregelt ist. Anlage 4 schließlich bringt eine Gehaltsordnung für die kaufmännischen und technischen Angestellten und die Meister.

Gleichzeitig mit der Regelung der Arbeitsbedingungen auf dem privaten Sektor hat eine weitere Verordnung über die vorläufige Regelung der Dienst- und Lohnverhältnisse für nichtbeamtete Gefolgschaftsmitglieder auch die Arbeitsbedingungen im öffentlichen Dienst festgelegt. Von besonderem Interesse dabei ist die Unterteilung der Angestellten in Gefolgschaftsmitglieder, die ihr deutsches Volkstum nachweisen können, zuzüglich derjenigen, die auf Grund ihres Verhaltens zu Führer und Reich diesen gleichgestellt werden und den übrigen Gefolgschaftsmitgliedern. Für erstere werden in besonderer Anerkennung ihres deutschen Bewußtseins und ihres Einsatzes die einschlägigen Tarifordnungen für Gefolgschaftsmitglieder im öffentlichen Dienst zugrundegelegt, während für letztere eine Regelung getroffen ist, die derjenigen in der privaten Wirtschaft vergleichbar ist. Die genannten Verordnungen sind in dem „Verordnungs- und Amtsblatt“ des Chefs der Zivilverwaltung Nr. 13 und Nr. 14 veröffentlicht.

Auch der Chef der Zivilverwaltung für die besetzten Gebiete Kärntens und Krains hat in seinem Amtsblatt arbeitsrechtliche Vorschriften veröffentlicht. Durch eine Verordnung über die Regelung der Sozialversicherung und der Beitragspflicht für Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe vom 15. Mai 1941 werden alle auf Grund eines Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnisses berufsmäßig beschäftigten Personen der Sozialversicherung unterstellt. Die Versicherung umfaßt Krankheits- und Wochenhilfe, Todesfall und Arbeitsunfälle, ferner eine Altersversicherung für Arbeiter und eine Pensionsversicherung für Angestellte.

Im Protektorat Böhmen und Mähren sind durch eine Regierungsverordnung vom 16. Mai 1941 die Aufgaben und Formen der Arbeitseinsatzverwaltung neu geregelt worden. Die Lenkung des Arbeitseinsatzes, des Berufsnachwuchses und der Lohnpolitik sowie die Aufgaben der Arbeitslosenhilfe



und der Gewerbeinspektion obliegen nach dieser Verordnung dem Ministerium für Sozial- und Gesundheitsverwaltung. Den Arbeitsämtern werden Aufgaben auf dem Gebiete der Lenkung der Lohnpolitik übertragen, ferner sind sie im gesamten Aufgabenkreis des Ministeriums für Sozial- und Gesundheitsverwaltung als Behörden erster Instanz beauftragt worden. Einrichtungen außerhalb der Arbeitsämter können nur mit Zustimmung der zuständigen Ministerien mit der nicht gewerbsmäßigen oder gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung beauftragt werden.

Aus Italien ist an sozialpolitischem Geschehen vor allem die Annahme einiger kriegswichtiger Gesetze durch den italienischen Ministerrat in seiner Sitzung vom 7. Juni zu erwähnen. Die Fürsorge, Erziehung und Ausstattung von Kriegerwaisen soll danach in Zukunft durch die italienische Staatsjugend übernommen werden. Die öffentlichen Arbeiten werden namentlich in den neugewonnenen italienischen Provinzen besonders gefördert. Das Kapital der Kreditgenossenschaft für öffentliche Arbeiten wurde von 102 auf 510 Millionen Lire erhöht, außerdem wurden 500 Millionen Lire für öffentliche Arbeiten in den neuen Provinzen des Südostraums bewilligt. Die übrigen öffentlichen Arbeiten, die in dem früher erwähnten großen 4-Milliarden-Lire-Programm vorgesehen waren, sind auf Anordnung des Duce bis zum Kriegsende aufgeschoben worden, da die Arbeitslosigkeit im wesentlichen beseitigt und die vorhandenen Rohstoffe für kriegswichtige Zwecke eingesetzt werden. Nicht betroffen von der Einschränkung sind neben den öffentlichen Arbeiten in den neuen Provinzen die Bauten von Volkswohnungen.

Das italienische Gesetz über die Gewährung von Familienunterstützungen für die zur Wehrmacht einberufenen italienischen Arbeiter und ihnen Gleichgestellten ist durch ein neues Gesetz vom 28. Mai 1941 neu gefaßt worden. Nach der Neuregelung wird den Arbeitern die Familienunterstützung vom Tage ihrer Einberufung, Arbeitslosen, die ihre frühere Zugehörigkeit zu einem Betriebe der Industrie, des Handwerks oder des Handels nachweisen, vom 90. Tage von der Einberufung ab, gewährt. Die Auszahlung der zu leistenden Beträge erfolgt unmittelbar durch das Institut für Sozialfürsorge an die berechtigten Familienangehörigen. Die Kosten der Familienunterstützung übernimmt der Staat, welcher dem Institut seine Auslagen jährlich zurückerstattet. Die Mittel werden im Haushalt des Korporationsministeriums verrechnet. Hinsichtlich dieses Ministeriums ist übrigens noch zu erwähnen, daß es in seinen einzelnen Abteilungen neu organisiert wurde, und daß neben dem Generalsekretariat nunmehr Generaldirektionen für Allgemeines, Berufsverbände, Arbeit und Sozialversicherung, Industrie, Bergbau und Metallindustrie und Handel



sowie industriellen Verbrauch bestehen. Als weitere Arbeitsgebiete sind ein korporatives Inspektorat, ein Rechtsbüro und ein Studienbüro vorgesehen.

Nach der besonderen Fruchtbarkeit an sozialpolitischen Maßnahmen im vorigen Berichtszeitraum ist dieses Mal aus der Sozialpolitik Frankreichs lediglich eine Verordnung vom 15. Mai 1941 über „Die Gewährung von Familienunterstützungen an die Familien der zur Dienstpflicht in den *chantiers de jeunesse* Eingezogenen“ zu melden. Durch die Verordnung wird den bedürftigen Familien der auf Grund des Gesetzes vom 18. Januar 1941 zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht in den Jugendlagern einberufenen jugendlichen Familienunterstützung wie an die Familien der zur Wehrmacht Eingezogenen gewährt. Die Durchführung der Verordnung obliegt den Ministerien für nationale Erziehung und Jugendwesen, für Familien- und Gesundheitswesen, des Innern und für Nationalwirtschaft und Finanzen einschließlich des Admirals der Flotte gemeinsam.

In Belgien hat der Arbeits- und Lohnkommissar in einer Verordnung vom 30. Mai 1941 eine allgemeine Erhöhung der Löhne und Gehälter vorgenommen. Die Verordnung, die am 1. Juni 1941 in Kraft trat, setzt Mindestlöhne und Mindestgehälter für alle volljährigen Beschäftigten in den privaten Betrieben fest, mit Ausnahme der Angestellten, deren Bezüge bereits am 1. Mai 1941 eine Erhöhung erfuhren, und der Hausangestellten. Die Erhöhung der Löhne und Gehälter beträgt 8 v. H. der am 10. Mai 1940 erhaltenen Bezüge. Wenn infolge Änderung der Tätigkeit die Bezüge andere sind als an dem Stichtag, so sind die geänderten Bezüge der Erhöhung zugrunde zu legen. Die Mindestlöhne für Arbeiter und Arbeiterinnen der Privatwirtschaft betragen bfrs. 5,— bzw. 3,50 in der Stunde, die Bruttobarlöhne für Arbeiter und Arbeiterinnen in der Landwirtschaft sind auf bfrs. 3,80 bzw. 2,70 in der Stunde festgesetzt. Die Mindestbruttogehälter für männliche und weibliche Angestellte betragen nach der Erhöhung 1.000 bfrs. bzw. 800 bfrs. im Monat.

Die Lohn- und Gehaltserhöhungen erstrecken sich nicht auf Beschäftigte, deren Bezüge von dem Arbeits- und Lohnkommissar allgemein oder durch Einzelanordnung bereits geregelt wurden, wie z. B. in der Diamantenindustrie und im Baugewerbe. Nicht ergriffen von der Verordnung werden ferner diejenigen Beschäftigten, bei denen seit dem 10. Mai 1940 ohne Genehmigung des Lohn- und Arbeitskommissars Lohn- oder Gehaltserhöhungen vorgenommen wurden. Für Beschäftigte, deren Löhne mit Genehmigung des Lohn- und Arbeitskommissars erhöht wurden, findet die Erhöhung insoweit Anwendung, als die Erhöhungen unter den neu verfügbaren Sätzen liegen.



Aus dringenden wirtschaftlichen und sozialen Gründen kann der Kommissar für einzelne Unternehmen oder Beschäftigte die Verordnung ganz oder teilweise ausschließen und das ihm als angemessen erscheinende Entgelt unter sofortiger Abänderung laufender Verträge mit bindender Wirkung selbst festsetzen, ein Recht, von dem bereits bei solchen Beschäftigten Gebrauch gemacht wurde, die ein Entgelt erhielten, das weit über dem im Lande üblichen lag. Eine weitere Verordnung, die am 31. Mai 1941 in Kraft trat, bringt die Voraussetzungen für eine Verkürzung der regelmäßigen Arbeitszeit in gewissen notleidenden Industrien. Die Verordnung erfaßt alle Betriebe der Textil-, Bekleidungs- und Diamantenindustrie, die regelmäßig mindestens fünf Arbeiter beschäftigen. Betriebsführer, welche die verkürzte Arbeitszeit einführen wollen, müssen mindestens 3 Tage vorher dem zuständigen Arbeitsamt Meldung erstatten. Die Genehmigung durch das Arbeitsamt hat die Gewährung eines staatlichen Zuschusses — ähnlich der deutschen Kurzarbeiterunterstützung — zur Folge. Die Höhe der Entschädigung wird vom Nationalen Arbeitsamt bestimmt.

Die sozialpolitischen Maßnahmen in Spanien stehen, wie ein Blick auf die früheren Übersichten beweist, vornehmlich im Dienste der Neuorganisation. Nach der Neuordnung der Arbeitsgerichte, dem berufsständischen Aufbau und der Zuständigkeiten für die Regelung der Arbeitsbedingungen ist durch ein Gesetz vom 24. April 1941 die Organisation und der Aufgabenkreis der Arbeitsämter neu geregelt worden. Arbeitsämter werden, anders wie in Deutschland, nicht in allen größeren Städten, sondern je eines in den verschiedenen Provinzen errichtet, wobei grundsätzlich der Sitz des Arbeitsamts in der Hauptstadt der betreffenden Provinz ist. Auch die Aufgabenstellung ist anders als die des deutschen Arbeitsamts. Neben den ihnen „eigenen und charakteristischen Aufgaben“ obliegen ihnen außerdem die Vertretung des Arbeitsministeriums, bei dessen Beziehungen zu den übrigen öffentlichen Stellen, Körperschaften und Anstalten und die Beaufsichtigung aller Einrichtungen, bei denen durch gesetzliche Vorschrift eine Vertretung des Arbeitsministeriums vorgeschrieben ist, soweit diese Vertretung nicht von den Arbeitsgerichten, den Arbeitsinspektoraten oder dem Nationalinstitut für Fürsorgewesen durchgeführt wird. Insgesamt wurden 18 Arbeitsämter gebildet.

Erwähnung verdient ferner eine Verordnung des Arbeitsministers vom 5. Mai 1941, mit der die gesamte Sozialversicherung rückwirkend mit dem 1. Januar 1941 auf alle Gefolgschaftsangehörige der Landwirtschaft ausgedehnt wird. In den Fällen, in denen die Nachzahlung der Prämie für den Versicherungsschutz aus finanziellen Gründen nicht möglich ist,



werden die Mittel aus einem Sonderfonds des staatlichen Pensionsinstituts gewonnen.

Bemerkt werden mag schließlich noch, daß im Zuge der spanischen Wachablösung und Neubesetzung verschiedener Ministerposten mit besonders bewährten Falangisten auch ein neuer Arbeitsminister ernannt wurde, nämlich Giron de Velasco, der sich sowohl im Spanischen Bürgerkrieg als auch im Aufbau der Falange besondere Verdienste erworben hat.

Aus Bulgarien wird berichtet, daß der Kriegsminister am 27. Mai ein Gesetz einbrachte, durch das die durch kriegerische Ereignisse obdachlos gewordenen Personen zinslose Darlehen zum Bau von Wohnungen erhalten sollen. Die Mittel für die Kreditgewährung werden durch Anleihen aufgebracht. Die Rückerstattung der Darlehen von deren Empfängern muß im Laufe von 20 Jahren in vierteljährlichen Raten erfolgen, ohne daß Zinsen gezahlt zu werden brauchen.

In Rumänien ist der lang erwartete Arbeitsdienst nunmehr Wirklichkeit geworden. Durch ein Gesetz vom 15. Mai zur Organisierung der nationalen Arbeit wird die Arbeit für eine staatsbürgerliche Pflicht erklärt und eine Reihe von Arbeiten als Arbeiten von nationalem Interesse bezeichnet, z. B. der Straßenbau, Meliorationsarbeiten, landwirtschaftliche Arbeiten und Arbeiten für die Landesverteidigung. Zur Durchführung dieser Arbeiten wird u. a. auch der Arbeitsdienst eingesetzt werden, zu dessen Ableistung neben den Jugendlichen alle Männer und Frauen zwischen dem 20. und 57. Lebensjahr verpflichtet werden können, die nicht nachweisen, daß sie einen ständigen Beruf oder eine ständige Arbeit ausüben. Am Rande sei vermerkt, daß seit der zweiten Maihälfte Lebensmittelkarten für Zucker, Öl, Fleisch und Mehl an die Bevölkerung der Städte Rumäniens zur Verteilung gelangen.

Eine Arbeitsdienstpflicht ist durch eine Verordnung vom 26. Mai 1941 auch in den Niederlanden eingeführt. Diese Arbeitsdienstpflicht löst den Aufbaudienst ab, über den in früheren Übersichten an dieser Stelle berichtet wurde, und verpflichtet alle jungen Niederländer beiderlei Geschlechts, die in den besetzten niederländischen Gebieten wohnhaft sind und sich dort aufhalten, zur Beteiligung an dem Arbeitsdienst.

In Ungarn steht die Regierung im Kampf um ein gerechtes Verhältnis zwischen den stark angestiegenen Preisen und den Arbeitsentgelten. Nachdem zum 1. Mai 1941 die Löhne der Arbeiterschaft um weitere 8 v. H. auf insgesamt 15 v. H. erhöht worden waren, ist durch eine Verordnung vom 15. Mai eine allgemeine Gehaltserhöhung für Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst mit rückwirkender Kraft ab 1. Mai 1941 erfolgt. Die Erhöhung wurde durch Neufestsetzung der Grundgehälter durchgeführt und beläuft sich durchschnittlich auf etwa  $5\frac{1}{2}$  v. H. Daneben wurden die Familienzulagen (für die Ehe-



frau um 50 v. H.) und die Ruhegehälter um 7 v. H. erhöht. Durch eine weitere Verordnung vom 15. Mai wurden schließlich noch die Gehälter aller Privatangestellten einschließlich der Angestellten in der Landwirtschaft um ebenfalls 8 v. H. auf insgesamt 15 v. H. erhöht, wobei die Erhöhung jährlich 480 Pengö nicht übersteigen darf und außerdem nur für Jahresgehälter bis zu 12 000 Pengö gewährt wird.

Auf dem Gebiete des sozialen Wohnungsbaus sind die Pläne des ungarischen Innenministeriums zur Errichtung von Siedlungen für Landarbeiter und ein Gesetzentwurf des Industrie-ministers für den Bau von Einfamilienhäusern für kinderreiche Industriearbeiter erwähnenswert. Der letztere Entwurf sieht in der Hauptsache die Gewährung von Darlehen bis zu 70 v. H. der gesamten Baukosten an Betriebe oder an einzelne Arbeiter, die über bestimmte Eigenmittel verfügen vor.

In F i n n l a n d hat die Regierung auf Grund der ihr durch das Ermächtigungsgesetz gegebenen Vollmachten durch eine Verordnung vom 10. Mai die Wohnungszwangswirtschaft eingeführt, nachdem das starke Ansteigen der Wohnungsmieten und der herrschende Wohnungsmangel immer fühlbarer geworden waren. Nach der Verordnung bleiben sämtliche zur Zeit geltenden Mietverträge für Wohnungen bis auf weiteres in Kraft, auch wenn eine Kündigung des Vermieters erfolgte. Höchstmieten wurden festgesetzt und für die noch vorhandenen Wohnungen wird eine Vermittlung durch die gemeindlichen Wohnungsämter vorgeschrieben. Die Regelung gilt für alle Städte und Landgemeinden sowie für die vom Sozialministerium bezeichneten weiteren Gemeinden. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik zu erwähnen ist ferner ein Vorschlag zur Verbesserung der Unfallversicherung, namentlich einer Erhöhung der Leistungen für kinderreiche Familien und eine Erhöhung der Barleistungen.

Nachdem die in der vorhergehenden Monatsübersicht aus der S c h w e i z erwähnte Volksabstimmung vom 25. Mai im Kanton Zürich allgemein als Vorläufer für die längst erwartete Einführung einer allgemeinen Altersversicherung betrachtet worden war, kommt nunmehr die Nachricht, daß die Pläne zu der kantonalen Altersversicherung mit Pauken und Trompeten bei der Volksabstimmung durchgefallen sind. In der schweizerischen Presse sind anschließend die üblichen Beschimpfungen zwischen den Parteien entstanden, wobei es aus allen Lagern nicht an kritischen Stimmen über den geringen Horizont vieler Schweizer Bürger fehlt.

In E n g l a n d soll nach vorliegenden Meldungen eine Neuregelung der Arbeitslosenhilfe und der Pensionen Anfang Juni in Kraft treten sein. Die Gründe für die Neuregelung dürften in dem ständigen Ansteigen der Lebenshaltungskosten liegen, die nach Erklärungen des britischen Arbeitsministeriums am

1. Mai bereits um 100 Punkte über dem Lebenshaltungsstand vom Juli 1914 und um 45 Punkte über dem Stand bei Beginn des neuen Krieges lagen. Aus den spärlichen Nachrichten über das soziale Geschehen in England soll nicht unerwähnt bleiben, daß nach den Mißständen in der Lebensmittelversorgung nunmehr alle Lebensmittel der Bewirtschaftung unterliegen sollen und daß auch die Kleiderkarte nunmehr in England eingeführt wurde, wobei gleichzeitig die Bewirtschaftung von Textilwaren und Schuhen erfolgte.

S.





# Die Wirtschaftspolitik

Während sich die englische Ernährungslage und Rüstungskapazität durch die steigenden Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe in zunehmendem Maße verschlechtert, bahnt sich auf dem europäischen Kontinent unter der politischen Führung der Achsenmächte eine neue Ordnung an, die in ihren Umrissen bereits auch eine neue wirtschaftliche Lage erkennen läßt. Die bahnbrechenden Methoden der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung finden nicht nur die Anerkennung, sondern auch Nachahmung zum Wohle der davon betroffenen Volkswirtschaften. Die politische Einheit des Kontinents, die sich mehr und mehr abzeichnet, erhält dadurch ihre wirtschaftliche Untermauerung, deren Durchführung zwar nicht einfach, aber im Endeffekt um so gewinnbringender sein wird.

Das sicherste Fundament der neuen europäischen Wirtschaft bildet die allen Anforderungen gerecht werdende deutsche Kriegswirtschaft. Die für die Durchführung des Krieges notwendige Rohstoffversorgung des Reiches ist, wie Reichswirtschaftsminister Funk auf einer Tagung der Reichsstatthalter, Gauleiter, Oberpräsidenten und Gauwirtschaftsberater am 23. Mai in Berlin hervorhob, in jeder Weise gesichert. Die Finanzen des Reiches und die deutsche Währung sind sicherer denn je. Das Steueraufkommen im abgelaufenen Rechnungsjahr 1940 (1. April 1940 bis 31. März 1941) erreichte eine Summe von 27,2 Milliarden RM und überstieg die zu Beginn des Rechnungsjahres geschätzte Summe von 25 Milliarden RM um mehr als 10 v. H. Die steigende Wirtschaftskraft des Reiches läßt für das neue Rechnungsjahr ein noch höheres Steueraufkommen erwarten und schafft somit die günstigsten Voraussetzungen für eine gesicherte Kriegsfinanzierung.

In der vom 2. bis 29. Juni laufenden Zuteilungsperiode wurden in der Lebensmittelzuteilung einige Änderungen vorgesehen. Die laufend gewährten Rationen an Brot, Mehl, Schweineschlachtfetten, Käse, Quark, Getreidenährmitteln, Teigwaren, Kartoffelstärkerzeugnissen, Kaffee-Ersatz und Zusatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver blieben gegenüber der bisherigen Zuteilung unverändert. Jeder Versorgungsberechtigte erhält in der neuen Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 125 g



Kunsthonig. Mit Rücksicht auf den in den Sommermonaten zu erwartenden Mehranfall an Butter wird der Butter- und Margarinebezug zur Einsparung von Margarine- rohstoffen dahin neu geregelt, daß die Butterrations der Normalverbraucher, der Jugendlichen von 14—18 Jahren und der Kinder von 6—14 Jahren für die neue Zuteilungsperiode um 62,5 g erhöht wird. Zum Ausgleich dafür wird die Margarine- ration dieser Verbrauchergruppen um 62,5 g herabgesetzt. Die Gesamtfettration bleibt mithin unverändert. Für die Kinder bis zu 6 Jahren bleibt es bei der bisherigen Regelung, da sie ohnehin ihre gesamte Fettration in Butter erhalten. Beim Fleisch werden die Rationen der Normalverbraucher über 6 Jahre und außerdem die zusätzlichen Rationen der Schwer- und Schwerstarbeiter in der neuen Zuteilungsperiode für die Dauer der Sommermonate um wöchentlich je 100 g herabge- setzt. Auch die Fleischrationen der Selbstversorger werden ge- kürzt, und zwar um 200 g je Kopf und Woche. Die Fleisch- rationen betragen demnach vom 2. Juni ab für Normalverbrau- cher 400 g, für Schwerarbeiter 800 g und für Schwerstarbeiter 1000 g je Woche. Die Fleischrationen für Kinder bis zu 6 Jah- ren und für Lang- und Nachtarbeiter bleiben unverändert. Da die Lang- und Nachtarbeiter auch die um 100 g gekürzte Fleischkarte der Normalverbraucher erhalten, erfolgt bei ihnen ein Ausgleich über die Zulagekarte, deren einzelne Abschnitte über Fleisch und Fleischwaren um wöchentlich 100 g ver- mehrt sind. Die Bestellscheine der Reichsfleisch- karte für Normalverbraucher und für Kinder bis zu 6 Jah- ren, die bisher nur die Aufgabe hatten, den Verbraucher wäh- rend der Zuteilungsperiode an einen bestimmten Fleischer zu binden, werden beseitigt. Dies ist möglich, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß der weitaus überwiegende Teil der Verbrau- cher von der Möglichkeit, nach Ablauf einer Zuteilungsperiode den Fleischer zu wechseln, keinen Gebrauch machte.

Die Erhöhung der Butterrations entspricht der erhöhten deut- schen Buttererzeugung, während die Kürzung der Fleischrationen durch das dauernde Steigen des Gesamtfleischverbrauches seit Kriegsbeginn bedingt ist. Dabei ist besonders auf die Mil- lionenzahl der deutschen Soldaten hinzuweisen, für die den besonderen Anforderungen entsprechende höhere Rationen als in der Heimat ausgegeben werden. Auch die Zahl der Schwer- und Schwerstarbeiter sowie der der Lang- und Nachtarbeiter hat sich erheblich vergrößert. Dazu kommt die Hereinnahme von rund 1 Million ausländischer Arbeiter, sowie die über 2 Millionen Kriegsgefangenen, die in Deutschland ernährt wer- den müssen.

Ein großer Teil der wirtschaftlichen Anstrengungen des Reiches ist auf den Wiederaufbau der zurückgewonnenen Ost- gebiete gerichtet. Die am 21. Mai in Breslau eröffnete



Messe mit Landmaschinenmarkt gab einen besonderen Aufschluß über die Wiederverflechtung der durch das Versailler Diktat widernatürlich zerrissenen schlesischen Gebiete.

Für die Danziger Wirtschaft ist die Neuordnung der Hafenwirtschaft von besonderer Wichtigkeit. Auf einer Gemeinschaftskundgebung gab der Staatskommissar für den Hafen und die Wasserwege von Danzig und Generaldirektor der Danziger Hafengesellschaft, Senatsrat Hoffmann, einen Überblick über die Geschichte des Danziger Hafens und seine neuen Aufgaben. Hoffmann stellte fest, daß Danzig noch um das Jahr 1600 der größte Hafen Europas war. Nachdem der Hafen infolge äußerer Einflüsse, insbesondere aber infolge der mangelnden staatlichen Fürsorge für den Osten des Deutschen Reiches zu Beginn des Weltkrieges zu einem mittleren Hafen herabgesunken war, brachte das Versailler Diktat die schwersten Jahre für Danzig und seinen Hafen im Kampf gegen den wirtschaftlichen Druck Polens und insbesondere gegen den Würger von Danzig, den Hafen Gdingen. Immerhin hatte der Hafenkomplex Danzig-Gdingen (heute Gotenhafen) im Jahre 1938 im Warenverkehr ganz Europas die fünfte Stelle und im Schiffsverkehr die siebente Stelle erreicht. Die Hafenanlagen Gotenhafens wurden nach Entscheidung des Gauleiters im Zusammenwirken mit der kämpfenden Truppe noch Mitte September 1939 von der Danziger Hafenverwaltung übernommen, die vorhandenen Anlagen und Vorräte gesichert und der Hafenbetrieb zum Teil in kürzester Frist arbeitsfähig gemacht. Nach der Eingliederung Danzigs in das Großdeutsche Reich ist die Danziger Hafenwirtschaft nunmehr ein wesentlicher Teil nicht nur der Wirtschaft Danzigs und des Reichsgaues, sondern darüber hinaus der Gesamtwirtschaft des deutschen Ostraumes. Die staatliche Betreuung der Hafenanlage liegt in den Händen der Reichstatthalterei — Reichwasserstraßenverwaltung — unter der ministeriellen Zuständigkeit des Reichsverkehrsministeriums, Trägerin der Hafenverwaltung, aber in wirtschaftlichem Sinne, ist eine neu gegründete Gesellschaft, die Danziger Hafengesellschaft m. b. H., an der der Reichsstatthalter, und zwar die Gauselbstverwaltung, sowie die Hansestadt Danzig je zur Hälfte beteiligt sind. Das frühere Eigentum des gemischten Danzig-Polnischen Hafenausschusses wird durch Neuregelung aufgeteilt. Das der Hansestadt Danzig zufallende Eigentum im Hafen überläßt sie durch einen besonderen Vertrag der Danziger Hafengesellschaft, die diese Anlagen verwaltet, sie instand zu halten, zu ergänzen und zu erneuern hat. In gleicher Weise überläßt die Stadt einen erheblichen Teil des Eisenbahneigentums des früheren Hafenausschusses der Hafengesellschaft, die ihrerseits Betrieb und Unterhaltung der Hafenbahnen der Reichsbahn überläßt. Der Danziger Hafen ist künftig kein reiner Staats- oder Kommu-



nalhafen, vielmehr ist ein umfangreiches Betätigungsfeld für die rein privaten Umschlagsanlagen und Betriebe im Rahmen des Hafenerverkehrs gesichert.

Auf die beachtlichen Leistungen zum Wiederaufbau der Wirtschaft im Generalgouvernement und ihre Annäherung an den deutschen Leistungsstandard wurde bereits wiederholt hingewiesen. Ein umfassender Aufbauplan für die Ernährung und Landwirtschaft, dessen Dauer auf 10 bis 20 Jahre bemessen ist, wurde nunmehr auf der Grundlage der im ersten Jahr auf dem Gebiet der Landwirtschaft im Generalgouvernement gewonnenen Erfahrungen aufgestellt. Im wesentlichen sind folgende Maßnahmen vorgesehen: Sämtliche Betriebe über 50 Hektar werden der Aufsicht der Landbewirtschaftungsstelle unterstellt und mit Erzeugungsrichtlinien versehen. Die Betreuung der Kleinbetriebe obliegt der Landwirtschaftskammer und deren Außenstellen sowie Spezialisten. Die Anbauflächen für Zuckerrüben und Kartoffeln sowie der Ölsaaten und beim Hanf-, Flachs- und Tabakanbau werden erheblich vergrößert. Außerdem wird die im Gebiet des Generalgouvernements früher fast unbekannte Anwendung künstlicher Düngemittel erheblich gesteigert. Die Inbetriebnahme von 12 Fabriken wird einen vermehrten Einsatz von Landmaschinen zur Folge haben. Rund 300 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche wurden im Jahre 1940 durch wasserwirtschaftliche Maßnahmen verbessert.

Im deutschen Außenhandel wurden im Laufe des Monats Mai durch einige neue Abkommen Maßnahmen getroffen, die eine Erweiterung ermöglichen werden. Eine gemeinsame Tagung der deutschen und slowakischen Regierungsausschüsse in Preßburg wurde am 12. Mai mit einem vollen Einvernehmen über alle Fragen des Waren- und Zahlungsverkehrs abgeschlossen. Für verschiedene Industrien, die für die slowakische Wirtschaft von besonderer Bedeutung sind, wurde eine weitgehende Zusammenarbeit und Abstimmung der beiderseitigen Interessen vereinbart. Außerdem wurde der Verkehr zwischen der Slowakei und der von Deutschland besetzten Gebiete geregelt. — Die Wirtschaftsbeziehungen zum neuen kroatischen Staat wurden mit einer Regelung des Zahlungsverkehrs zwischen beiden Ländern aufgenommen. Nach einer vorläufigen Vereinbarung wurden am 21. Mai die nach dem 31. März 1941 entstandenen Verpflichtungen bis auf weiteres geregelt. Für die Umrechnung der Reichsmark in Dinar und umgekehrt wurde der Kurs von 1 RM = 20 Dinar festgesetzt. In einer gemeinsamen Tagung der Regierungsausschüsse beider Länder, die vom 26. bis 30. Mai in Agram abgehalten wurde, wurden die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, damit der schon bisher rege wirtschaftliche Verkehr zwischen Deutschland und den Gebieten des heutigen Kroatien



weiterhin regelmäßig abgewickelt werden kann. Zur Ingangsetzung des Zahlungsverkehrs zwischen beiden Ländern wurde ein Verrechnungsabkommen abgeschlossen.

Auch die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Griechenland werden alsbald wieder aufgenommen. Der griechische Ministerpräsident, General Tsolakoglu, erließ Ende Mai einen Aufruf, in dem er allen arbeitenden Griechen, insbesondere der griechischen Handels- und Industriewelt, empfiehlt, sich schnellstens der neuen Wirklichkeit anzupassen und ihre wirtschaftliche Energie zu verdoppeln. Der Aufruf betont besonders, daß das Reich früher der beste Abnehmer Griechenlands war und auch in Zukunft sein wird.

Die sich abzeichnende Neuorganisation der europäischen Wirtschaft erfuhr im Laufe des Monats Mai weitere Impulse durch ein zu Beginn des Monats abgeschlossenes Abkommen zwischen der deutschen, italienischen und französischen Kraftfahrzeugindustrie. Auf industriellem Gebiet wurde hier eine Zusammenarbeit vorgesehen. Unter der Betreuung des Generalbevollmächtigten für das deutsche Kraftfahrzeugwesen, das auf Grund der bisherigen Leistungen einen Führungsanspruch in der Motorisierung Europas erheben kann, wird eine vorläufige Kommission eingesetzt, die die Art und den Umfang des späteren Zusammengehens vorbereiten und festlegen soll.

Reichspostminister Dr. Ohnesorge teilte auf einer Kundgebung der deutschen Dienstpostgefolgschaft in den Niederlanden im Haag mit, daß Vorbereitungen der Deutschen Dienstpost zur Schaffung eines Europäischen Postvereins und eines Europäischen Telegraphenvereins im Gange seien.

Dr. N.













41-42

BIBLIOTEKA \* \* \* \* \*

UNIERSYTECKA

010196/1941

\* \* \* \* \* W TORUNIU \* \* \* \* \*

